



# HESSISCHER LANDTAG

31. 08. 2017

## 114. Sitzung

Wiesbaden, den 31. August 2017

<b>Amtliche Mitteilungen</b> .....	8027	<b>63. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Gute Arbeit am Frankfurter Flughafen: Hessische Landesregierung muss bei Vergaben Tarifbindung sichern – Solidarität mit den Beschäftigten bei den Bodenverkehrsdiensten)</b>	
<i>Entgegengenommen</i> .....	8027	– Drucks. <b>19/5193</b> – .....	8040
Vizepräsident Frank Lortz .....	8027	<i>Abgehalten</i> .....	8048
<b>61. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Fipronil-belastete Eier, Bienensterben und Artenverlust – Hessens Antwort ist die regionale, bäuerliche und ökologische Landwirtschaft)</b>		Janine Wissler .....	8040
– Drucks. <b>19/5191</b> – .....	8027	Wolfgang Decker .....	8042
<i>Abgehalten</i> .....	8033	Frank-Peter Kaufmann .....	8042
Martina Feldmayer .....	8027	Heiko Kassekert .....	8043
Jürgen Lenders .....	8028	Jürgen Lenders .....	8044
Angelika Löber .....	8029	Minister Tarek Al-Wazir .....	8045
Kurt Wiegel .....	8030	Hermann Schaus .....	8047
Marjana Schott .....	8031	<b>64. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessens Schülerinnen und Schüler freuen sich: Schon 250.000 Schülerickets stärken den ÖPNV und machen Mobilität erschwinglich)</b>	
Ministerin Priska Hinz .....	8032	– Drucks. <b>19/5194</b> – .....	8048
<b>62. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Nationale Bildungsallianz für Deutschland – Hessen muss mehr in Bildung investieren und darf den Bund nicht an den Schultoren stehen lassen)</b>		<i>Abgehalten</i> .....	8053
– Drucks. <b>19/5192</b> – .....	8033	Ulrich Caspar .....	8048
<i>Abgehalten</i> .....	8040	Uwe Frankenberger .....	8049
Christoph Degen .....	8033	Karin Müller (Kassel) .....	8050
Daniel May .....	8034	Gabriele Faulhaber .....	8050
Wolfgang Greilich .....	8036	Jürgen Lenders .....	8051
Hans-Jürgen Irmer .....	8037	Minister Tarek Al-Wazir .....	8052
Gabriele Faulhaber .....	8038		
Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz .....	8039		

65. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Klare Absage an Diesel-Fahrverbote – Regierung Bouffier darf Bürger und Unternehmen in Frankfurt, Wiesbaden und Darmstadt nicht abhängen – Autoindustrie in die Verantwortung nehmen)**  
– Drucks. 19/5195 – ..... 8053  
*Abgehalten* ..... 8060  
Nicola Beer ..... 8053  
Angela Dorn ..... 8055  
Tobias Eckert ..... 8056  
Janine Wissler ..... 8057  
Ulrich Caspar ..... 8058  
Ministerin Priska Hinz ..... 8059
41. **Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Realisierung einer Machbarkeitsstudie über eine UNESCO-Biosphärenregion Wiesbaden/Rheingau-Taunus/Mainspitze**  
– Drucks. 19/5162 – ..... 8060  
*Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen* ..... 8068  
Ursula Hammann ..... 8060  
Jürgen Lenders ..... 8061  
Marius Weiß ..... 8063  
Petra Müller-Klepper ..... 8065  
Marjana Schott ..... 8066  
Ministerin Priska Hinz ..... 8067
51. **Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend klares Zeichen gegen Atomwaffen setzen – friedenspolitisches Engagement und Aufklärung unterstützen**  
– Drucks. 19/5173 – ..... 8068  
*Abgelehnt* ..... 8077
73. **Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend nukleare Abrüstung in Deutschland**  
– Drucks. 19/5211 – ..... 8068  
*Abgelehnt* ..... 8077
74. **Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erhalt des Friedens und weltweite atomare Abrüstung**  
– Drucks. 19/5212 – ..... 8068  
*Angenommen* ..... 8077  
Vizepräsident Frank Lortz ..... 8040  
Vizepräsidentin Heike Habermann ..... 8053  
Jan Schalauske ..... 8068  
Daniel May ..... 8070  
Stephan Grüger ..... 8071  
Armin Schwarz ..... 8072, 8073  
Marjana Schott ..... 8073  
René Rock ..... 8074  
Minister Axel Wintermeyer ..... 8075
11. **Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Betreuungsrecht**  
– Drucks. 19/5160 zu Drucks. 19/5015 – ..... 8077  
*In zweiter Lesung angenommen:*  
*Gesetz beschlossen* ..... 8081  
Sabine Bächle-Scholz ..... 8077  
Irmgard Klaff-Isselmann ..... 8077  
René Rock ..... 8078  
Gerhard Merz ..... 8078  
Marjana Schott ..... 8079  
Marcus Bocklet ..... 8080  
Minister Stefan Grüttner ..... 8081
13. **Große Anfrage der Abg. Merz, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnadt, Roth, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend Kinderbetreuung in Hessen**  
– Drucks. 19/4881 zu Drucks. 19/3810 – ..... 8081  
*Antwort besprochen* ..... 8093  
Gerhard Merz ..... 8081, 8085, 8088  
Bettina Wiesmann ..... 8083  
René Rock ..... 8085  
Marcus Bocklet ..... 8086, 8089  
Marjana Schott ..... 8089  
Minister Stefan Grüttner ..... 8091
14. **Große Anfrage der Abg. Hofmann, Grumbach, Kummer, Waschke, Weiß, Özgüven (SPD) und Fraktion betreffend langwierige Verfahren in Hessen**  
– Drucks. 19/4889 zu Drucks. 19/4474 – ..... 8093  
*Antwort besprochen* ..... 8100  
Handan Özgüven ..... 8093  
Dr. Frank Blechschmidt ..... 8095  
Hartmut Honka ..... 8096  
Dr. Ulrich Wilken ..... 8097  
Karin Müller (Kassel) ..... 8098  
Ministerin Eva Kühne-Hörmann ..... 8099
15. **Große Anfrage der Abg. Hofmann, Grumbach, Kummer, Waschke, Weiß, Özgüven (SPD) und Fraktion betreffend Opferschutz in Hessen**  
– Drucks. 19/4969 zu Drucks. 19/4417 – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
16. **Große Anfrage der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend nachhaltige Beschaffung in Hessen**  
– Drucks. 19/4981 zu Drucks. 19/4418 – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100

17. **Große Anfrage der Abg. Löber, Hofmann, Gremmels, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend Trinkwasserversorgung in Hessen**  
– Drucks. **19/5004** zu Drucks. **19/3931** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
18. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend neues Verfassungsschutzgesetz unverzüglich vorlegen**  
– Drucks. **19/4877** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
19. **Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Kommunen beim Wohnungsbau unterstützen – für eine aktive Bodenpolitik und Bewirtschaftung**  
– Drucks. **19/4894** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
20. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Landeselternvertretung der Kindertageseinrichtungen**  
– Drucks. **19/4896** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
21. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend keine EEG-Subventionen für neue Windenergieanlagen, Klimaschutz günstiger realisieren**  
– Drucks. **19/4897** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
22. **Antrag der Fraktion der SPD betreffend Vogelgrippe und die Auswirkungen auf die Rassegeflügelzucht**  
– Drucks. **19/4918** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
23. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Polizeipräsenz im Frankfurter Bahnhofsviertel hoch halten – Dealerszene konsequent austrocknen**  
– Drucks. **19/4967** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
24. **Antrag der Abg. Dr. Sommer, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnagl, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Landespflegeplan für Hessen initiieren**  
– Drucks. **19/5020** – ..... 8100  
*Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen* ..... 8100
25. **Antrag der Abg. Dr. Sommer, Decker, Merz, Alex, Di Benedetto, Gnagl, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Außensprechstunden der Versorgungsverwaltung erhalten**  
– Drucks. **19/5021** – ..... 8100  
*Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen* ..... 8100
26. **Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Flüchtlingspaten nicht im Regen stehen lassen**  
– Drucks. **19/4811** zu Drucks. **19/4621** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
27. **Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verpflichtungserklärungen für syrische Flüchtlinge**  
– Drucks. **19/4833** zu Drucks. **19/4787** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
28. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Entlastung der Landesregierung wegen der Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2014**  
– Drucks. **19/4931** zu Drucks. **19/3716** zu Drucks. **19/3328** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
29. **Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Belastungen und Befristungen in der Arbeitswelt Schule**  
– Drucks. **19/5034** zu Drucks. **19/4415** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
30. **Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Arbeitslehre als Studien- und Unterrichtsfach**  
– Drucks. **19/5035** zu Drucks. **19/4499** – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100

31. Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Ziele, Kosten und Effizienz von Ausgaben für Ausbildungsförderung und Ausbildung aus dem hessischen Landeshaushalt  
– Drucks. 19/5037 zu Drucks. 19/3861 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
32. Große Anfrage der Abg. Alex, Decker, Degen, Di Benedetto, Geis, Gnagl, Hartmann, Hofmeyer, Merz, Quanz, Roth, Dr. Sommer, Yüksel (SPD) und Fraktion betreffend Umsetzung des Sprachförderprogramms „Integration durch Abschluss und Anschluss“ (InteA) in Hessen  
– Drucks. 19/5100 zu Drucks. 19/4466 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
33. Große Anfrage der Abg. Degen, Geis, Hartmann, Hofmeyer, Merz, Quanz, Yüksel (SPD) und Fraktion betreffend Umsetzungsstand inklusiver Beschulung  
– Drucks. 19/5106 zu Drucks. 19/4446 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
34. Große Anfrage der Abg. Decker, Alex, Di Benedetto, Gnagl, Merz, Dr. Sommer, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Arbeitsschutz und Mindestlohn  
– Drucks. 19/5117 zu Drucks. 19/4731 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
35. Große Anfrage der Abg. Dr. Sommer, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnagl, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Gesundheitsversorgung in Hessen  
– Drucks. 19/5119 zu Drucks. 19/3929 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
36. Große Anfrage der Abg. Decker, Alex, Di Benedetto, Gnagl, Merz, Roth, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend Tarifbindung in Hessen  
– Drucks. 19/5120 zu Drucks. 19/4730 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
37. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Zukunft der Forstwirtschaft in Hessen  
– Drucks. 19/5137 zu Drucks. 19/4781 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
38. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Abschaffung der Rundfunklizenzpflicht für Streamer bei Youtube und Twitch  
– Drucks. 19/5095 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
39. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Konflikte bei verkaufsoffenen Sonn- und Feiertagen beenden – „Runden Tisch Ladenöffnungszeiten“ einrichten  
– Drucks. 19/5147 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
40. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Finanzplatz Frankfurt stärken – Einführung der Finanztransaktionssteuer verhindern  
– Drucks. 19/5159 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
44. Antrag der Fraktion der FDP betreffend „Redet ihr noch oder digitalisiert ihr schon?“ – E-Government in Hessen endlich voranbringen  
– Drucks. 19/5165 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
45. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend innovative Hochschulen in Hessen  
– Drucks. 19/5167 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
46. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Deutschland-Rente bietet überzeugendes Altersvorsorge-Konzept in Zeiten des demografischen Wandels  
– Drucks. 19/5168 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
48. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend bundesweit vorbildliche Ressourcenausstattung der hessischen Schulen sichert Bildungs- und Zukunftschancen der Schülerinnen und Schüler in unserem Land  
– Drucks. 19/5170 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
49. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend afghanischen Flüchtlingen dauerhaft Aufenthalt ermöglichen – Hessen muss vorhandene rechtliche Spielräume ausschöpfen  
– Drucks. 19/5171 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100
52. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Altersarmut von Frauen wirksam bekämpfen  
– Drucks. 19/5174 – ..... 8100  
Von der Tagesordnung abgesetzt ..... 8100

- 53. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Abschiebeknäste in Hessen – in Aufnahmestrukturen investieren, nicht in die Abschiebelogistik**  
– Drucks. 19/5094 zu Drucks. 19/5083 – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
- 66. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses zum 31. Dezember 2016 des Hessischen Rechnungshofs**  
– Drucks. 19/5184 – ..... 8100  
*Von der Tagesordnung abgesetzt* ..... 8100
- 70. Dringlicher Antrag der Abg. Lotz, Gremmels, Löber, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke, Grüger (SPD) und Fraktion betreffend Erhalt des Landgestüts Dillenburg**  
– Drucks. 19/5198 – ..... 8100  
*Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen* ..... 8100
- 75. Dringlicher Antrag der SPD betreffend Mobilitätsberatung für das Landes-Ticket**  
– Drucks. 19/5213 – ..... 8100  
*Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen* ..... 8100  
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken ..... 8075

## Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann  
Vizepräsidentin Heike Habermann  
Vizepräsident Frank Lortz  
Vizepräsidentin Ursula Hammann  
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken  
Vizepräsident Wolfgang Greilich

## Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier  
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir  
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer  
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund Lucia Puttrich  
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth  
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer  
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann  
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz  
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein  
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz  
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner  
Staatssekretär Michael Bußer  
Staatssekretär Mark Weinmeister  
Staatssekretär Mathias Samson  
Staatssekretär Werner Koch  
Staatssekretärin Dr. Bernadette Weyland  
Staatssekretär Thomas Metz  
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel  
Staatssekretär Ingmar Jung  
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser  
Staatssekretär Jo Dreiseitel  
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

## Abwesende Abgeordnete:

Brigitte Hofmeyer  
Regine Müller (Schwalmstadt)



(Beginn: 9.01 Uhr)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle zur 114. Plenarsitzung. Ich stelle die Beschlussfähigkeit fest.

Zur Tagesordnung. Noch offen sind die Punkte 11, 13 bis 41, 44 bis 46, 48, 49, 51 bis 53, 61 bis 66 und 70.

Zum Ablauf der Sitzung. Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkte 61 bis 65. Nach § 32 Abs. 6 beträgt die Aussprache für jeden zulässigen Antrag auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde fünf Minuten je Fraktion. Nach der Aktuellen Stunde fahren wir mit Tagesordnungspunkt 41 fort.

Entschuldigt fehlen Frau Staatsministerin Lucia Puttrich bis 10 Uhr, Frau Abg. Brigitte Hofmeyer wegen Erkrankung und Frau Abg. Regine Müller (Schwalmstadt) ganztägig.

Dann habe ich noch etwas zum Fußball vorzutragen.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommt es!)

Fangen wir an mit den Offenbacher Kickers. Die haben gestern Abend fast den Deutschen Meister geschlagen. Sie haben in dem Freundschaftsspiel gegen Bayern München nur 4 : 1 verloren. Wir sind jedoch neutral, und daher wollen wir an dieser Stelle den Bayern danken, dass sie einem hessischen Traditionsverein geholfen haben.

(Allgemeiner Beifall)

Da dürfen auch Sie klatschen, Herr Kollege Rudolph.

(Günter Rudolph (SPD): Ich musste kurz meine Brille putzen! Ging jetzt nicht!)

Das war jedenfalls eine schöne Sache. Wir sind ja alle mit großer Sympathie für den deutschen Meister ausgestattet.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, ja!)

Manche dürfen es nicht so deutlich zeigen. Der Kollege Bellino ist bekannt als großer Bayern-Fan, und er bekennt sich auch offen dazu. Alle Achtung.

Dann haben wir noch etwas ganz Besonders zu vermelden, nämlich das Spiel unserer Landtagself von gestern Abend. Es war das erste Spiel nach der Sommerpause, und die Mannschaft spielte frisch gestärkt gegen die Stadtverordneten aus Kassel. Gegen dieses Team haben wir noch vor vier Jahren auf dem Hessentag 1 : 3 verloren. Sie werden es nicht glauben: Wir haben gestern Abend mit 14 : 3 gewonnen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich muss unserem Coach und Trainer ein herzliches Wort des Dankes aussprechen. Er hat die Mannschaft großartig eingestellt. Er kennt ja diese ganzen Kasseler Nachtkappen dort.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Herzlichen Dank. Hier wird die Wahrheit gesagt. Wir haben nur drei Gegentore bekommen. Ein großes Lob geht diesmal an unseren Torwart Mark Weinmeister, die Katze aus Nordhessen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Man hat mir gesagt, er habe aus 60 m Entfernung eine Bogenlampe reingelassen, um den Kasselern ein bisschen Auftrieb zu geben. Wir sind jedenfalls froh, dass wir dich haben.

(Staatssekretär Mark Weinmeister: Ich bin auch froh!)

– Du bist auch froh. Dann wollen wir dich auch weiterhin in dieser Mannschaft behalten. – Es konnte gar nicht im Einzelnen festgehalten werden, wer jeweils die Tore geschossen hat. Es waren so viele – 14 : 3. Wie mir mitgeteilt wurde, haben wir es in der zweiten Halbzeit dann etwas langsamer angehen lassen, sonst wären wir noch auf 20 Tore gekommen.

Das war jedenfalls eine ganz tolle Sache. Wir haben jetzt noch ein Spiel, und zwar in Idstein-Niederseelbach. Dort treffen wir auf die Hesseauswahl des Hessischen Behinderten- und Rehabilitationssportverbandes. Das 14 : 3 von gestern ist jedenfalls der höchste Sieg unserer Mannschaft aller Zeiten. Das wollen wir mal festhalten.

(Allgemeiner Beifall)

Das war ein historischer Tag. Nochmals Dank an alle, die sich da beteiligt haben. Mir fällt immer wieder auf: Seitdem Günter Rudolph nicht mehr in vorderster Front bei der Mannschaft ist, geht es aufwärts.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, seitdem klappts!)

Auch das ist ein gutes Zeichen. Man muss sich zurücknehmen, auch im Fußball, wenn es nicht mehr so gut läuft.

Jetzt wollen wir aber wieder ernsthaft weitermachen. Wir können nunmehr in die Tagesordnung einsteigen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 61** auf:

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Fipronil-belastete Eier, Bienensterben und Artenverlust – Hessens Antwort ist die regionale, bäuerliche und ökologische Landwirtschaft) – Drucks. 19/5191 –**

Das Wort hat Frau Kollegin Feldmayer. Bitte sehr.

### Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Masse statt Klasse, wachsen oder weichen – egal welches Motto man nimmt, wenn wir in der Landwirtschaftspolitik so agieren, dass immer mehr, immer schneller, immer billiger produziert werden muss, dann geraten wir in eine Sackgasse.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die industrielle, hoch spezialisierte Produktion von Nahrungsmitteln führt zu Problemen wie einem Verlust an Arten, dem Bienensterben oder zeitig Lebensmittelkandale wie aktuell Fipronil in Eiern.

Bei Fipronil in Eiern muss ich sagen: Hier ist, soweit wir jetzt wissen, von einem Dienstleistungsunternehmen mit krimineller Energie vorgegangen worden, indem das in der Nutztierhaltung verbotene Mittel Fipronil zur Desinfektion einem erlaubten Mittel beigemischt wurde. Wir müssen ganz klar feststellen: Fipronil hat in Lebensmitteln nichts verloren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der LINKEN)

Auch hier sind die Landwirte wieder einmal die Leidtragenden; denn diese Lebensmittelskandale führen auch zu einem Imageproblem in der Landwirtschaft. In Hessen haben wir in der Landwirtschaft eine neue Richtung eingeschlagen, die die ökologische, ressourcenschonende und regionale Landwirtschaft fördert. Landwirtschaft und gesunde Umwelt bedingen sich gegenseitig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Landesregierung hat einen Ökoaktionsplan auf den Weg gebracht, der bereits Früchte trägt. Seitdem der Ökoaktionsplan ins Leben gerufen worden ist, sind schon 300 neue Ökobetriebe in Hessen hinzukommen. Außerdem ist die Fläche, die in Hessen ökologisch bewirtschaftet wird, um rund 17.000 ha auf 95.000 ha angewachsen. Damit ist Hessen beim Ökolandbau im Vergleich der Bundesländer führend. Man sieht, es lohnt sich, in Hessen Biobäuerin oder Biobauer zu werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Im Wetteraukreis als einer Modellregion für den Ökolandbau sieht man, wie ich finde, besonders gut, dass sich in Hessen in Sachen ökologische und nachhaltige Landwirtschaft etwas getan hat. Selbst hier in der Wetterau, wo die Böden sehr fruchtbar sind und es daher wenige finanzielle Anreize gibt, ökologisch zu wirtschaften, hat sich etwas getan.

Kampagnen wie „In der Wetterau rennt die Biosau“ oder Umweltaarbeit auf Biohöfen, die Vernetzung aller Akteure vom Erzeuger bis zum Verbraucher und letztlich der Zuwachs an Biobetrieben von 37 auf 47 in knapp zwei Jahren im Wetteraukreis zeigen: Es funktioniert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn man es in der Wetterau schafft, wo der Boden so gut ist, dass man angeblich aufpassen muss, wenn man den Finger in den Boden steckt, dass er nicht anwächst, wo es sich kaum lohnt, auf Bio umzustellen, kann man zu Recht mit Frank Sinatras – leicht abgewandelter – Liedzeile sagen: „If you can make it there, you can make it everywhere“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Ökomodellregionen sind also schon jetzt ein Erfolg, wie man beispielhaft am Wetteraukreis sieht. Ich freue mich schon auf die Auswertung und auf die Erfahrungen, die für ganz Hessen nützlich sein werden; denn darum geht es ja bei den Ökomodellregionen.

Aber auch die Unterstützung und Förderung der regionalen Landwirtschaft in Hessen ist wichtig. Das geschieht unter anderem mit der Marketinggesellschaft „Gutes aus Hessen“ oder mit dem Biosiegel Hessen. Hier werden Erzeuger und Verbraucher zusammengebracht.

Gerade in Zeiten von Lebensmittelskandalen wie dem aktuellen betreffend Fipronil in Eiern gibt es eine immens große Nachfrage nach regionalen Produkten; denn da weiß

man, wo sie herkommen. Am besten stammen sie aus bäuerlicher Landwirtschaft im wortwörtlichen Sinne.

Bei Fipronil will ich aber auch sagen: Man ist nie und in keiner Produktionsform zu 100 % gefeit vor Betrug und schwarzen Schafen. Die Erfahrung zeigt, dass dies eher dort vorkommt, wo Masse statt Klasse produziert wird. Auch deshalb setzen wir uns für bäuerliche, regionale und ökologische Landwirtschaft in Hessen ein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, wir alle wissen nicht erst seit dem Film „More than Honey“, wie wichtig die Bestäubungsleistung von Bienen ist. Rund 80 % aller Bestäubungspflanzen benötigen sie, um Früchte auszubilden. Deshalb hat Hessen eine Bienenkampagne ins Leben gerufen, bei der Imker, Landwirte, Bürgerinnen und Bürger zusammenarbeiten. Nach Auskunft des Hessischen Bauernverbandes haben sich bereits 150 zusätzliche landwirtschaftliche Betriebe bereit erklärt, Blühstreifen anzulegen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich finde, hier sieht man gut, dass ökologische und konventionelle Landwirtschaft zusammen gut funktionieren. Man kann zusammen etwas auf den Weg bringen, und zwar ohne Scheuklappen und ohne ideologischen Hintergrund.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Wir haben die Richtung in der Landwirtschaftspolitik geändert; denn es geht um etwas, nämlich um nicht mehr und nicht weniger als um die Existenz der nachfolgenden Generationen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Feldmayer. – Das Wort hat der Abg. Jürgen Lenders, FDP-Fraktion.

**Jürgen Lenders (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es schon bemerkenswert, dass die Kollegin die ganze Zeit über die Ökolandwirtschaft und die regionale Landwirtschaft gesprochen hat, die konventionelle Landwirtschaft aber gerade einmal mit einem Wort im Abgesang erwähnt hat.

Meine Damen und Herren, gestern Abend war der Hessische Bauernverband hier zu Besuch. Alle haben sich vor die Landwirte gestellt und gesagt, wie wichtig die Landwirtschaft ist. Sie sprachen zwar gerade davon, es solle keine Scheuklappen geben, aber Ihre ganze Rede war genau von solchen Scheuklappen geprägt.

(Beifall bei der FDP – Manfred Pentz (CDU): Das stimmt nun wirklich nicht!)

Meine Damen und Herren, mit den Fakten hat das leider wenig zu tun, was Sie hier vorgetragen haben. Fakt ist: In Hessen wächst die Zahl der Imkerinnen und Imker und damit auch die Zahl der Bienenvölker.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Seit 2009 – also seit der Regierungszeit von Schwarz-Gelb – stieg die Zahl der Bienenvölker in Hessen von 48.000 auf heute 57.000. Das steht übrigens auf der Homepage Ihrer eigenen Ministerin. Das entspricht einer Steigerung von fast 19 %. Das ist eine erfreuliche Entwicklung. Im Jahr 2009 waren es 48.000 Bienenvölker, im Jahr 2017 sind es 57.000 Bienenvölker. Angesichts dieser Zahlen von einem Bienensterben zu sprechen, ist nichts anderes als Panikmache und Alarmpolitik, um Stimmen zu fangen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, nun zum zweiten Punkt, obwohl es eigentlich gar keinen inhaltlichen Zusammenhang gibt. Zur Frage Fipronil. Die GRÜNEN behaupten, die Antwort auf den Einsatz von Insektiziden wäre die Biolandwirtschaft, die Sie mit Millionenbeträgen subventionieren. Das ist ein Mittel, das dazu dient, Milben und andere Insekten zu vernichten, und das ausdrücklich nicht bei Tieren eingesetzt werden darf, die der Lebensmittelproduktion dienen. Wer das macht, handelt kriminell – nichts anderes.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir müssen uns fragen, ob die Kontrollketten in der EU wirklich funktioniert haben, ob die Nachverfolgung, welche Mittel eingesetzt worden sind, wirklich funktioniert.

Ich will gerne zugeben, dass man, wenn kriminelle Energie im Spiel ist, dem kaum ausweichen kann. Dennoch ist das kein einzelnes Phänomen gewesen, sondern sehr breit angelegt gewesen. Deshalb müssen wir uns fragen, ob die Behörden an dieser Stelle wirklich richtig funktioniert haben und ob die Kontrollmechanismen funktioniert haben. Dem sollte man auf jeden Fall nachgehen.

Frau Kollegin, Sie haben gesagt, das Allheilmittel sei die Ökolandwirtschaft.

(Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Habe ich nicht gesagt!)

Fakt ist: 20 % der Eierchargen, die mit Fipronil belastet und aus dem Handel genommen worden sind, sind Bioeier.

(Beifall der Abg. Angelika Löber (SPD))

Jetzt müssen Sie mir einmal erklären, inwiefern der Verbraucher da Sicherheit hat. Sie sehen, das hat überhaupt nichts mit der Erzeugungsart zu tun, sondern mit krimineller Energie, und dagegen müssen wir vorgehen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Kollegin, am Anfang Ihrer Rede haben Sie die Artenvielfalt angesprochen. Meine Damen und Herren, es gibt die Schlagzeile, wonach 80 % der Insekten wegsterben würden. Die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ schreibt:

Ein Verein von Hobbyforschern in Krefeld ist der wichtigste Zeuge.

Meine Damen und Herren, ich komme aus Krefeld. Auf die Frage, ob das übertragbar ist, ob sich dies an allen

Messstationen zeigt, teilt der Verein mit: Nein. Es sind zwei Standorte im Krefelder Naturschutzgebiet Orbroich. – Sie müssen nicht wissen, wo das ist.

(Heiterkeit des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ich kann Ihnen nur sagen: Genau da bin ich aufgewachsen. Das ist das Gebiet, aus dem meine Familie kommt.

Schauen Sie sich einmal an, wo sich diese zwei Messstellen befinden. Diese stehen in einem ehemaligen Sumpfbereich, das trockengelegt worden ist, um Wohnungsbau in der Stadt Krefeld zu ermöglichen. Dass dort an zwei Messstellen festgestellt wird, dass es 80 % weniger Insekten gibt, das überrascht niemanden, weil dort Boden gewonnen wurde.

Wer daraus Alarmismus macht, um zu sagen, 80 % der Insekten würden vertilgt, der ignoriert die Fakten und will Fake-News verbreiten, um politische Ziele zu erreichen.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Lenders, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Jürgen Lenders (FDP):**

Wir machen da nicht mit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Das Wort hat Frau Abg. Löber, SPD-Fraktion.

**Angelika Löber (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Jede Woche glaube ich, es ist schon nicht mehr zu toppen, mehr Skurrilität und Absurdität geht nicht. Liebe Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie überraschen mich in dieser Woche aber erneut. Mit dem Titel Ihrer Aktuellen Stunde „Fipronil-belastete Eier, Bienensterben und Artenverlust – Hessens Antwort ist die regionale, bäuerliche und ökologische Landwirtschaft“ bringen Sie Begriffe in eine Reihenfolge und suggerieren sogar noch einen Zusammenhang und nennen das aktuell. Das ist so absurd wie die Regierungserklärung in dieser Woche. So viel Unsinn ist nur schwer zu ertragen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Rührei!)

Die ersten Einzelfälle von Fipronil waren den niederländischen Behörden bereits Ende 2016 bekannt. An die breite Öffentlichkeit gelangte der Fipronil-Skandal jedoch erst Ende Juli.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vielleicht hätten Sie genau hierzu eine Aktuelle Stunde abhalten sollen, um darzustellen, was Sie für die Verbraucherinnen und Verbraucher in Hessen getan haben, abgesehen von der Erklärung, Hessens Eier seien sicher.

(Beifall bei der SPD – Unruhe)

Wie haben Sie sichergestellt, dass belastete Eier nicht in Lebensmitteln weiterverarbeitet wurden und die Produkte nicht in Hessen verkauft wurden? Erst seit Mitte August werden in Hessen Stichproben – –

(Michael Boddenberg (CDU): Schreien Sie doch nicht so! – Große Unruhe)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie um etwas Ruhe bitten.

(Michael Boddenberg (CDU): Die Rednerin schreit so!)

– Jeder spricht, wie er spricht. Hessens Eier sind sicher, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, bitte beruhigen Sie sich wieder.  
– Das Wort hat Frau Kollegin Löber.

**Angelika Löber (SPD):**

Erst seit Mitte August werden in Hessen stichprobenartig auch Lebensmittel auf Rückstände von Fipronil untersucht. Verstärken Sie umgehend die Kontrollen für Lebensmittel, die Eier enthalten, und veröffentlichen Sie alle Ihnen vorliegenden Fipronil-Testergebnisse.

Kein Tier, das irgendwann auf dem Teller landet oder zur Gewinnung von Lebensmitteln gehalten wird, darf mit Fipronil in Berührung kommen. Das wurde bereits im Jahre 2013 – also bevor Sie die Regierungsverantwortung übernommen haben – durch die Europäische Union beschlossen und diese Substanz in Lebensmitteln verboten. In Deutschland sind sogar Pflanzenschutzmittel mit dem Wirkstoff Fipronil nicht erlaubt.

Fipronil wurde in Niedersachsen in Eiern aus vier Betrieben nachgewiesen: in einem ökologisch arbeitenden Betrieb, zweimal in Freilandhaltungen und in einer Bodenhaltung. In Eiern aus Käfighaltungen wurde Fipronil nicht nachgewiesen. Auch das zeigt: Ist es nicht eher so, dass Hessen manchmal nur Glück hat, dass es keinen Lebensmittelskandal gibt? Fipronil-Eier haben rein gar nichts mit ökologischer Landwirtschaft oder regional erzeugten Produkten zu tun.

Kommen wir zum Thema Bienensterben. Bisher hat sich das Umweltministerium nicht klar für den Schutz der Honigbiene ausgesprochen,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

obwohl aufgrund der Zahl dieser Tiere nur die Honigbienen die Bestäubung im Frühjahr in der Landwirtschaft gewährleisten können. Was tut das Ministerium aber konkret zum Schutz der Honigbienen?

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Das frage ich gerade Sie, Frau Dorn.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Werden Imker direkt unterstützt? Gibt es Förderprogramme für Imker? Gibt es einen gesetzlich verankerten Schutz für Belegstellen? – Leider lautet die Antwort auf alle diese

Fragen: Nein. Sie haben bisher weitgehend nicht erkannt, welche Maßnahmen für einen wirksamen Schutz der Honigbienen dringend ergriffen werden müssen. Es gibt lediglich eine Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der Erzeugung und Vermarktung von Honig in Hessen. Gefördert werden hier nur der Landesverband Hessischer Imker, das Institut für Bienenkunde der Goethe-Universität Frankfurt und das Bieneninstitut Kirchhain des Landesbetriebs Landwirtschaft Hessen, mehr nicht. Sich im Sommer blühende Wiesen anzuschauen, reicht für den Schutz der Bienen nicht.

(Beifall bei der SPD)

In Ihrer Aktuellen Stunde haben Sie als dritten Punkt den Artenverlust angesprochen. Nicht einmal auf den Internetseiten des Umweltministeriums zum Thema Artenschutz kann eine Verbindung zur ökologischen Landwirtschaft hergestellt werden.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Die Broschüre der Landesregierung mit dem Titel „Stoppt den Artenverlust“ stammt aus dem Oktober 2009 und musste bisher anscheinend nicht aktualisiert werden. Was bedeutet Artenschutz in Hessen? – Fast ausschließlich die Umsetzung und Ausführung rechtlicher Regelungen und Konventionen im nationalen und internationalen Artenschutzrecht. Auch hier ohne Scham eine Verbindung zur ökologischen Landwirtschaft zu ziehen, ist beachtlich. Der relativ aktuelle Biodiversitätsbericht weist aus, dass es im Bereich der Biodiversität keine Verbesserungen, sondern nur Verschlechterungen gab. Sie können sich gerne die Presserklärungen der Umweltverbände hierzu anschauen.

Die Produktion regionaler Lebensmittel ist von einer nachhaltigen oder ökologischen Wirtschaftsführung vollkommen unabhängig. Industrielle Landwirtschaft kann regional sein, ökologische Landwirtschaft kann weltweit exportieren. Eine bäuerlich geprägte Landwirtschaft muss nicht automatisch ökologisch oder sozial nachhaltiger sein als andere Organisationsformen der Landwirtschaft.

Wo bleibt bei Ihnen die konventionelle Landwirtschaft? Die Verknüpfung nicht zusammenhängender Begriffe zu einer Aktuellen Stunde finde ich fatal – fatal für unser Land und fatal für die gute Arbeit der Landwirtinnen und Landwirte, egal, wie die Ausrichtung des jeweiligen Hofes ist. Der Landwirt des Jahres 2016 aus Roßdorf in Hessen arbeitet konventionell und nicht ökologisch.

Zum Schluss bitte ich Sie: Beantragen Sie im nächsten Plenum bitte eine Aktuelle Stunde, die es wert ist, so genannt zu werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Löber. – Das Wort hat der Abg. Kurt Wiegel, CDU-Fraktion.

**Kurt Wiegel (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wieder einmal stehen die Bäuerinnen und Bauern am Pranger. Wir haben es schon gehört: 10 Millionen mit Fipronil belastete Eier sind erzeugt worden und teilweise leider auch in den Verkauf gelangt. Ein Teil davon wurde

wahrscheinlich konsumiert. Zum Glück waren in Hessen nur wenige betroffen, was auch daran liegt – Frau Löber, hier sind wir unterschiedlicher Meinung –, dass die Untersuchungämter schnell reagiert, umfassend kontrolliert und entschlossen gehandelt haben und die belasteten Eier entsorgt wurden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben kriminelle Machenschaften Einzelner, die offensichtlich gegen geltende Gesetze verstoßen, indem sie einem zugelassenen biologischen Mittel Fipronil zugesetzt und dieses in Hühnerställen eingesetzt haben. Das ist nicht akzeptabel und wird von den zuständigen Gerichten hofentlich hart sanktioniert.

Auf diese Weise kam es zu Überschreitungen eines Vorsorgewertes. Zum Glück gibt es wohl keine ernsthaften Gesundheitsgefahren oder -schäden; denn die Grenzwerte sind sehr niedrig, und die Eier wurden nachvollziehbar aus dem Verkehr gezogen.

Es ist jedoch ein massiver Schaden entstanden. Er entstand für die vielen Tausend Landwirte in unserem Land und überall in Europa, die ordentliche Lebensmittel produzieren, die sich an eine unfassbare Vielzahl von Vorschriften und Gesetzen halten, die eine gute Ausbildung haben, sich um ihre Tiere und Felder kümmern, die uns mit guten Lebensmitteln versorgen, unsere Kulturlandschaft erhalten und Lebensräume nachhaltig bewirtschaften.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landwirte müssen sich wieder einmal rechtfertigen. Sie sehen sich einem Skandal ausgesetzt. Die Menschen haben Angst. Sie fragen sich: Kann ich noch gefahrenlos Eier kaufen und essen? – Ich bin es wirklich leid, dass unsere Landwirte unter solchen kriminellen Praktiken leiden müssen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb will ich sehr deutlich sagen: Nein, unsere Bauern verkaufen kein verseuchtes und gesundheitsgefährdendes Essen. Sie sind Garanten für gute, gesunde Lebensmittel.

Ich will sehr deutlich sagen: Nein, unsere Bauern sind nicht für das Bienensterben verantwortlich. Sie schaffen mit freiwilligen Maßnahmen, aktuell im Rahmen des Programms „Bienenfreundliches Hessen“, zusätzliche Lebensräume; denn sie wissen, dass die Landwirtschaft ohne natürlich Bestäuber nicht überleben kann.

Ich sage sehr deutlich: Nein, unsere Bauern rotten unsere Tier- und Pflanzenwelt nicht aus. Aber man muss auch sagen: Nur ein gesunder Weizen gibt auch ein gutes, geschmackvolles Brot.

Die Landwirte tun sehr viel für den Erhalt von Lebensräumen. Wir unterstützen das, machen über die Agrarpolitik aber auch Vorschriften, z. B. Greening-Vorgaben. Nahezu jedes Lerchenfenster, jedes Feldgehölz, jeder Magerrasen, jede Streuobstwiese, jeder Blüh- und Pufferstreifen wird von einem Landwirt angelegt, gepflegt und erhalten – vieles davon freiwillig oder im Rahmen des Vertragsnaturschutzes. Nicht bewirtschaftete Flächen verbuschen – das sollten wir immer im Hinterkopf behalten – und werden auf der Zeitachse zu Wald. Das ist nicht die Artenvielfalt, die ich mir vorstelle.

Ich will in Hessen vielfältige Strukturen erhalten. Ich kann jeden nur bitten: Schenken Sie den Bauern Ihr Vertrauen. Lassen Sie sich nicht erzählen, dass wir Landwirte unsere Tiere schlecht behandeln, dass wir die Umwelt, das Wasser verseuchen und die Artenvielfalt zerstören. Gehen Sie zu den Landwirten in Ihrem Dorf. Alle Kollegen, die ich kenne, sind bereit, Besuchern ihren Hof und ihre Methoden zu zeigen. Reden Sie mit diesen Menschen darüber, was sie tun, wie sie produzieren, wie sie schützen und welches Verhältnis sie zu ihren Tieren haben. Dann werden Sie sehen, dass es egal ist, ob biologisch, ökologisch oder konventionell produziert wird. Unsere Landwirte machen eine gute und wertvolle Arbeit. Meine Fraktion und die Landesregierung stehen dazu, sie darin zu unterstützen.

Dazu gehört auch, Berufskollegen in Schutz zu nehmen, wenn wegen des Fehlverhalten einzelner Idioten eine ganze Branche einmal wieder belastet ist. Ich werbe dafür, dass das die Botschaft ist, die dieses Haus heute an die Menschen in Hessen sendet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Kurt Wiegel. – Der Ausdruck „Idioten“ ist zwar nicht ganz parlamentarisch, aber in dem Sinne angebracht und in Ordnung.

(Allgemeine Heiterkeit – Kurt Wiegel (CDU): Entschuldigung!)

Es geht weiter mit Frau Kollegin Schott, die das Wort für die Fraktion DIE LINKE hat.

#### **Marjana Schott (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor so viel krimineller Energie, wie sie bei dem Fipronil-Skandal unterwegs war, ist niemand sicher – dass das immer Idioten sind, wage ich zu bezweifeln. Aber es gibt natürlich Strukturen, die solche Kriminalität begünstigen, in denen so etwas gedeihen kann: Wirtschaftlichkeitsdruck, Existenzängste, Gewinnvermehrung und andere.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Wenn sich aber die GRÜNEN hier für ihre Landwirtschaftspolitik loben wollen – das ist der Inhalt dieser Aktuellen Stunde –, werden sie sicher Verständnis dafür haben, dass ich mich dieser Lobhudelei wenig anschließen kann; denn es gibt eine Menge offene Baustellen in der hessischen Agrarpolitik. Ich möchte ein paar benennen.

Wer möchte, dass Hessen bei der Produktion der Grundnahrungsmittel weitgehend autark wird, muss auch dafür Sorge tragen, dass die landwirtschaftlichen Flächen zur Verfügung stehen. Besonders bei dem Umstieg auf artgerechte ökologische Tierhaltung braucht man größere Flächen als bei einer konventionelle Haltung. In Südhessen erleben wir derzeit aber einen starken Flächenverlust für die Landwirtschaft. Zum Beispiel plant Frankfurt aktuell einen neuen Stadtteil von ca. 500 ha Größe – und das auf den allerbesten Ackerböden. Wenn der Flächenverbrauch so weiterginge, gäbe es nach Berechnungen des Regionalbauernverbands Starkenburg in Südhessen in vier Generationen keine landwirtschaftlichen Flächen mehr.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die Hessische Landesregierung hat derzeit kein Konzept, diese Flächenverluste zu stoppen. Nicht auf jedes Problem ist die ökologische Landwirtschaft die Antwort. Das Problem kann nur gelöst werden, wenn man begreift, dass Verdichtung und Wachstum der Ballungsräume eine Seite der Medaille von Landflucht und Verarmung von Dörfern ist.

Rentabilitätskriterien, wonach die soziale Infrastruktur in ländlichen Regionen bei geringer Nutzung einfach plattgemacht wird, wie bei Schulen mit wenigen Kindern oder Krankenhäusern, beschleunigen das Problem. Kultus- und Sozialministerium bauen Infrastrukturen ab, während das Umweltministerium um die Entwicklung ländlicher Räume bemüht ist.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Außer in Dillenburg!)

Eine bessere Abstimmung zwischen den Ministerien wäre bereits ein Fortschritt. Die Entwicklung ländlicher Räume ist eine Gemeinschaftsaufgabe. Gesundheitsvorsorge, Schulen und Kindergärten müssen erhalten und ausgebaut werden, ebenso wie der ÖPNV und die Breitbandanbindung. Da hilft es auch nicht, im x-ten Jahr darüber zu reden, sondern man muss es auch machen – und nicht genau das Gegenteil davon, so wie wir es dieser Jahre erlebt haben.

(Beifall bei der LINKEN – Kurt Wiegel (CDU): Was auch geschieht!)

Wer schließt Schulen im ländlichen Raum? Wer schließt Krankenhäuser im ländlichen Raum?

Die Wasserrahmenrichtlinie wird nur schleppend umgesetzt. Das liegt zum einen natürlich an K+S und an den fortgesetzt erteilten Genehmigungen. Das liegt aber auch an zu hohen Nährstoffeinträgen in Grund- und Fließgewässer durch die Landwirtschaft. Da brauchen wir uns doch nichts vorzumachen.

Sicher hilft hier der Umstieg auf den ökologischen Landbau. Aber der findet bisher nur auf 11 % der hessischen Flächen – und nicht auf 50 % – statt. Die konventionelle Landwirtschaft muss hier also unterstützt werden. Anfang Juni ist die neue Düngeverordnung in Kraft getreten. In den vergangenen vier Jahren ist es in Hessen nicht gelungen, die Nitratbelastung der Gewässer durch die Landwirtschaft entscheidend zu verringern.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die von den Düngemittelherstellern unabhängige gewässerschutzorientierte Beratung zur Unterstützung der Landwirtinnen und Landwirte kam zu spät und ist aktuell zu schlecht finanziert. Die Hessische Landesregierung muss mehr Geld in die Hand nehmen und die Wasser- und Bodenverbände bei dieser Arbeit stärker fördern. Nur dann können wir in die Zukunft schauen und sehen, dass sich etwas verbessert.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie müssen auch mehr Landwirte dazu bringen, auf eine ökologische Landwirtschaft umzusteigen. Der Ökolandbau in Hessen konzentriert sich vor allem auf die Grünlandregion und nicht auf den düngintensiven Ackerbau.

Auch um des Klimaschutzes willen müssen wir es erreichen, dass in Ackerbauregionen verstärkt umgestellt wird. Das Verhältnis Grünland/Ackerland ist ein Spiegel der

Umstellungsprämien. Da liegt Hessen im Ländervergleich nicht vorn, sondern eher im Mittelfeld. Die Erhöhung der Prämie ist eine der wichtigsten Stellschrauben und eine weitere offene Baustelle der Landesregierung. Es gibt noch viele solcher Baustellen, wie der hohe Wasserverbrauch im Rhein-Main-Gebiet und der Einsatz von Glyphosat – ich hasse dieses Wort, weil ich das Zeug nicht mag.

Die GRÜNEN stellen in den Bundesländern die Mehrheit der Landwirtschaftsministerinnen und -minister. Trotzdem ist es ihnen bis dato nicht gelungen, die Bundesregierung auf ein klares Verbot gegen eine Wiederzulassung dieses Biodiversitätsvernichtungsmittels festzulegen, und das, obwohl sie die Bundesumweltministerin auf ihrer Seite hätten, die hier tatsächlich Stärkung und Unterstützung braucht.

Das sind die Dinge, die wir dringend brauchen. Das sind die offenen Baustellen, die angegangen werden müssen. Ich glaube, es ist kein Zeitpunkt, sich zu loben, weil man zufällig – hier muss man wirklich sagen: zufällig – an einem Skandal vorbeigegangen ist. Nehmen Sie Ihre Arbeit ernst, tun Sie an dieser Stelle wichtige Dinge.

(Beifall bei der LINKEN – Kurt Wiegel (CDU): Tun wir!)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Priska Hinz. Bitte sehr.

#### **Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Immer mehr hessische Bürgerinnen und Bürger legen Wert auf regionale Lebensmittel und auf ökologisch produzierte Lebensmittel. Sie kaufen im Hofladen, auf dem Wochenmarkt und in Bioläden. Aber gerade im Lebensmitteleinzelhandel steigt die Nachfrage nach regionalen und ökologischen Lebensmitteln stark an – vor allen Dingen im kaufkräftigen Rhein-Main-Gebiet.

Das ist eine große Chance für die hessische Landwirtschaft. Das zeigt auch, dass es Vertrauen in die hessische Landwirtschaft gibt. Es gibt Vertrauen dahin gehend, dass die Kundinnen und Kunden wissen wollen, woher die Produkte stammen. Sie finden es gut, wenn die Transportwege kurz sind. Damit ist die Ware frischer. Außerdem ist das gut für den Klimaschutz. Sie können die landwirtschaftlichen Betriebe besuchen, aus denen die Produkte stammen. Sie können sich davon überzeugen, wie dort produziert wird und wie das Tierwohl gestaltet wird. Sie können mit den Bäuerinnen und den Bauern reden und erfahren auch etwas über moderne Landwirtschaft. Das ist richtig so, und das unterstützt die Hessische Landesregierung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir unterstützen auch die Umstellung von landwirtschaftlichen Betrieben auf den Ökolandbau sehr erfolgreich. 12,5 % der landwirtschaftlichen Flächen sind umgestellt, und die Umstellungsberatung ist weiterhin gefragt. Wir werden auch in den nächsten Jahren weitere Umstellungsbetriebe finanzieren können. Das ist eine gute Botschaft für all die Bauern, die ihren Betrieb verändern wollen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch die Förderung von drei Ökomodellregionen ist ein wichtiges Element unseres Ökoaktionsplans. Herr Lenders, vielleicht sollten Sie sich doch einmal erkundigen. In den Ökomodellregionen arbeiten die Ökobauern, der Bauernverband, der Handel und die Kommunen zusammen. Sie schließen Bündnisse, um ökologische und regionale Wertschöpfung voranzubringen. Meine Damen und Herren, das finden wir richtig, und das unterstützen wir.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Auch in der Rhön?)

– Wir unterstützen das in der Rhön, in der Wetterau-Gunstlage, in Nordhessen, im Werra-Meißner-Kreis und im Landkreis Kassel.

Mit der Aktionsgemeinschaft „ECHT HESSISCH“ gehen wir noch einen Schritt weiter: regionale Wertschöpfungsketten vom Bauernhof über die Verarbeitung bis hin zur Vermarktung, vor allen Dingen auch im Lebensmitteleinzelhandel, da, wo die meisten Menschen einkaufen gehen. Wir wollen, dass regionale und ökologische Produkte ihre Käuferinnen und Käufer finden.

Wir bringen diese Struktur jetzt in die Marketinggesellschaft „Gutes aus Hessen“ ein und werden dort die Regionalvermarktung für die konventionellen Bauern noch einmal stärken. Das ist das Pfund, mit dem wir in Hessen für unsere Landwirtschaft wuchern können. Regional und Bio, das ist ein super Team, und das wird von uns gefördert.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lebensmittelskandale wie jetzt mit den Fipronil-Eiern lassen sich natürlich nie völlig vermeiden. Kriminelle Energie lässt sich leider nicht verbieten.

(Zuruf von der FDP)

Aber natürlich begünstigen große Strukturen solche Mischenschaften. Bei den vielen Lebensmittelskandalen kann man durchaus nachverfolgen, warum das so ist. Deswegen sind wir froh über unsere noch kleinräumige, bäuerliche Landwirtschaft. Deswegen legen wir auch großen Wert darauf, dass wir diese bäuerliche Landwirtschaft in Hessen erhalten, und dahin geht unsere gesamte Anstrengung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Qualität statt Quantität, und dabei das wirtschaftliche Auskommen zu haben, das ist für die Landwirtschaft ja das Wichtigste, setzt solchen Großstrukturen etwas entgegen. Das ist uns besonders wichtig. Zum wirtschaftlichen Auskommen gehört auch, das sage ich immer und überall, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher auch faire Preise zahlen. Die Bauern müssen von ihrer Hände Arbeit leben können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die bäuerliche Landwirtschaft, die die Ökologie und das Tierwohl im Blick hat, wächst in Hessen. Dazu gehört auch, den Lebensraum von bestäubenden Insekten zu erhalten.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Herr Lenders, es geht nicht nur um Honigbienen; es geht auch um Wildbienen sowie insgesamt um bestäubende Insekten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Hälfte der Wildbienenarten ist vom Aussterben bedroht. Wir haben bereits 1.073 landwirtschaftliche Betriebe, die in den letzten beiden Jahren über unser Förderprogramm bereits 1.868 ha Blühstreifen und Blühflächen angelegt haben. Über die Bienenkampagne, die vom Imkerverband, vom Bauernverband, von der Vereinigung Ökologischer Landbau und vom Gartenbauverband unterstützt wird, wurden über 100 zusätzliche Blühstreifen angelegt. Auch die Kommunen machen mit. Ich finde, das sollte man nicht schlechtreden. Ich bin dafür, dass alle mitmachen und wir das hoffentlich weiterhin gemeinsam unterstützen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Lenders (FDP): Wir haben die Aktuelle Stunde doch nicht beantragt! Das war doch Ihr Antrag! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

#### Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Das war die Aktuelle Stunde zu Tagesordnungspunkt 61.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 62** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Nationale Bildungsallianz für Deutschland – Hessen muss mehr in Bildung investieren und darf den Bund nicht an den Schultoren stehen lassen) – Drucks. 19/5192 –**

Es beginnt unser Kollege Christoph Degen, SPD-Fraktion.

#### Christoph Degen (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist den Sozialdemokraten im Deutschen Bundestag zu verdanken, dass das Kooperationsverbot im Hochschulbereich abgeschafft und im Schulbereich zumindest aufgebrochen wurde.

(Beifall bei der SPD)

Ohne diese SPD-Initiative, übrigens gegen den Widerstand der CDU, würde es jetzt keine 3,5 Milliarden € für ein Schulbausanierungsprogramm für zumindest einige Schulträger geben. Ohne diese Initiative würde es auch „KIP macht Schule“ in Hessen nicht geben, weil es vor allem Bundesgeld ist, das dort ausgegeben wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich hoffe auch, dass wir hierzu möglichst bald mit einer zweiten Lesung rechnen können, damit die Schulträger in Hessen bald Planungssicherheit haben. Das aktuelle Schulmodernisierungsprogramm des Bundes kann aber nur ein erster Schritt sein. Der Investitionsstau an unseren Schulen ist viel größer. Im Kern aber besteht das Kooperationsverbot weiter und behindert weiter gehende Maßnahmen.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem Kooperationsverbot wird Bildungsgerechtigkeit zementiert. Bildungschancen hängen in Deutschland ohnehin von zu vielen Faktoren ab, die nichts mit dem Können und Wollen der Kinder und Schülerinnen und Schüler zu tun haben. Der Bildungserfolg hängt viel zu sehr vom Einkommen der Eltern und leider auch vom Wohnort ab.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten bekennen uns ganz ausdrücklich zum Föderalismus in der schulischen Bildung. Wir wollen aber einen kooperativen Bildungsföderalismus. Der Bund soll ermöglichen können, ohne zu verordnen.

(Beifall bei der SPD)

Auch beim aktuellen Schulmodernisierungsprogramm scheint mir niemand unsere Landesregierung gezwungen zu haben – korrigieren Sie mich, wenn ich mich irre –, das Bundesgeld zu nehmen. Wer aber den Föderalismus bewahren will, muss auch seine Akzeptanz bewahren, und dazu muss der Föderalismus in Deutschland zukunftsfähig ausgestaltet sein.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen müssen wir ihn so verändern, dass ihn die Menschen in unserem Land mittragen und gut finden. Wir dürfen nicht stehen bleiben und uns abschotten, wir müssen uns weiterentwickeln – gerade innerhalb der Bundesrepublik.

Die Welt verändert sich; die Mobilität der Menschen verändert sich; die Ansprüche der Menschen, mobil zu sein, nehmen beständig zu. Viele Menschen verstehen diese erzwungene komplette Abschottung der einzelnen Länder nicht mehr. Sie verstehen nicht, warum Bund und Länder nicht kooperieren dürfen und jedes Land sein eigenes Süppchen kocht.

Gleichzeitig verändern sich auch die Standards für moderne Schulen beständig. Die Digitalisierung ist hierfür ein Beispiel; die Ausstattung mit Maschinen an beruflichen Schulen ist ein anderes. Die Vielfalt in den Klassen steigt. Die Lehrerinnen und Lehrer stehen ständig vor neuen Herausforderungen. Wir brauchen echte Schulsozialarbeit und mehr Ganztagschulen. Meine Damen und Herren, wir wissen sehr genau, es würde viele Anträge mehr geben in Bezug auf die Ganztagsprofile 2 und 3, wenn die Schulträger auch in der Lage wären, die Schulen entsprechend auszustatten und auf baulicher Seite den Investitionsbedarf anzugehen.

(Beifall bei der SPD)

Wer den Ganztagschulausbau will, der braucht auch die nötigen Investitionen, anstatt Mutterglück am Herd zu fördern.

(Beifall bei der SPD – Armin Schwarz (CDU): Was haben Sie denn gegen Mutterglück?)

Bildungsgebühren sind Bildungsbarrieren.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das sieht man an Ihrem Beispiel der angeblichen Abschaffung der Kitagebühren, nämlich nur bis mittags. Bildungsgebühren sind Bildungsbarrieren und gehören abgeschafft – in der Kita, in der Ganztagschule und in der Ausbildung.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Armin Schwarz (CDU))

Die Schülerzahlen wachsen. Wir werden in den nächsten Jahren neue Schulen und viele neue Lehrkräfte benötigen. Deshalb wollen wir einen kooperativen Föderalismus. Anstatt eines Verbots, das es dem Bund und den Ländern, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, verbietet, im Schulbereich zu kooperieren, wollen wir eine nationale Bildungsallianz, bestehend aus Bund, Ländern und Kommunen. Wir würden es sehr begrüßen, wenn der Bund im Rahmen einer solchen Allianz in den nächsten Jahren 12 Milliarden € für bessere Schulen bereitstellen könnte.

Es geht bei einer nationalen Bildungsallianz aber nicht bloß um Geld. Es geht auch um vergleichbare Schulabschlüsse, um gemeinsame Standards und um mehr gemeinsame Leistungsmaßstäbe. Mit unserer Forderung stehen wir nicht ganz allein. Auch die GRÜNEN fordern in ihrem Wahlprogramm zur Bundestagswahl die Abschaffung des Kooperationsverbots. Auch die hessischen GRÜNEN versprachen schon in ihrem letzten Wahlprogramm, dass sie sich für die Abschaffung des Kooperationsverbots einsetzen. In Rheinland-Pfalz ist das gelungen. Dort gibt es eine Koalition aus SPD, GRÜNEN und FDP, die in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart haben, dass sie das als Bundesratsinitiative entsprechend einbringen wollen.

Meine Damen und Herren, wir befinden uns an einem Wendepunkt. Wir brauchen eine Wende hin zu Wachstum in der Bildung. Hierfür brauchen wir mehr Mittel. Eine demografische Rendite wird es nicht mehr geben. Wer im 21. Jahrhundert Zusammenarbeit aus Angst verbietet, hat die Zeichen der Zeit nicht verstanden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Christoph Degen. – Das Wort hat Abg. Daniel May, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD hat gesagt, Hessen dürfe den Bund nicht vor den Schultoren stehen lassen. – Leider hat es Herr Kollege Degen versäumt, zu erklären, was denn überhaupt vor den Schultoren steht. Wenn Sie Ihre Rede damit beginnen, was die SPD auf Bundesebene angeblich schon alles Segensreiches erreicht hätte, dann fehlt so ein bisschen der Problemaufriss.

Ich glaube auch nicht, dass wir uns von der SPD-Fraktion im Hessischen Landtag Ratschläge geben lassen müssen, was erfolgreiche Schulpolitik angeht. Wir bestreiten hier eine ziemlich erfolgreiche Schulpolitik, die sich sehen lassen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Deswegen öffnet man überall die Tür! – Weitere Zurufe von der SPD)

Herr Kollege Degen, ich frage Sie: Wo gibt es denn sonst noch in Deutschland eine 105-prozentige Lehrerversorgung? Wo gibt es denn sonst zusätzlich zu einer 105-prozentigen Lehrerversorgung noch 540 Stellen als Zulage

über den Sozialindex, damit Schulen mit besonderen Herausforderungen gestärkt werden?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Gilt das auch für die Grundschulen? – Anhaltende Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wo gibt es denn dazu noch viele weitere Stellen für die Deutschförderung, für die Integration, für die Inklusion, für die Ganztagsbetreuung, wo gibt es das denn noch in der Art und Weise, wie wir das in Hessen haben? Über 3.500 neue Stellen in dieser Wahlperiode, wo gibt es das denn sonst noch?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): 105 % Lehrerversorgung in Grundschulen, stimmt das? – Zurufe der Abg. Christoph Degen und Norbert Schmitt (SPD) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Herr Degen, wenn Sie das beantworten würden, dann würden Sie feststellen, dass die meisten Länder sehr neidisch auf die Situation in Hessen schauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Jenseits der Schulpolitik haben wir in der Bildung, nämlich im Bereich der Weiterbildung, mit dem Pakt für die Weiterbildung Rekordausgaben auf den Weg gebracht. Wir haben einen Rekordhochschulpakt mit 9 Milliarden € abgeschlossen. Dieser Pakt findet auch bundesweit Beachtung. Ich zitiere aus der Berichterstattung zum letzten „Bildungsmonitor“ der deutschen Wirtschaft:

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Bei dem Anteil der Investitionsausgaben an den Gesamtausgaben für die Hochschulen erreicht Hessen mit 18,8 % sogar den besten Wert aller Bundesländer.

(Heike Habermann (SPD): Kooperationsverbot!)

Das zeigt, Bildungspolitik hat bei uns in allen Bereichen Vorfahrt.

(Nancy Faeser (SPD): Was heißt das jetzt?)

Jetzt haben Sie über das Kooperationsverbot gesprochen. Es gibt eine sehr wolkige Ankündigung des Kanzlerkandidaten Schulz, die nicht weiter ausgestaltet ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel und Nancy Faeser (SPD): Die GRÜNEN auf Bundesebene haben das ausdrücklich begrüßt! – Norbert Schmitt (SPD): Das waren auch die Bundes-GRÜNEN! – Heiterkeit bei der SPD und der LINKEN)

Die Bundes-GRÜNEN haben dazu geäußert, dass wir uns erst einmal wundern, dass die SPD über vier Jahre lang wenig in diesem Bereich auf den Weg bringt und dann vier Wochen vor der Bundestagswahl damit um die Ecke kommt.

(Gerhard Merz (SPD): Vier Wochen vor der Wahl ist besser als gar nicht! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich scheue mich gar nicht, zu sagen, dass in der Ausgestaltung – –

(Anhaltende Unruhe)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, beruhigen Sie sich, machen Sie ein paar Übungen, dann geht es wieder. – Herr Kollege May hat das Wort.

### Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Tatsache ist aber auch, dass die SPD in dieser Frage, was das Kooperationsverbot im Schulbereich angeht, in den letzten Jahren überschaubare Aktivitäten hingelegt hat. Von daher kann man schon die Frage stellen, wie glaubwürdig dieses Engagement ist. Ich will Ihnen aber zugestehen, dass die Koalitionsfraktionen in der Frage der Ausgestaltung des Kooperationsverbots im Rahmen des Art. 91b in diesem Hause unterschiedliche Meinungen haben.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD) – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist fast schon ein Anflug von Selbstständigkeit!)

Das haben wir allerdings auch schon in einigen Debatten vorher festgestellt. Von daher ist der Neuigkeitsgehalt relativ gering. Ich will auch ganz klar sagen: Wenn der Bund in der nächsten Wahlperiode auf die Idee käme und etwas Konkretes vorlegen würde, würden wir uns mit dem genauso auseinandersetzen, wie wir das mit den anderen Bundesprogrammen, die Sie erwähnt haben, Herr Kollege Degen, auch tun. Dann würden wir uns ganz genau anschauen, was von uns gefordert und was angeboten wird.

Eines will ich aber noch ganz klar sagen, weil Sie auch drum herumgeeiert haben: Was wir nicht wollen, ist, dass aus Bildungsmillionen oder Bildungsmilliarden ein Bundesbildungsminister oder ein Bundesschulminister wird und versucht wird, von Berlin aus in unsere Kultushoheit der Länder einzugreifen. Da machen wir nicht mit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir GRÜNE sagen Ja zur Beteiligung des Bundes in Form von Geld. Aber wir sagen Nein zum Bundesschulminister. Da ist für uns die Grenze. Diese Grenze müssten Sie erst einmal bei der SPD auf Bundesebene ziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Aktuelle Stunde der SPD war der erfolglose Versuch, den Bundestagswahlkampf der SPD zu unterstützen.

(Heike Habermann (SPD): Vielleicht fällt Ihnen auch noch etwas ein!)

Sie haben allerdings nicht deutlich gemacht, was Sie erreichen wollen. Wir sind gerne bereit, uns mit dem Bund darüber zu unterhalten, wenn etwas Konkretes vorliegt. Bis dahin verweisen wir auf die Erfolge bei uns in Hessen. Unsere Erfolge in der Bildungs- und Schulpolitik können sich bundesweit messen lassen. Die meisten Länder schauen neidisch darauf. Von daher brauchen wir keine Ratschläge von Ihnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege May. – Das Wort hat Herr Abg. Wolfgang Greilich, FDP-Fraktion.

**Wolfgang Greilich (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man sich den bisherigen Verlauf des Vormittags und die gerade gehaltene Rede des Kollegen May anhört, dann hat man den Eindruck, als gehe es heute um Eier und Geier und Eiertänze. In der Sache ist es lohnend, sich mit dem auseinanderzusetzen, was die SPD-Fraktion auf die Tagesordnung gesetzt hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

– Vielen Dank für den Beifall, insbesondere aus der sozialdemokratischen Fraktion. Mal sehen, ob das so bleibt.

(Zuruf von der FDP: Es waren aber nur zwei!)

Nationale Bildungsallianz. Sie haben den Auftrag aus dem Willy-Brandt-Haus aufgenommen: Tragen Sie unser Wahlkampfthema in den Hessischen Landtag. – Dann haben Sie dahinter geschrieben: „Hessen muss mehr in Bildung investieren und darf den Bund nicht an den Schultoren stehen lassen“. – Hessen muss mehr in Bildung investieren, daran mache ich einfach einmal einen Haken, das haben wir gestern schon ausgiebig diskutiert.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Frau Kollegin Faeser, dann bleibt die Frage, was Sie eigentlich damit meinen, dass der Bund nicht an den Schultoren stehen bleiben darf. Da lese ich dann in der Tat:

(Nancy Faeser (SPD): Kein Kooperationsverbot!)

Der Bund darf nicht mehr vor den Schultoren stehen bleiben müssen, und gute Ideen an einem Ort sollen schneller übertragen und für alle Kinder und Jugendlichen erreichbar sein können.

Das bedeutet, es geht offensichtlich nicht nur ums Geld. Es geht auch um die Inhalte. Das, was dahinter steckt, ist der Wunsch nach einer Vereinheitlichung unseres Bildungssystems, nach der Vereinheitlichung unseres Bildungswesens. Da sage ich relativ eindeutig, da bin ich auch mit dem Kollegen May einer Meinung: Herr Kollege Schäfer-Gümbel, wir brauchen keinen Bundeskulturminister.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das wollen wir auch nicht!)

Wir wollen nicht, dass im hessischen Schulsystem die gleichen Fehler gemacht werden wie in Bremen, wie in Berlin und wie in anderen Bundesländern, die ganz hinten in der Skala stehen.

(Nancy Faeser (SPD): Wie in Bayern!)

Herr Kultusminister, wir hatten gestern die eine oder andere unterschiedliche Auffassung. Ich habe mir einen Artikel von Ihnen sehr gut aufgehoben, den ich hervorragend finde, aus dem ich zitieren möchte. Ich möchte mich nicht mit fremden Federn schmücken, das stand aber über dem Artikel aus der „FAZ“ vom 6. Oktober 2016: „Zentralisiert nicht die Bildungspolitik!“ Darin stehen zwei Sätze, die diese Debatte sehr gut beschreiben. Der erste ist die Feststellung, die insbesondere die Sozialdemokraten sehr genau zur Kenntnis nehmen sollten:

Einzelstaatliche Zuständigkeit verhindert, dass der gleiche, aber falsche Weg überall beschritten wird. Darin liegt das Fehlervermeidungspotenzial des Bildungsföderalismus.

Genau das ist der Punkt: Wir wollen nicht Bremer, Berliner und andere Fehler in Hessen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Der zweite Satz, der es auch ganz genau auf den Punkt bringt, da wird es für die Sozialdemokraten ganz besonders spannend:

Die gemeinsame Verantwortung von Bund und Ländern hatten wir bis 2006 –

– daran erinnern wir uns noch –

wer die Meinung vertritt, damals sei es der Bildung oder den Schulen besser gegangen oder sei die Bildungsgerechtigkeit größer gewesen, hat die Fakten gegen sich.

Da sind wir uns hoffentlich einig. Dann kommt der entscheidende Satz:

Nicht zufällig hat mit Klaus von Dohnanyi ein erfahrener früherer Bundesbildungsminister vor der Rückkehr zu dieser Regelung gewarnt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Wovor Dohnanyi alles gewarnt hat!)

Ich muss Ihnen nicht erläutern, in welcher Partei Herr von Dohnanyi Mitglied ist. Ein Freier Demokrat war er nie, vielleicht wird er es noch, es sind ja schon andere Sozialdemokraten im höheren Alter zu einer besseren Erkenntnis gekommen.

Worum es Ihnen geht, wird deutlich und wurde auch von Herrn Degen entsprechend deutlich gesagt: Sie wollen das Kooperationsverbot abschaffen. – Okay, das nehmen wir zur Kenntnis, aber wir sagen Ihnen genauso deutlich: Das wollen wir nicht. Denn ich habe mir aus Ihrer Pressemeldung notiert, was Sie als Begründung anführen, Herr Kollege Degen:

In diesem Kooperationsverbot manifestiert sich der Egoismus der Länder, die offensichtlich befürchten, dass der Bund sich in die Schulpolitik einmischt, wenn er sich in diesem Bereich unmittelbar finanziell engagiert.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was ist denn das für ein Selbstverständnis für einen gewählten Landespolitiker, für einen Vertreter eines Bundeslandes? Welches Verhältnis haben Sie eigentlich zum Föderalismus?

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): So war es auch bei Koch!)

Es geht nicht um die Frage, wo die Zuständigkeiten im Föderalismus verortet sind.

(Norbert Schmitt (SPD): So war es bei Koch!)

Herr Kollege Schmitt, es geht um eines ganz besonders, Sie beschäftigen sich damit doch immer wieder: Es geht ausschließlich ums Geld. Darin sollten wir uns einig sein.

Wir Freie Demokraten wollen die Ausgaben für Bildung so erhöhen, dass Deutschland, gemessen am Staatshaushalt, zu den führenden fünf Ländern der OECD-Staaten zählt. Dazu müssen wir uns erheblich anstrengen. Wenn Sie zur Kenntnis nehmen, dass wir in Deutschland – Herr Präsident, ich komme zum Ende – das Siebenfache an finanziellem Volumen in die Reparaturwerkstatt des Sozialbereichs stecken, das Siebenfache von dem, was wir in den Schulbereich stecken, dann wissen wir, wo die Baustelle ist.

Ein Prozentpunkt aus der Umsatzsteuer an die Länder, und alle Probleme, die Sie mit einem Angriff auf den Föderalismus beantworten wollen, sind gelöst. Lassen wir uns nicht aufs Glatteis führen.

(Beifall bei der FDP)

Wir brauchen keinen Bundeskultusminister. Wir brauchen die Kohle. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der FDP)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Greilich. – Das Wort hat der Abg. Jürgen Irmer für die CDU-Fraktion.

### Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Höchstverehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Sozialdemokraten versprechen, dass sie sich um die Bildungspolitik kümmern wollen, fassen das viele Menschen als Drohung auf.

(Beifall des Abg. Holger Bellino (CDU))

Ausgerechnet die Partei, die wie in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein aktuell unter anderem wegen ihrer Schulpolitik abgewählt worden ist, die innerdeutsche Leistungsvergleiche seit 2009 ablehnt – und sie weiß genau, warum: weil all die Bundesländer, in denen sie lange Verantwortung trägt, Schlusslicht im Leistungsranking sind –, diese Partei will die Bildungsnation auf Trab bringen. Das ist ein Treppenwitz der Geschichte.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Sie holen wieder den alten Gaul des längeren gemeinsamen Lernens heraus, wie gerade aktuell in dem Papier von Herrn Schulz dargestellt.

(Zuruf von der SPD)

Alle Studien bescheinigen, dass genau dieses längere gemeinsame Lernen zu Chancenungleichheit führt.

(Nancy Faeser (SPD): Wo steht Hessen eigentlich?)

Sie schwächen die Starken und stärken die Schwachen nicht. Weil Schüler unterschiedliche Begabungen, Neigungen und Fähigkeiten haben, brauchen sie unterschiedliche Lernangebote, also Schulformvielfalt und Schulwahlfreiheit. Das ist im Übrigen auch ein Ausdruck individueller Förderung. Genau dafür stehen wir in Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Eine Partei, die möglichst keine Klassenarbeiten will, keine Hausaufgaben, die das Sitzenbleiben abschaffen will, die ein Problem mit Leistung und Elite hat, diese Partei will uns sagen, was wir zu tun und zu lassen haben.

Sie sagen: Wo es Sinn macht, muss der Bund helfen, Bildung besser zu machen. – Da ist der Heilsbringer Sankt Martin. Alle haben auf ihn gewartet. Die Kultusminister sind offensichtlich unfähig, die Probleme zu lösen. Alles wartet auf Martin aus Würselen.

Das ist eine Ohrfeige für alle Kultusminister der Sozialdemokratie. Was bedeutet denn eigentlich, wie Sie es formulieren, „Bildung besser machen“? Wer definiert eigentlich, was besser ist? Sind es diejenigen, die für Nivellierung sind, für Leistungsabbau und Einheitslehrpläne? Der liebe Gott und der Wähler mögen verhüten, dass das am 24. September passiert.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

In der Zeitung „Die Welt“ war am 29.08. ein Kommentar zu lesen:

Die „Nationale Bildungsallianz“ der SPD ist ein Offenbarungseid.

Der Kommentator hat recht.

Erstens. 2006 haben Sie die strikte Trennung der Kompetenzen zwischen Bund und Ländern mit beschlossen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Lachen bei der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Zweitens. Hätten wir den Föderalismus nicht, hätten wir seit den Siebzigerjahren integrierte Gesamtschulen flächendeckend.

Drittens. Sie hätten in der zweiten Großen Koalition entsprechende Unternehmungen machen können. Sie hatten Regierungsbeteiligungen in zwölf Ländern. Sie haben es nicht gemacht. Sie blasen jetzt vier Wochen vor der Wahl einen roten Luftballon auf, wohl wissend, dass er bereits geplatzt ist, weil Sie eine Zweidrittelmehrheit im Bundesrat und Bundestag benötigen.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Viertens. Was sagt der Kanzlerkandidat der SPD dazu? – „Wir werden die nationale Bildungsallianz auf den Weg bringen, egal wie.“ Was hat denn dieser Herr eigentlich für ein Rechtsverständnis, wenn er sagt: „Wir werden die nationale Bildungsallianz auf den Weg bringen, egal wie“? – Diese Frage müssen Sie beantworten.

Fünftens. Die CDU ist für Wettbewerb. Bildungspolitik ist ein Standortfaktor – positiv wie in Bayern oder Hessen, negativ wie in Berlin, Bremen, Hamburg oder Nordrhein-Westfalen. Wenn es in die Berliner Schulen hineinregnet, ist das schlimm genug, aber dann ist es primär ein Berliner Problem und nicht ein hessisches Problem. Schule und Bildung sind überragend wichtig, und deshalb brauchen wir den Wettbewerb.

(Zurufe von der SPD)

Sechstens. Wir brauchen keinen roten Berliner Zentralismus,

(Zuruf von der SPD: Oh!)

sondern ein Subsidiaritätsprinzip. Was vor Ort entschieden werden kann, soll vor Ort entschieden werden.

Lassen Sie mich abschließend einige wenige Sätze zu den schulischen Zahlen sagen. Er spricht von 12 Milliarden €. Im Kleingedruckten steht: 3 Milliarden € pro Jahr. 3 Milliarden €, aufgeteilt auf 16 Bundesländer, sind rund 200 Mil-

lionen € für Hessen, aufgeteilt auf die 25 Schulträger, sind das rund 8 Millionen €. Für uns als Lahn-Dill-Kreis sind das grob 8 Millionen €.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Allein aus dem Konjunkturprogramm des Landes haben wir als Lahn-Dill-Kreis 55 Millionen € bekommen.

(Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten – Norbert Schmitt (SPD): Wie hoch ist denn der Bedarf?)

KIP-I- und KIP-II-Programm von Bund und Land ergeben gemeinsam 35 Millionen €. Das macht insgesamt 90 Millionen € im Vergleich zu Ihren 8 Millionen €.

Dann wollen Sie von den 12 Milliarden € Folgendes bezahlen: 1 Million zusätzliche Ganztagsplätze an Grundschulen. 60.000 sind es für Hessen. Bei ungefähr 20 Schülern pro Lehrkraft entspricht das 3.000 Lehrern, die wir benötigen. Auf den Bund hochgerechnet, sind es 50.000. Sie wollen flächendeckend digitale Medien für jedermann. Sie wollen drittens ein umfangreiches Ausbau-, Sanierungs- und Modernisierungsprogramm für moderne Schulgebäude.

(Zuruf von der CDU)

Wir haben in Hessen 2.000 Schulen. Bundesweit sind es geschätzte 30.000 bis 40.000 Schulen. Das alles wollen Sie modernisieren. Sie nennen keine Zahlen. Das alles wollen Sie mit 3 Milliarden € im Jahr machen.

Sie wollen schließlich mehr multiprofessionelle Teams. Der Bund baut Schul- und Sozialarbeit und Jugendarbeit aus. Es gibt 800.000 Schüler in Hessen. Wenn man es durch 20 Schüler teilt, sind das 40.000 Klassen. Bundesweit sind es 600.000 Klassen. Sie wollen multiprofessionelle Teams. Wie viele wollen Sie denn, für welche Schüler?

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Kollege Irmer, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Hans-Jürgen Irmer (CDU):**

Über welche Größenordnung reden Sie denn? Das sind potemkinsche Dörfer, Luftschlösser, vorprogrammierter Wahlbetrug oder auch Scharlatanerie.

Ein letzter Satz, Herr Präsident. Wir brauchen keine erneuten Experimente zulasten unserer Kinder, die nur eine einzige Schulzeit haben.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben es nicht verdient, erneut als Versuchskaninchen einer gescheiterten Einheitsideologie zu dienen. Deshalb lehnen wir diese Vorstellung Ihrerseits ab.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Überall dort, wo die Union regiert, geht es den Schülern besser. Hessen bleibt Hessen, Bayern bleibt Bayern, und wir wollen dafür sorgen, dass in Hessen auch weiterhin die Schulpolitik auf dem Vormarsch ist. Wir brauchen keinerlei Belehrungen von Ihnen aus Berlin. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Irmer. – Das Wort hat Frau Abg. Faulhaber für die Fraktion DIE LINKE.

#### **Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war jetzt eine schöne Vorstellung. „Mir san mir“ ist eigentlich bayrisch und nicht hessisch, aber egal. Sie wollen eine Spitzenposition in der Bildung, aber Sie wollen ein zerklüftetes Schulsystem, das bundesweit überhaupt nicht vergleichbar ist und auch gar nicht kompatibel.

(Zuruf von der CDU: Leistungsfähig!)

Dann sind Sie für Wettbewerb. Jetzt frage ich Sie: Was ist denn mit den Wettbewerbsverlierern? Hessen ist ja nicht vorn. Ich habe Ihrer Rede entnommen, dass Ihnen die Wettbewerbsverlierer ziemlich egal sind. Uns sind sie nicht egal.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU: Wissen Sie, wer hinten ist?)

Denn Bildung muss für alle gelten. Es kann nämlich nicht sein, dass eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe wie die Bildung, also Inklusion, die Integration und vor allem auch der Abbau sozialer und finanzieller Bildungshürden, den Haushaltsmöglichkeiten eines einzelnen Bundeslandes anvertraut ist.

Gesamtgesellschaftliche Aufgaben müssen von der gesamten Gesellschaft getragen werden. Sie dürfen nicht dem politischen Willen oder Unwillen der einzelnen Länder überlassen werden, besonders dann, wenn die Vertreter solche Reden halten wie hier Herr Irmer.

Bildung muss in Deutschland anders gedacht werden. Das fängt damit an, dass wir die Bildungsausgaben deutlich erhöhen müssen, um wenigstens im internationalen Vergleich mithalten zu können.

(Zuruf von der CDU: So wie in Berlin?)

Das heißt, wir müssen wesentlich mehr von unserem Bruttoinlandsprodukt in Bildung, in Kindertagesstätten und in Schulen stecken.

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt auch, dass Bildung von Anfang an und in allen Bundesländern gebührenfrei sein muss, und zwar von der Krippe bis zum Hochschulstudium.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der LINKEN: Bis zur Bahre! – Heiterkeit bei der LINKEN)

Wir benötigen bundesweit endlich eine wirkliche Lehrmittelfreiheit. Studiengebühren dürfen auch nicht durch die Hintertür wieder eingeführt werden.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Das bedeutet, dass das Schulsystem nicht von Land zu Land unterschiedlich sein kann. In Deutschland finden wir ein völlig zerklüftetes und uneinheitliches Schulsystem, eine uneinheitliche Schullandschaft vor. Wirkliche Vergleiche zwischen den Bundesländern sind schon gar nicht mehr möglich. Sie können noch nicht einmal die Schule innerhalb Deutschlands wechseln, ohne Gefahr zu laufen, dass Sie nicht mehr mitkommen,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie lehnen es doch ab!)

da jedes einzelne Land eigene Schultypen und -formen entwickelt hat. Dabei ist doch gerade die Mehrgliedrigkeit das Hauptproblem.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Oje, oje! Wo leben Sie denn?)

– Ja, ich weiß, dass ich in einer anderen Welt lebe als Sie. Das ist mir völlig klar. Für die Welt, in der ich lebe, stehe ich hier auch.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Lebenswirklichkeit!)

Anstatt von anderen Ländern zu lernen, die ihre Kinder nicht nach der 4. Klasse aussondern, lassen wir es zu, dass unsere Kinder viel zu früh willkürlich in Bildungsbahnen gedrängt werden. Der hessische Grundschulverband sagt übrigens, dass Lehrkräfte nach der 4. Klasse überhaupt keine zuverlässige Prognose über die Schullaufbahn abgeben können. Das heißt, diejenigen, die aussortieren müssen, wissen selbst, dass sie es nicht sollten und dass sie es nicht können. Da stimmt doch irgendetwas nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen tatsächlich eine gemeinschaftlich verstandene Bildungspolitik, meine Damen und Herren. Inhalt ist das gemeinsame Lernen von der 1. bis zur 10. Klasse. Das bedeutet eine echte Ganztagschule in Kooperation mit Vereinen und anderen Partnern. Wir brauchen inklusiven Unterricht an allen Schulen. Diese Aufgaben sollten auf gleichem Niveau in allen Ländern gelöst werden und auch gleich finanziert und gesichert sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn nur damit entkoppeln wir den Zusammenhang zwischen sozialer und finanzieller Herkunft und dem Bildungserfolg. Nur so entzerren wir den derzeitigen Konkurrenzkampf um gut ausgebildete Lehrkräfte. Nur so kommen wir gegen die immer weiter boomenden Privatschulen an, denen immer mehr Eltern ihre Kinder anvertrauen – nicht weil sie Privatschulen so toll finden, sondern weil sie vom öffentlichen Schulsystem enttäuscht sind.

Meine Damen und Herren, mit der Schule ist es nicht getan. Kindertagesstätten dürfen die Eltern auch nichts kosten; denn die frühkindliche Bildung ist elementar für den weiteren Bildungsverlauf. Da darf auch nicht herumgezert werden, welche Bundesländer auf Kosten anderer Bundesländer Kindergartenbesuche gebührenfrei stellen.

(Klaus Dietz (CDU): Rheinland-Pfalz!)

Das geht bis hin zu den Studienplätzen. Die FDP hat übrigens in NRW damit geworben, Studiengebühren wieder einzuführen. Das ist ein tolles Wahlkampfthema.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, allerdings!)

Dass Bildung wichtig ist, darin sind sich alle einig. Aber niemand möchte sie gebührend finanzieren. Sie sprachen von 3 Milliarden €. Aber das ist noch nicht gesetzt. Den Betrag kann man doch verändern, den kann man doch erhöhen.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Faulhaber, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):**

Ich komme zum Schluss. – Mit dieser Zerklüftung, mit dieser Unterfinanzierung, mit diesem falschen Blick auf Bildungschancen muss endlich Schluss sein. Daher unterstützen wir den Antrag der SPD.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kultusminister. Staatsminister Prof. Dr. Lorz, bitte.

#### **Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In 24 Tagen ist Bundestagswahl.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach so! Ah!)

Wer das noch nicht gemerkt haben sollte, dem muss es spätestens bei solchen Aktionen klar werden.

(Zuruf von der LINKEN: Kindergartengebühren!)

Das ist ja auch verständlich. Wenn man in den Umfragen so weit zurückliegt – Ihr eigener Außenminister hat ja heute Morgen das Rennen um das Kanzleramt offiziell für verloren erklärt –, dann muss man einfach versuchen, von irgendwoher noch ein weißes Kaninchen aus dem Hut zu zaubern, egal wie struppig es bei näherem Hinsehen ausschauen mag. Und um ein solches „Wahlkampfkaninchen“ handelt es sich auch bei der sogenannten Bildungsallianz der SPD.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man packt einfach alles zusammen, was einem in einem bestimmten Bereich attraktiv erscheint, füllt alten Wein in einen neuen Schlauch, klebt ein wohlklingendes Etikett darauf und hofft, dass in den nächsten dreieinhalb Wochen niemand allzu genau nachschaut, was in Wahrheit dahinter ist.

(Zuruf von der SPD: Und dann kommt ein Kaninchen heraus!)

Denn die Wahrheit ist, meine Damen und Herren: Das ist nicht viel. Keiner der sieben Eckpunkte ist wirklich neu.

Mit dem Versprechen, dass der Staat in Zukunft einfach alles im Bildungsbereich bezahlen soll, zieht Herr Schulz jetzt schon seit Monaten durch die Lande, ohne damit Erfolg zu haben.

Der Rechtsanspruch auf Betreuung im Grundschulalter findet sich genauso im Wahlprogramm der Union. Nur am Rande will ich allerdings anmerken: Ich finde es schon interessant, dass das Papier der Bundes-SPD ausdrücklich die Freiwilligkeit der Teilnahme an Ganztagsangeboten betont und keineswegs, wie die hessischen Sozialdemokraten, die gebundene Ganztagschule als Allheilmittel propagiert.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr richtig!)

Aber ich denke, das diskutieren wir in anderem Zusammenhang noch einmal aus.

(Norbert Schmitt (SPD): Gerne!)

Der Gedanke eines Digitalpakts stammt von Frau Wanka; das steht auch im Wahlprogramm der Union.

Wenn es um die Stärkung der Berufsorientierung und die sozial indizierte Unterstützung von Brennpunktschulen geht, dann kann ich nur sagen: Schön, dass sich die Bundes-SPD ein Beispiel an unserer Politik in Hessen nimmt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Marius Weiß (SPD): Das kann ja wohl nicht wahr sein!)

Für die Sanierung von Schulgebäuden gibt der Bund schon jetzt 3,5 Milliarden €. Dafür sind wir dankbar; ich habe Herrn Degen versprochen, das zu sagen.

(Marius Weiß (SPD): Wo ist denn das Geld von Frau Wanka?)

Aber das ist zugleich der beste Beweis dafür, dass das Grundgesetz solchen Initiativen keineswegs im Wege steht, meine Damen und Herren. Deswegen ist es eine bloße Ausrede, wenn in dem Papier der SPD zu lesen ist, eine nationale Bildungsallianz werde es ohne eine neue Bundeskompetenz nicht geben können. In Wahrheit geht es Ihnen nur darum, die Bildungspolitik nach Ihren Vorstellungen zu zentralisieren, und dazu dient der standardmäßige Lockruf der Opposition: Wenn wir drankommen, gibt es mehr Geld. – Aber wie viel Geld gäbe es denn?

(Michael Boddenberg (CDU): Egal!)

Das ist auch sehr interessant. Die SPD schreibt selbst in ihrem Papier, dass von 2018 bis 2021 Länder und Gemeinden mindestens 360 Milliarden € für Kitas, Horte und Schulen aufwenden werden. Sie will in derselben Zeit noch einmal 12 Milliarden € zusätzlich mobilisieren. 12 Milliarden € gegenüber 360 Milliarden €, das sind 3 %. Für eine Steigerung von 3 % dieser Aufschlag? Das ist Ihre nie da gewesene nationale Kraftanstrengung? Dafür fordern Sie als Landespolitiker hier Ihre eigene Überflüssigkeit? Darüber würde ich vielleicht doch noch einmal nachdenken.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Clou des Ganzen sind jedoch die einheitlichen Leistungsmaßstäbe und gleich schweren Prüfungsaufgaben, mal abgesehen davon, dass die Länder mittlerweile längst dorthin unterwegs sind. Wer hat sich denn jahrzehntelang gegen Leistungsvergleiche unter den Ländern gewandt?

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Wer hat denn noch vor wenigen Jahren einen Orthografievergleich der Länder verhindert? Wer sperrt sich denn bis heute gegen einen Staatsvertrag der Länder mit gemeinsamen Anforderungen an das Abitur? Das sind doch dieselben SPD-Ministerpräsidenten, die jetzt dieses hochtrabende Papier unterschrieben haben.

(Holger Bellino (CDU): Hört, hört!)

Es gibt einen einfachen Grund dafür. Ich zitiere jetzt eine externe Autorität, nämlich den neuen Vorsitzenden des Deutschen Lehrerverbandes, Heinz-Peter Meidinger. Er hat es in einem Interview dieser Tage auf den Punkt gebracht:

Zwischen Schülern in Bremen und Sachsen liegt in der 9. Klasse konstant ein Leistungsunterschied von einhalb Schuljahren.

Das ist das Problem der mangelnden Einheitlichkeit in Deutschland, meine Damen und Herren. Die SPD-regierten Länder hinken den unionsregierten überall hinterher.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Am Schluss Ihres Papiers steht: „Gemeinsam zeigen Martin Schulz ...“ – und dann kommt die ganze Kette der Ministerpräsidenten – „wie es gehen kann.“ Dazu kann man nur sagen: Nein. Wenn man in die SPD-regierten Länder schaut und auf deren Bildungspolitik, dann sieht man, wie es besser nicht gehen sollte. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Keine weiteren Wortmeldungen. Dann ist der Punkt 62 beendet.

Ich habe Ihnen mitzuteilen: Eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der SPD betreffend nukleare Abrüstung in Deutschland, Drucks. 19/5211. – Die Dringlichkeit wird allseits bejaht. Das wird dann Tagesordnungspunkt 73. Wenn Sie nicht widersprechen, kann das mit Tagesordnungspunkt 51 aufgerufen werden. – Das machen wir so.

Dann begrüße ich auf der Besuchertribüne Kommunalpolitiker aus Bayern, aus Stätzing in der Nähe von Augsburg. Herzlich willkommen. Sie informieren sich hier im Hessischen Landtag. Schön, dass Sie da sind.

(Allgemeiner Beifall)

Bleiben Sie noch ein bisschen, bei uns ist es immer schön.

Jetzt geht es weiter in der Debatte. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 63** auf:

**Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Gute Arbeit am Frankfurter Flughafen: Hessische Landesregierung muss bei Vergaben Tarifbindung sichern – Solidarität mit den Beschäftigten bei den Bodenverkehrsdiensten) – Drucks. 19/5193 –**

Frau Kollegin Janine Wissler beginnt. Bitte sehr.

### Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben diese Aktuelle Stunde beantragt, weil wir uns für gute Arbeit am Frankfurter Flughafen einsetzen. Ich freue mich, dass Beschäftigte von Acciona, darunter auch der Betriebsrat, heute auf der Besuchertribüne sind, und begrüße sie ganz herzlich im Hessischen Landtag.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Sie wollen doch Tausende Arbeitsplätze abschaffen! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die Firma Acciona erbringt bisher Bodenverkehrsdienste am Frankfurter Flughafen. Sie erledigt also für die Fluggesellschaften die Gepäckabfertigung, die Enteisung, Betankung usw.

Die Beschäftigten bei den Bodenverkehrsdiensten bei Acciona, Fraport und bei der Fraport-Tochter FraGround leisten harte Arbeit im Nacht- und Schichtdienst. Ohne sie

ginge nichts am Flughafen, und dafür verdienen sie Anerkennung und vor allem eine gute Bezahlung.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die 1.300 Beschäftigten bei Acciona fürchten aber derzeit um ihre Arbeitsplätze und um ihre Tariflöhne; denn das hessische Wirtschaftsministerium hat im Juli die Konzession für die Abfertigung am Flughafen nach einer Ausschreibung der Firma WISAG zugesprochen, die nicht tarifgebunden ist.

Ich halte es für ein Unding, dass Fraport – als ein Unternehmen, das sich mehrheitlich im öffentlichen Besitz befindet – die Tarifbindung nicht zu einem verpflichtenden Ausschreibungskriterium macht.

(Beifall bei der LINKEN)

Noch schlimmer finde ich, dass ein Verkehrsminister zulässt, dass ein nicht tarifgebundenes Unternehmen hier zum Zuge kommt. Das ist ein Unding, das kann überhaupt nicht sein.

(Beifall bei der LINKEN)

WISAG hat zwar zugesagt, die Löhne nicht abzusenken, aber das ist keine Garantie für die Zukunft und auch kein Tarifvertrag.

Wie rau der Umgang mit den Beschäftigten in der Branche ist, zeigt sich in Berlin, wo die WISAG schon tätig ist. In Berlin hat die WISAG 2008 die damalige Globe Ground gekauft, die bis dahin die Bodenverkehrsdienste in Tegel und Schönefeld erbracht hat. Seitdem hat die WISAG dort ein kaum übersehbares Geflecht von immer neuen Tochtergesellschaften und Subunternehmen aufgebaut. Ehemalige Globe-Ground-Mitarbeiter wurden dazu gedrängt, die Gesellschaft zu wechseln, natürlich zu schlechteren Bedingungen. Dass dies früher oder später auch den Kollegen von Acciona droht, steht zu befürchten. Das betrifft natürlich nicht nur die WISAG, sondern diese Dumpingkonkurrenz hat System bei den Bodenverkehrsdiensten. Das ist das Problem, über das wir heute reden müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Hier findet ein Wettbewerb auf Kosten der Beschäftigten statt. Und diese Zustände sind nicht vom Himmel gefallen, sie sind politisch gewollt. Die Liberalisierung der Bodenverkehrsdienste und die Vorgabe, dass es mindestens zwei Anbieter für die Bodenverkehrsdienste an jedem Flughafen in der EU geben muss, sollten angeblich für mehr Effizienz sorgen – das Versprechen einer jeden Liberalisierung und Privatisierung. In Wahrheit aber geht es nicht um verbesserte Abläufe und höhere Qualität, ganz im Gegenteil: Es ist ein Preiskampf, der nicht zu einer Verbesserung führt, sondern zu teils chaotischen Zuständen, wie etwa bei der Gepäckabfertigung in Berlin-Tegel.

Es ist auch klar, dass in einem so personalintensiven Bereich – geschätzt 70 % Personalkosten – der Wettbewerb auf Kosten der Mitarbeiter geführt wird, und es ist gut, dass sich die Beschäftigten von Acciona genau dagegen wehren.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Arbeitsplätze am Frankfurter Flughafen werden insgesamt immer prekärer. Bei den Bodenverkehrsdiensten gibt es einen Wettbewerb auf Kosten der Beschäftigten, ein gu-

ter Teil der Beschäftigten sind mittlerweile Leiharbeiter. Ich habe am Samstag bei der Kundgebung am Flughafen mit Kollegen gesprochen, die jahrelang als Leiharbeiter gearbeitet haben. Das lässt sich doch nicht mit den oft genannten Auftragsspitzen begründen – das ist Lohndumping, nichts anderes.

Die Gewerkschaft ver.di spricht von einem „zunehmend erbarmungslosen Absenkungswettbewerb um die niedrigsten Lohnkosten, die geringsten Qualifikationskosten und den knappsten Personaleinsatz“. Durch die Ansiedlung von Ryanair am Frankfurter Flughafen haben die Fraport AG und die Landesregierung diesen Billigwahn zusätzlich noch verstärkt. Ryanair wird der rote Teppich ausgerollt und bekam als Extrawurst eine beschleunigte Abfertigung zugesagt. Wer aber stemmt die beschleunigte Abfertigung? Das sind doch die Kolleginnen und Kollegen, auf deren Rücken das geht und die am Ende noch härter arbeiten müssen als bisher.

(Manfred Pentz (CDU): Aber nicht DIE LINKE, die ganz sicher nicht, Frau Wissler!)

Der Druck auf die Arbeitsbedingungen wird durch diese Billigkonkurrenz also noch weiter zunehmen.

Zukunftsängste durch immer wieder neue Ausschreibungen, weniger Vollzeitstellen, schlechte Löhne – das darf nicht so weitergehen. Wir erwarten, dass sich ein Verkehrsminister vor die Beschäftigten stellt und nicht Entscheidungen gegen sie trifft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Wo leben Sie eigentlich? In Venezuela, in der DDR oder in Frankfurt?)

Flughäfen sind Teil der öffentlichen Infrastruktur. Eigentlich müssten diese Beschäftigten, die ja auch in einem sicherheitsrelevanten Bereich arbeiten, meiner Meinung nach Teil des öffentlichen Dienstes sein.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das Mindeste aber ist, dass sie tariflich entlohnt werden und unbefristete Verträge haben. Natürlich brauchen wir auch einen Branchentarifvertrag, wie ihn ver.di seit Jahren fordert.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum Schluss. Der Frankfurter Flughafen ist einer der größten Flughäfen dieses Kontinents, und die Fraport verdient gut damit. Beim Flughafen ausbau wird immer gerne vom „Jobwunder“ Flughafen gesprochen, Fakt aber ist, dass die Arbeitsbedingungen schlechter werden. Wenn jemand die gleiche Arbeit für weniger Geld macht, dann ist das kein Wunder, sondern eine Sauerei. Deswegen stehen wir an der Seite der Beschäftigten bei den Bodenverkehrsdiensten, die sich gegen Lohndumping wehren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Ei, ei, ei!)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. „Sauerei“ ist auch nicht so richtig parlamentarisch, aber machen wir mal weiter. – Die nächste Wortmeldung kommt vom Kollegen Wolfgang Decker, SPD-Fraktion.

**Wolfgang Decker (SPD):**

Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Schon einmal hat sich der Landtag ausführlich mit den Bodenverkehrsdiensten am Frankfurter Flughafen befasst. Damals haben wir uns auf Initiative der SPD-Fraktion in einer fraktionsübergreifenden Resolution erfolgreich gegen eine weitere Liberalisierung der Bodenverkehrsdienste gewehrt.

Seit damals müsste eigentlich jeder hier im Hause wissen – damit meine ich auch die Regierungsbank –, dass dies ein hochsensibles Gelände ist. Hochsensibel zum einen, weil es sich um sicherheitsrelevante und von harter Knochenarbeit geprägte Bereiche handelt, zum anderen, weil hier regelmäßig der Konkurrenzkampf der Anbieter und damit der Kampf um faire Arbeitsbedingungen und Löhne tobt.

Nun ist es wieder einmal so weit. Damit hier im Hause gleich Klarheit herrscht: Auch diesmal stehen wir mit der SPD-Fraktion an der Seite der betroffenen Kolleginnen und Kollegen von Acciona.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Ich möchte die Kollegen des Betriebsrates oben auf der Empore auch im Namen der SPD-Fraktion herzlich begrüßen.

Es sind inzwischen schon viele Monate, in denen sich die 1.300 Beschäftigten von Acciona mit ihren Familien Sorgen und Gedanken machen müssen, wie es mit ihren Arbeitsplätzen weitergeht. Auch wenn der neue Lizenznehmer die Übernahme der Belegschaft versprochen hat, bleibt für sie die bange Frage, zu welchen Arbeitsbedingungen und zu welchen Löhnen das denn geschehen wird.

Der Acciona-Betriebsrat hat gemeinsam mit der Gewerkschaft vor 17 Jahren faire und durch Tarifvertrag geregelte Bedingungen ausgehandelt. Das war gut so. Man kann die Befürchtung der Belegschaft schon verstehen, dass mit der Verkündung der Belegschaft schon verstehen, dass mit der erkämpfte Tarifvertrag den Bach runterzugehen droht; denn der neue Unterlizenznehmer ist nicht tarifgebunden, und das bedeutet, dass den Beschäftigten nach einem Jahr neue – und vor allem schlechtere – Bedingungen drohen können. Das kann in diesem Hause doch wirklich niemand wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir wollen festhalten, dass der Frankfurter Flughafen eine Jobmaschine ist. Gott sei Dank ist er das, das soll und muss auch so bleiben. Auch wenn der Landtag hier weder Vertrags- noch Tarifpartner ist, möchte ich eines feststellen: Von diesem Hause muss auch die klare Botschaft ausgehen, dass wir gegen prekäre Beschäftigung mit schlechten Arbeitsbedingungen und schlechten Löhnen sind, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Diese klare politische Botschaft erwarten wir auch von Ihnen und Ihrem Hause, Herr Minister Al-Wazir. Ich denke, das ist auch an der Zeit; denn die Sensibilität, von der ich vorhin sprach, scheint bei Ihnen und Ihrem Haus nicht sonderlich ausgeprägt zu sein.

Ich will einmal sagen, warum ich das denke: Erst ist das erste Ausschreibungsverfahren in die Hose gegangen, weil das Land – sprich: das Wirtschaftsministerium – gegen die Pflicht zur Offenlegung wesentlicher Entscheidungskriterien

en für die Auswahl verstoßen hat. Dann hat Ihr Haus, das ersatzweise – die Gründe sind bekannt – für das Ausschreibungsverfahren zuständig ist, einen neuen Lizenznehmer ausgewählt, offensichtlich gegen die Empfehlung der Fraport AG. Das nächste Klageverfahren läuft deswegen bereits. Herr Minister, vielleicht sind Sie so freundlich und erklären den Beschäftigten nachher einmal, warum es zu dieser Entscheidung gekommen ist. Zu guter Letzt ist es Ihnen auch noch durch die Lappen gegangen, dass in den von der Fraport AG aufgestellten Kriterien keine Hinweise auf tarifliche Bedingungen standen – das müssen nun alles die Beschäftigten ausbaden, und das kann nicht sein.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich will an dieser Stelle einmal deutlich sagen: Sich so einfach herauszuhalten und immer auf andere zu verweisen, das ist nicht ganz die feine englische Art. Da sollten Sie einmal Ihren Horizont erweitern und zeigen, dass Sie als Wirtschaftsminister so etwas wie politische Mitverantwortung für Flughafen und Beschäftigte verspüren.

(Beifall bei der SPD)

Kurz und gut, lassen Sie mich noch eines anfügen: Diesmal sollten Sie sich keinen schlanken Fuß machen, wie bei der Debatte der Entgeltordnung, mit der Sie dafür gesorgt haben, dass wir jetzt einen Billiganbieter namens Ryanair in Frankfurt haben.

Meine Damen und Herren, wir erwarten von Ihnen, dass Sie sich für gute und faire Arbeitsbedingungen einsetzen, auch bei den Bodenverkehrsdiensten. Wir tun das jedenfalls. Das ist die klare Botschaft. Wir finden, es ist an der Zeit, dass wir uns auch dafür starkmachen, dass hier endlich vernünftige Branchentarifverträge eingeführt werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Decker. – Das Wort hat der Abg. Frank-Peter Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr.

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! An meine beiden Vorredner gewandt und an alle, die zuhören, die zum Teil die Betroffenen sind und deshalb ein hohes Interesse haben: Die berechtigt notwendige Hilfe für Betroffene kommt nicht von Kampfparolen, sondern von zutreffender Analyse und gemeinsamer Aktion.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann fangen wir einmal an!)

Genau das wussten wir in diesem Landtag schon einmal alle miteinander; der Kollege Decker hat darauf hingewiesen.

(Zurufe von der LINKEN und der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir haben zum Thema Bodenverkehrsdienste hier mehrfach diskutiert und eine gemeinsame Resolution verfasst und verabschiedet, die mit dazu beigetragen hat, dass es nicht – man muss es leider sagen – noch schlimmer kam, als es gekommen ist.

Deswegen ist es selbstverständlich richtig und geboten, festzustellen, dass die Bodenverkehrsdienste ein unverzichtbarer Teil der Funktionsfähigkeit eines Flughafens sind. Wenn nicht ein- und ausgeladen wird, kann auch kein Flugbetrieb stattfinden. Deswegen – das möchte ich ausdrücklich unterstreichen – drücken auch wir unseren Respekt für die tägliche Leistung und auch nächtliche Leistung, zumindest außerhalb der Kernstunden, aus, die dort erbracht wird und erklären unsere Solidarität. Unser Ziel ist: Auch schwere Arbeit – es handelt sich hierbei darum – soll, kann und wird gute Arbeit sein und soll es auch bleiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Sehr zu bedauern ist, dass insbesondere DIE LINKE jetzt versucht, daraus parteipolitische Gewinne zulasten dieser Solidarität zu saugen,

(Zurufe von der LINKEN: Was?)

und mit falschen Fakten kommt.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Der Kollege Decker hat sich dem leider in Teilen angeschlossen. Die Landesregierung muss die Tarifbindung sichern, haben Sie gesagt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Sie wissen oder sollten wissen – zumindest Ihre Mitarbeiter sind klug genug, es zu wissen –, dass es die Bodenabfertigungsdienst-Verordnung des Bundes gibt. Mit dafür zuständig ist das Bundeswirtschaftsministerium. Von wem das geführt wird, wissen Sie selbst. Die Verordnung schreibt exakt vor, wie diese Ausschreibungen stattzufinden haben. Genau daran hängt z. B.,

(Lebhafte Zurufe von der SPD und der LINKEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

dass es eine Tarifbindung in der Ausschreibung nicht geben kann, weil es keinen Branchentarifvertrag gibt. Das ist Fakt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Jetzt müsste eigentlich das gemeinsame Interesse in der Unterstützung liegen. Da kann man schon fragen, warum ver.di es noch nicht geschafft hat, einen solchen Branchentarifvertrag hinzubekommen. Da sind wir uns ja einig.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das liegt an den Arbeitgebern, nicht an ver.di!)

Aber das können wir hier – ich denke, das sollte selbst Herr Schaus wissen – im Hessischen Landtag nicht regeln.

Das Zweite ist die Behauptung der LINKEN, der Minister,

(Unruhe – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir verstehen hier nichts mehr! – Glockenzeichen des Präsidenten)

das Ministerium hätte die Neuausschreibung beschlossen. Auch das ist falsch.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das habe ich auch nicht gesagt! – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Es ist eine zwingende Vorgabe der EU, spätestens nach sieben Jahren wieder auszuschreiben. Die Kritik, die zumindest in Ihrer Presseerklärung steht und die von ver.di

vorgetragen wird, dass das Ministerium die Ausschreibung hätte machen müssen und nicht Fraport, geht schlicht an der Verordnung vorbei.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das habe ich nicht gesagt!)

Es ist die Rechtsvorgabe, dass der Unternehmer das ausschreibt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Es geht um die Entscheidung, nicht um die Ausschreibung!)

– Auch die Kriterien festzulegen; das ist Vorgabe der Verordnung. – Das Einzige ist, dann als Ersatzentscheider aufzutreten, weil Fraport in dem Fall Mitkonkurrent ist.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja! Sie haben es aber entschieden!)

Der Ersatzentscheider – verehrter Herr Kollege, auch wenn Sie noch so laut schreien – muss sich an die Kriterien halten, die vorher öffentlich festgelegt worden sind.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Und einem nicht tarifgebundenen Unternehmen den Zuschlag geben? Wo steht das? – Weitere lebhaftes Zurufe)

Damit ist es genau – –

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Moment bitte, Herr Kollege. – Meine Damen und Herren, wir haben es hier oben alle mit den Ohren. Seien Sie mit den Zurufen etwas leiser, damit es friedlicher wird. – Kollege Kaufmann, bitte.

#### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sie versuchen, hier das Bild zu stellen, es sei eine politische Entscheidung. Es ist eine Entscheidung – so steht es wörtlich in der Bundesverordnung – der Luftfahrtbehörde, d. h. eine Entscheidung, die sich ausschließlich an den gesetzlichen Kriterien orientieren kann, die ausschließlich nach Recht und Gesetz erfolgen kann und nicht nach politischem Willen.

Ich kann Ihnen versichern, nach meiner Einschätzung hätte die Entscheidung wahrscheinlich anders ausgesehen, wenn sie politisch treffbar gewesen wäre. Das ist sie aber nicht. Derjenige, der das kritisiert, hilft nicht den Betroffenen, sondern der versucht hier, Unfrieden zu stiften. Warum Sie das tun, weiß ich nicht. Aber es wird Ihnen nichts bringen.

(Lebhafte Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herzlichen Dank, Kollege Frank-Peter Kaufmann. – Das Wort hat Herr Abg. Heiko Kasseckert, CDU-Fraktion.

(Manfred Pentz (CDU): Guter Mann! – Gegenruf von der SPD: Das werden wir jetzt sehen!)

#### **Heiko Kasseckert (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema, über das wir heute diskutieren – auch von unserer Seite geht der Gruß an die Beschäftigten auf der Be-

suchertribüne –, ist ein Thema, das selbstverständlich die Beschäftigten und deren Familien in den letzten Wochen und Monaten sehr beschäftigt hat, mindestens seit der Entscheidung im Juli durch das Wirtschaftsministerium.

Herr Kaufmann hat dazu schon viele Ausführungen gemacht. Die Entscheidung war sozusagen eine Ersatzentscheidung, bei der keinerlei politische Wertung hat einfließen können. Im Gegenteil, sie wurde anstelle dessen gemacht, weil Fraport selbst Beteiligter in dem Verfahren ist. Deshalb ist die Entscheidung des Ministeriums an sehr enge Grenzen gebunden, die keinen Spielraum gelassen haben. Ich bin sicher, Minister Al-Wazir wird dazu nachher noch Ausführungen machen.

Dennoch sind die Beschäftigten zu Recht in Unruhe: Was passiert, wenn der Betriebsübergang auf den neuen Bieter, die WISAG, ab November dieses Jahres stattfinden wird?

Frau Wissler, wenn Sie das hier vortragen, kann man, wenn man im Detail nicht informiert ist, Ihren Worten Glauben schenken. Das kann dazu führen, dass die Ängste und Sorgen der Beschäftigten und ihrer Familien noch größer werden.

(Manfred Pentz (CDU): Das ist der Hintergrund! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich glaube, dass es bewusst Ihr Ziel ist, hier diese Bühne zu nutzen und die Menschen zu verunsichern. Sie sollten bei der anderen Diskussion zum Thema Flughafen den Menschen auch sagen, dass Ihre Forderung,

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

auf die 380.000 Flugbewegungen zurückzukehren, tatsächlich Arbeitsplätze kostet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn wir zurückkommen auf die Situation des Jahres 1992: Damals haben wir rund 15.000 Arbeitsplätze weniger an diesem Flughafen gehabt.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wenn Ihre Forderung greift – es ist richtig, die Kolleginnen und Kollegen auf der Tribüne werden es nicht wissen –, heißt es, dadurch werden Arbeitsplätze gefährdet und nicht nur die Bedingungen.

Ich will aber auch ein Wort zur Lösung ansprechen. Angesprochen war, dass es einen Wettbewerb gibt, der durch EU- und Bundesgesetzgebung vorgeschrieben ist. Es gibt auch eine Verordnung seitens des Wirtschaftsministeriums, dass alle sieben Jahre ein Wettbewerb, eine Ausschreibung stattfinden muss.

Das Problem ist – Herr Schaus hat den Zwischenruf gemacht –, dass es eben keinen Branchen- oder Flächentarifvertrag gibt. Wir können nur anregen, und wir würden ausdrücklich unterstützen, dass die Gespräche, die in dieser Hinsicht laufen, endlich zum Erfolg geführt werden. Denn die Situation, die Sie heute hier beklagen, haben Sie bei jeder einzelnen Ausschreibung.

Sie werden an keinem Flughafen neben dem Bestandhalter der Ausschreibung einen weiteren Bieter finden, der tarifgebunden sein kann. Das liegt in der Natur der Sache, weil sie sich eben nicht mit fertigen Unternehmen bewerben können, sondern weil sie sich mit Gesellschaften bewerben und dann das vorhandene Personal von den bishe-

rigen übernehmen. Das haben wir nicht nur bei WISAG, sondern das haben wir auch bei anderen Flughäfen in die andere Richtung. Entscheidend ist, dass dieser Übergang fair stattfindet.

Deshalb wird über einen Überleitungstarifvertrag diskutiert. Auch das wissen Sie. Hoffentlich wissen das auch die Beschäftigten.

Die WISAG hat schon am 11. Juli 2017, also mit dem Tag der Entscheidung, diese Gespräche nicht nur angeboten. Vielmehr hat sie deutlich gemacht, dass keiner, nicht nur für ein Jahr, Herr Decker, sondern auch darüber hinaus, schlechter gestellt werden wird, weder hinsichtlich seiner Vergütung noch in puncto Arbeitsbedingungen. Das ist für uns eine wichtige Aussage des Betreibers. Das zeigt Verantwortung. Wir haben überhaupt keinen Zweifel daran.

Das will ich an dieser Stelle auch sagen: Die WISAG ist ein hessisches Unternehmen, das nicht für prekäre Arbeitsverhältnisse bekannt ist. Ich glaube, wir sollten an dieser Stelle auch deutlich machen, dass wir keinen Zweifel daran haben, dass die WISAG die Vereinbarungen und die Zusagen einhalten wird.

Lassen Sie mich am Schluss meiner Rede als wirtschaftspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion noch ein paar Worte der Freude sagen: Ich freue mich, dass ein hessisches Unternehmen diesen Wettbewerb gewonnen hat. Ich bin mir sicher, mit den Beschäftigten, die bisher am Flughafen tätig waren, wird es auch für die nächsten sieben Jahre eine gute Zukunft werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn und Nicola Beer (FDP))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Kollege Kasseckert, vielen Dank. – Das Wort erhält für die FDP-Fraktion Herr Kollege Jürgen Lenders. Bitte sehr.

#### **Jürgen Lenders (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt selten die Gelegenheit, dass ich Herrn Kaufmann inhaltlich zustimme. Aber ich muss sagen: Dem, was Herr Kollege Kaufmann und was Herr Kollege Kasseckert gesagt haben, kann ich mich eigentlich nahtlos anschließen.

(Beifall der Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn und Wolfgang Greilich (FDP) sowie bei Abgeordneten der CDU)

Die gemeinsame Resolution, was die Bodenverkehrsdienste anbelangt, ist heute schon von den Kolleginnen und Kollegen erwähnt worden. Das ist ein bisschen her.

Ich mag mir das gar nicht vorstellen, wenn damals Staats- und Europaminister Jörg-Uwe Hahn und vor allem die Europastaatssekretärin Nicola Beer nicht die Verhandlungen auf der Ebene der Europäischen Union geführt hätten, welchen Wildwuchs wir unter Umständen heute am Frankfurter Flughafen bei den Bodenverkehrsdiensten hätten. Ich mag mir gar nicht ausmalen, wie so eine Diskussion dann heute aussehen würde.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Neben der Fraport wird es nun einen Übergang der Bodenverkehrsdienste von dem spanischen Unternehmen auf die

WISAG geben. Man kann lange darüber streiten, warum die erste Ausschreibung gescheitert ist und warum sie Formfehler hatte. Es ist aber richtig, dass das zweite Ausschreibungsverfahren von dem Frankfurter Unternehmen WISAG gewonnen wurde. Damit werden 1.300 Mitarbeiter zunächst in einer klassischen Betriebsfortführung in das neue Unternehmen übergehen. Dabei muss sich das neue Unternehmen an bestehende Tarifverträge und Arbeitsverträge halten. Wir wissen, dass das Unternehmen WISAG bereit ist, mit ver.di einen Tarifabschluss auszuhandeln.

Wir sehen im Moment keinen Grund, Angst zu haben, dass Arbeitsplätze abgebaut werden oder dass es zu Entgeltabsenkungen kommt. Wer sich ein bisschen mit dem Arbeitsmarkt dort beschäftigt, wird feststellen, dass es zunehmend schwieriger wird, überhaupt Fachkräfte für diesen Bereich zu finden, und dass dort eine gute Entlohnung durchaus branchenüblich ist. Ich glaube, es ist einfach dem Wahlkampf geschuldet, dass DIE LINKE hier dieses Thema aufgerufen hat.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir nehmen sonst nie gewerkschaftliche Themen! – Gegenruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist kein gewerkschaftliches Thema!)

– Frau Wissler, nein, und es gibt demnächst auch keine Bundestagswahl. Es ist gut und legitim, dass man vor einer Wahl noch einmal seine speziellen Themen anspricht. Frau Wissler, ich hätte mir dann aber auch schon gewünscht, dass Sie ein bisschen zur Versachlichung beitragen und nicht nur Ängste schüren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Die Ängste sind bei den Betroffenen vorhanden! Die müssen wir nicht schüren! Das ist Unsinn!)

Ja, es ist richtig und gehört zur Aufgabe der Politik, den Sachverhalt richtig darzustellen und die Sachen herunterzuzoomen. Da haben Sie durchaus recht. Aber zumindest Frau Wissler mit ihrer Rede hat dazu nicht beigetragen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP sowie des Abg. Heiko Kassekert (CDU))

Das müssen Sie sich eben einfach anhören. Sie verfolgen hier durchaus eine Doppelstrategie. Auf der einen Seite versprechen Sie den Flughafengegnern, dass es zu Betriebsstilllegungen kommen wird. Das sei der einzige Weg, damit weniger geflogen werde. Das, was Sie den Flughafengegnern permanent versprechen, wird am Ende mit dem Abbau der Arbeitsplätze verbunden sein.

(Beifall bei der FDP)

Gleichzeitig stellen Sie sich hin und sagen, Sie seien der beste Anwalt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Frankfurter Flughafens. Frau Wissler, das ist eine Doppelstrategie. Das ist Doppelzüngigkeit. Man muss schon viel Chuzpe haben, um diese Position im Landtag zu vertreten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Lenders, vielen Dank. – Das Wort erhält der Wirtschaftsminister, Staatsminister Tarek Al-Wazir.

### Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss zugeben, dass ich über das, was in dieser Debatte teilweise gesagt wurde, etwas verwundert bin. Wir waren uns eigentlich in Sachen Bodenverkehrsdienste schon einmal sehr viel mehr einig, als das hier gerade dargestellt wurde. Wir waren uns politisch darüber einig, dass wir nicht auch noch den Zwang zum dritten oder vierten Dienstleister haben wollen.

Auch das will ich sagen: Es war auch mit der Einigkeit der Mitglieder dieses Landtags, die dazu geführt hat, dass wir entsprechende – ich sage das in Anführungszeichen – Voraussetzungen der Europäischen Union und des Bundes verhindert haben. Ich hoffe, dass wir irgendwann einmal zu dieser Einigkeit in Sachen Bodenverkehrsdienste zurückkehren können. Das drücke ich jetzt einmal ganz vorsichtig aus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Diskussion, die hier gerade stattgefunden hat, braucht vielleicht ein paar Klarstellungen.

Erstens. Das Wirtschaftsministerium hat keine Ausschreibung der Bodenabfertigungsdienste vorgenommen und wird dies auch in Zukunft nicht tun.

(Thorsten Schäfer-Gümbel und Wolfgang Decker (SPD): Das hat auch niemand behauptet!)

Ausschreiber ist die Fraport AG. Die Fraport AG hat die Ausschreibung und die Bedingungen der Ausschreibung formuliert. Die Fraport AG hat dies aufgrund einer Verpflichtung aus dem Bundes- und Europarecht gemacht.

Die Fraport AG betreibt selbst Bodenabfertigung. Deswegen darf sie nicht selbst darüber entscheiden, wer ihr Konkurrent wird. Deswegen – und nur deswegen – ist das Wirtschaftsministerium der Ersatzentscheider.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau! – Wolfgang Decker (SPD): Richtig!)

Ich will an dieser Stelle Folgendes sagen: Diese Ersatzentscheidung heißt nicht, dass wir unsere Auswahlentscheidung an irgendwelche politischen Bedingungen knüpfen können. Vielmehr müssen wir die Auswahlentscheidung auf der Grundlage der Ausschreibung treffen, die die Dritte, in diesem Fall Fraport, gemacht hat. Wir dürfen sie nicht ergänzen oder ändern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Die fundamentalen Anforderungen an die Erbringung der Bodenabfertigungsdienste ergeben sich aus der Anlage der Verordnung über Bodenabfertigungsdienste des Bundes, also aus einem verbindlichen Regelwerk. Es gibt keinerlei Berechtigung von irgendwem, auch nicht vom Verkehrsministerium, darüber hinaus weitere Kriterien zu definieren, auch wenn sie noch so wünschenswert erscheinen sollten.

Frau Wissler, Sie haben sich hierhin gestellt und gesagt, es sei ein Skandal, wie das Wirtschaftsministerium entschieden habe. Dazu sage ich Ihnen sehr deutlich: Sie haben mich gerade eben zu einem Rechtsbruch aufgefordert. Das werde ich nicht tun.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum ich das nicht tun sollte, sieht man übrigens daran, dass wir jetzt überhaupt nur entscheiden mussten, weil – –

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Hören Sie mir doch einmal zu.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das will sie nicht!)

Wir mussten jetzt nur deshalb entscheiden, weil das letzte Ausschreibungsverfahren vor vier Jahren Rechtsfehler hatte und deswegen aufgehoben wurde. Die Unsicherheit, die jetzt entstanden ist, ist also unter anderem darauf zurückzuführen, dass ein Verwaltungsgericht entschieden hat, das ginge so nicht. Daher ist es auch nicht im Interesse der Beschäftigten, ein Verfahren in Gang zu setzen, das gleich wieder vom nächsten Gericht aufgehoben wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen daher sehr deutlich: Ich habe großes Verständnis dafür, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich zurzeit in einer Situation der Unsicherheit befinden und dass sie sich Sorgen machen. Ich bedauere, dass sie jetzt diese Sorgen haben, muss aber zugleich darauf hinweisen, dass verbindlich vorgeschrieben ist, alle sieben Jahre neu zu vergeben.

(Zuruf: EU-Recht!)

Wer das ändern möchte, muss die Regeln auf Europa- und Bundesebene ändern und darf nicht den hessischen Wirtschaftsminister beschimpfen, Frau Wissler.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich erkläre ausdrücklich, dass ich es politisch sehr begrüßen würde, wenn es einen für allgemein verbindlich erklärten Tarifvertrag gäbe.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Einen solchen Tarifvertrag gibt es jedoch nicht. Die Einzigen, die ihn abschließen könnten, sind die Tarifvertragsparteien, und zwar einvernehmlich. Am Ende entscheidet nicht die Hessische Landesregierung, sondern das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, ob ein solcher von allen gestellter Antrag auf Allgemeinverbindlichkeitserklärung durchkommt oder nicht.

Lassen Sie mich noch hinzufügen – –

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Entschuldigung, wenn ich das an dieser Stelle ausführen möchte. Wir reden viel über die Frage, wie wir es hinbekommen können, dass sich die Menschen zur Demokratie bekennen und dass die Politikverdrossenheit abnimmt. Wenn Sie hier aber ein Bild zeichnen, als hätte ich eine politische Entscheidungsmöglichkeit gehabt, wo ich mich tatsächlich nur als Ersatzentscheider in einem Rechtsverfahren befinde, dann tragen Sie Ihren Teil zur Politikverdrossenheit bei.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Wem gehört denn Fraport?)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Minister, denken Sie bitte an die Redezeit.

**Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:**

Jetzt zur Frage, wie es weitergeht. Ich will das politisch ausführen. Für mich kann es keine Rolle spielen, wer am Ende den Zuschlag bekommen hat. Wir haben gerade aufgrund der Erfahrung, dass das letzte Verfahren aufgehoben worden ist, bevor die Bewerbungen abgegeben wurden, eine Matrix erstellt, und alle Bewerber haben vorher gewusst, was wir wie bewerten werden.

Das war den Bewerbern vorher bekannt; denn wir waren uns sicher, dass es am Ende wieder zu einem Gerichtsverfahren kommen wird, egal wie die Entscheidung ausgeht. Deshalb haben wir sehr genau darauf geachtet, dass hier schon im Vorfeld klar war, nach welchen Kriterien entschieden wird. Noch einmal: Wir mussten die Ausschreibung von anderen in eine solche Matrix übersetzen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die wir leider immer noch nicht haben!)

Für mich spielt es auch keine Rolle, ob das Unternehmen hessisch ist oder ob es aus Frankreich, Spanien oder der Schweiz stammt. Da kann man vielleicht Freude oder Trauer äußern, aber ansonsten darf es mich nicht interessieren. Das hat uns auch nicht interessiert. Wir haben ein klares Verfahren durchgezogen, das mit einem bestimmten Ergebnis endete, und entsprechend wurde dann vergeben.

Lassen Sie mich, auch im Sinne der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, noch etwas dazu sagen, wie es nun weitergeht. Ein neuer Betreiber, wer immer es ist, ist darauf angewiesen, dass er qualifiziertes Personal hat. Hier sind vielleicht auch die Erfahrungen ganz hilfreich, die in Berlin im Zusammenhang mit einem Betriebsübergang gemacht wurden. Da war es nämlich so, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht übernommen wurden, dass es keinen Betriebsübergang gab und am Ende das Chaos ausgebrochen ist.

(Zuruf von der LINKEN: Schlimm genug!)

Ich bin mir sehr sicher, dass auch ein neuer Betreiber ganz genau weiß, dass er auf gute und qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen ist. Deswegen ist es für mich logisch, dass derjenige, der die Ausschreibung gewonnen hat, bereits angekündigt hat, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seines Vorgängers im Wege eines Betriebsübergangs übernehmen zu wollen. Alles Weitere ist Sache der Tarifparteien.

Ich bin mir aber sehr sicher, dass gerade angesichts der guten Arbeitsmarktlage und angesichts der Notwendigkeit, gutes und qualifiziertes Personal zu gewinnen, am Ende dort ein Tarifvertrag stehen könnte, der im Zweifel die Sorgen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zerstreut. Aber noch einmal: Das ist nichts, worüber ich entscheide, sondern das ist am Ende Sache der Tarifparteien.

Letzter Punkt: Wie geht es weiter? Wie zu erwarten war, hat einer der unterlegenen Bewerber gegen die Auswahlentscheidung geklagt. Das ist sein gutes und selbstverständliches Recht. Ich muss an dieser Stelle allerdings auch feststellen: Ich sehe es mit einer gewissen Sorge, dass solche Klagen bundesweit nach fast jeder Auswahl von Bo-

denabfertigern erhoben werden, und zwar unabhängig davon, welcher der europaweit agierenden Anbieter den Zuschlag erhalten hat.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Jahrelange Schwebestände sind die Folge, mit allen negativen Konsequenzen und Unsicherheiten, auch und gerade für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Deswegen setzt sich Hessen auf Bundesebene dafür ein, sowohl das Verfahren als auch die Entscheidungskriterien für die Auswahl von Bodenabfertigern klarer zu fassen. Das klingt vielleicht nicht besonders spektakulär, aber ich bin davon überzeugt, dass es genau das ist, was den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wirklich hilft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, vielen Dank. – Es gibt eine zweite Runde. Jede Fraktion hat, wenn sie will, fünf Minuten und 50 Sekunden. Der Kollege Schaus hat sich gemeldet.

(Zuruf: Vielleicht sollten wir keine Redezeit mehr für die Regierung festlegen!)

### Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, es gibt viel zu sagen zu dem, was Sie heute vorgetragen haben. Es ist völlig richtig, dass Sie als Ersatzentscheider entschieden haben – entschieden haben! –, wer den Zuschlag erhält.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau: entschieden haben!)

Ebenso ist es richtig, dass nicht Sie die Kriterien für die Ausschreibung festgelegt haben, sondern die Firma Fraport, die mehrheitlich in öffentlichem Besitz steht und die sehr wohl in der Lage wäre, auch ein Tarifkriterium als Ausschreibungskriterium mit aufzunehmen.

Deshalb frage ich Sie an dieser Stelle zurück: Was haben Sie denn in letzter Zeit politisch dafür getan, dass bei Ausschreibungen, die die Fraport vornimmt – woran das Land einen hohen Anteil hat –, das Tarifkriterium als Entscheidungs- und Ausschreibungskriterium mit aufgenommen wurde?

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Minister, Sie haben so getan, als hätten Sie sich nicht für einen Tarifvertrag als Kriterium entscheiden können, weil das nicht als Kriterium in der Ausschreibung gestanden habe. Das ist das Bild, das Sie hier gezeichnet haben. Da sage ich Ihnen: Das ist eindeutig falsch. Kein Entscheider, auch kein Minister, ist daran gehindert, sich für einen Bewerber auszusprechen, der tarifgebunden ist, und gegen einen, der nicht tarifgebunden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Betrachten wir doch einmal ganz genau, was Sie hier gesagt haben. Sie haben gesagt, die Firma WISAG habe sich bereit erklärt, im Wege des Betriebsübergangs Tarifverhandlungen zu führen und die Beschäftigten zu übernehmen. Herr Minister, als Gewerkschaftssekretär sage ich Ih-

nen: Die Bereitschaft, nach einem Betriebsübergang einen Betrieb zu übernehmen, beinhaltet nach § 613a BGB die Tarifgarantie für ein Jahr, aber nicht länger. Danach ist völlig offen, was dann passiert. Tun Sie also nicht so, als hätte es eine Erklärung gegeben, den Tarifvertrag und die Inhalte zu übernehmen. Das ist schlicht falsch.

(Beifall bei der LINKEN – Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Natürlich müssen alle sieben Jahre Ausschreibungen vorgenommen werden. Das ist bedauerlicherweise so. Wir haben Sie aber auch nicht zu einem Rechtsbruch aufgefordert, als wir kritisierten, dass Sie sich gegen ein Unternehmen entschieden haben, das tarifgebunden ist.

Geben Sie es doch zu, Herr Al-Wazir: Das ist Ihnen im Ministerium schlichtweg durchgerutscht. Sie haben nicht darauf geachtet. Das war nicht prioritär bei Ihrer Entscheidung. Jetzt versuchen Sie, zurückzurudern und das anderen zuzuschreiben. Das finde ich völlig unredlich und unangebracht.

(Beifall bei der LINKEN)

Den Begriff Tarifbindung – ich habe da sehr genau zugehört – mit „irgendwelchen politischen Bedingungen“ zu bezeichnen, das halte ich für unterirdisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Tarifbindung bedeutet nicht „irgendwelche politische Bedingungen“, sondern ist Grundlage der Lebensexistenz von Millionen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, und das ist wichtig und bedeutend.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb muss das mit im Vordergrund einer Entscheidung stehen, die letztendlich auch dazu führt, dass Tarifverträge nicht nur hier im Landtag angekündigt und für wichtig gehalten werden, sondern dass auch beim konkreten Handeln, wenn das Ministerium eine Entscheidung trifft, dies ein wichtiges Kriterium sein muss. Das erwarte ich von Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU: Lauter!)

Sie haben hier darzustellen versucht, dass die Frage der Allgemeinverbindlichkeit eine Entscheidung wäre, die das Bundesarbeitsministerium zu treffen hätte.

(Zuruf von der CDU: Man hört Sie unten im Hof! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist gut so! – Zuruf von der CDU: Wer schreit, hat unrecht!)

Das ist falsch. Ich zitiere aus einer gemeinsamen Presseerklärung des Senats des Landes Berlin und des Landes Brandenburg vom 17.08.2017. Demnach wird rückwirkend ab dem 1. April dieses Jahres sowohl für den Flughafen Tegel als auch für den Flughafen Schönefeld die Allgemeinverbindlichkeit der Tarifverträge für die Bodenverkehrsdienste und für die Sicherheitsdienste von den Landesministerien festgestellt – zugegebenermaßen auf Antrag. Das ist also nicht eine Frage, die nur auf Bundesebene entschieden werden muss, sondern das ist sehr wohl eine Frage, die auf Landesebene entschieden werden kann.

Da frage ich wiederum, Herr Minister: Was tun Sie dafür, dass die Abfertiger von Bodenverkehrsdiensten am Frankfurter Flughafen tatsächlich zu einem einheitlichen Branchentarifvertrag kommen oder dass es auf einheitlicher Ba-

sis eine Allgemeinverbindlichkeit gibt? Sie können dazu sowohl als Wirtschaftsminister als auch als Mitglied im Aufsichtsrat, Herr Kaufmann, einen Beitrag dazu leisten. Sie können viel dazu beitragen, dass die Sicherheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Acciona und anderen am Flughafen tatsächlich besteht bzw. wieder zurückkommt. Tun Sie das einfach.

(Beifall bei der LINKEN)

#### Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, mir liegt eine weitere Wortmeldung von Herrn Kaufmann vor. Ich weise darauf hin, dass sich in einer Aktuellen Stunde ein anderer Redner der Fraktion zu Wort melden muss, wenn noch ausstehende Redezeit genutzt werden soll. – Das scheint nicht der Fall zu sein. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aktuelle Stunde zu Tagesordnungspunkt 63 abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 64** auf:

#### **Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessens Schülerinnen und Schüler freuen sich: Schon 250.000 Schülertickets stärken den ÖPNV und machen Mobilität erschwinglich) – Drucks. 19/5194 –**

Erster Redner ist Herr Kollege Caspar von der CDU-Fraktion.

#### **Ulrich Caspar (CDU):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, Hessens Schülerinnen und Schüler können sich am Beginn dieses Schuljahres aus vielen Gründen freuen. In schulpolitischen Debatten im Plenum haben wir gehört, wie gut die schulische Situation in Hessen ist. Eine gute Schule muss man aber auch aufsuchen können. Man muss auch gut zu ihr hinkommen können.

Viele Schülerinnen und Schüler nutzen hierfür das Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs. Der öffentliche Personennahverkehr in Hessen ist finanziell so gut ausgestattet wie nie zuvor. Deswegen ist dieser auch in der Lage, dieser zusätzliche Nachfrage nach Verkehren nachzukommen, die dadurch ermöglicht werden, dass wir ein günstiges Ticket eingeführt haben für die Schülerinnen und Schüler, aber auch für die Auszubildenden. Wir sind der Meinung, dass wir die Ausbildung stärken müssen. Deswegen ist dieses Ticket eine gute Sache.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Schülerinnen und Schüler haben nicht nur den Vorteil, dass sie für 365 € im Jahr und damit für 1 € pro Tag den ÖPNV in Hessen nutzen können. Damit können sie nicht nur zur Schule bzw. zur Ausbildungsstätte und zurück, sondern sie können das Ticket auch für andere Aktivitäten nutzen. Wir legen Wert darauf, dass Schülerinnen und Schülern nicht nur schulische Bildung zuteilwird, sondern dass sie auch die Möglichkeit haben, sich bei Vereinen und anderen Einrichtungen weiterzubilden und soziale Kompetenz zu erwerben. All das ist mit diesem Ticket möglich, das nur sehr wenig kostet.

Besonders wichtig ist, dass die bisherigen Ticketlösungen immer Lösungen waren, die nur auf eine Kommune oder

einen Kreis bezogen waren. Jetzt haben Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, sich über die Kreisgrenzen hinaus zu bewegen. So haben die jungen Menschen die Möglichkeit, sich in der Region zu bewegen und weitere Angebote in einem Maße zu nutzen, wie dies bisher nicht möglich war.

Herr Rudolph, ich habe den Eindruck, Sie möchten gerade eine Ansprache halten. Vielleicht melden Sie sich und machen das dann von hier vorne aus. Dann haben wir alle etwas davon.

(Günter Rudolph (SPD): Ich mache das, was die CDU immer macht!)

So haben aber nur Ihre vier Kollegen da vorne etwas davon. Es gibt hier so Zettelchen, mit denen man sich melden kann. Vielleicht machen Sie das einmal so.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Im Plenum reden Sie mehr dazwischen als manch anderer im gesamten Parlamentsbetrieb. Da haben Sie völlig recht, Herr Rudolph.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es ist aber nicht immer alles qualifiziert, was Sie dazwischenreden. Das ist das Problem.

(Gerhard Merz (SPD): Jetzt wieder zur Sache, Herr Kollege!)

Meine Damen und Herren, offensichtlich scheint es bei Ihnen auf wenig Interesse zu stoßen, dass die Schülerinnen und Schüler nun diese guten Möglichkeiten haben. Das ist bedauerlich; denn dies ist ein erheblicher Fortschritt.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Die Fraktion der LINKEN ist hier kaum noch vertreten.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Wir sind zu 50 % da!)

Es ist schön, dass sich der Saal nun füllt. Frau Wissler, die jetzt leider nicht da ist, hat in einer Debatte zur Mobilität kritisiert, dass für das Schülerticket immer noch 365 € im Jahr ausgegeben werden müssen. Nach ihren Vorstellungen müsste das alles gar nichts kosten. Wo DIE LINKE regiert – beispielsweise in Thüringen, wo sie den Ministerpräsidenten stellt –, gibt es noch nicht einmal ein Schülerticket zu günstigen Konditionen, wie es das in Hessen gibt.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Schauen Sie einmal, was für ein furchtbares Erbe wir übernommen haben!)

Dort haben Sie als LINKE noch einigen Handlungsbedarf. Insofern ist meines Erachtens die Kritik der Opposition, das sei zwar alles gut, dürfe aber möglichst nichts kosten, nicht besonders glaubwürdig, weil man das im eigenen Land nicht anders macht.

Dieses Schülerticket ist ein weiterer Beitrag dazu, dass die Menschen in Hessen gut und gerne leben können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Frankenberger, SPD-Fraktion.

**Uwe Frankenberger (SPD):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Caspar, wir haben uns die ganze Zeit gefragt, was der Neuigkeitswert dieser Aktuellen Stunde zum Thema Schülerticket war.

(Ulrich Caspar (CDU): Dann hätten Sie zuhören müssen!)

– Wir haben genau zugehört; denn wir von der SPD-Fraktion können beides, reden und zuhören, Kollege Caspar.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Jedenfalls haben wir keinen Neuigkeitswert finden können.

Über die Einführung des Schülertickets wurden hier im Landtag schon mehrere Debatten geführt. Die SPD hat die Einführung des Schülertickets begrüßt. Das ist auch heute noch so. Der Titel der Aktuellen Stunde lautet: „Hessens Schülerinnen und Schüler freuen sich: Schon 250.000 Schülertickets stärken den ÖPNV und machen Mobilität erschwinglich“. Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, da muss man etwas Wasser in den Wein gießen. Der Titel hätte eigentlich lauten müssen: Schon 250.000 Schülertickets stärken den ÖPNV und machen Mobilität erschwinglich, aber immer mehr Eltern ärgern sich über die soziale Ungleichheit beim Schülerticket.

(Beifall bei der SPD)

Immer mehr Eltern merken nämlich, dass die bestehende Regelung im Hessischen Schulgesetz die Schülerinnen und Schüler in zwei Gruppen aufteilt: in diejenigen, die mit dem Schülerticket den ÖPNV in Hessen kostenlos nutzen können, und diejenigen, die in die Röhre gucken und leer ausgehen. Ich prophezeie Ihnen – das können Sie meinetwegen weglächeln oder ignorieren –, dass das insbesondere bei Klassenfahrten noch zu heftigen Diskussionen an den Schulen führen wird; denn die einen fahren mit dem erstatteten Schülerticket kostenlos, während die anderen den vollen Fahrpreis bezahlen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Die Schüler und Eltern leiden darunter, dass sich die schwarz-grünen Koalitionspartner nicht grün sind, wenn es um das Hessische Schulgesetz geht. Ich kann Ihnen von den Koalitionsparteien nur raten, diesen Ärger ernst zu nehmen.

Meine Damen und Herren, das Schülerticket ist an sich eine gute Sache; denn die Schülerinnen und Schüler, die Jugendlichen sollen langfristig an den ÖPNV gebunden werden. Das gelingt aber nur, wenn der ÖPNV leistungsfähig, attraktiv und vor allen Dingen – ich schaue den Kollegen Rudolph an, wir sind da leidgeplagt – pünktlich ist, insbesondere auch im Rhein-Main-Gebiet.

Der Herr Staatsminister ist am Dienstag in einer Regierungserklärung, deren Schwerpunkt die Flucht vor den Herausforderungen der Gegenwart war

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

– denn der Minister teilte uns hauptsächlich seine Gedankengänge dazu mit, was im Jahre 2035 alles so sein könn-

te –, auf die Herausforderungen der Gegenwart nur wenig eingegangen. Einer der wenigen Punkte, an denen sich der Minister im Hier und Heute befand, war neben dem Schüler- und Landesticket der Hinweis, dass die Finanzierung der Verbände bis 2021 gesichert und dass noch nie so viel Geld an die Verbände geflossen sei. Das stimmt zwar, aber Sie wissen ganz genau, Herr Minister, damit wird lediglich der Status quo gesichert, und Abbestellungen konnten vermieden werden. Mehr ist beim hessischen ÖPNV aber nicht drin. Für spürbare Entlastungen für geplagte Pendler reicht das in den Hauptverkehrszeiten im ÖPNV nicht aus.

Ich formuliere es vorsichtig einmal so: Die Pünktlichkeit, insbesondere der S-Bahnen im Rhein-Main-Gebiet, ist stark ausbaubar. Die S-Bahnen im Rhein-Main-Gebiet zählen nämlich zu den unpünktlichsten in Deutschland.

(Günter Rudolph (SPD): Und teuersten!)

Wer hier neue Kunden gewinnen und den Umstieg auf den ÖPNV voranbringen will, Herr Minister, der muss mit mehr zufrieden sein, als den Status quo abzusichern.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben im ÖPNV gewaltige Herausforderungen zu bewältigen, und zwar jetzt und nicht erst im Jahre 2035. Hier kommen insbesondere auf die Kommunen große Herausforderungen zu. Ich möchte an dieser Stelle meinen Dank an die kommunale Familie richten; denn ohne deren Bereitschaft und Unterstützung wäre das Schülerticket überhaupt nicht möglich gewesen.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen ein Beispiel aus meiner Heimatstadt Kassel nennen. Hier mussten in den letzten Jahren die Straßenbahnen ersetzt werden. Vom Land gab es dafür kein Geld. Dass das Land Hessen die Kommunen im Stich lässt, sind wir ja schon gewohnt.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Dass es auch anders geht, zeigen folgende Beispiele. Sachsen fördert die Straßeninfrastruktur mit 31 Millionen €. Baden-Württemberg stellt 60 Millionen € für die Neubeschaffung und die Sanierung von Schienenfahrzeugen zur Verfügung. Niedersachsen gibt über 63 Millionen € für die Anschaffung von Stadtbahnwagen in Hannover aus. Und was macht Hessen? – Da lobt sich der Minister dafür, dass der Status quo gehalten werden konnte. Das ist zu wenig.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kollege Frankenberger, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Uwe Frankenberger (SPD):**

Ich komme zum Schluss. – Es ist gut, dass das Schülerticket Akzeptanz findet. Wir werden Ende des Jahres sehen, ob die Kalkulationen aufgegangen sind. Zum Schluss bleibt aber immer noch die Frage: Wann geht man in Hessen die großen Herausforderungen im ÖPNV endlich an? Diese Frage bleibt auch in dieser Woche unbeantwortet.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Das Wort hat die Kollegin Müller, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir lassen uns den Erfolg des Schülertickets weder von der SPD-Fraktion noch von anderen schlechttreden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Das Schülerticket ist ein voller Erfolg. Kurze Zeit nach dem Verkaufsstart sind schon 250.000 Schülertickets in Hessen verkauft worden. Das ist ein Erfolg, den man zwar erwartet, jetzt aber auch bestätigt bekommen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich wundere mich ein bisschen darüber, dass Sie schon die ganze Woche darüber lamentieren, dass es keine Regierungserklärung zum Thema Schule gegeben hat, aber jetzt, bei einem originären Schulthema, nämlich dem Schülerticket, wieder lamentieren und sagen, die Debatte habe keinen Neuigkeitswert.

(Zurufe von der SPD)

Die Punkte, die Sie angesprochen haben, Herr Frankenberger, haben nämlich etwas mit Bildungsgerechtigkeit zu tun. Das Schülerticket schafft Bildungsgerechtigkeit – ganz im Gegensatz zu dem, was Sie sagen.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Nein, das tut es wirklich nicht!)

Vorher war es so – und es ist auch jetzt noch so –, dass Schülerinnen und Schüler bis Klasse 10 ab einer Entfernung von 3 km die Schulwegekosten erstattet bekommen haben. In den Grundschulen wurden die Kosten ab einer Entfernung von 2 km erstattet. Daran hat sich nichts geändert. Für die Oberstufen musste jeder sein Ticket selbst bezahlen, außer er war so bedürftig, dass die Landkreise die Kosten erstattet haben.

Jetzt ist es so, dass sich alle für 365 € ein Schülerticket für ein Jahr für Fahrten in ganz Hessen leisten können. Das heißt, dass die Auswahl des Schulstandorts nicht mehr vom Geldbeutel der Eltern abhängt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte Sie auch gern ein bisschen updaten. Die Kollegin Wissler hat nämlich in der Debatte zur Mobilität erzählt, dass der Ansatz für die Mobilität bei Hartz-IV-Empfängern 26 € beträgt. Das war vielleicht vor zehn Jahren so. Aktuell beträgt er 34,70 €. Das kommt dem Betrag ziemlich nahe, der für das Schülerticket ausgegeben werden muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das Schülerticket hat natürlich auch noch andere Vorteile. Wir haben das hier alles schon erörtert, aber ich will es noch einmal kurz zusammenfassen. Nicht nur die Schülerinnen und Schüler sind mobil, sondern auch die Auszubildenden können in ganz Hessen für 365 € im Jahr fahren.

Das gilt auch für die, die einen Freiwilligendienst leisten. Das Problem war bisher, dass diejenigen, die freiwilligen Wehrdienst leisten, das Ticket ersetzt bekamen, aber die, die den Bundesfreiwilligendienst leisten, teure Fahrkarten kaufen mussten. Für die zuletzt Genannten ist es eine enorme Entlastung, dass sie jetzt weniger für ihre Fahrkarten zahlen müssen und mehr Leistung bekommen. Auch die Eltern zahlen künftig weniger.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das stimmt so nicht!)

– Fragen Sie die Eltern doch einmal, wie viel sie im Monat dadurch sparen, dass man jetzt das Schülerticket kaufen kann und mehr Leistung bekommt. Davon können Sie mich nicht abbringen; denn ich kann Ihnen zehn Beispiele nennen – –

(Marjana Schott (DIE LINKE): Im Werra-Meißner-Kreis gab es vorher ein preiswerteres Ticket!)

– Aber das galt nur für den Landkreis. – Die Organisation der Klassenfahrten wird künftig viel einfacher, weil viel mehr Schüler diese Tickets haben und die Klassenlehrer die Ausflüge viel einfacher organisieren können.

Ich nehme als Beispiel Nordhessen. In ganz Nordhessen sind 58.000 Schülertickets ausgegeben worden; ungefähr 12.000 davon sind verkauft worden. Vorher waren es 6.000. Im Landkreis Waldeck-Frankenberg sind 7.900 Schülertickets kostenlos ausgegeben worden; 1.600 sind verkauft worden. Vorher sind nur 550 verkauft worden. Das zeigt doch, dass man damit auf einen Bedarf eingeht. Noch dazu hat die Reaktivierung der Kurhessenbahn, die wir betrieben haben, dazu beigetragen, dass der ÖPNV von den Schülerinnen und Schülern rege genutzt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Außerdem ist das Schülerinnen- und Schülerticket für die Auszubildenden und die Freiwilligendienstler ein Betrag zum Klimaschutz. Wir haben heute all die Meldungen über die Katastrophen in den USA und in Indien gelesen. Das ist nicht nur ein bestimmtes Wetter, sondern das ist eine Klimaveränderung. Wir müssen alle Maßnahmen ergreifen, um die Klimaveränderungen zu verhindern.

Deswegen sind die 20 Millionen € für das Schülerticket gut investiertes Geld. Das Schülerinnen- und Schülerticket ist ein Erfolg, und ich bin der CDU dankbar, dass wir es heute noch einmal würdigen konnten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Faulhaber, Fraktion DIE LINKE.

**Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, das Schülerticket ist ein Schritt in die richtige Richtung. Für viele, aber nicht für alle, haben sich die Kosten für eine Fahrkarte im ÖPNV verringert. Auch dass man in der Freizeit mit dieser Karte fahren kann, ist für viele gut – aber nicht für alle.

Einer Entlastung für Familien werden wir immer zustimmen. Wenn jetzt 250.000 Schülertickets genutzt werden, stärkt das den ÖPNV. Auch dagegen würden wir nie etwas sagen. Aber 31 € sind auch ein guter Preis, wie man feststellt, wenn man das mit den üblichen Preisen im ÖPNV, besonders im Rhein-Main-Gebiet, vergleicht.

Dann gibt es aber kritische Punkte; die sind von den Kollegen hier schon angesprochen worden. Erstens bleiben Kinder aus benachteiligten Familien weiterhin benachteiligt, weil diese sich nicht ohne Weiteres 31 € im Monat dafür leisten können.

Frau Müller, da das hier ein bisschen unklar zu sein scheint, möchte ich das einmal ausführen – offensichtlich können Sie sich das nicht vorstellen –: Inzwischen sind 15 bis 20 % der Menschen in unserem Land arm oder von Armut bedroht. Sie reden selbst immer über Kinderarmut. Aber Kinder, die arm sind, kommen aus armen Haushalten, vor allem aus Haushalten mit alleinerziehenden Müttern oder mit Eltern, die im Niedriglohnssektor beschäftigt sind – vielleicht sogar im Jobcenter auf die Höhe der Grundversicherung aufstocken müssen – oder Harz IV beziehen.

Einem Hartz-IV-leistungsberechtigten Erwachsenen stehen nicht 34 €, sondern 25,77 € für Mobilität zu. Einem Jugendlichen von ungefähr 15 Jahren stehen knapp 15 € zu. Ich halte zweimal die Woche eine Hartz-IV-Sprechstunde ab. Sie können sich leicht ausrechnen, dass 16 € für das Schülerticket fehlen. Die müssen dann von der Grundversicherung bezahlt werden, gehen also vom Geld für Essen und Miete ab. Wenn für mehrere Kinder ein Ticket gekauft werden muss, ist das gar nicht mehr zu machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Was Ihnen wenig erscheint, weil Sie alle in gesicherten Verhältnissen leben, bedeutet für viele Familien eine große finanzielle Belastung. Das sollte man vielleicht einmal ein bisschen zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist der Grund, warum DIE LINKE eine kostenfreie Schülerbeförderung fordert: Unserer Meinung nach gehört es zur Lehrmittelfreiheit, dass Schüler in die Schule kommen können, ohne dass Familien finanziell belastet werden – auch nicht durch 31 €.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens wurde in einigen Städten die Fahrt zur Schule teurer. Frau Wissler hat es hier schon ausgeführt: Für diejenigen, die nur zur Schule fahren will und überhaupt nicht an einer hessenweiten Fahrt interessiert ist, wird es in vielen Fällen teurer. In Hanau z. B. beträgt die Teuerung 65 €. Hanau ist kein Einzelfall; das kam auch in anderen Landkreisen vor.

Wenn Sie sagen, Schülerfahrten würden dann billiger, lassen Sie aus, dass es Schüler gibt, die innerhalb dieses 2- oder 3-km-Grenze wohnen und vielleicht zu Fuß gehen müssen, weil sie sich das Schülerticket nicht leisten können. Die können dann an keiner Schülerfahrt mehr teilnehmen. Oder wie soll ich das verstehen? Das alles ist also ziemlich unausgegoren.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So wie Ihre Rede!)

Dann entsteht eine Ungleichheit in der Fahrkostenerstattung durch den Schulträger. Das hat Frau Wissler ebenfalls

schon ausgeführt; das brauche ich nicht lang und breit zu machen.

(Holger Bellino (CDU): Geben Sie die Rede doch zu Protokoll!)

Es bleibt also eine Ungleichheit, von der die Schüler betroffen sind, die nicht mehr der Schulpflicht unterliegen, also die 9. oder die 10. Klasse besuchen. Oberstufenschüler müssen die Kosten für die Fahrt zur Schule immer selbst bezahlen.

Ich fasse zusammen: Wir finden recht unterschiedliche Verhältnisse vor. Es gibt Kinder, die durch ganz Hessen fahren können, und es gibt andere, die sich diese Mobilität nicht leisten können. Ich finde, das ist, wenn wir über Bildungsgerechtigkeit sprechen, eine Sache, an der sich dringend etwas ändern muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Es kann wirklich nicht sein, dass es für manche Familien ein Bildungshindernis darstellt, zur Schule zu kommen. Das will ich nur noch einmal sagen. Wenn es bei dem Jobticket für Landesbedienstete funktioniert, warum funktioniert es nicht bei einem solchen Ticket für Schülerinnen und Schüler? Die Idee eines Schülertickets ist also gut, aber auf jeden Fall deutlich verbesserungswürdig. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Lenders, FDP-Fraktion.

#### **Jürgen Lenders (FDP):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass das Schülerticket und auch das Jobticket uns nicht nur in dieser Aktuellen Stunde beschäftigen, sondern dass wir uns auf Anregung von CDU und GRÜNEN hier wahrscheinlich noch oft mit diesem Thema auseinandersetzen dürfen; denn das ist schließlich eine „Riesenerfolgs-geschichte“.

Schauen wir uns beides zusammen an – Kollege Frankenberger hat von einer „Zweiklassengesellschaft“ gesprochen –: Ich würde sagen, es ist sogar eine Dreiklassengesellschaft; denn, Kollege Frankenberger, mit dem Jobticket haben wir die Situation, dass der Direktor des Gymnasiums künftig kostenlos fährt, während der Fünftklässler 365 € zahlen muss. Insofern haben wir sogar noch eine dritte Klasse eingerichtet. Das ist schon ein sehr schiefes Bild.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Wer sich das Schülerticket genau anschaut, merkt auch, dass der eigentliche Sponsor der ganzen Geschichte nicht das Land ist, sondern dass die eigentlichen Sponsoren die Schulträger, nämlich die Landkreise und die kreisfreien Städte, sind.

Meine Damen und Herren, oft genug wollten wir von der Landesregierung eine Prognose bekommen, wie teuer es insgesamt wird. Bisher haben wir immer noch nichts dazu erfahren – nur dass es eine große Erfolgsstory ist. Aber wenn es wirklich eine solch große Erfolgsstory ist, kann man durchaus in Zweifel ziehen, dass man mit den eingestellten 20 Millionen € hinkommt.

Eben ist auch kurz die Bildungsgerechtigkeit angesprochen worden. Frau Müller, Sie haben gesagt, das Schülerticket sei ein Teil der Bildungsgerechtigkeit, weil man sich seine Schule jetzt aussuchen könne. Ich nenne Ihnen ein Beispiel aus dem Landkreis Fulda: Da haben sich Eltern entschieden – Bildungsfreiheit –, ihre Kinder auf ein Gymnasium zu schicken, das rund 3,5 km entfernt ist. Es gibt aber auch ein Gymnasium in der Nähe; es ist nur 1,7 km entfernt. Diese Eltern werden künftig, wenn sie zwei Kinder haben, rund 300 € mehr zahlen müssen als vorher – von wegen Bildungsgerechtigkeit.

Frau Müller, mit diesem Argument kommen Sie nicht durch. Es mag sein, dass es für einen Großteil der Schülerinnen und Schüler ein deutlich besseres Angebot ist; aber Sie dürfen nicht verschweigen – das gehört zur Ehrlichkeit dazu –, dass es viele gibt, für die es auch teurer wird.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Am Anfang der Debatte haben Sie uns klargemacht – Herr Al-Wazir, weil Sie schon wieder munter werden; das finde ich immer schön –, dass das bisherige Angebot, die Clever Card, erhalten bleibe und dass die Schüler diese ja nutzen könnten, somit müsste es für sie nicht teurer werden. Aber kurz nachdem das Schülerticket eingeführt wurde, hat der RMV eben diese Clever Card als Produkt abgeschafft. Auf diese Idee hätte man einmal kommen können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Am Ende ist es nicht diese große Erfolgsstory, die Sie hier verkünden wollen.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich bin einmal gespannt, ob die Prognosen aufgehen, ob es jetzt jeder nutzen wird und der ÖPNV die Erfolgsstory wird. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN und der CDU, dann müssen Sie auch erklären, wie Sie, gerade im Rhein-Main-Gebiet, diese zusätzliche Nachfrage überhaupt bewältigen wollen. In Anbetracht dieser Infrastruktur, die wir beim ÖPNV haben – Herr Kollege Frankenberger hat es Ihnen gesagt –, können Sie nicht noch mehr Fahrzeuge fahren lassen. Die würden sozusagen Stoßstange an Stoßstange fahren. Die Bahngleise sind schon von vorne bis hinten besetzt. Daher wäre das Geld, wenn man das verbessern will, erst einmal vernünftiger für den Ausbau, für die Qualitätsverbesserung im ÖPNV eingesetzt gewesen – gerade im Ballungsraum. Damit hätten wir wirklich etwas erreichen können, und dann hätten wir auch mehr Menschen dafür begeistern können, auf den ÖPNV umzusteigen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wer noch wissen wollte, welche Erfolgsstory das vor allen Dingen für die CDU ist, der hätte sich heute die Rede vom Kollegen Caspar anhören müssen; denn Herr Kollege Caspar hat sich in der Tat mehr mit den Zwischenrufen des Kollegen Rudolph beschäftigt als mit der Aktuellen Stunde.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das sagt eigentlich alles. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

### Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Al-Wazir.

### Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, es ist ein Riesenerfolg, dass wir in Hessen seit einem Monat – denn heute ist der 31. August – ein Schülerticketangebot haben, das es den Schülerinnen und Schülern und Auszubildenden erlaubt, mit der Jahreskarte für 1 € am Tag in ganz Hessen unterwegs zu sein. Ich will das noch einmal ausdrücklich sagen: Wenn wir schon jetzt, nach einem Monat, über 250.000 verkaufte und ausgegebene Schülertickets haben, dann ist das ein gutes Zeichen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So ganz nebenbei: Wir haben innerhalb weniger Monate in der Vorbereitung einen komplett neuen und hessenweit geltenden Tarif geschaffen, einschließlich der Informationskampagne, die dafür da ist, dass die Schülerinnen und Schüler erfahren, was es für ein Angebot gibt, und die von den Verkehrsverbänden gemacht wird, ebenso die Tarifgenehmigung.

Übrigens auch ganz nebenbei: Die Einführung des E-Tickets im NVV und im Landkreis Bergstraße – auch das ist jetzt hessenweit möglich – wird für die Zukunft weitere Angebote ermöglichen. Da bin ich mir ganz sicher. Die Umstellung von Tausenden Bestandsverträgen und der Abschluss von Tausenden Neuverträgen wurden umgesetzt. Das ist eine riesige Leistung, für die ich mich bei den Beteiligten in den Verkehrsunternehmen, bei den Städten und Landkreisen, den lokalen Nahverkehrsorganisationen und den Verkehrsverbänden bedanke.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe von vielen langjährig im ÖPNV Aktiven gehört, dass es die größte Umstellung seit der Schaffung der Verkehrsverbände und damit der letzten 20 Jahre war.

(Günter Rudolph (SPD): Weltweit!)

Ich will ausdrücklich sagen: Das ist kein Selbstzweck, sondern wir haben für die rund 840.000 Schülerinnen und Schüler sowie für die Auszubildenden in Zukunft den Grundsatz: ein Ticket, ein Land, 1 € am Tag. Es macht den ÖPNV für junge Menschen einfach erfahrbar. Und nun zur Frage: „Was hat die Gegenwart eigentlich mit der Zukunft zu tun?“ Herr Kollege Frankenberger, wer von klein auf lernt, wie das Fahren mit Bussen und Bahnen funktioniert, weiß auch später, wie er mit dem ÖPNV von A nach B kommt.

(Gerhard Merz (SPD): Na ja, nicht unbedingt!)

Ich will etwas hinzufügen, weil hier teilweise einfach Falsches gesagt wird: Aus meiner Sicht ermöglicht es gerade für die Kinder von einkommensschwächeren Familien eine bessere Teilhabe an Klassenausflügen und eine hessenweite Mobilität.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für viele Familien sinken die Mobilitätskosten, und zwar teilweise drastisch. Schauen Sie sich einmal an, was das im NVV-Gebiet, wo es die Clever Card nicht gab, die es beim RMV vorher gab, unterm Strich für viele Familien bedeutet. Wenn Sie darüber reden, dass das eine Verschlechterung sei, dann tut es mir leid, aber dann wissen Sie nicht, wie die Realität ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das ausdrücklich sagen: Gerade für Auszubildende, die oft nicht nur zwischen dem Wohn- und Schulort, sondern zwischen dem Wohnort, dem Ausbildungsbetrieb sowie der Berufsschule pendeln, teilweise in sehr unterschiedlichen Kreisen, ist damit eine drastische Reduzierung der Mobilitätskosten möglich. Das Ausbildungsjahr fängt jetzt erst an. Ich bin mir sicher, dass wir auch in diesem Bereich mehr Verkäufe haben werden, weil es die Menschen als unglaubliche Erleichterung und als unglaublichen Erfolg wahrnehmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind in einer dreijährigen Erprobungsphase. Das haben wir ausdrücklich gesagt. So ein Angebot gibt es bisher in Deutschland nicht. Wir sind das erste Flächenbundesland, das so etwas anbietet. Natürlich werten wir die Erfahrungen aus. Wir kümmern uns um die Frage: Wie sieht es mit Beziehungen in benachbarte Bundesländer aus? Auch das ist eine Frage, die teilweise gestellt wird. Natürlich gibt es auch die alte Diskussion darüber, welche Schülerinnen und Schüler die Fahrtkosten bezahlen müssen und welche nicht. Ich will das einmal ausdrücklich sagen: Frau Faulhaber, wir haben die Regeln des Schulgesetzes mit der Einführung des Schülertickets nicht geändert. Sie galten vorher, und sie galten nachher.

(Gabriele Faulhaber (DIE LINKE): Das ist ja das Problem! Eben!)

– Wieso „eben“? – Deswegen hat die Einführung des Schülertickets an dieser Stelle keine Veränderung gebracht. Wer es vorher umsonst bekommen hat, bekommt es weiterhin umsonst.

(Gabriele Faulhaber (DIE LINKE): Ja, wir kennen den § 161!)

Diese Kosten können wir nicht senken, weil weniger als umsonst nicht geht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diejenigen, die es vorher selbst bezahlen mussten, müssen es auch weiterhin selbst bezahlen. Für diese ist es aber in den allermeisten Fällen günstiger als vorher, d. h., man bekommt in diesen Fällen für weniger Geld mehr Leistung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wo hat das Schülerticket damit für eine Gerechtigkeitslücke gesorgt? Wenn es eine gibt, dann hat das Schülerticket die Gerechtigkeitslücke kleiner gemacht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

### Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, ich darf an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

### Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ja. – Ich will deshalb an dieser Stelle dazu sagen, warum es eine Erfolgsgeschichte ist und wie wir dafür sorgen, Herr Lenders, dass wir da nicht noch viele Steuergelder hinzufügen, denn das ist relativ einfach: Wenn Sie das Angebot gerade für die Selbstzahler attraktiver machen und diese dann mehr Karten kaufen, dann haben Sie mehr Geld in der Tasche, auch wenn Sie die Kosten für das Ticket sozusagen gesenkt haben. Man könnte auch sagen: einfache wirtschaftspolitische Rechnung; Wirtschaftspolitik wieder verfügbar, Herr Lenders.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage es noch einmal – Frau Präsidentin, das ist mein letzter Punkt –: Allein im Gebiet des NVV haben wir bei den Selbstzahlern, also bei denen, die es über das Schulgesetz nicht bekommen, schon jetzt, nach einem Monat, eine Steigerung von 14.000 auf 22.000 verkaufte Tickets. Ich bin sicher, das geht weiter. Das zeigt mir, dass es am Ende genau die attraktive Situation ist, die wir uns vorgestellt haben. Die Leute finden es gut. Sie kaufen es; sie nutzen es; genau dafür war es gedacht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

### Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, ich habe keine weitere Wortmeldung vorliegen. Damit ist die Aktuelle Stunde zu Tagesordnungspunkt 64 besprochen.

Eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist noch ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erhalt des Friedens und weltweite atomare Abrüstung, Drucks. 19/5212. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann wird dieser zu Tagesordnungspunkt 74 und wird zusammen mit Tagesordnungspunkt 51 aufgerufen.

Damit kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 65:**

**Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Klare Absage an Diesel-Fahrverbote – Regierung Bouffier darf Bürger und Unternehmen in Frankfurt, Wiesbaden und Darmstadt nicht abhängen – Autoindustrie in die Verantwortung nehmen) – Drucks. 19/5195 –**

Frau Kollegin Beer steht schon bereit. Sie haben das Wort.

### Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben gestern zur Kenntnis nehmen können, dass die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ titelte: „Al-Wazir lehnt Fahrverbote ab“. Am Dienstag hat der Ministerpräsident wortgewaltig erklärt, auch er sei gegen Fahrverbote, und

man brauche den Diesel, um die Klimaschutzziele zu erreichen.

Ich frage mich allerdings, wie all das zu den Berichten vom Freitag passt, nach denen das Umweltministerium lokale Fahrverbote plane und der Hessische Rundfunk darüber berichtet, dass das hessische Umweltministerium ihm gegenüber in einer schriftlichen Stellungnahme mitgeteilt habe, es sehe die blaue Plakette als vielversprechend an, da nur eine Sperrung einer Straße einen vergleichbaren Minderungswert aufweise wie die blaue Plakette.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, da fragt man sich doch wirklich, was nun gilt. Können sich die Autofahrer in Hessen auf das Wort des Ministerpräsidenten verlassen, oder bleibt es bei der Forderung nach der Einführung der blauen Plakette, die die GRÜNEN mittlerweile als Grundbedingung für eine Koalition in Berlin genannt haben?

Liebe Freunde, es ist doch klar, dass man den Menschen keinen Sand in die Augen streuen darf. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Kollege Wagner, auch wenn Sie den Kopf schütteln, die Einführung der blauen Plakette ist nichts anderes als ein Fahrverbot für alle Dieselfahrzeuge, die nicht die Euro-6-Norm erfüllen.

(Beifall bei der FDP)

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich weiß nicht, ob Sie wissen, dass das nahezu 88 % aller Dieselfahrzeuge in Hessen betrifft. Ich kann als Frankfurterin jeden Tag beobachten, was das für drastische Folgen hätte. Allein nach Frankfurt pendeln jeden Tag 350.000 Menschen zur Arbeit, und gerade diese Pendler nutzen oft Dieselfahrzeuge, weil sie auf längeren Strecken weniger Treibstoff verbrauchen und damit umweltfreundlicher sind.

(Beifall bei der FDP)

Doch was passiert mit dem Wiederverkaufswert dieser Autos? – Schon jetzt hat die aktuelle Diskussion massiven Schaden angerichtet. Es ist eine massive Enteignung, die die Dieselfahrerinnen und -fahrer mittlerweile zu gegenwärtigen haben. Ich weiß nicht, ob Ihnen schlicht die Bodenhaftung abhandengekommen ist, auch bei allen Diskussionen um die Subventionierung von Elektroautos, dass sich die meisten Menschen trotz einer solchen Subvention kein teures Elektroauto leisten können, sondern darauf angewiesen sind, selbst wenn sie in ein Elektroauto investieren wollten, wenigstens einen ordentlichen Wiederverkaufswert für ihr altes Auto erzielen zu können, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP)

Für die Freien Demokraten kann ich klar erklären: Mit uns wird es keine Fahrverbote geben, egal ob über die blaue Plakette oder über einen anderen Weg. Bei dieser hysterischen Debatte machen wir nicht mit.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Lachen der Ministerin Priska Hinz)

– Frau Hinz, wenn Sie jetzt so von der Seite lachen: Es geht Ihnen doch an dieser Stelle gar nicht um Gesundheit.

(Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na!)

Wer Herrn Özdemir erlebt hat, der nicht nur die blaue Plakette, sondern auch das Verbot des Verbrennungsmotors bis 2030 zur Grundbedingung in der Politik definiert, der

sieht doch, wie verzweifelt Sie angesichts absinkender Umfragewerte den Strohalm für die Bundestagswahl ergreifen wollen. Sie führen einen ideologischen Kampf gegen das Automobil. Individualverkehr soll offensichtlich nur noch zu Fuß oder auf dem Fahrrad stattfinden.

(Beifall bei der FDP)

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich weiß nicht, ob sich die CDU das klargemacht hat: Die Zeche zahlen 25 Millionen Dieselfahrer in Deutschland, die Zeche zahlen 3 Millionen Beschäftigte in der Automobilwirtschaft. Frau Hinz, von Ihnen ist kein Wort darüber zu hören, dass der Verkehrssektor seine Stickoxidemissionen um 70 % reduziert hat. Von Ihnen ist nicht zu hören, dass die CO<sub>2</sub>-Ziele in Deutschland ohne den Diesel überhaupt nicht realisiert werden können. Von Ihnen ist auch nicht zu hören, dass batteriebetriebene Elektroautos, wenn man den gesamten ökologischen Fußabdruck, nämlich auch die Herstellung und die Entsorgung der Batterien, betrachtet, ganz lange Zeit schlechter sind als jedes Dieselfahrzeug.

(Beifall bei der FDP – Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Falsch!)

Wer den Diesel nicht will, der schadet dem Klimaschutz. Genau das ist die Wahrheit. Frau Ministerin, wenn Sie wirklich über Gesundheit sprechen würden, dann müsste man einmal über die Sinnhaftigkeit bestimmter Grenzwerte reden. Wenn man über Gesundheit redet, wie kann es dann sein, dass ein Industriearbeiter bei höchster körperlicher Arbeit 40 Stunden die Woche 950 µg NO<sub>x</sub> einatmen darf, aber seinen Diesel auf dem Weg nach Hause nicht nutzen soll, weil an einzelnen Ausfallstraßen der Wert von 40 µg NO<sub>x</sub> überschritten wird?

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Frau Kollegin Beer, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

#### **Nicola Beer (FDP):**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, fließender Verkehr, auch beim Diesel, ist die einzige Antwort. Das haben uns auch die Experten des Fraunhofer-Institut gelehrt. Es geht um intelligente Verkehrsführung, es geht um digitale Verkehrssteuerung, es geht um Forschung und Entwicklung nicht nur beim Diesel, sondern auch bei alternativen Kraftstoffen wie Wasserstoff oder Methanol, es geht um leichtere Werkstoffe für Autos, aber es geht nicht um Fahrverbote und Enteignungen von Personen, die auf ihr Fahrzeug angewiesen sind. Es geht vor allem auch nicht um Bevormundung, wie ich mich in Hessen fortbewege. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Dorn, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Beer, Halbwahrheiten statt Fakten, Stimmungsmache statt Aufklärung, ignorieren und aussitzen statt Probleme lösen, das ist Ihre Strategie für die Bundestagswahl. Das ist ganz schön traurig. Wenn wir das Ziel haben, generelle Fahrverbote zu verhindern, dann müssen Sie jetzt handeln. Genau das tun wir. Wir wollen nämlich allgemeine und generelle Fahrverbote verhindern, und deswegen handeln wir jetzt – im Gegensatz zu Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das Thema ist ein wirklich ernstes Thema. Es wäre es wert, dass man es ohne diesen ganzen Klamauk behandelt, weil es um die Gesundheit geht. Frau Kollegin Beer, zum Thema Stickoxid: Ja, wir haben insgesamt einen Rückgang an Emissionen. In belasteten Städten ist es aber ein großes Problem und belastet Kinder, Ältere und Asthmakranke. Das heißt, wir müssen handeln.

Zweitens, Frau Kollegin Beer, sollten Sie sich ein bisschen mit der Materie auseinandersetzen. Wir haben hier geltendes Recht. Wir haben einen geltenden Grenzwert, und wir haben Gerichtsurteile, die man nicht ignorieren kann. Wie sind wir denn in Hessen so weit gekommen? – Wir mussten fast Zwangszahlungen leisten, weil Ihre Wirtschaftsminister, die ehemaligen Kollegen Posch und Rentsch, die Einrichtung von Umweltzonen blockiert haben. Das wollte damals die Umweltministerin, Sie haben es blockiert. Fast wäre es zu Zwangszahlungen gekommen. Durch Sie haben wir wertvolle Zeit verloren, wertvolle Zeit, die wir jetzt gut brauchen könnten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist Ihre Politik des Aussitzens und des Ignorierens. Sie ist aber gänzlich gescheitert. Was ich wirklich nicht akzeptabel finde, ist, dass Sie sich auf die verunsicherten Verbraucherinnen und Verbraucher aufsetzen. Wir alle verstehen, warum diese Menschen so verunsichert sind. Sie wissen gar nicht mehr, welches Auto sie kaufen sollen. Sie wissen gar nicht mehr, welche Werte gelten. Dazu sage ich ganz deutlich: In allererster Linie liegt es an der Automobilindustrie, die diese Fehler gemacht hat, das Vertrauen dieser Menschen wiederherzustellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir nehmen unsere politische Verantwortung auch wahr. Deswegen ist es so wichtig, dass wir gemeinsam die Automobilindustrie in die Zukunft führen.

Sie nutzen aber diese Verunsicherung für Ihre Zwecke. Frau Kollegin Beer, Sie verbreiten Halbwahrheiten. Die eine Halbwahrheit, die Sie gerade eben wieder verkündet haben, ist, die Hessische Landesregierung würde Fahrverbote für Dieselfahrzeuge in einigen Städten in Hessen planen, weil wir GRÜNE angeblich ein Wahlkampfthema brauchen. Frau Kollegin Beer, das ist absolut falsch.

(Gerhard Merz (SPD): Ihr habt gar keins!)

Fakt ist, es gibt eine gerichtliche Auflage, die wir erfüllen müssen. Da müssen wir ganz viele Maßnahmen und ihre Wirksamkeit vorstellen. Eine dieser verschiedenen Maßnahmen, die dabei vorgestellt werden, ist ein generelles Fahrverbot.

Was wird die Landesregierung tun? – Sie wird erklären, dass sie das nicht für verhältnismäßig hält. Wir als Koalition, wir als Regierung, wir als GRÜNE wollen keine generellen Fahrverbote, Frau Kollegin Beer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die zweite Halbwahrheit, die Sie hier verkündet haben, ist, die blaue Plakette bedeute generelles Fahrverbot. Das ist falsch. Fakt ist, dass die GRÜNEN zur blauen Plakette stehen, weil es ein milderer Mittel ist. Es würde den sauberen Diesel vom schmutzigen trennen. Der saubere Diesel könnte überall hinfahren, und der schmutzige könnte in wenige Straßenzüge nicht hineinfahren. Wir würden das erst dann machen, wenn 90 % aller Pkw das erfüllen. Das ist die grüne Position. Es ist richtig, dass wir zur blauen Plakette stehen; aber was Sie daraus machen, ist die absolute Unwahrheit.

Was Sie machen würden, wäre Nichtstun. Mit Nichtstun hätten wir am Ende generelle Fahrverbote. Sie würden zur neuen FDP werden, der Fahrverbotspartei Deutschlands. Sie würden das Ganze immer nur ignorieren und so tun, als gäbe es kein Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die nächste Unwahrheit: Frau Kollegin Beer, Ihr Kollege Lindner hat in einem Interview in der „Rheinischen Post“ gesagt: „Wer im Büro arbeitet, darf dauerhaft sehr viel mehr Stickoxid einatmen, als auf der Straße für einen kurzen Moment erlaubt ist“. Das ist falsch. Ich danke tageschau.de für ihren Faktenfinder. Da kann man das wunderbar nachlesen. Für Straße und Büros gelten gleiche Werte, Frau Kollegin Beer.

Es gibt Ausnahmen in der Industrie. Ja, die gibt es. Da geht es um Menschen, die in der Industrie arbeiten. Das sind gesunde Menschen, die regelmäßig überwacht werden. Aber auf einer Straße müssen Grenzwerte gelten, die auch für die Schwächsten ausreichend sind. Da werden kleine Babys mit dem Kinderwagen langgeschoben. Da laufen ältere Menschen. Da leben viele Menschen und verbringen dort tagtäglich ihre Zeit. Frau Kollegin Beer, Sie müssen sich einmal mit den Fakten beschäftigen, statt einfach nur Stimmung zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Frau Kollegin Beer, was Sie hier auch angekündigt haben und was Ihr Kollege Lindner da gesagt hat, das ist schon der Gipfel. Das zeigt nämlich, wie Sie agieren, wenn Sie Probleme vertuschen wollen. Herr Lindner hat diese Falschbehauptung genommen, die ich gerade vorgelesen habe, und dann gesagt, die Grenzwerte würden gar keine Wahrheit abbilden, sondern sie seien nur politisch bestimmt, und man müsse jetzt einmal darüber nachdenken, sie anzupassen.

Was macht also die FDP? – Sie sagt: Gibt es Probleme, dann passen wir eben die Zahlen an. – Aber dass diese Werte aus einer Empfehlung der WHO resultieren, dass die EU diese übernommen hat und dass der Sachverständigenrat für Umweltfragen sogar strengere Grenzwerte fordert, dass es hier um Gesundheitsstudien geht, die ganz langfristig angelegt sind, interessiert Sie alles nicht. Sie machen sich einfach Ihre eigene Wahrheit. Das ist doch keine Verantwortung für die Gesundheit der Menschen, sehr geehrte Frau Kollegin Beer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kollegin Dorn, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Aber es passt zu Ihnen, Frau Kollegin Beer. Heute haben wir ja gelesen: Sie zweifeln auch an der Zunahme von Starkwetterereignissen. Das ist eigentlich unglaublich. Texas und Bangladesch müssen sich Sorgen über die Wasserfluten machen. Sie sagen, das seien alles Fake-News. Wenn Sie hier anfangen, den Klimawandel zu leugnen, dann ist das schon wirklich problematisch. Sie setzen hier auf Stimmungen, statt sich um die echten Probleme zu kümmern, die in diesem Land und weltweit existieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Eckert für die SPD-Fraktion.

**Tobias Eckert (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Beer, der Titel der Aktuellen Stunde klingt vielleicht nach Aufreger, aber ich finde, ein Stück weit können wir uns alle beruhigen. Nur weil die GRÜNEN vor der Bundestagswahl auf Bundesebene irgendetwas im Bereich Fahrverbote fordern, ist das kein Grund zur Aufregung. Wir haben es in Hessen leidlich erlebt, wie das wechseln kann, falls man nachher tatsächlich in Verantwortung kommt. Deswegen können wir ganz entspannt und zurückhaltend das Thema angehen.

(Beifall bei der SPD)

Aber in der Tat reden wir heute hier über eine Herausforderung für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von großem Ausmaß.

(Zuruf von der SPD)

Nicht nur die von der FDP genannten Städte haben Probleme mit der Qualität ihrer sogenannten frischen Luft in den Innenstädten. Hessenmeister ist Limburg, was die Schadstoffbelastungen in den Innenstädten in Hessen angeht. Das Problem ist größer und herausfordernder und insgesamt fordernder, als dass man es vielleicht mit plumpen Fahrverboten vor Ort einfach lösen könnte.

Die Klimaziele von Paris 2015 und der Klimaschutzplan für Deutschland geben bis 2050 klare Ziele vor. Es betrifft bei der Mobilität, über die wir heute sprechen, nicht nur saubere Antriebe, sondern erfordert ganzheitliche Mobilitätskonzepte. Auf die Debatte am Dienstag sei dabei verwiesen. Über die vielen anderen herausfordernden Baustellen in diesem gesamten Paket wollen wir heute nicht reden. Mobilität ist nur eines von vielen Feldern.

Wir als SPD wollen nicht nur eine ökologisch verträgliche, sondern auch eine sozial verträgliche Mobilität der Zukunft. Dabei wollen wir unseren Status als weltweit füh-

rende Autonation stabilisieren und in die Zukunft führen. Denn für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ist auch klar: Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Automobilindustrie tragen nicht die Verantwortung für die Vertrauenskrise der Branche in unserem Land.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Aber auch sie sind die Leidtragenden der aktuellen Debatte, ausgelöst durch unverantwortliches Handeln der Unternehmensführungen großer Unternehmen in unserem Land. Das ist ein Handeln, das in keinster Weise zu rechtfertigen und zu billigen ist.

Aber was ist unsere Aufgabe als Politik? – Ins Lamento von Scheinlösungen zu verfallen oder gemeinsam mit den Akteuren aus Betriebsräten und Gewerkschaften, den Verbraucher- und Umweltschützern Lösungen für die Zukunft zu entwickeln – kurzfristige wie langfristige Lösungen? – Ich glaube, das ist unsere Aufgabe und eigentlich auch unser Thema heute hier.

Um bei der Überschrift zu bleiben: Niemand will Fahrverbote. Viele Verbraucherinnen und Verbraucher haben nämlich das Problem, dass sie veraltete Fahrzeuge haben, denen der neueste Standard der Abgasreinigungstechnologie fehlt. Die Verbraucherinnen und Verbraucher sind betroffen, aber sie haben keine Schuld.

Man darf natürlich nicht bei den Minimallösungen mit Software-Updates und Ähnlichem bleiben. Wir brauchen die Nachrüstung der Hardware – aber nicht zulasten der gutgläubigen Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Beifall bei der SPD)

Es müssen rechtliche Grauzonen beseitigt werden, die Kontrollen müssen verschärft und unabhängig von den Herstellern gewährleistet werden. Wir müssen als Staat die Gewähr dafür bieten, dass Verbraucherinnen und Verbraucher mit Vertrauen in ihre Kaufentscheidung leben und ohne Einschränkungen mobil sein können.

Ja, es ist eine Veränderung. Ja, es ist auch ein Strukturwandel, den es geben wird und geben muss. Aber gerade auch in Hessen angesichts der Bedeutung der Automobilbranche in Süd- und Nordhessen ist es geradezu leichtfertig, nicht auch die Herausforderungen eines solchen Strukturwandels für Wirtschaft und Arbeit mit zu bedenken und gestalten zu wollen.

Die Entwicklung alternativer Antriebe und eine immer stärker werdende Digitalisierung der Mobilität entscheiden in unseren Augen über die Perspektiven des Standorts Deutschland und auch des Automobilstandortes Hessen. Ich spreche bewusst nicht von E-Mobilität allein, sondern von alternativen Antriebsformen.

Die Politik im Bund ist gefordert, aber auch wir im Land haben unseren Teil dazu beizutragen. Wir müssen den betroffenen Städten und den Bürgern vor Ort helfen.

Dafür nutzt es wenig, wenn wir, wie am Dienstag der Verkehrsminister, in wolkigen Worten abstrakt Prognosen für Sankt Nimmerlein abgeben und rosafarbene Bildchen malen. Wir brauchen im Hier und Jetzt entsprechende Ansätze und Lösungen für einen konkreten Wandel auch bei uns in Hessen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist es auch so unambitioniert, Herr Al-Wazir, wenn Sie das, was Sie am Dienstag vorgestellt haben, als den großen Wurf z. B. in der Elektrobüsforderung anpreisen, wo Sie 25 der 3.000 Busse umrüsten können. Wir merken, was dort noch an Weg vor uns liegt und welche Anstrengungen tatsächlich unternommen werden müssen, um in diesen Bereichen wirklich eine Veränderung hinzubekommen.

Deswegen brauchen wir gerade für Veränderungen im innerstädtischen Verkehr die Umrüstung der dauerhaften Verkehre, um fit zu werden für die Zukunft. Das betrifft den ÖPNV im Bereich der Busse, das betrifft aber auch Taxen und Ähnliches, die permanent vor Ort sind und zusätzliche Emissionen ausstoßen.

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Herr Kollege Eckert, kommen Sie bitte zum Schluss.

**Tobias Eckert (SPD):**

All das ist für uns wichtig. Wir brauchen entsprechende Lösungen. Wir brauchen aber auch die gemeinsame Transformation im Bereich der Automobilwirtschaft. Wir brauchen entsprechend keine Veränderung auf dem Rücken der Verbraucherinnen und Verbraucher. Denn am Ende kann es nicht sein, dass Mobilität nur mit Einschränkungen in der Zukunft möglich ist. Dafür haben wir Herausforderungen im Interesse der Umwelt, im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher und im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer hier in Hessen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

**Janine Wissler (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der sogenannte Dieselskandal ist in Wahrheit kein Dieselskandal, sondern in allererster Linie ein politischer Skandal. Es ist ein Skandal um einen Filz aus Politik und Automobilindustrie. Es ist ein Skandal um einen Bundesminister und ein Kraftfahrt-Bundesamt, die ihren Kontrollpflichten nicht nachgekommen sind.

Es gab ein kriminelles Vorgehen in den Autokonzernen. Ingenieure haben leider viel Zeit und Energie darauf verwendet, durch Betrugsoftware Grenzwerte zu unterlaufen, statt eine umweltfreundliche Technik zu entwickeln. Aber – und das muss man auch sagen – das alles wurde von der Bundesregierung und den Verantwortlichen auch nicht unterbunden – trotz klarer Hinweise. Deswegen trägt natürlich diese Bundesregierung eine Mitverantwortung für die Debatte, die wir jetzt gerade führen, und die Verunsicherung, die herrscht.

(Beifall bei der LINKEN)

Das liegt vielleicht auch daran, dass sich Parteien über hohe Spenden aus der Automobilindustrie freuen, dass wir seit Jahren einen munteren Personalaustausch zwischen Automobilindustrie und staatlichen Aufsehern, zwischen

Politik und Lobby erleben. Das alles hat nichts mit technischen Problemen zu tun. Es kann nur durch eine andere Politik gelöst werden. Dazu brauchen wir kein Software-Update, sondern eine grundlegende Verkehrswende.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch an die Adresse der FDP sei gesagt: Grenzwerte sind keine unverbindliche Empfehlung, an der man sich orientieren sollte; nein. Jedes Jahr sterben Tausende Menschen durch Schadstoffe, deren Emission vermeidbar wäre. Hier muss sich etwas ändern. Gesundheit und Verbraucherschutz müssen natürlich Vorrang vor den Gewinnen der Konzerne haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu muss die Autoindustrie in die Pflicht genommen werden. Dass die Konzerne damit davonkommen, wirkungslose Software-Updates einzuspielen und verkaufsfördernde Prämien auszuloben, die es als Neuwagenrabatte sowieso gegeben hätte, darf nicht sein.

Ich sage auch: Gerade diejenigen, denen die vielen Arbeitsplätze in der Automobilindustrie am Herzen liegen, müssen doch die Automobilindustrie zum Umsteuern zwingen; denn am Ende sind es auch die Beschäftigten, die den Preis für eine völlig verfehlte Unternehmensstrategie bezahlen.

(Beifall bei der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Am besten mit Planwirtschaft! Das hat immer funktioniert, gell?)

– Herr Pentz, ich merke, dass Sie beim „Niveaulimbo“ in Ihrem fraktionsinternen Wettstreit in dieser Woche wieder weit vorn liegen. Die Zwischenrufe sind wieder von einer besonderen Qualität.

(Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, was macht denn die Bundesregierung in dieser Situation? – Sie lässt sich von den Autokonzernen auf der Nase herumtanzen. Auf dem lang erwarteten Dieseltreffen wurden Maßnahmen vereinbart, die einfach lächerlich sind. Diese vereinbarten Maßnahmen werden den Schadstoffausstoß der betroffenen Autos nicht unter die Grenzwerte bringen, das hat auch das Umweltbundesamt mittlerweile festgestellt. Es ist sozusagen amtlich: Der Gipfel war nichts anderes als ein Wahlkampfmanöver der Bundesregierung, er ändert überhaupt nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Stattdessen reden wir jetzt über Fahrverbote, ja oder nein. Das ist für viele natürlich ein Reizwort, und das ist verständlich, weil viele Menschen auf das Auto angewiesen sind. Aus Verbraucherschutzsicht muss klar sein: Es kann nicht sein, dass die Betroffenen jetzt die Zeche für die Autoindustrie zahlen müssen.

Wenn die heutigen Normen am Ende doch nicht eingehalten werden, wird auch die blaue Plakette nichts nutzen.

Bei der Gelegenheit muss man schon mal die Frage stellen: Was macht eigentlich das grün regierte Hessen? Man sieht die Position der GRÜNEN gar nicht so richtig. Die Umweltministerin schimpft ab und zu auf die Autoindustrie, ist bei dem Thema aber ansonsten ziemlich auf Tauchstation gegangen.

Ich habe das Gefühl, man will sich nicht so recht festlegen, ob man jetzt auf der Kretschmann-Linie ist – oder auf der Bouffier-Linie; das ist ja eine Linie, die beiden waren an der Inszenierung des erfolglosen Dieselgipfels beteiligt – oder ob man die doch sehr scharfe Kritik der grünen Bundestagsfraktion teilt, der ich mich in weiten Teilen anschließen kann.

(Zuruf von der CDU: Der Bundestagsfraktion oder der Kritik?)

Klar ist: Bereits vor Bekanntwerden des Abgasskandals wusste die Umweltministerin, dass auch die Euro-6-Diesel-Pkw den Grenzwert nicht einhalten, wie aus einer Kleinen Anfrage aus dem Jahr 2015 hervorgeht. Aber statt wirksame Maßnahmen gegen die Stickoxidbelastungen zu ergreifen – z. B. Luftreinhaltepläne –, lassen Sie sich lieber von der Deutschen Umwelthilfe verklagen. Bei der EU wird lieber eine Fristverlängerung beantragt, statt für die Einhaltung der Grenzwerte zu sorgen.

Hier fehlen die Maßnahmen der schwarz-grünen Landesregierung. Am Ende wird auch kein Software-Update und keine blaue Plakette helfen, sondern hier muss etwas passieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine Verkehrswende. Die Möglichkeit, Autos von der Straße zu holen, gibt es, indem man den öffentlichen Personennahverkehr ausbaut und die deutlichen Preissteigerungen verhindert. Wir brauchen einen umlagefinanzierten Nulltarif für Busse und Bahnen. Durch einen Ausbau des Angebots kann man auch den Menschen in ländlichen Gebieten ermöglichen, das Auto stehen zu lassen. Das wäre Mobilität für alle bei weniger Belastung.

Deshalb noch einmal: In der jetzigen Situation helfen keine Software-Updates, sondern wir brauchen eine grundlegende Verkehrswende. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

### Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Wissler. – Als Nächster hat sich für die Fraktion der CDU Herr Kollege Caspar gemeldet. Bitte sehr. Sie haben das Wort.

(Manfred Pentz (CDU): Uli, jetzt sagst du mal, was Sache ist!)

### Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP hat heute eine Aktuelle Stunde beantragt, die sich mit der Thematik „Fahrverbote für Diesel“ beschäftigt. Deswegen am Anfang unsere klare Aussage: Wir sind gegen Fahrverbote für Diesel. Warum? – Weil die Debatte etwas komplizierter ist, als sie manchmal in den Medien dargestellt wird.

Die Debatte hat im Wesentlichen mit Gesundheitsschutz zu tun. Der ist uns außerordentlich wichtig. Gesundheitsschutz bedeutet, dass wir alles dafür tun müssen, dass die Bevölkerung möglichst wenige Schadstoffe einatmet.

(Beifall bei der CDU)

Als Erstes müssen wir feststellen – das ist sehr erfreulich, damit die Menschen hier gut und gerne leben können –,

dass die Luftqualität in den großen deutschen Städten so gut ist wie seit 120 Jahren nicht. Das ist ein Erfolg einer Menge an Maßnahmen. Insbesondere in den letzten Jahrzehnten ist es gelungen, die Schadstoffe drastisch abzusenken und damit die Luftqualität in den Städten zu verbessern.

Gleichwohl hat die EU – das ist meiner Ansicht nach richtig – sehr strenge Werte angelegt und gesagt: Um jegliche gesundheitliche Schädigung auszuschließen, muss alles getan werden, damit diese niedrigen Werte erreicht werden. – Wir konnten sie in den letzten Jahren bei fast allen Schadstoffen erreichen – denken Sie an die Feinstaubdebatte in den letzten Jahren –, nur im Bereich der Stickoxide noch nicht. Deswegen muss man sich mit den Ursachen beschäftigen.

Es hat sehr viel damit zu tun, dass Verkehre auf bestimmte Achsen konzentriert worden sind, was unter dem Gesichtspunkt, dass man weite Bereiche entlastet, durchaus gut ist, was meiner Ansicht nach aber zu wenig Rücksicht auf die Menschen nimmt, die an den Hauptverkehrsstraßen leben; denn sie haben dadurch eine Schadstoffbelastung bekommen, die teilweise über den Grenzwerten liegt.

Der erste Ansatz muss es sein – Schadstoffe sind immer ein Thema der Konzentration, nur sie ist für den einzelnen Menschen schädlich –, dass wir versuchen, die Konzentration wegzubekommen. Das können wir schaffen, indem wir mehr Ortsumfahrungen bauen, um den Verkehr zu entzerren, oder indem wir in innerstädtischen Lagen Alternativrouten anbieten, damit in Zukunft keine Konzentration mehr auf die wenigen Trassen, wo es dann eine zu hohe Belastung für die Menschen gibt, ermöglicht wird.

Eine weitere Maßnahme, die wir ergreifen, ist: Die Fahrzeuge sollen weniger Schadstoffe ausstoßen. Deswegen hat man ja die Euro-6-Norm gerade beim Diesel eingeführt. Alle neuen Dieselfahrzeuge, die jetzt auf den Markt kommen, haben diese Vorschrift einzuhalten. Sie trägt dazu bei, dass sich die Luftqualität weiter verbessert. Darum ist es wichtig, dass die Menschen gerade heute neue und innovative, schadstoffarme Diesel kaufen. Darum ist ein Fahrverbot für Diesel falsch.

Man muss doch feststellen, dass der Dieselmotor den geringsten Energieverbrauch hat. Das heißt, wir können heute ein gleich schweres Fahrzeug mit einem Dieselantrieb mit weniger Energie bewegen als z. B. ein Fahrzeug mit einem Benzinantrieb oder mit einem Elektroantrieb.

(René Rock (FDP): 20 %!)

Wenn man das weiß und sagt: „Wir wollen den Energieverbrauch reduzieren“, dann wäre es natürlich völlig falsch, ausgerechnet den energieeffizientesten Motor zur Disposition zu stellen. Das wird es mit uns nicht geben.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich hat der Dieselmotor gewisse Nachteile. Insbesondere dass Treibstoffe verbraucht werden, die klimaschädlich sind, ist eine wesentliche Herausforderung, der sich die Wissenschaft auch schon angenommen hat. Sie wissen, dass mittlerweile Treibstoffe entwickelt werden, die von Bakterien oder von Algen produziert werden, um sie so CO<sub>2</sub>-neutral herzustellen.

Das dauert aber noch eine Zeit, bis es wirtschaftlich ist – technisch ist es möglich. Hier müssen wir sicherlich noch mehr tun, um diese Innovation zu fördern. Aber wir sind

eben noch lange nicht so weit. Deswegen ist der Elektromotor eine wichtige Übergangstechnologie, die wir in den nächsten Jahren sicherlich verstärkt einsetzen müssen, um die Schadstoffbelastung in den Städten zu reduzieren.

**Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Herr Kollege, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

**Ulrich Caspar (CDU):**

Danke, Herr Präsident. – Insbesondere in den großen Städten ist es deswegen sinnvoll, z. B. den Bus- und Lkw-Verkehr mit Dieseldieseltechnologie erheblich zu reduzieren. Auch dort wird viel getan, wir sind auf einem guten Weg, Fahrverbote aber brauchen wir nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Vielen Dank, Herr Kollege Caspar. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Hinz. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

**Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landesregierung will Bürgerinnen und Bürger und Unternehmen weder in Frankfurt, Darmstadt und Wiesbaden abhängen, sehr geehrte Damen und Herren von der FDP, noch in Gießen, Marburg, Kassel, Limburg, Offenbach, Fulda und Bensheim – auch dort haben wir Überschreitungen der Grenzwerte. Das ist Ihnen vielleicht noch nicht aufgefallen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Landesregierung hat das Ziel, Fahrverbote zu vermeiden. Das Problem aber ist, dass es erste gerichtliche Entscheidungen dazu gibt – noch nicht in Hessen, aber in anderen Bundesländern. Warum gibt es diese gerichtlichen Entscheidungen? Nicht, weil die Hessische Landesregierung Fahrverbote haben will oder weil es keine Luftreinhaltepläne in Hessen und in anderen Ländern gäbe, sondern weil die Automobilkonzerne über mehrere Jahre mit den Abschalteinrichtungen von Dieselmotoren getrickst und getäuscht haben. Das ist der Grund.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Verbraucherinnen und Verbraucher wurden getäuscht und die Gesundheit von Bürgerinnen und Bürgern an hoch belasteten Straßen beeinträchtigt. Es ist doch verrückt, dass die älteren Dieselfahrzeuge wie auch der Diesel mit der Euro-5-Norm mehr Schadstoffe bzw. mehr Stickoxide ausstoßen als z. B. der Motor mit der Euro-3-Norm. Das ist doch wirklich verrückt.

Das bedeutet, dass alle Luftreinhaltepläne auf den neuesten Stand gebracht werden, weil wir nur mit den ganz neuen Dieselmotoren, nämlich mit der Euro-6d-Norm, tatsächlich die Grenzwerte einhalten können. Erst die sind wieder

richtig gut. Das haben wir der Automobilindustrie zu verdanken.

Die Landesregierung macht den Diesel nicht schlecht. Der Diesel ist nach wie vor eine wichtige Übergangstechnologie, auch im Hinblick auf den Klimaschutz, keine Frage.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es ist aber notwendig, dass die Dieselfahrzeuge, die weit über den Grenzwerten liegen, nachgerüstet werden, und zwar auf Kosten der Automobilindustrie und nicht auf Kosten der Verbraucherinnen und Verbraucher, die mit gutem Gewissen auf diese Fahrzeuge zurückgegriffen und sie gekauft haben.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ob die Nachrüstung der Software als erster Schritt ausreichen wird, ist zweifelhaft. Aber schauen wir mal, ob es klappt; es wäre hervorragend. Ich befürchte jedoch, dass es weitere Nachrüstungen geben muss. Auch diese dürfen nicht auf Kosten der Verbraucherinnen und Verbraucher stattfinden.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist wichtig – für den Erhalt der Arbeitsplätze und der Wirtschaftlichkeit der Automobilindustrie, auf die wir in diesem Land ja angewiesen sind; denn wir sind eine industrielle Wirtschaft in Deutschland –, dass die Verunsicherung der Kundinnen und Kunden aufhört. Das müssen die Automobilkonzerne wirklich erledigen, das ist deren Part.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hessische Umweltministerium erstellt die Luftreinhaltepläne mit unterschiedlichsten Maßnahmen. Wir haben für einige Städte gerichtliche Auflagen bekommen, was wir abprüfen müssen. Die Rechtsstaatspartei FDP, die immer so tut, als sei ihr der Rechtsstaat das Wichtigste, sollte mich doch nicht kritisieren, wenn ich alle diese Auflagen erfülle. Zu diesen Auflagen gehört auch, dass wir das Fahrverbot prüfen und diese verschiedenen Prüfnotwendigkeiten am Ende in Fragen der Wirtschaftlichkeit und Verhältnismäßigkeit in die Luftreinhaltepläne aufnehmen und entweder als machbar und notwendig einsetzen oder sie verwerfen. Genau dies werden wir entsprechend der gerichtlichen Auflage tun, weil es keinen Sinn macht, einen schon formfehlerhaften Luftreinhalteplan aufzustellen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Frau Ministerin, ich darf Sie auf die vereinbarte Redezeit hinweisen.

**Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Ich komme zum Ende. – Dass die FDP nun fordert, die Grenzwerte hochzusetzen, weil die Autos sie wegen Trickseriei nicht einhalten, das ist an Peinlichkeit gar nicht mehr

zu überbieten. Sie sollte sich vielleicht daran erinnern, dass sie im Jahr 2010 an der Bundesregierung beteiligt war, als der Grenzwert in nationales Recht umgesetzt wurde. Insofern sollten Sie sich ab und zu noch einmal daran erinnern, wann Sie an welcher Regierung beteiligt waren und wofür Sie in diesem Land eigentlich Verantwortung tragen – für die Grenzwerte sind jedenfalls Sie verantwortlich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

#### **Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten. Anträge zur Abstimmung liegen nicht vor.

Deswegen rufe ich jetzt **Tagesordnungspunkt 41** auf:

#### **Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Realisierung einer Machbarkeitsstudie über eine UNESCO-Biosphärenregion Wiesbaden/Rheingau-Taunus/Mainspitze – Drucks. 19/5162 –**

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Hammann von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr.

#### **Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir freuen uns über das Interesse der Stadt Wiesbaden, des Rheingau-Taunus-Kreises und des Main-Taunus-Kreises in Bezug auf eine mögliche Biosphärenregion Wiesbaden/Rheingau-Taunus/Mainspitze.

Wenn sich die Kommunen gemeinsam mit dem Zweckverband Naturpark Rhein-Taunus für eine ergebnisoffene Machbarkeitsstudie aussprechen – ich betone das Wort „ergebnisoffen“ –, begrüßen wir das alle sehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb setzen wir uns auch dafür ein, dass die Landesregierung dies unterstützt, indem sie eine ergebnisoffene Machbarkeitsstudie dazu erarbeiten lässt.

Im Vorfeld der Debatte wurde immer wieder die Frage gestellt, dass es bereits ein Biosphärenreservat Rhön in Hessen gebe und ob wir überhaupt eine Biosphärenregion brauchen, wie sie seit einiger Zeit in der Diskussion ist. Dazu kann man einfach sagen: Eine Biosphärenregion in dieser Ausprägung wäre etwas ganz Besonderes. Bei Etablierung einer UNESCO-Biosphärenregion Wiesbaden/Rheingau-Taunus/Mainspitze wäre dies das einzige urban geprägte Biosphärengebiet in Deutschland.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es hätte zudem im europäischen Rahmen einen unglaublichen Stellenwert. Was besonders wichtig ist: Diese Biosphärenregionen gibt es weltweit nur dreimal. Das muss man sich vor Augen führen. In Österreich gibt es den Biosphärenpark Wienerwald mit der vorgelagerten Hauptstadt Wien. In Brasilien ist es Mata Atlantica, und in Italien ist es seit 2016 Collina Po. Das heißt, mit einer Ausweisung

dieser Biosphärenregion könnten wir bei einer Anerkennung, wenn das alles mit der Machbarkeitsstudie funktioniert, die ergebnisoffen ist, es schaffen, dass wir an vierter Stelle weltweit kommen. Das ist ein besonderer Stellenwert. Das ist besonders zu beachten. Das ist etwas wirklich Besonderes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das UNESCO-Programm „Der Mensch und die Biosphäre“ (MAB) hat die Biosphärenreservate bzw. -regionen – man kann es unterschiedlich benennen – mit dem Ziel versehen, eine ausgewogene Beziehung zwischen Menschen und der Biosphäre zu fördern. Das ist das Besondere. Nicht der Mensch wird ausgegrenzt, sondern es geht um den Menschen in der Biosphäre.

Es ist der Gedanke der Nachhaltigkeit, der im Einklang von Ökologie, Ökonomie und sozialer und kultureller Umwelt in einer Biosphärenregion zum Ausdruck kommt. Dies beinhaltet beispielsweise die Erhaltung des touristischen Kapitals, Natur, Landschaft und Kultur. Gerade in dieser Region muss man sagen: Der Tourismus ist ein Wirtschaftsfaktor in diesem Bereich und gehört gerade in einer Biosphärenregion mit einer besonderen Beachtung ausgestattet.

Es geht um die Bewahrung von Eigenart, Vielfalt und Schönheit auch des Landschaftsbildes. Bedeutend ist aber auch, dass die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit immer unter Berücksichtigung – das macht das Besondere an der Biosphäre aus – umwelt- und sozial verträglicher Standards erfolgen muss: der Einsatz nachwachsender Rohstoffe und die Nutzung regenerativer Energieträger, die Stärkung des regionaltypischen Handwerks und Gewerbes durch regionale Wirtschaftskreisläufe.

Es sollen neue Ansätze erprobt und auch etabliert werden, um den Schutz des Naturhaushalts und die Entwicklung der Landschaft als Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum miteinander zu verbinden. Die Entwicklung einer umweltgerechten Landnutzungspraxis, d. h. einer nachhaltigen land-, forst- und fischereiwirtschaftlichen Nutzung, hat ebenfalls eine große Bedeutung. Dazu gehört auch die Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels. Dazu zählt auch: Wie sieht es aus mit der Transporteffizienz im Personen- und Güterverkehr?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, was ganz besonders wichtig ist: Eine Biosphärenregion ist keine Käseglocke. Es wird nichts darübergestülpt und nicht alles konserviert, sondern es wird auch darin eine nachhaltige Weiterentwicklung gefordert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es geht um die nachhaltige Entwicklung im Einklang mit Ökologie, Ökonomie und sozialer und kultureller Umwelt. Es ist hervorzuheben, dass Biosphärenreservate oder Biosphärenregionen Umweltschutz und Wirtschaft zusammenbringen und ein einträchtiges Zusammenleben von Menschen und Natur bewirken sollen.

Da muss man schauen: Wie sieht diese Region aus? Diese Biosphärenregion im Gebiet einer Metropolregion Rhein-Main bietet unglaublich gute Chancen für eine beispielhafte Entwicklung einer auf Nachhaltigkeit gestützten Handlungs- und Wirtschaftsweise. Dies ist mit Blick – das tun wir auch – auf den bedeutenden Wirtschaftsstandort, den

Bevölkerungszuwachs, die Arbeitsplätze, die Wohnungen, die Verkehrsplanung sowie die nachhaltige Trinkwassernutzung in der gesamten Metropolregion besonders wichtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Dafür gibt es auch einen Kriterienkatalog der UNESCO. Laut diesem Kriterienkatalog der UNESCO muss eine Biosphärenregion Landschaften und Lebensräume umfassen, die von den Biosphärenreservaten der Bundesrepublik nicht ausreichend repräsentiert werden und die aufgrund ihrer natur- und kulturräumlichen wie auch gesellschaftlichen Gegebenheiten in besonderer Weise geeignet sind, das MAB-Programm der UNESCO beispielhaft umzusetzen und international zu repräsentieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, die Gegebenheiten einer Biosphärenregion Wiesbaden/Rheingau-Taunus/Mainspitze würden genau auch diesen Kriterien entsprechen können. Wir können feststellen, dass auch jede Gemeinde in der angedachten Biosphärenregion ihre Besonderheiten und ihre eigenen markanten Aspekte hat. Diese würden im Rahmen einer ausgewiesenen Biosphärenregion in keiner Weise geschmälert oder verloren gehen. Das Gegenteil ist der Fall. Sie können aus dem regionalen Kontext neue Bedeutung und Bekanntheit gewinnen. Deshalb sage ich, es ist ein erstrebenswertes Ziel, diese Schätze zu heben und besser bekannt zu machen durch ein kooperatives Projekt und einen gemeinsamen Auftritt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Doch was sind die Besonderheiten dieser angedachten Biosphärenregion Wiesbaden/Rheingau-Taunus/Mainspitze? Ich habe versucht, es Revue passieren zu lassen, aber ich sage gleich vorweg: Das kann ich nicht alles aufzählen. Da sind so viele gute Dinge, so viele Besonderheiten, so viele Pluspunkte, die man benennen müsste. Ich werde es daher nur exemplarisch tun.

Wir haben den Qualitätsanbau im Rheingau in Verbindung mit der Rheinromantik. Es sind die touristischen Schwerpunkte, die zahlreiche Menschen anlocken. Dazu gehören das Niederwalddenkmal und auch Rudesheim.

Im Rheingau-Taunus-Kreis haben wir eine große Waldfläche. Auf 55,7 % der Fläche – das sind über 45.000 ha – ist Wald zu finden. Der Untertaunus ist von Landwirtschaft geprägt, und der Naturpark Rhein-Taunus bietet eine naturnahe Erholung nicht nur für Tagesausflügler aus dem Rhein-Main-Gebiet. Wer schon einmal im Naturpark Rhein-Taunus war, der weiß um die Besonderheiten. Dort ist das größte Vorkommen der europäischen Wildkatze und der Äskulapnatter zu finden.

Es gibt eine Reihe von Natura-2000-Gebieten mit einer besonderen Verantwortung für bestimmte Arten wie z. B. den Hirschkäfer. Dies sind Perlen im Naturschutz, genauso wie die Natura-2000-Gebiete der Rheininseln, die Rast- und Überwinterungsmöglichkeiten für zahlreiche Vögel bieten wie z. B. für Schwarz- und Rotmilane.

Um diese Aufzählung zu erweitern: Es gibt bereits zwei bedeutende UNESCO-Welterbestätten: den Limes und das

Obere Mittelrheintal. Wiesbaden verfügt über zahlreiche Thermal- und Mineralquellen. Es ist eines der ältesten Kurbäder Europas. Kurbetriebe sind zu finden in Schlangenbad und Bad Schwalbach.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieses Spannungsfeld von urbaner Metropolregion und einem vielfältigen Natur- und Landschaftsraum stellt für die UNESCO sehr wahrscheinlich ein interessantes Projekt dar. Was besonders zu betonen ist: Eine Anerkennung als UNESCO-Biosphärenregion würde bedeutende Chancen für die Einwerbung von Fördermitteln bei der Europäischen Union bieten, sei es ELER, LEADER, ESF oder EFRE.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das heißt, finanzielle Mittel werden explizit in solche Regionen geleitet, damit diese Regionen sich so entwickeln können, wie man es vonseiten der UNESCO möchte.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, mitentscheidend für den Erfolg eines Biosphärenreservats ist aber auch die Akzeptanz der ortsansässigen Bevölkerung. Diese Akzeptanz ist absolut wichtig.

(Zuruf der Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es bedarf daher einer sorgfältigen Beratung, einer guten Öffentlichkeitsarbeit und Planung sowie eines kontinuierlichen Dialogs. Dieser Dialog muss mit Feingefühl und Fantasie geführt werden. Das entspricht auch dem Willen der UNESCO.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

#### **Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Frau Kollegin, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

#### **Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss. – Da ist es besonders wichtig, diese Akteure in eine mögliche Realisierung der Biosphärenregion einzubeziehen. Dieses Programm der UNESCO mit dem Titel „Mensch und Biosphäre“ zeigt dies ausdrücklich. Es ist gewünscht, dass der Mensch dies mitgestaltet. Wir von politischer Seite wollen es unterstützen. Ich hoffe, dass wir eine breite Zustimmung zu unserem Antrag erhalten werden. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Hammann. – Als Nächster hat Herr Abg. Jürgen Lenders für die Fraktion der Freien Demokraten das Wort. Bitte sehr.

#### **Jürgen Lenders (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sollten erst einmal festhalten, was ein Biosphärenreservat überhaupt ist und was es bedeutet, wenn wir hier darüber diskutieren wollen.

Meine Damen und Herren, wir reden von einer Mindestfläche von 30.000 ha. Von diesen 30.000 ha müssen mindestens 3 % als Kernzone stillgelegt und der Natur überlassen werden. Diese 3 % Kernzone sind, wenn man so etwas in Europa überhaupt noch finden kann, so etwas wie Urwald, europäischer Urwald.

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass sich die Landesregierung mit der Ausweisung der Kernzone von 3 % im Biosphärenreservat Rhön schon wahnsinnig schwerkelt hat. Frau Kollegin, wenn Sie dieses tolle Projekt beschreiben, müssen Sie auch die Frage beantworten, woher Sie diese 3 % Kernzone nehmen wollen. Woher nehmen Sie diese 3 % Kernzone? Wie groß ist dieses Gebiet insgesamt? Denn davon wird auch abhängig sein, wie viel die 3 % ausmachen.

Es wird auch wichtig sein, dass diese 3 % hinsichtlich des Naturschutzes einen sinnvollen Zusammenhang haben. Ich bin gespannt, wie Sie das darstellen wollen. Denn die 3 % Kernzone sind von der Pflegezone mit 25 bis 30 % umgeben, die sich dort herum etablieren muss, damit dieser Urwald überhaupt erzeugt werden kann. Sie ist sozusagen die Pufferzone.

Frau Kollegin, Sie müssen dabei auch überlegen, dass das in einem dicht besiedelten Gebiet ist. Wenn Sie Pflegezone und Kernzone zusammennehmen, dann müssen Sie intensiv das Gespräch suchen. Das muss im Vorfeld geschehen. Das kann nicht nach dem Motto gehen: Das klären wir dann irgendwann. – Sie müssen im Vorfeld genau sagen, wohin Kernzone und Pflegezone kommen sollen. Mit Ihrem vorliegenden Antrag werden Sie da nicht so sehr deutlich. Der Antrag hat für mich keine genaue Zielrichtung.

Offenbar hat man einfach eine Fläche ausgesucht und sucht jetzt mit einer Studie nach dem Grund, warum es ein Biosphärenreservat werden soll. Normalerweise wird andersherum ein Schuh daraus. Sie können nicht einfach nach dem Motto sagen: Wir hätten hier gerne ein Biosphärenreservat. – Vielmehr kommt die UNESCO in der Regel auf Antrag. Sie sagt dann: Jawohl, Sie haben recht. Hier gibt es viel Substanz. Das ist eine einmalige Struktur. – Das betrifft z. B. das Wattenmeer oder die Dünen in Spanien. Da sagt man: Jawohl, das ist ein Biosphärenreservat, bitte lasst uns das schützen. – Dann schafft man dafür die Rahmenbedingungen.

Frau Kollegin, Sie sind da die Antwort schuldig geblieben. Was ist die besonders schützenswerte Eigenschaft der Natur? Sie haben den romantischen Rhein erwähnt. Sie haben das Niederwalddenkmal genannt. Sie haben das UNESCO-Weltkulturerbe erwähnt. Sie haben die ehemaligen Staatsbäder erwähnt. Frau Kollegin, Tourismus ist keine Grundlage für ein Biosphärenreservat. Das hat mit einem Biosphärenreservat überhaupt nichts zu tun.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Doch, natürlich!)

Es ist schön und gut, dass wir das dort haben. Aber mit einem Ansatz dafür, dass wir sozusagen eine einmalige Natur haben, die auch Vorbildfunktion haben kann, hat all das, was Sie geschildert haben, nun leider überhaupt nichts zu tun.

Welche Erfahrungen aus dem Rheingau – er ist zum großen Teil ein Weinanbaugebiet – könnten denn Lehren für die anderen Regionen Europas sein? Wir haben als Partnerregionen die Aquitaine und die Emilia-Romagna.

Das sind wirklich große Weinanbaugebiete. Wie könnten wir denn für die Vorreiter sein? Denn auch das ist ein Teil eines Biosphärenreservats. Andere würden sich dann an uns orientieren. Ich bin einmal gespannt, wie Sie das darstellen wollen. Mit den Argumenten, die Sie hier vorgetragen haben, kommen Sie da nicht weiter. Hinsichtlich der Kernzone ist eine Bewirtschaftung mit Weinanbau mit Sicherheit nicht der richtige Ansatz.

Es geht auch um die Frage der Akzeptanz. Einige kommen aus Fulda oder aus der Rhön. Kollege Meysner ist da. Er ist der ehemalige Bürgermeister von Tann. Kollege Arnold ist es auch. Wir wissen, über wie viele Jahre man in Fulda sehr skeptisch war, was das Biosphärenreservat Rhön angeht. Man hat lange gebraucht, um die Menschen in der Rhön in den Prozess mit einzubinden. Ich habe gestern einmal kurz mit Herrn Dr. Beier darüber gesprochen. Er sagt, es habe ungefähr zehn Jahre nach Einführung des Biosphärenreservats gedauert, bis die Menschen hätten erkennen können, welche Vorteile für sie darin liegen.

Wenn Sie das angehen wollen, ist das eine große Herausforderung. Man will hier jetzt einfach nur einen Prüfauftrag vergeben. Das ist ein schönes Projekt. Am Ende sagt man dann: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass. – Am Ende werden Sie sehr konkret werden müssen. Dann werden Sie es mit erheblichen Widerständen zu tun bekommen.

Eines der großen Probleme, das Sie in dieser Region haben und das Sie von der Rhön unterscheidet, ist, dass es eben keine zusammenhängende Identität gibt. Die Rhöner haben das. Egal, ob das die Bayerische, die Hessische oder die Thüringer Rhön ist, sie sind Rhöner. Sie vertragen sich nicht immer unbedingt mit den Fuldaern. Aber sie haben eine einheitliche Identität. Deswegen ist das auch eine Erfolgsstory. Ob sich ein Wiesbadener mit einem Hochheimer am Ende eine eigene, zusammenhängende Identität schaffen kann, da bin ich durchaus im Zweifel.

Ich glaube, dass der Ballungsraum, so wie er hier vorliegt, für ein Biosphärenreservat nicht geeignet ist. Ich will Ihnen noch eines mitgeben: Bevor wir uns an die Schaffung des zweiten Biosphärenreservats machen, wäre wirklich etwas anderes gut. Wir haben mit dem Biosphärenreservat Rhön etwas geschaffen, was einmalig ist. Es hat wirklich Vorbildcharakter. Es trägt wirklich etwas zur Wirtschaftskraft bei.

(Zuruf)

– Frau Hinz, Sie haben doch gleich die Gelegenheit. Vielleicht gehe ich Ihnen auf die Nerven. Sie können doch gleich antworten.

Wichtiger wäre es doch, einmal zu sagen, wie wir mit der Kernzone im Biosphärenreservat Rhön umgehen wollen. Sie können das nicht wegdiskutieren. Frau Puttrich hat seinerzeit einen Flickenteppich hinterlassen, der aus dem Gesichtspunkt des Naturschutzes nicht sonderlich sinnvoll war. Das Land hat mit einem Kraftakt das Geld zur Verfügung gestellt, um 3 % der Flächen zu erwerben. Nur stehen die 3 % Flächen in der Rhön in keinem direkten Zusammenhang.

Wenn wir uns auf den Weg machen, wenn wir sagen, wir wollen mit dem Biosphärenreservat wirklich etwas besonderes machen, dann lassen Sie uns als Land Hessen lieber das Geld in die Hand nehmen und aus der Kernzone mehr als 3 % Fläche machen. Dann könnte nämlich das Biosphä-

renreservat in der Rhön wachsen. Es würde dann für mehr Menschen eine Chance bieten. Frau Kollegin, damit würde dann ein Schuh daraus. Wir würden diesen Flickenteppich endlich beenden. Wir würden damit eine Kernzone schaffen, die wirklich sinnvoll wäre.

(Beifall der Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn und Nicola Beer (FDP))

Wir haben z. B. die Immobilien, in denen das Jugendbildungswerk und die Verwaltungsstelle untergebracht sind. Das sind die historischen Gebäude auf der Wasserkuppe. Frau Kollegin, sie befinden sich seit Jahren in einem bedauerlichen Zustand. Bevor wir uns auf den Weg machen, die zweite Baustelle aufzureißen, bei der wir nicht wissen, wie es ausgehen wird, wäre es doch sinnvoll, die Energie dafür zu verwenden, die Verwaltungsstelle und die Einrichtungen, die auf der Wasserkuppe sind, wirklich einer modernen und vernünftigen Nutzung zuzuführen. Damit würde das Biosphärenreservat wirklich für alle erlebbar. Das Provisorium hätte dann endlich ein Ende. Damit wären wir wirklich auf einem guten Weg. Das wäre aller Ehren wert.

(Beifall der Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn, Nicola Beer (FDP) und Sabine Waschke (SPD))

Da hätten Sie uns auch an Ihrer Seite.

Dann haben Sie die nächste Frage zu beantworten. Wer soll denn die Verwaltungsstelle führen? Frau Kollegin, sollen das die Landkreise tun? In Fulda haben wir es zum größten Teil mit einem Landkreis zu tun. Oder macht das dann wieder das Umweltministerium? Die Frage hatten wir seinerzeit. Für uns war klar, dass es viel sinnvoller ist, die Stellen und die Verwaltung wirklich in die Region zu geben. Denn die Menschen vor Ort wissen besser, wie sie damit umzugehen haben, als wenn das aus dem Ministerium gelenkt wird. Frau Kollegin, auch das sind Fragen, die Sie irgendwann einmal beantworten müssen.

(Beifall der Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn und Nicola Beer (FDP))

Sie haben ein schönes Bild für eine Region gezeichnet, die wir für ungeeignet halten. Es wäre besser, wir würden die Energie in das Biosphärenreservat stecken, das wir schon haben. Das ist das Biosphärenreservat Rhön. – Vielen Dank.

(Beifall der Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn und Nicola Beer (FDP))

### **Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Herr Kollege Lenders, vielen Dank. – Als Nächster hat sich für die Fraktion der SPD Herr Kollege Marius Weiß zu Wort gemeldet. Bitte sehr.

### **Marius Weiß (SPD):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach Fipronil heute früh jetzt die Biosphärenregion. Da könnte man rein thematisch sagen: nach den alten Eiern nun die ungelegten Eier. Zumindest dachte ich, dass es sich um ungelegte Eier handeln würde. Darauf komme ich später noch einmal zu sprechen.

Wir reden über die Biosphärenregion Wiesbaden/Rheingau-Taunus/Mainspitze – in der Tat ein hochinteressantes

Projekt. Deswegen hat der Kreistag des Rheingau-Taunus-Kreises auf Antrag der dortigen SPD-Fraktion beschlossen, dieses Projekt weiterhin zu untersuchen. Unsere Landschaft in der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main steht unter Druck. Die Region wächst dynamisch. Wir stellen einen fortschreitenden Flächenverbrauch fest.

Unsere Region hat aber auch große Chancen, Teil des weltweiten Netzwerkes der UNESCO zu werden. Eine Biosphärenregion im Gebiet von Taunus, Rheingau, Wiesbaden, Main-Taunus und Rhein kann vor allem folgenden Zielsetzungen nachkommen: Bewahrung und Entwicklung einer über Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaft mit einmaligen Merkmalen; nachhaltige Entwicklung einer Metropolregion im Einklang mit der Bewahrung der Natur und grüner Infrastruktur; Bewahrung und Beförderung der biologischen Vielfalt in einer prosperierenden Region; nachhaltig wirksame Maßnahmen zur Klimaanpassung, zur Energiewende und zur Infrastrukturentwicklung.

Das alles sind Punkte, bei denen wir große Chancen mit einer solchen Biosphärenregion sehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber es gibt – das hat der Kollege Lenders schon angesprochen, und das kann man nicht einfach wegwischen –, viele Akteure vor Ort, die darin auch gewisse Risiken sehen. Man muss hier abwägen, man muss vor allem darüber aufklären, was das Ganze für eine Region bedeutet. Dazu gehört es dann auch, zu sagen, dass selbstverständlich eine Kernzone erforderlich ist, die aber schon definiert ist, und dass kein kommunaler Wald betroffen ist, sondern dass es sich ausschließlich um hessischen Staatswald handelt.

Kollege Lenders, auch eine Pufferregion ist erforderlich, und zwar nicht von 25 % oder 30 %, sondern von 20 %. Auch diese Region ist schon klar umrissen. Beides wird im Übrigen im Rheingau-Taunus-Kreis liegen. Wenn der Kreistag des Rheingau-Taunus-Kreises dieser Machbarkeitsstudie zustimmt, dann sollte man das auch so hinnehmen; denn dort hat man sich mit den geäußerten Bedenken sicherlich auseinandergesetzt. Im Übrigen bedeutet eine Pufferzone von 20 % zugleich, dass 80 % dieses Gebiets völlig frei von Restriktionen sind.

Die Etablierung einer Biosphärenregion im Gebiet einer europäischen Metropolregion bedeutet eine große Herausforderung. In Deutschland ist so etwas noch Neuland. Die Machbarkeitsprüfung, die rechtliche Ausweisung und das UNESCO-Antragsverfahren, die Etablierung einer urban geprägten Biosphärenregion – das ist ein sehr großes Vorhaben mit vielen Facetten.

Gerade in einer Metropolregion sind die Problemstellungen der Umwelt-Mensch-Beziehungen am größten und nur schwierig zu lösen, da schon heute über 50 % der Menschheit in Städten und Ballungsräumen leben. Eine Biosphärenregion lebt von und mit ihren Menschen. Die Zivilgesellschaft, ihre Teilhabe und deutliche Einbindung sind daher ausschlaggebend für den Erfolg eines solchen Projekts. Dies soll und muss daher von Beginn eines solchen Prozesses an bis zu seiner Realisierung und Durchführung gewährleistet sein.

Damit kommen wir so langsam in den Bereich, wo die Landesregierung tätig werden müsste. Das ist eine klare Aufgabe, eine entsprechende Einbindung der Akteure vor Ort zu administrieren. Es gibt vor Ort eine ganze Menge an

Einzelpersonen, aber auch an Verbänden und Institutionen, die sich bereits mit diesem Thema beschäftigen.

An erster Stelle muss der Naturpark Rhein-Taunus mit dem Geschäftsführer Andreas Wennemann genannt werden. Der Naturpark könnte als zentrale Kooperationsstelle dienen, in der Koordinierung eine wichtige Rolle übernehmen und gegebenenfalls später in der Biosphärenverwaltung aufgehen. Die Stiftung „Unser Land! Rheingau und Taunus“ ist hier zu nennen.

Ebenso gehören Bildungsinstitutionen vor Ort dazu. Hier könnte die Hochschule Geisenheim als fester Partner auftreten. Der dortige Prof. Werk hat sich in diesem Zusammenhang sehr hervorgetan und hochinteressante Ideen zu diesem Thema entwickelt. Auch die Hochschule Rhein-Main in Wiesbaden oder die Hochschule Fresenius in Idstein könnten wichtigen Partner werden.

Viele Verbände und Einzelpersonen sind bereits engagiert und befassen sich mit diesen Themen. Dazu gehören auch kritische Verbände; so hat sich der Kreisbauernverband damit befasst, aber auch – der Kollege Lenders hat den Weinbau erwähnt, der im Rheingau-Taunus-Kreis besonders wichtig ist – der Rheingauer Weinbauverband. Natürlich gibt es dort auch kritische Stimmen. Der Präsident des Rheingauer Weinbauverbandes, unser ehemaliger Kollege Peter Seyffardt, hat schon Kontakt aufgenommen mit der Wiener Region – die Kollegin Hammann hat schon gesagt, dass es auch in Wien eine solche Biosphärenregion gibt –, um zu schauen, wie man Weinbau in einer solchen Biosphärenregion betreiben kann und welche Restriktionen es eventuell gibt. Es gibt also eine Menge Akteure vor Ort. Jetzt ist die Landesregierung gefordert, diese Akteure mitzunehmen. Vor allem muss sie jedoch vor Ort für Akzeptanz werben.

Einen Vorwurf kann ich Ihnen allerdings nicht ersparen, Frau Hammann. Bei den GRÜNEN sehe ich bislang wenig Erfolg bei dieser Handlungsweise. Lassen Sie mich das an ein paar Beispielen erklären. Es sind ja nicht nur der Rheingau-Taunus-Kreis und Wiesbaden dabei, sondern auch der Main-Taunus-Kreis. In Ihrem Antrag steht, dass sich auch der Main-Taunus-Kreis dafür einsetzt und die Bereitschaft unterstützt.

Ich sage Ihnen mal, wie das wirklich gelaufen ist: Ihre hauptamtliche Kreisbeigeordnete im Main-Taunus-Kreis, Frau Overdick, hat die vier betroffenen Bürgermeister eingeladen, hat sie mit ziemlich dicken Tischvorlagen bombardiert und gesagt: Ihr könnt jetzt erst mal eine Lesepause machen und euch mit diesem Thema beschäftigen. – Die Bürgermeister sind dann wutentbrannt gegangen. Im Kreistag ist das Thema überhaupt nicht debattiert worden. Wenn hier steht, dass der Main-Taunus-Kreis das Ganze unterstützen würde, ist das schlicht die Unwahrheit. So wirbt man nicht für Akzeptanz, wenn man bewusst etwas Falsches in einen Antrag schreibt.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Punkt. Sie bringen diesen Antrag im Alleingang ein. Wenn man so etwas politisch auf breite Füße stellen will und wenn man weiß, dass es, mit Ausnahme der FDP, außer der Koalition noch zwei andere Fraktionen gibt – nämlich DIE LINKE und die SPD –, die im Kreistag zugestimmt haben und die diesem Projekt im Grundsatz offen gegenüberstehen, dann finde ich es ziemlich unklug, aus reinem Themenmangel aus diesem Punkt einen Alleingang zu machen und die anderen Fraktionen nicht einzu-

binden. So macht man es nicht, wenn man Akzeptanz schaffen will.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Damit komme ich zum letzten Punkt. Hier steht: „Der Landtag ... bittet ... die Landesregierung, eine ergebnisoffene Machbarkeitsstudie ... auf den Weg zu bringen.“ Da kann man aus unserer Sicht erst mal nichts dagegen haben. Daraufhin habe ich interessehalber in der Hessischen Ausschreibungsdatenbank nachgeschaut und festgestellt – Referenznummer 17/3265; das können Sie nachlesen –: Auftraggeber: Land Hessen, vertreten durch das HCC; Bezeichnung des Auftrags durch den Auftraggeber: Rahmenvertrag zur Erstellung, Prozessbegleitung und zum -management einer Machbarkeitsstudie „Biosphärenregion im Gebiet Rheingau-Taunus/Wiesbaden/Mainspitze“; Tag der Veröffentlichung in der HAD: 24.08.2017.

(Günter Rudolph (SPD): Das glaube ich ja nicht! – Weitere Zurufe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, man könnte fast meinen, das sei eine Missachtung des Parlaments.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Ulrich Wilken (LINKE))

Zumindest aber ist das eine echte Unverschämtheit, was Sie uns hier vorlegen. Wir sollen hier und heute beschließen, dass die Landesregierung gebeten wird, eine solche ergebnisoffene Machbarkeitsstudie auf den Weg zu bringen, wo sie es doch schon längst getan hat.

(Günter Rudolph (SPD): Genau! So ist es!)

Und das mit Datum vom 22. August dieses Jahres – am 24. August hat die Landesregierung das Ganze auf den Weg gebracht. Da muss ich ganz ehrlich sagen: Für dumm verkaufen können wir uns alleine.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt!)

Das ärgert mich wirklich, weil wir inhaltlich nämlich zu dieser Machbarkeitsstudie stehen. Wir stehen dazu, und wir würden diesem Antrag eigentlich gerne zustimmen. Wenn aber erstens in dem Antrag etwas Falsches im Hinblick auf die Machbarkeitsstudie steht und wir zweitens veräppelt werden sollen, indem wir etwas beschließen sollen, was die Landesregierung längst beschlossen hat, wir also über einen Schaufensterantrag beschließen sollen, dann hat das eher etwas mit Eigensinn und amateurhaftem Verhalten zu tun, trägt aber nicht dazu bei, die Akzeptanz für einen solchen Antrag zu erhöhen.

Deswegen können wir uns bei dem Antrag heute nur enthalten, was ich sehr bedauere. Dafür ist jedoch niemand anders verantwortlich als Sie und Ihre Fraktion, liebe Frau Hammann. Wenn man weiterhin so mit diesem Projekt umgeht wie Sie, dann fährt man es gegen die Wand.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Vielen Dank, Herr Kollege Weiß. – Als Nächste hat sich Frau Kollegin Müller-Klepper für die Fraktion der CDU zu Wort gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

**Petra Müller-Klepper (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hessen ist ein Land voller wunderbarer Landschaften und großartiger Natur. Obwohl wir der Verkehrsknotenpunkt Europas und eine der wirtschaftsstärksten Regionen der Welt sind, haben wir unsere Umwelt und Natur bewahrt. Wir arbeiten dafür, sie auch in Zukunft zu erhalten.

Neben flächendeckenden Maßnahmen für Umweltschutz und Artenvielfalt spielen dabei auch und gerade unsere Naturschutzgroßprojekte eine wichtige Rolle. Wir haben mit dem Kellerwald einen großartigen Nationalpark, der in der Region sehr gut angenommen wird, der den Tourismus am Edersee belebt und ergänzt hat und der für den Erhalt unserer traditionellen Umweltstrukturen gerade im Bereich der Buchenwälder und der damit verbundenen Arten eine wesentliche Rolle spielt.

Wir haben ein länderübergreifendes UNESCO-Biosphärenreservat in der Rhön, das ebenfalls sehr erfolgreich ist. Auch hier funktioniert der Schutzstatus sehr gut mit den Zielen einer nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung, mit dem Tourismus und mit den Wünschen der Region. Ich könnte noch viele weitere erfolgreiche Beispiele nennen, sei es das Großprojekt „Hoher Vogelsberg“, das UNESCO-Projekt „Lebenswerte Lahn“ oder das „Grüne Band durch Hessen“.

Unser heutiges Thema ist ein weiterer Schritt bei diesen Aktivitäten, ein weiterer Baustein, mit dem wir eine Region in den Blick nehmen, die über viele Vorzüge verfügt, die wirtschaftlich stark ist, die über eine einzigartige Landschaft, über kulturelle Vielfalt verfügt. All dies gilt es zu bewahren und behutsam weiterzuentwickeln.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin Hammann hat bereits einige Glanzlichter dieser Region beschrieben. Wir haben seit vielen Jahren die Diskussion über die Idee, gebietskörperschaftsübergreifend in Wiesbaden, im Rheingau-Taunus, an der Mainspitze eine weitere Biosphärenregion einzurichten. Der Ansatz, eine solche Region im hoch verdichteten Bereich des Rhein-Main-Gebiets und unter Beteiligung der Landeshauptstadt zu entwickeln, ist herausfordernd; denn wenn man an Biosphäre denkt, dann kommen einem sicherlich nicht zuallererst die hoch entwickelten, wirtschaftlich starken, von einem engen Straßen- und Schienennetz durchzogenen Regionen am Zusammenfluss von Rhein und Main in den Sinn, ebenso wenig wie die Landeshauptstadt mit ihrer hohen Siedlungsdichte.

Genau deshalb ist es aber auch eine spannende Frage. Kann eine UNESCO-Biosphärenregion in einem so verdichteten Raum funktionieren? Bekommen wir den Schutz unserer Landschaft, der Natur und der Arten, die hier leben, in einen guten Einklang mit der Entwicklung der Region mit dem notwendigen Straßenausbau, mit der Land- und Forstwirtschaft und natürlich insbesondere auch mit dem Weinbau? Können wir den Menschen im Ballungsraum ein UNESCO-Naherholungsgebiet vor ihrer Haustür bieten, das Chancen für Tourismus und vieles mehr bietet, ohne dass wir die Dynamik der Region gefährden? Findet ein solches Vorhaben Akzeptanz bei den Menschen vor Ort? Nur dann, wenn eine Biosphärenregion von den Menschen getragen wird, kann sie auch funktionieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Entschuldigung, Frau Kollegin. – Ich muss jetzt einmal um Ruhe bitten. Im Bereich des Plenums haben die Gespräche mittlerweile etwas überhandgenommen. Vielleicht können wir der Rednerin etwas mehr Aufmerksamkeit widmen.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das ist auch kein Wunder!)

**Petra Müller-Klepper (CDU):**

Der Kreistag des Rheingau-Taunus-Kreises hat sich schon mehrfach mit diesem Thema beschäftigt und Offenheit für die Idee gezeigt. Vor Kurzem hat nun auch die Stadt Wiesbaden signalisiert, dass sie zumindest der Antwort auf die offenen Fragen offen gegenübersteht.

Ich will hier sehr deutlich sagen, dass es mir und meiner Fraktion an dieser Stelle und zu diesem Zeitpunkt genau darum geht. Es gibt Fragen, bei manchen Sorgen oder Befürchtungen, bei anderen Hoffnungen oder Erwartungen. Beiden, den Hoffnungen und den Befürchtungen, begegnet man am besten mit Fakten statt mit Spekulationen.

Die Regierungsfractionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben daher vereinbart – dies ist auch in der Koalitionsvereinbarung verankert –, dass wir eine Machbarkeitsstudie gemeinsam mit den Betroffenen in den Regionen auf die Schiene bringen. Als Land wollen und können wir diesen Prozess begleiten. Wir wollen und werden ihn aber nicht vorschreiben. Wir legen Wert darauf, dass diese Studie ergebnisoffen ist. Wir müssen Chancen und Risiken unvoreingenommen ernsthaft prüfen, um zu wissen, welche Sorgen berechtigt und welche Sorgen unberechtigt sind. Das gilt genauso für die Hoffnungen und Erwartungen, die damit verbunden sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir möchten daher, dass man sich fachlich und rechtlich vertiefter damit beschäftigt, wie eine solche Region ausgestaltet werden könnte. Wir wollen dies wissenschaftlich fundiert tun. Hat man – das ist schon angesprochen worden – die notwendigen Flächen, um die Anforderungen der UNESCO zu erfüllen, ohne dass man weitere Stilllegungen oder Eingriffe zulasten des Weinbaus oder von Forst- und Landwirtschaft vornehmen muss? Kann man einen wirklich messbaren Nutzen für den Naturschutz, den Artenschutz und den Landschaftsschutz erreichen? Bringt ein solches Projekt der Region wirklich bessere Chancen im Bereich des Tourismus? Beschneiden wir an irgendeiner Stelle Entwicklungsziele oder Entwicklungspotenziale, die wir als Region brauchen und erhalten wollen?

Es gibt – auch das ist schon angedeutet worden – in den Regionen auch Verantwortungsträger, die dem Vorhaben sehr skeptisch gegenüberstehen und die der Auffassung sind, dass es nicht geht. Ich habe Verständnis dafür, dass eine solche Debatte Sorgen auslöst und dass hierdurch Widerstände entstehen; denn die Fragen sind ja nicht trivial, sondern sie betreffen ganz direkt und unmittelbar viele Menschen. Deshalb dürfen wir auch nicht den Eindruck erwecken, wir würden eine solche Maßnahme mal eben einfach über die Köpfe der Leute hinweg umsetzen und dann

sehen, was passiert. Genau so machen wir es nicht. Wir nehmen die Ängste und Sorgen sehr ernst, und wir gehen sehr sorgfältig mit ihnen um. Uns ist wichtig, dass der Prozess mit einer breiten Beteiligung der Betroffenen, der Akteure vor Ort im Dialog stattfindet. Es gilt natürlich, die Kommunen einzubinden, den Weinbau, die Bauernverbände, aber auch die guten Institutionen, über die wir in den Regionen verfügen. Die Hochschule Geisenheim University ist genannt worden.

Ich halte es für richtig, dass wir all diese Fragen mit wissenschaftlicher Expertise prüfen. Sowenig Hoffnungen und Erwartungen allein ausreichen, um ein solches Projekt umzusetzen, so wenig reichen Ängste und Befürchtungen aus, ein Projekt einfach abzulehnen. Hier ist die Machbarkeitsstudie der richtige Weg. Für sie hat sich auch ausdrücklich der Kreistag des Rheingau-Taunus-Kreises mit breiter Mehrheit ausgesprochen. Sie schafft das Fundament für die weitere Debatte, für das Abwägen der Vor- und Nachteile und letztendlich für das Treffen der Grundsatzentscheidung.

Es wird keine Schnellschüsse und auch kein Gefälligkeitsgutachten geben, sondern eine objektive Prüfung aller Aspekte und eine fundierte Analyse. Anhand der Ergebnisse kann dann beurteilt werden, ob die Chancen die Risiken überwiegen und ob man für die Probleme Lösungen findet oder ob Probleme und Widerstände doch eine so ernsthafte Grundlage haben, dass man von dem Vorhaben Abstand nimmt.

Das ist das richtige und verantwortungsbewusste Vorgehen bei einem Projekt wie diesem, das seine Wirkung über Jahrzehnte entfalten wird. Ich begrüße, dass wir uns mit den Verantwortungsträgern in der Region auf ein solches Verfahren einigen konnten. Wenn wir so vorgehen, kann das ein interessanter und spannender Prozess werden. Er wird auf jeden Fall auch innovativ sein; denn es werden Kreis- und Stadtgrenzen übergreifend gemeinsam Antworten auf die Fragen der Regionalentwicklung gesucht werden. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller-Klepper. – Ich erteile jetzt Frau Abg. Schott von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

#### **Marjana Schott (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Präsident, Sie müssen schon Verständnis dafür haben, dass auf der linken Seite des Hauses nach dem, was Marius Weiß in seiner Rede eben öffentlich gemacht hat, ein bisschen Unruhe herrschte. Dass anschließend Frau Müller-Klepper hier ans Mikrofon geht und ihre vorbereitete, standardisierte Rede ohne eine einzige Bemerkung zu dem, was wir zuvor erfahren haben, hält, das ist schon Hardcore.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Frau Abg. Schott, wenn Sie meinen, meine Verhandlungsführung kritisieren zu müssen, dann machen Sie das bitte auf einem geeigneten Weg, aber nicht hier in der Sitzung.

#### **Marjana Schott (DIE LINKE):**

Ich habe Sie akustisch nicht verstanden.

(Horst Klee (CDU): Es gibt keine Debatte mit dem Präsidenten!)

#### **Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Ich wiederhole: Wenn Sie meinen, es gebe etwas an meiner Verhandlungsführung zu kritisieren, dann wählen Sie bitte den dafür geeigneten Weg, aber nicht das Plenum. Wenn wir das länger erörtern müssen, dann unterbreche ich die Sitzung. – Bitte führen Sie Ihre Rede fort.

#### **Marjana Schott (DIE LINKE):**

Herr Präsident, ich habe nicht Ihre Sitzungsleitung kritisiert. Ich habe lediglich erklärt, warum in diesem Hause gerade ein gerüttelt Maß an Empörung herrscht. Ich finde, dass wir hier auch darüber reden sollten.

(Beifall bei der LINKEN – Clemens Reif (CDU): Es herrscht Empörung, weil Sie reden!)

– Nein, das gerüttelt Maß an Empörung liegt nicht daran, dass ich rede, sondern dass es Frau Müller-Klepper fertigbringt, im Anschluss an das, was uns Herr Weiß gesagt hat, ihre vorbereitete, standardisierte Rede zu halten,

(Ismail Tipi (CDU): Was Sie sagen, ist unkollegial! – Weitere Zurufe von der CDU)

und dass wir mit einem Antrag konfrontiert werden, der im Grunde genommen obsolet ist. Wenn Sie auch nur ein bisschen Political Correctness und Respekt vor diesem Haus an den Tag legen, würden Sie diesen Antrag zurückziehen und sich bei diesem Parlament dafür entschuldigen, dass wir die Landesregierung zu einem Tun auffordern sollen, was diese längst getan hat.

(Beifall bei der LINKEN – Clemens Reif (CDU): Die Einzige, die sich entschuldigen müsste, sind Sie! – Weitere Zurufe von der CDU)

Jetzt tun Sie so, also ob Sie an dieser Stelle einen Beteiligungsprozess auf den Weg bringen wollten. Den gibt es aber überhaupt nicht.

(Michael Boddenberg (CDU): Kümmern Sie sich um Blockupy! – Clemens Reif (CDU): Glauben Sie Ihre gespielte Empörung selbst? – Weitere Zurufe von der CDU)

Es gibt diesen Beteiligungsprozess offensichtlich überhaupt nicht. Ich finde das gerade bei diesem Thema unglaublich traurig.

(Zurufe von der CDU)

Sie hätten nämlich erreichen können, dass eine große Mehrheit in diesem Hause Ihrem Antrag zustimmt. Wir hätten es getan. Ich bin sicher, auch die SPD-Fraktion hätte es getan, wenn es denn ein ernsthafter Antrag gewesen wäre, die Regierung aufzufordern, etwas Bestimmtes zu tun.

Sie hat es aber längst getan; deshalb brauchen wir die Regierung nicht mehr dazu aufzufordern. Verkasern lassen müssen wir uns hier von niemandem.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Im Grunde genommen ist das, was Biosphärenreservate machen, eine großartige Sache. Es geht um solidarische gesellschaftliche Veränderungen, es geht um nachhaltiges Wirtschaften und um nachhaltige Lebensweisen. Einem solchen Vorhaben würde sich DIE LINKE natürlich nie entgegenstellen; denn das ist der Duktus unserer Politik. Genau deshalb würden wir einen solchen Antrag im Normalfall immer mittragen. Da es aber gar nicht mehr um das Beantragen einer Machbarkeitsstudie geht, ist das eine andere Situation.

Fraglich ist, wie ernst Sie es meinen, wie ernst es die Regierung tatsächlich meint, hier etwas im Sinne von Nachhaltigkeit zu verändern. Im möglichen Biosphärenreservat läge beispielsweise das Staatsweingut. Das Staatsweingut könnte eine Vorreiterrolle spielen. Wenn Sie sowieso schon entschieden haben, dass Sie das machen wollen, dann würde mich schon interessieren, wann auf dem Staatsweingut die Umstellung auf ökologisches Wirtschaften beginnt und warum dieser Umstellungsprozess nicht schon längst begonnen hat. Warum werden dort keine zertifizierten ökologischen Weine erzeugt? Da hätte das Staatsweingut nämlich eine echte Vorreiterrolle – sozusagen eine doppelte Vorreiterrolle; denn es hätte eine auf andere Unternehmungen und auf die Weinbauern in der Region ausstrahlende Wirkung, sich an der Umstellung zu beteiligen und so zu produzieren, wie es – im tieferen Sinne – einem Biosphärenreservat entspräche.

Ich kann mich ausnahmsweise einigen Kritikpunkten der FDP-Fraktion anschließen. Wir haben nämlich in Hessen schon ein Biosphärenreservat, wo viele Dinge nicht ordentlich gemacht werden. Das, was in der Rhön gemacht wird, ist fürchterliches Stückwerk. Dort sollte man erst einmal seine Hausaufgaben gut und ordentlich machen. Wir haben schon vor Jahren gesagt, dass eine Notwendigkeit besteht, dort endlich einmal das zu machen, was in einer Kernzone notwendig ist, nämlich nicht auf Munition dort herumzutampeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Es kann auch nicht nur darum gehen, einer Region ein besser zu vermarktendes touristisches Etikett aufzudrücken. Natürlich soll die Region auch touristisch profitieren; das ist es aber nicht allein. Man muss vielmehr über viele Aspekte nachdenken, z. B. über einen ökologischen Umbau, über mehr öffentlichen Personennahverkehr und über eine Entlastung der Region von Güterverkehr, indem man diesen anders leitet, damit die Menschen und die Region nicht unendlich darunter leiden.

Alle diese Fragen wären zu beantworten und werden in der Zukunft hoffentlich angegangen. Aber bitte erwarten Sie von uns zu diesem Scheinantrag – es ist nicht einmal ein Schaufensterantrag – keine Zustimmung. Das haben Sie leider verweigert.

(Beifall bei der LINKEN)

### Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Abg. Schott. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Hinz. Sie haben das Wort.

### Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, man kann die Aufregung wieder ein bisschen herunterfahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich begrüße es und freue mich zunächst einmal darüber, dass die Stadt Wiesbaden und der Rheingau-Taunus-Kreis Beschlüsse gefasst haben, die es ermöglicht haben, dass wir vom Ministerium aus Gespräche über die Möglichkeit der Einrichtung einer Biosphärenregion führen konnten.

Diese Gespräche haben bereits stattgefunden. Aus den Gesprächen ging das hervor, was in dem Antrag der Koalitionsfraktionen steht, dass es nämlich dringend geboten ist, eine Machbarkeitsstudie in Auftrag zu geben. Das, was bislang stattfindet, ist lediglich ein Interessenbekundungsverfahren. Es ist keine Auftragsvergabe erfolgt, und es ist vor allen Dingen überhaupt noch nicht über den Auftrag entschieden. Von daher kann man die Aufregung wieder ein bisschen zurückfahren und sich hier über das eigentliche Thema unterhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Idee für die Entwicklung einer Biosphärenregion muss natürlich in der Region selbst verankert sein; denn es geht ja um deren eigene nachhaltige Entwicklung. Wir alle wissen, dass es sich um eine dynamische Wachstumsregion handelt. Mit einer Machbarkeitsstudie kann geprüft werden, wie dieses Wachstum nachhaltig und zukunftsfest gestaltet werden kann. Wir wollen ja eine Orientierung auf eine klimafreundliche, naturverträgliche, aber durchaus auch der Wirtschaft zugeneigte Wachstumsregion vornehmen.

Auch die Kommunen im Main-Taunus-Kreis, rund um Wiesbaden, wären ein Gewinn für diese Biosphärenregion. Es wäre wirklich gut, wenn sich diese Kommunen entschließen würden, mitzumachen. Ich hoffe sehr, dass wir sie in dem Prozess, der jetzt begonnen hat, überzeugen können und ein positives Votum auch aus dem Main-Taunus-Kreis bekommen. Ich werde am Ende meiner Rede noch einmal darauf zurückkommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das in Rede stehende Gebiet ist ein bedeutender Wirtschaftsstandort und nimmt am deutlichen Wachstum der Bevölkerung, an Arbeitsplätzen und an Wohnungen in der Region teil. Dieses Wachstum gilt es im Hinblick auf das wertvolle Naturkapital der Region zu gestalten. Hierzu gehören die Langfristziele der Klimaanpassung – dieses Ziel ist inzwischen in die UNESCO-Kriterien aufgenommen worden –, der Flächenschonung, einer guten Luftqualität, eines nachhaltigen Wasserverbrauchs und einer modernen Verkehrsplanung.

Hier gibt es bekanntlich noch einiges zwischen der Stadt und dem Umland zu tun. Hier ist z. B. das Stichwort „City-Bahn-Verlängerung in den Main-Taunus-Kreis“ zu erwähnen; denn die wachsenden Verkehrsströme sollen ja umweltverträglich bewältigt werden.

Es sind aber natürlich auch die klassischen Aufgaben einer Biosphärenregion zu erfüllen: Wie können Landwirtschaft und Weinbau noch mehr an Aspekten der nachhaltigen und

umweltgerechten Bewirtschaftung ausgerichtet werden? Den regional agierenden Unternehmen der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, des Weinbaus und der Gastronomie können in einer Biosphärenregion damit ganz neue Vermarktungsmöglichkeiten eröffnet werden, vor allen Dingen wenn die regionale Herkunft der Produkte und so weit wie möglich auch ihre ökologische Wertigkeit stärker ins Bewusstsein gerückt werden, so, wie das in der Rhön der Fall ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Lenders, im Naturschutz haben wir z. B. mit der Ausweisung der Kernflächen im Staatswald im Rheingau-Taunus-Kreis eine erste gute Grundlage gelegt. Der Wispertaus, der ein weitgehend unzerschnittener Raum ist, ist außergewöhnlich und einmalig. Hier sind auch seltene Arten wie die Bechsteinfledermaus und die Wildkatze zu Hause. Es gibt schon entsprechende Untersuchungen, Würdigungen und Zertifikate.

Auf diesen Grundlagen können sich mit der Anerkennung als Biosphärenregion vor allen Dingen auch Chancen für den Tourismus bieten. Auch das würde wiederum zur Wertschöpfung in der Region beitragen.

Natürlich hat jede Gemeinde in dieser Region ihre Besonderheit. Diese wird durch die Zugehörigkeit zu einer Biosphärenregion in keiner Weise geschmälert oder verloren gehen. Im Gegenteil, es geht darum – insbesondere im Tourismus –, gemeinsam zu gewinnen und aus dem regionalen Kontext neue Bedeutung und Bekanntheit zu erlangen.

Es gibt auch etwas ganz Besonderes in dieser möglichen Biosphärenregion: Ein UNESCO-Biosphärengebiet, das eine große Stadt mit über einer Viertelmillion Einwohnerinnen und Einwohner einbezieht, besäße damit ein besonderes Merkmal, das die UNESCO überzeugen kann, eine weitere Biosphärenregion in Deutschland auszuweisen. Die Abg. Ursula Hamann hat darauf hingewiesen, dass es erst wenige Regionen gibt, die ähnliche Merkmale aufweisen.

Wie geht es jetzt konkret weiter? Ich komme auf die Frage am Anfang zurück, wie wir die Akteure vor Ort einbinden und im Main-Taunus-Kreis Überzeugungsarbeit leisten wollen. Das Umweltministerium wird die Machbarkeitsstudie in einem transparenten Prozess auf der Grundlage des Kriterienkatalogs der UNESCO in Auftrag geben, auch in Absprache mit den Akteuren vor Ort, die in der Diskussion schon die Grundlage gelegt haben. Wir legen einen besonders großen Wert auf einen breit angelegten Beteiligungsprozess während der gesamten Diskussion und während der gesamten Entwicklung hin zu einer Biosphärenregion.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er soll alle wichtigen gesellschaftlichen Gruppierungen in der Region einbeziehen: Vertreterinnen und Vertreter der Landkreise, der Kommunen, der Politik, der Kultur, der Wissenschaft, der Wirtschaft und der politischen Parteien im Landtag, aber auch von Interessenverbänden und zivilgesellschaftlichen Gruppen.

Wir stehen wirklich ganz am Anfang eines Prozesses. Zwei kommunale Gebietskörperschaften haben erklärt: Ja, wir wollen den Prozess mitgestalten. – Die dritte kommunale Gebietskörperschaft wollen wir noch überzeugen. Dann

gibt es den Auftrag, eine Machbarkeitsstudie zu erstellen, und danach wird der Prozess gestaltet, an dem alle teilhaben; denn die Biosphärenregion kann nur erfolgreich sein, wenn alle mitziehen und am Ende alle überzeugt sind. Ich hoffe, dass sich am Ende auch wirklich alle beteiligen und dass sich die Aufregung nach meiner Rede wieder ein bisschen gelegt hat. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Wolfgang Greilich:**

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Der Antrag wird, wie vereinbart, zur weiteren Beratung an den Umweltausschuss überwiesen.

Wir treten jetzt in die vereinbarte Mittagspause ein. Wir setzen die Sitzung um 14:30 Uhr fort.

(Unterbrechung von 13:14 bis 14:32 Uhr)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hamann:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fahren mit der Sitzung fort.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 51** auf:

**Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend klares Zeichen gegen Atomwaffen setzen – friedenspolitisches Engagement und Aufklärung unterstützen – Drucks. 19/5173 –**

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 73:**

**Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend nukleare Abrüstung in Deutschland – Drucks. 19/5211 –**

sowie **Tagesordnungspunkt 74:**

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erhalt des Friedens und weltweite atomare Abrüstung – Drucks. 19/5212 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als erster Redner hat sich Herr Kollege Schalauske von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

#### **Jan Schalauske (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Morgen, am 1. September, begehen Gewerkschaften, Friedensinitiativen, die politische Linke und viele mehr den Antikriegstag, den die Gewerkschaften in den 1950er-Jahren unter dem Motto „Nie wieder Krieg“ ins Leben gerufen haben, um an die Schrecken von Faschismus und Weltkrieg zu erinnern und ein Zeichen gegen Krieg und Aufrüstung zu setzen.

Die Fraktion DIE LINKE ist der festen Überzeugung, dass dieser wichtige Gedenktag ein mehr als geeigneter Anlass für eine Debatte im Hessischen Landtag über Frieden und Abrüstung ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein anderes bedeutendes Datum in diesem Jahr ist der 7. Juli 2017. An diesem Tag haben in New York die Vereinten Nationen über einen Atomwaffenverbotsvertrag abgestimmt. Über 120 Staaten haben für die Annahme dieses Vertrags gestimmt. Damit wurde ein Prozess eingeleitet, an dessen Ende im Laufe dieses Jahres eine völkerrechtlich verbindliche Ächtung von Atomwaffen stehen wird. Ich finde, dieser Vertrag ist nicht weniger als ein großer Hoffnungsschimmer für die Menschheit.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Zeiger der Weltuntergangsuhr – einer symbolischen Uhr, welche US-amerikanische Atomwissenschaftler verwenden, um der Öffentlichkeit zu verdeutlichen, wie groß nach ihrer Meinung das derzeitige Risiko eines Atomkriegs ist – stehen auf zweieinhalb Minuten vor zwölf. Die Wissenschaftler warnen – sinngemäß –: Die Möglichkeit einer globalen Katastrophe ist sehr hoch. Maßnahmen, um das Risiko einer Katastrophe zu minimieren, müssen schnell ergriffen werden.

Im Übrigen: Das letzte Mal, als die Gefahr eines Weltuntergangs von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als so hoch eingeschätzt wurde, war im Jahr 1984, als die Beziehungen zwischen den Supermächten USA und Sowjetunion einen Tiefpunkt erreicht hatten.

Im Zusammenhang der atomaren Waffen beunruhigen die Forscher zahlreiche Entwicklungen: der Ausbau und die Erneuerung der Atomwaffenarsenale in den USA, in Russland, in Indien und in Pakistan sowie die Pläne Nordkoreas, Atomwaffen zu testen und die Sprengkraft ihrer Bomben auszubauen. Seit der jüngsten Analyse, aus der ich zitiert habe, hat sich der Konflikt zwischen Nordkorea und den USA weiter verschärft.

Der US-amerikanische Präsident Donald Trump prahlt, dass sein Atomwaffenarsenal stärker als jemals zuvor sei, und droht Nordkorea mit – ich zitiere – „Feuer und Zorn, wie es die Welt noch nicht gesehen hat“.

(Zuruf des Abg. Kurt Wiegand (CDU))

Mit wechselseitigen Drohgebärden, Raketentests und Militärübungen eskalieren Kim Jong-un und Donald Trump diesen Konflikt. Diese Entwicklungen zeigen: Der Fortbestand von Atomwaffen ist eine der größten Gefahren für die Sicherheit der gesamten Menschheit.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Notwendig ist eine Politik, die sich ohne Wenn und Aber für atomare Abrüstung einsetzt. Was aber müsste eine Bundesregierung tun, die die atomare Abrüstung voranbringen möchte?

Erstens. Der Vertrag über das Verbot von Kernwaffen im Rahmen der Vereinten Nationen muss ratifiziert werden. Bisher hat sich die Bundesregierung noch nicht einmal an den Verhandlungen beteiligt.

Ich finde, es ist völlig inakzeptabel, dass diese deutsche Regierung, die sonst so schnell mit dem Wunsch dabei ist, eine Führungsrolle in der Welt und militärische Verantwortung zu übernehmen, nicht in der Lage zu sein scheint, Verantwortung für das Verbot von Atomwaffen zu übernehmen. Das ist völlig inakzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens. Aus der NATO-Strategie der nuklearen Teilhabe muss ausgestiegen werden. Zukünftig darf ein Einsatz von

Atomwaffen durch Bundeswehrpersonal weder eingeübt werden, noch dürfen Trägersysteme dafür bereitgestellt werden. Es darf auch keine anderweitige Unterstützung für diesen Einsatz oder für die Vorbereitung eines Einsatzes geleistet werden.

Drittens. Die deutsche Politik muss sich ohne Wenn und Aber für einen Abzug der US-amerikanischen Atomwaffen aus Büchel in der Eifel einsetzen und darf keine Stationierung neuer US-amerikanischer Atomwaffen in Deutschland zulassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wie Sie alle wissen: In Büchel in der Eifel lagern – nach den Recherchen der IPPNW – noch immer ca. 20 Atombomben.

In dieser Situation begrüße ich es ausdrücklich, dass der SPD-Vorsitzende Martin Schulz den Abzug der US-amerikanischen Atomwaffen aus Deutschland fordert. Aber bloße Lippenbekenntnisse reichen nicht aus. Auch die ehemaligen Außenminister Guido Westerwelle, FDP, oder Frank-Walter Steinmeier, SPD, hatten diesen Abzug gefordert. Gefolgt ist diesen Ankündigungen bisher leider nichts.

Im Gegenteil: In der Vergangenheit haben Bundesregierungen aller Couleur nicht ab-, sondern aufgerüstet. Allein unter der Großen Koalition ist der Militärhaushalt in den letzten vier Jahren von 32,8 Milliarden € auf 37 Milliarden € angestiegen. Deswegen an die Kolleginnen und Kollegen der SPD:

(Günter Rudolph (SPD): Ich wusste, da kommt noch etwas!)

Wer den Abzug der US-Atomwaffen aus Deutschland wirklich erreichen will, der darf sich nicht hinter – Zitat – „europäischen Lösungen“ verstecken, wie Sie es in dem Wahlprogramm tun, sondern er muss gegenüber den USA offensiv auf einen sofortigen Abzug der US-Atomwaffen drängen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dabei hätten Sie die Mehrheit der Bevölkerung auf Ihrer Seite. Die große Mehrheit der Menschen in unserem Land ist für ein Verbot und eine Verschrottung von Atomwaffen.

Jetzt werden Sie in dem weiteren Verlauf der Debatte behaupten, dass dieses Thema im Landtag nichts zu suchen hat. Dazu sage ich Ihnen gleich: von wegen. Die Gefahr eines Einsatzes von Atomwaffen, die Gefahr einer nuklearen Katastrophe macht, wie bei vielen anderen Menschheitskatastrophen auch, keinen Halt vor der Landesgrenze Hessen.

In diesem Wissen haben sich beispielsweise in Rahmen der Friedensbewegung der Achtzigerjahre gegen den NATO-Doppelbeschluss viele Kommunen in Hessen zu atomwaffenfreien Zonen erklärt. Dafür haben viele – auch die politische Linke – lange gestritten.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Ein anderes Beispiel dafür, wo diese Erkenntnis angekommen ist, sind die Kommunen. Jedes Jahr am 8. Juli wird am Rathaus meiner Heimatstadt Marburg die „Mayors for Peace“-Flagge gehisst. Marburg ist – wie in Hessen über 40 Städte und Gemeinden – Mitglied im Bündnis „Bürgermeister für den Frieden“. Die Organisation „Bürgermeister für den Frieden“ ist eine Organisation, die 1982 durch den Bürgermeister von Hiroshima als „Mayors for Peace“ ge-

gründet worden ist und die sich für Frieden und atomare Abrüstung einsetzt.

Ich finde, der Hessische Landtag könnte sich an diesem Engagement ein Beispiel nehmen und es entsprechend würdigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens. In der Hessischen Verfassung, in unserem Staatsgrundgesetz, wurden Lehren aus Faschismus und Weltkrieg gezogen. In Art. 69 der Hessischen Verfassung heißt es:

Hessen bekennt sich zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung. Der Krieg ist geächtet.

Jede Handlung, die mit der Absicht vorgenommen wird, einen Krieg vorzubereiten, ist verfassungswidrig.

Ich meine, unsere Verfassung verpflichtet uns gerade dazu, auch in diesem Landtag ein deutliches Zeichen für Frieden und Abrüstung zu setzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens. Da wende ich mich erneut an die Kolleginnen und Kollegen von der SPD; denn bereits in den Fünfzigerjahren wurde im Hessischen Landtag über Fragen von Wiederbewaffnung und Aufrüstung debattiert. Es war unter anderem der SPD-Ministerpräsident Georg August Zinn, der sich damals Militarierungsplänen von Adenauer und der US-Regierung entgegenstellte.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was wollen Sie uns damit sagen?)

Abschließend will ich sagen: Kriege, Krisen und Konflikte in der Welt nehmen zu. Rüstungsexporte und Waffenexporte steigen. Millionen Menschen werden in die Flucht getrieben. Noch immer ist eine militärische Konfrontation zwischen NATO, USA und Russland nicht aus der Welt, und die Atomwaffen sind nicht verschrottet. In Deutschland wird sogar diskutiert, den Rüstungshaushalt um 30 Milliarden € zu erhöhen. Diese Mittel werden dann fehlen, um beispielsweise hessische Schulen zu sanieren oder auch die Kitabetreuung wirklich kostenfrei zu gestalten. Sie sehen, es gibt genügend Gründe, am Antikriegstag an vielen Orten in Hessen gemeinsam mit Gewerkschaften, Friedensinitiativen und der politischen Linken auf die Straße zu gehen und ein deutliches Zeichen für Frieden und Abrüstung zu setzen. Dazu sind alle eingeladen, die etwas dazu beitragen wollen, friedliche Konfliktlösungen vorzubringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Schalauske. – Als nächster Redner spricht nun Herr Kollege May von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

#### **Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man die Tageszeitungen oder andere Medien studiert und aufmerksam beobachtet, wie der Diktator des kommunistischen Staats Nordkorea mit Raketentests wie-

derholt einen nicht gerade für seine Umsichtigkeit bekannten US-Präsidenten provoziert, wenn man wahrnimmt, dass Nordkorea auch ganz offen sagt, dass Pläne gemacht würden, die USA mit Atomwaffen anzugreifen, und wenn man liest, dass die Reaktion aus den USA heißt: „Alle Optionen liegen auf dem Tisch“, also auch die Option, Atomwaffen einzusetzen, dann ist das in der Tat sicherlich ein Anlass, sich über das Thema Abrüstung zu unterhalten.

Niemand wird bestreiten, dass auch ein Landtag, der nicht für die Außenpolitik zuständig ist, der keine Kompetenz hat, Außenpolitik zu machen, trotzdem Meinungen zu Themen abgeben und Willensbekundungen verabschieden kann. Deswegen haben die Koalitionsfraktionen heute zu diesem Thema einen Antrag vorgelegt. Wenn man sich die Tagespolitik und die Gefährdungslagen ansieht, die ich gerade dargestellt habe, aus denen hervorgeht, dass ein Atomkrieg wieder greifbar, leider bedrohlich nahe, erscheint, dann sind Neuverhandlungen, neue Bestrebungen zur atomaren Abrüstung natürlich äußerst wünschenswert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wenngleich ich feststellen muss, dass neue Verhandlungen, das Ziel einer atomwaffenfreien Erde doch sehr weit entfernt sind, so weit wie vielleicht schon lange nicht mehr. Das ist außerordentlich bedrückend; denn natürlich ist es so, dass ein Atomkrieg die Möglichkeit, gar die Wahrscheinlichkeit beinhaltet, dass alles Leben auf der Erde zerstört und beendet wird. Von daher ist es doch klar – ich glaube nicht, dass es darüber in diesem Plenum Streitigkeiten geben wird –, dass diese grausamste und verheerendste Waffe, die je von Menschenhand geschaffen wurde, nie wieder eingesetzt werden sollte.

(Beifall)

Nun hat sich Herr Kollege Schalauske über den kürzlich verabschiedeten Vertrag von 120 Staaten zum Verbot von Atomwaffen bereits eingelassen. Das ist ja auch das Thema des Antrags der LINKEN. Es ist Ihnen auch bekannt, dass die hiesigen Koalitionsfraktionen von CDU und GRÜNEN im 18. Deutschen Bundestag keine Koalition geschlossen haben. Das mag der eine oder andere bedauern, z. B. ich, aber das ist nun einmal so. Von daher kommt es regelmäßig vor, dass die Bundestagsfraktionen unterschiedliche Auffassungen und konträre Meinungen haben. Es ist tatsächlich auch so, dass in dieser konkreten Frage zu dem kürzlich verhandelten Vertrag zum Verbot von Kernwaffen bei CDU und GRÜNEN im Deutschen Bundestag unterschiedliche Auffassungen vorhanden sind. Das ist so festzustellen und richtig. Für uns GRÜNE war nämlich klar, dass wir es für notwendig erachtet hätten, dass Deutschland an den Verhandlungen teilnimmt und dem Vertrag beiträgt. Die GRÜNEN im Bundestag haben die Bundesregierung von CDU und SPD dementsprechend nachdrücklich kritisiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jenseits der Frage, wie man konkret Außenpolitik macht, was, wie gesagt, Aufgabe des Deutschen Bundestages ist, war es uns wichtig, dass es eine Zusammenführung des gemeinsamen Zieles geben kann. Das ist auf Bundesebene schon passiert. Ich möchte deswegen auf einen Beschluss des Deutschen Bundestages aus der 17. Wahlperiode verweisen, der auf eine gemeinsame Initiative von CDU/CSU,

SPD, GRÜNE und FDP zurückgeht, in dem festgestellt wurde:

Eine Welt frei von Atomwaffen ist keine Utopie, sondern eine konkrete Verpflichtung der Unterzeichner des Nichtverbreitungsvertrages.

Die Abrüstungserwartungen dürfen nicht erneut enttäuscht werden. Auch Deutschland kann national und international auf vielfältige Weise einen wirksamen Beitrag zu einer Welt ohne Atomwaffen leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Aus dem eben Gesagten ergibt sich ganz deutlich, dass das Ziel von weltweiter atomarer Abrüstung ein überparteilich geteiltes Ziel der deutschen Politik ist. Genau deswegen haben wir heute als Koalition einen Antrag eingebracht, der eben genau dieses Ziel noch einmal benennt, und wir hoffen, dass sich eine große Mehrheit dieses Hauses hinter diesem Ziel, das wir heute noch einmal als Antrag auf den Weg gegeben haben, versammeln kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wenn jetzt Herr Schulz von der SPD den Abzug von Atomwaffen aus der Eifel fordert, dann ist das an sich sicherlich gut. Gleichwohl ist es schon ein bisschen skurril, wenn die SPD-Fraktion im Landtag beantragt, dass wir die Äußerungen von Herrn Schulz, der sich gerade in einer Bundestagswahlauseinandersetzung befindet, unterstützen sollen. Ich glaube, man kann nicht erwarten, dass andere Parteien dem nahetreten, den Wahlkampf der SPD in dieser Art und Weise zu unterstützen. Von daher ist diese Initiative von uns nicht zu befürworten.

Ich möchte aber noch einmal auf das Verbindende zurückkommen.

(Gerhard Merz (SPD): Ah!)

Daher möchte ich noch einmal auf den Beschluss des Deutschen Bundestages auf Initiative von CDU/CSU, SPD, FDP und LINKEN – nein, FDP und GRÜNEN; die LINKE war nicht mit dabei – zurückkommen, wo es heißt:

Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf,

– weiterhin mit großem Engagement für allgemeine und weltweite Abrüstung einzutreten ...

– sich auch bei der Ausarbeitung eines neuen strategischen Konzepts der NATO im Bündnis sowie gegenüber den amerikanischen Verbündeten mit Nachdruck für den Abzug der US-Atomwaffen aus Deutschland einzusetzen; ...

So die Beschlusslage des Deutschen Bundestages. Diesen Beschluss halten wir nach wie vor für maßgebend. Das sollte auch das Ziel sein, über das wir verhandeln müssen. Wenn man jetzt auf die Idee kommt, fünf Wochen vor einer Bundestagswahl das Thema noch einmal zu setzen, ist es für das Thema sicherlich gut. Ich äußere aber auch die Hoffnung, dass es auch das Ziel einer Bundesregierung fünf Wochen nach der Bundestagswahl ist, diesen Beschluss des Deutschen Bundestages zu verwirklichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Da wir heute über dieses Thema reden, möchte ich, auch im Hinblick auf die nahe bundespolitische Wahlentscheidung,

die Meinung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Besten geben: Wir halten es nicht für verantwortlich, dass die schwarz-rote Bundesregierung dem Vertrag zum Verbot von Atomwaffen nicht beigetreten ist. Wir möchten dies schleunigst ändern. Wir GRÜNE sprechen uns in unserem Bundestagswahlprogramm klar dafür aus, den Abzug der letzten Atomwaffen aus Büchel zu forcieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind alles Fragestellungen, die nicht in diesem Parlament zu verhandeln sind. Das muss auf Bundesebene diskutiert werden. Das wird die parlamentarischen Debatten des nächsten Deutschen Bundestages und die Arbeit der nächsten Deutschen Bundesregierung prägen.

Zum Abschluss möchte ich noch einmal an Sie appellieren, dass wir, jenseits der Frage, wie man zu Zielen kommt, das Ziel, das uns alle eint, verabschieden sollten, nämlich dass sich dieser Landtag ganz klar zur weltweiten atomaren Abrüstung positioniert. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege May. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Grüger von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

#### **Stephan Grüger (SPD):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Es ist ein ernstes Thema, über das wir reden. Es verbietet sich daher ein Ansatz von Klamauf in dieser Frage. Die US-Atomwaffen, über die wir reden, die wahrscheinlich in Büchel stationiert sind, liegen nur 70 km von der rheinland-pfälzisch-hessischen Grenze und damit 70 km von Hessen entfernt. Für einen nuklearen Zwischenfall sind 70 km natürlich keine große Strecke.

Es geht aber gar nicht so sehr um einen möglicherweise drohenden nuklearen Zwischenfall, sondern es geht darum, dass wir weiterhin eine Welt vorfinden und in einer Welt leben, in der es diese nuklearen Waffen gibt. Es gibt davon mehr Waffen, als es benötigen würden, um unsere Welt mehrfach zu zerstören.

Der vielfache nukleare Overkill, der denen, die in der Zeit des Kalten Krieges aufgewachsen sind, noch ein vitaler Begriff ist, besteht weiterhin. Das ist ein bisschen aus dem Blickfeld gerückt, weil es viele andere Themen gibt. Aber spätestens seitdem wir uns über das Thema nukleare Proliferation unterhalten, seitdem es die reale Befürchtung gibt, dass Kerntechnik, aber auch Kernsprengstoffe oder -mittel reichen, um mit dreckigen Bomben Terror zu verbreiten, ist klar, dass der einzige Weg aus dieser Gefahrensituation tatsächlich die nukleare Abrüstung ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das betrifft natürlich auch Hessen. Es ist gerade schon angesprochen worden. Wir haben im Hessischen Landtag über diese Fragen schon in den Fünfzigerjahren diskutiert. Wir haben auch in den Achtzigerjahren darüber diskutiert, als die Friedensbewegung ihren Hochpunkt hatte und wir über den NATO-Doppelbeschluss und die Nachrüstung gesprochen haben. Auch da spielte das Thema im Hessischen

Landtag eine große Rolle. Es ist von daher natürlich ein Thema, dessen wir uns als Landtag annehmen sollten, nicht nur wegen der geringen Entfernung zu Büchel.

Es betrifft natürlich auch die Menschen in unserem Land. Die Bürgerinnen und Bürger in Hessen haben ein Recht, zu erfahren, wie die Fraktionen im Hessischen Landtag über diese Fragen denken. Insofern ist es auch zu begrüßen, dass es diesen Antrag gibt. Wir als Sozialdemokraten begrüßen den Initialantrag der Linkspartei. Wir begrüßen das als Sozialdemokraten auch insofern, als wir einen Parteivorsitzenden haben – das ist auch schon angesprochen worden –, der zu Recht darauf hingewiesen hat, dass dieses Thema nach wie vor auf der Tagesordnung steht. Er hat es damit auch wieder auf die Tagesordnung gehoben.

Es ist richtig, man kann natürlich sagen, es ist Wahlkampfgetöse. Das ist es aber keineswegs. Es ist ein konsequenter Hinweis darauf, was der Kernpunkt sozialdemokratischer Politik ist.

Es ist auch darauf hingewiesen worden, dass wir den gemeinsamen Antrag der Bundestagsfraktionen von CDU/CSU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 24.03.2010 haben. Es ist ein gemeinsamer Antrag, der gemeinsam verabschiedet wurde, im Übrigen auf Initiative einer Hessin. Heidemarie Wieczorek-Zeul hat dies massiv vorgebracht. Wir verdanken ihr, dass wir diesen gemeinsamen Antrag haben. Insofern sollte es hier eigentlich recht wenig Konflikt um die Grundrichtung geben, um die es hier geht.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Antrag ist übertitelt: „Deutschland muss deutliche Zeichen für eine Welt frei von Atomwaffen setzen“. In diesem Antrag geht es auch um die Frage, wie wir eigentlich damit umgehen, dass wir wahrscheinlich in Büchel noch 20 Atombomben haben. Damit aufgerufen ist auch die Frage der nuklearen Teilhabe. Im Zweifelsfalle könnten auch Jets der Bundeswehr damit bestückt werden. Solange wir diese Waffen haben, stellt sich die Frage der nuklearen Teilhabe. Wenn wir diese Waffen nicht mehr haben, wenn es diese Waffen auf deutschem Boden nicht mehr gibt, ist damit die Frage der nuklearen Teilhabe obsolet, weil es sie auf deutschem Boden nicht mehr gibt.

Die Frage der nuklearen Teilhabe beantwortet sich automatisch über die Frage der Abrüstung in Deutschland. Aus unserer Sicht ist es ein entscheidender Punkt für die deutsche Außenpolitik, sich weiterhin für Abrüstung, nicht nur in Deutschland, sondern weltweit, einzusetzen. Dafür muss Deutschland aber auch selbst ein Signal setzen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das ist nichts anderes als das, was der Parteivorsitzende der SPD wieder auf die Agenda gesetzt hat. Deswegen haben wir diesen Antrag gestellt. Wir brauchen dieses Signal aus Deutschland, um damit auch klarzumachen, auch anderen Ländern, dass sie sich dem anschließen müssen, damit wir zu einer weltweiten nuklearen Abrüstung kommen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, deswegen werden wir, um dieses Signal zu unterstreichen, den ersten beiden Punkten des Dringlichen Entschließungsantrags der Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Sinne des gemeinsamen Antrags vom 24.03.2010 im Bundestag – auf den in diesem Antrag auch ein bisschen, hinsichtlich der Formulierungen, rekuriert wird – zustimmen.

Dem dritten Punkt können wir so nicht zustimmen, weil es ein bisschen schwach formuliert ist, zu schreiben:

Der Landtag nimmt mit Interesse zur Kenntnis, dass unter anderem im Kontext des Vertrags der Vereinten Nationen ...

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist freundlich formuliert!)

Das entspricht nicht dem starken Signal, das wir von hier aussenden wollen.

(Beifall bei der SPD)

Aber, wie gesagt, im Geiste des gemeinsamen Antrags der vier Fraktionen im Bundestag vom 24.03.2010 werden wir das mittragen. Wir werden uns auch beim Antrag der Linkspartei enthalten, um einer Mehrheitsfindung für diesen Antrag nicht im Weg zu stehen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der LINKEN und der SPD – Hermann Schaus (DIE LINKE): Schön gesagt! – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– So etwas muss man eben einwirken lassen.

Ein letzter Satz. Wir würden uns natürlich freuen, wenn andere dem Geist eines gemeinsamen Signals entsprechend auch unseren Antrag unterstützen würden. – Vielen Dank, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Grüger. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Schwarz von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

#### **Armin Schwarz (CDU):**

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Unser gemeinsames Ziel in Hessen, in Deutschland, in Europa und unser gemeinsames Ziel mit den NATO-Partnern ist es, Frieden zu bewahren, bewaffnete Konflikte zu verhindern und dort, wo möglich, auch zu beenden. Das gilt selbstverständlich und insbesondere auch für die Verhinderung des Einsatzes von Atomwaffen. Darüber stellt sich überhaupt keine Frage. Da ist sich dieses Haus zum Glück sehr einig.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Die von Konrad Adenauer betriebene Westbindung, der Stützpfiler der transatlantischen Partnerschaft und die europäische Integration sind unverrückbare Konstanten der außenpolitischen und sicherheitspolitischen Architektur der Bundesrepublik Deutschland.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges, spätestens seit dem 11. September 2001 haben wir neue Herausforderungen in außen- und sicherheitspolitischen Fragen. Beispiele hierfür sind der Arabische Frühling, Kriege in Syrien und Afghanistan, zerfallende Staaten in Afrika, Auseinandersetzungen in Nahost, und wichtig zu erwähnen ist auch hier die völkerrechtswidrige Annexion der Krim durch die Atommacht Russland. Ich möchte das noch einmal unterstreichen: Seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat es keine ge-

walttätige Grenzverschiebung in Europa mehr gegeben. So etwas darf es auch nie wieder geben.

Ich will das in einem Satz bewerten. Die Welt ist nicht sicher. Das ist leider so. Deswegen gestatten Sie mir, Frau Präsidentin, ein Zitat.

(Zurufe von der CDU)

– Den Rollenwechsel habe ich eben gerade nicht mitbekommen. Ich bitte um Nachsicht, Herr Präsident.

Ohne Sicherheit vermag der Mensch weder seine Kräfte auszubilden noch die Früchte derselben zu genießen. Denn ohne Sicherheit ist keine Freiheit.

Das heißt: Nur wer in Sicherheit lebt, kann sich frei entwickeln und entfalten. Dieser kategorische Imperativ stammt von keinem Geringeren als von Wilhelm von Humboldt. Wir müssen uns dessen bewusst sein: Die Welt ist in einem Wandel.

Jetzt kann man die Frage stellen, was das mit dem Antrag der LINKEN zu tun hat. Ich will das sehr deutlich sagen. Dieser Antrag atmet, wie von Ihnen gewohnt, antiwestliche und antiamerikanische Luft, und zwar durch und durch.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Sie fordern die Bundesregierung auf, aus der NATO-Strategie der nuklearen Teilhabe auszusteigen. Sie fordern den Abzug der amerikanischen Atomwaffen aus Büchel in der Eifel.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja! Ganz bestimmt!)

Im März forderte Willi van Ooyen die Abschaffung der NATO. Im März forderte Willi van Ooyen die Abschaffung der Bundeswehr.

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

Das zeigt, wes Geistes Kind Sie sind.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der LINKEN: Wo steht das im Antrag?)

– Sie können gern im Protokoll des Landtags vom 23. März dieses Jahres nachlesen.

Ihr Ziel ist es, Deutschland zu schwächen, den Westen zu destabilisieren.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es! – Janine Wissler (DIE LINKE): Das steht so im Landtagsprotokoll?)

Ich will noch einmal sehr klar sagen, warum wir heute hier parlamentarisch frei diskutieren können. Das haben wir unter anderem den Vereinigten Staaten von Amerika zu verdanken, die uns 1945 mit den Alliierten befreit haben und seither auch unsere Sicherheit garantieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Krönung in Ihrem Antrag ist die Begründung.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Ist das Kabarett, was Sie da machen?)

Sie sprechen von einem Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Nordkorea.

(Zuruf von der LINKEN: Ja!)

Ich will Ihnen sehr deutlich sagen: Es gibt hier nur einen Aggressor, und das ist der kommunistische Diktator Kim Jong-un.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Es ist der kommunistische Diktator Kim Jong-un, der die komplette Region in Angst und Schrecken versetzt, der Südkorea tagtäglich bedroht, der Raketen über Japan schießt und der Nordkorea zu einer Atommacht ausbauen will, um die Vereinigten Staaten von Amerika zu beschließen. Das ist die Wahrheit, und das will ich hier sehr deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU – Manfred Pentz (CDU), zur LINKEN gewandt: So ist es! Und ihr redet das schön!)

Geschichte und Gegenwart lehren uns, dass Freiheit und Demokratie keine Selbstverständlichkeit sind.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Beruhigen Sie sich doch bitte, Herr Kollege. Sie sind ja ganz aufgeregt.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Wie kann man sich denn da beruhigen?)

– Machen Sie ein paar Übungen, dann geht es wieder.

Geschichte und Gegenwart lehren uns, dass Freiheit und Demokratie keine Selbstverständlichkeit sind. Abschreckung – so bedrohlich das auch ist – ist ein Teil einer Strategie, die in Teilen gewirkt hat. Ich will das nur feststellen.

Eine einseitige atomare Abrüstung, wobei Russland, China, Indien, Pakistan und Nordkorea ihre Atomwaffen behalten und der komplette Westen inklusive der NATO darauf verzichtet, dient ganz gewiss nicht der Stabilisierung und der Sicherheit in dieser Welt.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Herr Schwarz, lassen Sie eine Frage der Abg. Schott zu?

(Armin Schwarz (CDU): Bitte!)

– Frau Schott, bitte sehr.

#### **Marjana Schott (DIE LINKE):**

Glauben Sie, es spielt eine ernsthafte Rolle, wenn diese Welt von einem Atomkrieg betroffen sein wird, wer letztendlich diesen Krieg begonnen hat, oder wäre es nicht sinnvoll, die Atomwaffen abzuschaffen, damit wir eben nicht von einem Atomkrieg betroffen werden?

#### **Armin Schwarz (CDU):**

Frau Kollegin Schott, wenn wir am langen Ende dazu kommen, dass es auf dieser Welt keine Atomwaffen mehr gibt, dann freuen wir uns alle. Aber solange diese Waffe in der Welt ist und solange terroristische Regime Zugriff darauf haben, müssen wir uns verteidigen können. Das sage ich in aller Deutlichkeit.

(Beifall bei der CDU – Manfred Pentz (CDU): Man muss den Aggressor auch mal beim Namen nennen! Das sind die Kommunisten! – Gegenrufe von der LINKEN – Jan Schalauske (DIE LINKE): Der Stahlhelm sitzt fest auf Ihrem Kopf, Herr Pentz! – Glockenzeichen des Präsidenten)

**Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Schwarz.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Hiroshima waren die Kommunisten?)

**Armin Schwarz (CDU):**

Vielen Dank, Herr Präsident. – In Zeiten wie diesen bedarf es einer ganzheitlichen Sicherheitsstrategie.

(Unruhe)

**Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Einen Augenblick noch einmal, Herr Schwarz. – Ich bitte jetzt wirklich alle im Raum, auf welcher Seite auch immer, die Zwischenrufe etwas ruhiger zu machen.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Der Herr Pentz hat gerade einen Vogel gezeigt! – Manfred Pentz (CDU): Und Sie haben mich „Stahlhelm“ genannt! – Anhaltende Zurufe)

– Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte jetzt wieder, dem Redner zu lauschen. – Herr Schwarz, Sie haben das Wort.

**Armin Schwarz (CDU):**

Herr Präsident, vielen Dank. – Gerade in Zeiten wie diesen brauchen wir eine konzertierte Sicherheitsstrategie in Europa mit unseren NATO-Partnern. Hier sind wir als Bundesrepublik Deutschland und übrigens auch als Hessischer Landtag gefordert, unseren Beitrag zu leisten – auch mit einem klaren Signal und der Unterstützung unserer Bundeswehr.

Solange die Bundesregierung – nur sie ist dafür verantwortlich; denn die Bundesregierung vertritt uns völkerrechtlich – in der Sicherheitsbewertung der Auffassung ist, dass wir weiter an der nuklearen Teilhabestrategie festhalten müssen, ist das auch eine vernünftige und richtige Entscheidung.

Ich will hier noch einmal sagen: Das Maß aller Dinge ist zum Schluss die eigene Stärke. Wenn man sich, wie Sie, sehenden Auges wünscht, den Westen zu schwächen, um alle anderen, die nun nachweislich nicht die Erfinder von Demokratie, Meinungsfreiheit und Menschenrechten sind, zu stärken, dann würde man unserem Vaterland einen Bärendienst erweisen. Genau das wäre unser Ende, meine Damen und Herren.

Im Sinne unserer Sicherheit – da verweise ich noch einmal auf Wilhelm von Humboldt – ist ein einseitiger Verzicht auf Atomwaffen falsch. Deswegen bin ich – das ist der aktuelle Stand der Dinge – auch froh darüber, dass die Bundesregierung ein klares Signal gesetzt hat und im September nicht den Vertrag unterschreiben wird, den Sie eben zitiert haben.

Wir müssen daran arbeiten, dass die NATO fit für die Zukunft gemacht wird. Wir müssen beides zusammen hinbekommen: internationale Friedenseinsätze und eine einheitliche Sicherheitsstrategie.

In einem Teil Ihres Antrags geht es auch um die Frage: Was sagt eigentlich die hessische Bildungspolitik dazu? Als bildungspolitischer Sprecher unserer Fraktion will ich darauf hinweisen: Im Hessischen Schulgesetz wird in § 6 Abs. 4 auf die besondere Bildungs- und Erziehungsaufgabe hingewiesen. Die Aufklärung über die Gefahren von Atomwaffen gehört auch dazu, um das Bewusstsein der jungen Leute zu schärfen. Das halte ich ebenfalls für wichtig.

Ich schließe sinngemäß nochmals mit Wilhelm von Humboldt:

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Jetzt weiß ich endlich, was „Stahlhelm-Fraktion“ bedeutet!)

Das Maß aller Dinge ist die eigene Stärke. Abrüstung gerne, dann aber für alle. – Ich danke herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Danke, Herr Schwarz. – Für die FDP-Fraktion erteile ich ihrem Vorsitzenden, Herrn Rock, das Wort.

(Zuruf: Gibs ihm!)

**René Rock (FDP):**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Linkspartei hat heute einen Antrag auf die Tagesordnung gesetzt, dem wir grundsätzlich sogar zustimmen könnten, es aber auf keinen Fall tun werden. Die SPD hat ja in den Raum gestellt, dass sie Ihrem Antrag durch Enthaltung zu einer Mehrheit verhelfen wird. Ich kann schon einmal sagen: zumindest bei Stimmengleichheit abgelehnt. Die FDP-Fraktion wird Ihren Antrag nicht mittragen, weil wir die Grundhaltung Ihrer Außenpolitik für falsch halten.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Schade!)

Zum Thema „Atomwaffen in Deutschland“: Ich glaube schon, dass wir hier über ein symbolisches Thema sprechen; das kann ich sehr deutlich belegen. Damit zeigt sich schon, dass ich hier eine andere Haltung vertrete als mein Vorredner von der Union. Sie fallen auch wieder ein Stück weit hinter das zurück, was Sie 2009 in einem Koalitionsvertrag mit der FDP einmal unterschrieben haben, nämlich dass die Atomwaffen abgezogen werden sollen. Wie bei so vielem in dem Koalitionsvertrag: Zu unserem Schaden ist das leider nicht umgesetzt worden. Dennoch ist klar, wo wir hier stehen.

Ich will es noch einmal begründen, weil sich die Weltpolitik natürlich weiterentwickelt hat und wir neue Szenarien haben. Aus einer Zeit, in der man darüber nachgedacht hat, wie man Russland an die NATO heranführen kann, wie man die verteidigungspolitische Strategie eng mit Russland abstimmen kann, sind wir in eine Situation gekommen, in der wir klar feststellen müssen, dass Russland ein Störer der Friedenspolitik in Europa ist. Deshalb ist heute eben

nicht mehr eine außenpolitische Situation gegeben wie 2009.

(Beifall bei der FDP)

Das muss man immer in seine Überlegungen einbeziehen. Darum ist auch der Wert eines gemeinsamen westlich orientierten Verteidigungsbündnisses wie der NATO und einer Verteidigungsstrategie, die Europa gemeinsam vernünftig, bei gut eingesetzten Mitteln voranbringt, wieder unglaublich wichtig für uns geworden.

Aber zurück zu den Atomwaffen. Ich gehöre wahrscheinlich einer Minderheit im Hessischen Landtag an, die noch gedient hat. Ich war nicht bei der anderen Armee, sondern ich war bei der Bundeswehr.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe zu einer Zeit gedient, in der es noch die Mauer gab. Da hat man in den NATO-Szenarien noch „Blauland“ gegen „Rotland“ durchgespielt.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich darf raten: Wir waren blau?)

Ich habe bei einer Einheit gedient – darum kann ich das ziemlich genau sagen –, die Begleitbatterie hieß. Damit wird der Nichtsoldat nicht viel anfangen können. Eine Begleitbatterie war die Einheit in der Bundeswehr, die die Atomwaffen im Zweifel eingesetzt hätte. Ich habe als Soldat bei einer Atomwaffeneinheit der Bundeswehr gedient und in Manövern erlebt, wie diese Waffen eingesetzt worden wären – zu einer Zeit, in der wir nicht über eine Handvoll Atomwaffen gesprochen haben.

Das Szenario, das die NATO zur Grundlage ihrer Verteidigung gemacht hätte, wenn es zu einem massiven Angriff des Warschauer Pakts auf die NATO gekommen wäre, hätte den gemeinsamen Tod Europas nach sich gezogen. Zu einer Zeit, in der auf dem Höhepunkt fast 5.000 taktische Kurzstreckenatomwaffen in Deutschland stationiert waren, hätte die Verteidigungsstrategie, die ich noch in Manövern mit durchexerzieren durfte, eine völlige Auslöschung der Bundesrepublik Deutschland nach sich gezogen, zum Teil durch selbst eingesetzte taktische Atomwaffen. Darum bin ich immer noch dafür, dass die Waffen, die heute in Deutschland stationiert sind, abgezogen werden sollten.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Verteidigungsstrategie, die am Ende nur die Vernichtung dessen bedeutet, was man verteidigen will, ist vielleicht aus der Not geboren als Abschreckung aufrechterhalten worden, war aber nicht wirklich eine Alternative.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Man muss einfach sehen: Was war denn 1989 noch politische Verhandlungsgrundlage, und wie sieht es heute aus? Es stehen keine Warschauer-Pakt-Panzerarmeen mehr an unserer Grenze. Es gibt kein kommunistisches Polen mehr. Es gibt die Situation, in der wir damals in unserer Verteidigungsstrategie scheinbar als einzige Alternative einen physischen Selbstmord zugrunde gelegt hätten, einfach nicht mehr. Es ist auch falsch, zu meinen, dass wir einen nordkoreanischen Diktator von irgendwelchen irren Taten in Asien abhalten könnten, weil bei uns noch 20 Atomwaffen in einem Bunker liegen. Das ist natürlich falsch.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Sie müssen auch wissen, dass wir schon eine besondere Verantwortung für solche taktischen Kurzstreckenatomwaffen haben; denn eingesetzt werden diese Waffen in Deutschland über deutsche Trägersysteme. Die Waffe gehört Amerika. Sie wird von zwei, drei amerikanischen Offizieren begleitet, von 50 bis 100 deutschen Soldaten bewacht und im Zweifel über ein deutsches Trägersystem eingesetzt. Das ist die Vorgehensweise der Bundeswehr und der NATO mit diesen Waffen.

Wenn wir es ernst damit meinen, dass Atomwaffen geächtet gehören, und wenn wir persönlich nicht von einem Angriff bedroht sind, dann gibt es aus meiner Sicht zumindest kein moralisches Argument mehr dafür, diese Waffen in Deutschland zu stationieren.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Darum werden wir auch einigen Anträgen, die heute vorliegen, zustimmen. Ich persönlich würde mich freuen, wenn die Szenarien, die ich in meiner Bundeswehrzeit zum Glück nur auf dem Papier erleben durfte, in Deutschland für immer und ewig der Geschichte angehören. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

#### **Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Danke, Herr Rock.

Bevor ich der Landesregierung das Wort erteile: Es ist noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Mobilitätsberatung für das Landsticket, Drucks. 19/5213. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Dann wird dies Tagesordnungspunkt 75, und die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion.

Für die Landesregierung erteile ich nun Herrn Staatsminister Wintermeyer das Wort.

#### **Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf feststellen, dass wir heute erneut eine Debatte zur großen Außen- und Sicherheitspolitik im Hessischen Landtag führen. Erst im März ging es bekanntermaßen bei der inszenierten Verabschiedung des LINKEN-Fraktionsvorsitzenden van Ooyen hier heiß her in der Diskussion um Abrüstung und einen NATO-Austritt.

Jetzt stellt die Fraktion der LINKEN wieder einmal einen ähnlichen Antrag, und wir müssen uns hier wieder damit beschäftigen. Es geht erneut um eine rein bundespolitische Debatte über den Umgang mit Atomwaffen. Diese wird völlig zu Recht im Deutschen Bundestag geführt, und dort gehört sie meiner Meinung nach auch hin.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Zuständig für die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik ist bekanntermaßen die Bundesregierung – und nicht wir. Berlin verhält sich in dieser Frage, wie ich finde, klug, besonnen, verantwortungsvoll und nicht etwa naiv. Dort hat man die sicherheitspolitischen Belange des gesamten Landes im Blick.

Wie gesagt, aus meiner Sicht müssen wir diese Debatte, die in Berlin gut aufgehoben ist, nicht unbedingt in diesem

Landtag führen. Aber mitten im Bundestagswahlkampf wundere ich mich nicht über solche Vorstöße, und ich wundere mich auch nicht über den Änderungsantrag der Sozialdemokraten, der offen Zustimmung zur Äußerung des SPD-Kanzlerkandidaten in einer an sich friedenspolitischen und so wichtigen außenpolitischen Debatte vom Hessischen Landtag verlangt. Es ist ein weiterer Beweis dafür, dass der 24. September naht und jeder versucht, seine Claims noch abzustecken.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Och!)

Meine Damen und Herren, unser aller Bekenntnis zu Frieden und zur Achtung der allgemeinen Menschenrechte müssen wir hier nicht extra diskutieren. Niemand von uns – da habe ich keine Zweifel – befürwortet den Einsatz von Nuklearwaffen. Jeder von uns kämpft für und träumt auch von einer atomwaffenfreien Welt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nur ist die Welt leider nicht immer so, wie wir sie gerne hätten. Der Weltfrieden ist kein Wunschkonzert, das wird uns tagtäglich vor Augen geführt. Symbol- und Resolutionspolitik von wem auch immer wird uns hierbei wenig helfen.

Gerade erst vorgestern – einige der Redner haben darauf hingewiesen – mussten wir mit Schrecken lesen, dass der Konflikt um Nordkorea weiter eskaliert. Unbeeindruckt von allen Strafmaßnahmen ging die verbrecherische kommunistische Führung in Pjöngjang diesmal so weit, eine Interkontinentalrakete über japanisches Territorium zu schießen, und dies ohne Ankündigung. Tokio sprach von einer beispiellos ernsten Bedrohung, und genau das ist es auch. Wir wissen nicht, wie sich dieser Konflikt weiterentwickeln wird, aber wir wissen schon, dass es weiterhin vielerorts – nicht nur in Ostasien, sondern bis an die Grenzen der Europäischen Union – Bedrohungen und Gefahren gibt. Ich erinnere nur an die völkerrechtswidrige Annexion der Krim – ich komme später noch einmal darauf zu sprechen – und das in regelmäßigen Abständen inszenierte Säbelrassens des Kremls gegenüber den baltischen Staaten.

Der Einsatz für den Frieden ist seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland Grundpfeiler der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik. Ein weiterer Grundpfeiler ist aber auch die Solidarität Deutschlands zu seinen Partnern – zur NATO und zu anderen Partnern weltweit. Deutschland ist zu groß und bedeutend, um sich, wie etwa Liechtenstein, neutral aus allem herauszuhalten. Zugleich ist Deutschland – und das bedauere ich nicht – militärisch zu unbedeutend, um ohne seine Verbündeten bestehen zu können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Einbindung in die NATO ist für den Erhalt des Friedens auch in Deutschland elementar. Die Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten unter dem Dach der NATO ist und bleibt ein entscheidender Baustein für die Sicherheit und den Frieden in Deutschland, in Europa und in der Welt, und, meine Damen und Herren von den LINKEN, sie ist dringlicher und notwendiger denn je.

Aber zurück zu den Atomwaffen. Es ist aus Sicht der Hessischen Landesregierung sehr erfreulich, dass die Debatte um das Verbot von Kernwaffen auf der Ebene der Vereinten Nationen so ambitioniert verfolgt wird. Auch die Bundesregierung setzt sich im Rahmen der internationalen Friedensordnung für das Ziel einer atomwaffenfreien Welt

ein. Nur kann, darf und sollte sie hier keinen Schritt unternehmen, der die Bündnisverpflichtungen gegenüber den NATO-Partnern unterminiert – hier auszuscheren, dahinter muss man ein großes Fragezeichen machen.

(Beifall bei der CDU)

Auch wenn sich begrüßenswerterweise 122 Staaten für eine Annahme des Vertragsentwurfs für das Verbot von Kernwaffen ausgesprochen haben, bleibt festzustellen, es war keine Atommacht darunter, und kein einziges NATO-Mitglied – noch nicht einmal die Niederlande, die an den Vertragsverhandlungen beteiligt gewesen sind. Die vorgeschlagene Konzeption – so ist jedenfalls aus Berlin zu hören – ist nämlich nicht mit dem strategischen Konzept der NATO vereinbar, das derzeit noch am Prinzip der nuklearen Teilhabe festhält.

Natürlich kann man das strategische Konzept und die nukleare Teilhabe diskutieren. Ich bin nur der Ansicht, dass ein Abrücken davon unter den aktuellen Vorzeichen bei massiver Aufrüstung in Nordkorea, Russland, China und den Golfstaaten verantwortungslos wäre. Aber vielleicht wollen Sie von den LINKEN das ja.

(Zuruf)

Unsere Logik, die ehrliche Logik muss doch sein: Es müssen alle auf Nuklearwaffen verzichten, also die NATO-Staaten und alle anderen Atomwaffenmächte und Atomwaffenbesitzer. Andernfalls erlangen diejenigen, die weiter aufrüsten, noch strategische Vorteile für sich, und das wird nicht zu einer friedlicheren Welt beitragen und wahrscheinlich auch nicht den Frieden stabilisieren.

Als ich den Antrag gelesen habe, habe ich mich gefragt, was Sie seitens der LINKEN an sich wirklich wollen.

(Zuruf von der LINKEN: Abrüstung!)

Ihre Russlandnähe ist ja nicht nur sprichwörtlich, sie ist greifbar. Sie müssten hier einmal die Frage beantworten, warum Ihr Bundestag im Juni dieses Jahres auf die Verurteilung der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim verzichtet hat, ja, die Verurteilung in einem Antrag, der gestellt worden ist, abgelehnt hat.

(Manfred Pentz (CDU), zur LINKEN gewandt: Das wollt ihr doch nicht hören! – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren von den LINKEN, wie müssen wir es denn verstehen, wenn Ihr linker Superstar, Frau Wagenknecht, gerade in diesem Kontext stattdessen auf dem Parteitag im Zusammenhang mit Russland fordert: „Wir wollen ... eine Politik der guten Nachbarschaft“?

(Zurufe von der LINKEN)

Meine Damen und Herren von den LINKEN, fußt Ihr Antrag heute etwa auf dem auf Ihrem Parteitag beschlossenen Antrag, der da wörtlich lautet, die US- und NATO-Infrastruktur in Deutschland für den Aufmarsch gegen Russland solle beseitigt werden?

(Zurufe von der CDU: Aha! – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) – Weitere Zurufe von der LINKEN)

Ich stelle mir die Frage: Ist etwa aus gutnachbarschaftlichen Beziehungen –

(Zurufe)

Meine Damen und Herren, das ist alles so fadenscheinig und offensichtlich, was Sie hier mit Ihrer Resolutionspolitik betreiben – Willi van Ooyen im FDJ-blauen Hemd lässt grüßen.

(Beifall bei der CDU)

Die Hessische Landesregierung, das ist mein letzter Gedanke, baut hier auf Diplomatie. Auch wenn das manchmal schwierig ist, kann das dann doch zum Erfolg führen, beispielsweise durch die engagierte Vermittlung der Hohen Vertreterin Mogherini bei den Verhandlungen um das iranische Atomprogramm. Erst durch ihr Einschreiten ist der Durchbruch dort gelungen, den viele nicht für möglich hielten. Das Nuklearabkommen mit dem Iran zeigt die Rolle, die Diplomatie einnehmen kann, um langjährige Streitigkeiten in einer friedlichen, kooperativen Weise zu bewältigen. Die Hohe Vertreterin Mogherini hat dafür auch am 19. Juli 2017 den Hessischen Friedenspreis verliehen bekommen. Dazu möchte ich an dieser Stelle noch einmal gratulieren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, auf der Bühne der großen Außen- und Sicherheitspolitik muss Primat sein, dass der Frieden der Welt erhalten bleibt und die Menschen auch hierzulande unbesorgt und sicher leben können.

Auch wenn die Hessische Landesregierung hierfür verfassungsmäßig selbst nicht militärisch zuständig ist, unterstützen wir alle Anstrengungen der Bundesrepublik Deutschland. Wie sagte Helmut Kohl, der kürzlich verstorbene Kanzler der Bundesrepublik Deutschland schon am 4. Mai 1983 in seiner ersten Regierungserklärung? „Frieden schaffen mit immer weniger Waffen“. – Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Danke, Herr Staatsminister Wintermeyer. – Wir sind am Ende der Debatte angelangt.

Mir ist signalisiert worden, dass wir über alle Anträge sofort abstimmen. Bei dem Entschließungsantrag der Regierungsfractionen habe ich das Signal gehört, den dritten Punkt getrennt abzustimmen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Alle drei!)

– Alle drei getrennt? Okay. – Dann beginnen wir mit dem Antrag der LINKEN. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – Das ist die SPD. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Als Zweites rufe ich den Entschließungsantrag der SPD auf. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, DIE LINKE und FDP. Wer ist dagegen? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist unglaublich!)

Als Drittes nun der Dringliche Entschließungsantrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, zunächst Punkt 1. Wer stimmt zu? – Das ist das gesamte Haus.

Punkt 2. Wer stimmt zu? – CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. Wer ist dagegen? – Die Fraktion der LINKEN.

Punkt 3. Wer stimmt zu? – CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion der LINKEN. Wer enthält sich?

(Günter Rudolph (SPD): Nichtbeteiligung!)

Bei Nichtbeteiligung der SPD ist auch der dritte Punkt und damit der Antrag in Gänze angenommen worden.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne die Botschafterin der Republik Philippinen, Ihre Exzellenz Frau Melita Santa Maria-Tomeczek, sowie Herrn Honorarkonsul Torsten Griess-Nega. Herzlich willkommen im Hessischen Landtag.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

**Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Betreuungsrecht – Drucks. 19/5160 zu Drucks. 19/5015 –**

Berichterstatterin ist Frau Bächle-Scholz. Ich erteile Ihnen das Wort.

#### **Sabine Bächle-Scholz, Berichterstatterin:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP gegen die Stimme der LINKEN, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Na gut, dann machen wir das so!)

#### **Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Danke, Frau Bächle-Scholz, für die Berichterstattung. – Ich eröffne die Aussprache. Die vereinbarte Redezeit beträgt siebeneinhalb Minuten. Als Erste hat sich Frau Klaff-Isselmann von der CDU zu Wort gemeldet.

#### **Irmgard Klaff-Isselmann (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jeder von uns kann in die Lage kommen, wichtige Angelegenheiten seines Lebens nicht mehr selbst regeln zu können, sei es durch einen Unfall, eine Krankheit, eine Behinderung oder aufgrund nachlassender geistiger Kräfte im Alter. Mit einer Vorsorgevollmacht, einer Betreuungsverfügung oder einer Patientenverfügung kann man für solche Situationen vorsorgen.

(Unruhe)

– Haben Sie jetzt fertig diskutiert? Danke schön. – Man kann sicherstellen, dass bei eigener Hilflosigkeit die Angelegenheiten ausschließlich nach dem Willen des Vorsorgevollmachtgebers geregelt werden.

In der ersten Lesung haben wir ausführlich darüber gesprochen, warum dieses Gesetz weiterhin notwendig ist. Es hilft den Menschen, es hilft jenen, die persönlich davon betroffen sind. Es hilft auch ihren Angehörigen. Es schafft Rechtssicherheit und beugt unnötigen Sorgen vor, derer man sich in Zeiten einer außergewöhnlichen Belastung gerne vorher entledigt hätte. Vorausschauendes Handeln in diesem Zusammenhang nimmt den seelischen Druck und hilft, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch dann, wenn keine Vorsorgevollmacht vorliegt und man in die Situation kommt, dass man seine Angelegenheiten nicht mehr alleine regeln kann, greift das Gesetz. Denn in diesem Fall wird ein Betreuungsgericht eingeschaltet, welches einen Betreuer bestellt. Die Betreuerin oder der Betreuer hat sich im Rahmen des Möglichen an den Wünschen des betroffenen Menschen zu orientieren. Er oder sie soll die Betreuung so gestalten, dass sie sich an die jeweiligen Bedürfnisse und noch vorhandenen Fähigkeiten des Betroffenen anpasst.

Die Rechte und die Eigenständigkeit der betroffenen Person werden durch das betreuungsgerichtliche Verfahren besonders berücksichtigt. Ich danke an dieser Stelle allen ehrenamtlich und beruflich tätigen Betreuerinnen und Betreuern für ihre wertvolle Arbeit. Sie leisten einen wichtigen Dienst an unserer Gesellschaft.

Hessen hat erstmals 1992 ein Ausführungsgesetz zum Betreuungsrecht erlassen, dieses 2012 geändert, und nun steht dieses Gesetz nach Evaluation wieder zur Veränderung und Verlängerung an. Das Ausführungsgesetz regelt die Zuständigkeit der Betreuungsbehörden auf örtlicher Ebene und konkretisiert die überörtlichen Aufgaben nach dem Betreuungsbehördengesetz. Dieses Ausführungsgesetz hat sich in der Praxis ausgesprochen bewährt. Es besteht daher wenig Handlungsbedarf.

Redaktionelle Änderungen und zwei Änderungen in der Sache sind daher die Folge: zum einen, ob der Betreuungsverein seinen Sitz in Hessen haben muss, zum anderen, dass das Merkmal der Gemeinnützigkeit im Sinne des Steuerrechts als weitere Voraussetzung für die Anerkennung als Betreuungsverein in Hessen aufgenommen wird. So soll sichergestellt werden, dass Betreuungsvereine keine ausschließlich wirtschaftlichen Ziele verfolgen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies ist eine Bedingung, die allerdings bereits heute alle in Hessen anerkannten Betreuungsvereine erfüllen.

Ich empfehle jeder Bürgerin und jedem Bürger, sich mit der Thematik zum Anfertigen von Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung und Betreuungsverfügung auseinanderzusetzen. Ich bitte weiterhin um Ihre Zustimmung zu diesem Ausführungsgesetz. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Danke, Frau Klaff-Isselmann. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Rock zu Wort gemeldet.

#### **René Rock (FDP):**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe an dieser Stelle schon in der ersten Lesung gesagt, dass Betreuungsvereine eine sehr wichtige Funktion übernehmen, gerade bei der Schulung und Gewinnung von Betreuern, aber einfach auch nur als Ratgeber in einer Situation, in der sich viele Bürgerinnen und Bürger in dem speziellen Moment überfordert fühlen.

Wir haben in Hessen ein Netzwerk von Betreuungsvereinen, deren Finanzierung manchmal ein bisschen schwierig ist. Der Minister hat uns im Ausschuss gesagt, dass die Landesregierung dies auch erkannt hat und dass sie dort nachsteuern wird. Sie wird versuchen, die hauptamtliche Infrastruktur zur Unterstützung der Ehrenamtlichen zu fördern, weil viele in den Betreuungsvereinen Tätige natürlich qualifizierte Berater sein müssen. Dass dies in diesen Haushaltsberatungen eine gewisse Rolle spielen wird, finde ich gut. Das hat mich am Ende auch motiviert, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen, obwohl die Frage, warum Betreuungsvereine, die die Menschen in Hessen unterstützen können, aber ihren Sitz nicht in Hessen haben, jetzt ausgeschlossen werden müssen, mir nicht direkt einleuchtend gewesen ist. Denn es geht eigentlich darum, dass die Hessinnen und Hessen Unterstützung bekommen. Ob die jetzt von der anderen Rheinseite kommt, ist für mich zweitrangig.

Da mir aber klar geworden ist, dass die Landesregierung, der Minister und die Mitglieder des Plenums die Einschätzung der Wichtigkeit dieser Einrichtung und die Unterstützung der Betreuungsvereine verbinden, kann ich diese jetzt nicht übermächtigen Bedenken zurückstellen, damit wir diesen Gesetzentwurf einstimmig beschließen. Denn die Erfüllung dieser Aufgabe ist uns wichtig. Von daher werden wir diesen Gesetzentwurf mittragen. Dies geschieht mit dem kleinen Hinweis, dass uns diese Einschränkung nicht ganz einleuchtet.

Ich glaube, ansonsten hat die Anhörung nichts ergeben, was den Hinweis geben würde, dass diesem Gesetzentwurf nicht zugestimmt werden könnte. Ich persönlich halte die Arbeit der Betreuungsvereine für besonders wichtig und förderungswert. Darum gibt es am Ende auch Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

#### **Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Herr Rock, danke. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Merz zu Wort gemeldet.

#### **Gerhard Merz (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben schon in der ersten Lesung angedeutet, dass gegen den Gesetzentwurf keine grundlegenden Einwände vorgebracht werden können. Es gab trotzdem ein paar Bedenken, die sich aus den Unterlagen der Regierungsanhörung ergeben hatten. Dem sind wir in der Ausschussberatung nachgegangen.

Das betraf unserer Ansicht nach eine Anregung des Städtetages. Darauf wurde etwas erwidert. Dazu muss ich sagen, ich finde das nicht wirklich gut nachvollziehbar. Dagegen wurden rechtliche Bedenken geltend gemacht. Das ist aber

nicht so bedeutend, dass man daraus eine Ablehnung ableiten könnte.

Den zweiten Punkt halten wir für etwas bedeutsamer. Er ist aber in dem Kontext nicht wirklich einzubringen. Dabei geht es um die Frage der Finanzierung der Betreuungsvereine über die kommunalisierten Landesmittel. Insbesondere hat uns interessiert, ob die Erhöhung, die in der Begründung des Gesetzentwurfs avisiert wurde, eine Finanzierungsquelle für neue Betreuungsvereine oder, so muss ich genauer sagen, für bisher noch nicht geförderte Betreuungsvereine über den Abschluss von Zielvereinbarungen sein könnte. Das wurde bejaht. Darauf werden wir achten. Darauf werden wir zurückkommen.

(René Rock (FDP): Ich auch!)

Die grundsätzliche Diskussion über die Frage der Finanzierung sozialer Dienstleistungen über kommunalisierte Landesmittel wird bei anderer Gelegenheit zu führen sein.

Ich habe mit meinem parlamentarischen Geschäftsführer gewettet, dass ich keine zweieinhalb Minuten brauchen werde. – Kurzum: Es hat sich weder aus dem genauen Studium des Gesetzentwurfs noch aus den Gesprächen, die wir parallel zur Ausschussberatung geführt haben, noch in der Ausschussberatung selbst ein Grund gefunden, warum wir diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen könnten. Deswegen tun wir das auch nicht. Genauer gesagt: Wir werden ihm zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Herr Merz, danke schön. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Schott zu Wort gemeldet.

#### **Marjana Schott (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe nicht die Absicht, am Wettbewerb der kürzesten Rede teilzunehmen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist ein ganz schlechter Anfang!)

Das ist schon deshalb der Fall, weil wir doch einige Kritikpunkte an diesem Gesetzentwurf haben. Denn es soll nach wie vor keinen Rechtsanspruch der Betreuungsvereine auf Finanzierung geben. Hessen will zwar im Haushalt die Zuwendungen erhöhen, was erfreulich ist und was wir durchaus begrüßen. Das wird dann aber immer noch von den Haushaltsberatungen abhängig sein. Das ist der Sache nicht zuträglich.

Entweder will man die ehrenamtliche Betreuung und das Abschließen der Vorsorgevollmachten fördern, um höhere Kosten durch die Berufsbetreuung zu verhindern – dann muss man die Betreuungsvereine auch ordentlich fördern und finanzieren –, oder man lässt es. Dann zahlt man das Ganze eben aus dem Justizhaushalt. Da muss man sich entscheiden. Aber da muss man auch Farbe bekennen.

Ich möchte mich an der Stelle noch einmal ganz deutlich bei den Betreuungsvereinen für ihr großes Engagement und bei all denen bedanken, die Betreuungen durchführen. Ich will insbesondere auch den Ehrenamtlichen danken. Denn das ist eine äußerst verantwortungsvolle und oft

nicht einfache Tätigkeit. Das kann sich sicher jeder gut vorstellen.

Ich dachte eigentlich, es gebe noch mehr Menschen in diesem Haus, die das gerne tun würden.

(Holger Bellino (CDU): Dann reden Sie erst einmal mit den Mitgliedern Ihrer Fraktion!)

– Ich habe zu den Mitgliedern des gesamten Hauses gesprochen. Wenn Sie der Meinung sind, dass Sie den Betreuungsvereinen keinen Dank aussprechen wollen, dann nehme ich das zur Kenntnis. Ich spreche für meine Fraktion. Für diese bedanke ich mich bei den Menschen, die diese Arbeit machen.

(Beifall des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Die Arbeit, die diese Menschen leisten, kann einfach nicht genug wertgeschätzt werden.

Für eine Verbesserung der Querschnittsarbeit fordern die Wohlfahrtsverbände eine Bezuschussung der Betreuungsvereine über die Erstattung der Kosten für ganze oder halbe Stellen. Es gibt derzeit 53 Betreuungsvereine. Diese würden dann durchschnittlich 18.000 € erhalten. Damit kann man aber nicht die Besetzung halber qualifizierter Stellen fördern. Das reicht vielleicht für zwei Minijobs. Das passt aber nicht zu dem Aufgabengebiet, das sich hier darstellt. Da braucht es Fachkräfte.

Die Qualifizierung, Beratung und Begleitung der ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuer ist eminent wichtig. Die Verrechtlichung und restriktive Handhabung der Sozialleistungsträger bei Menschen mit Erkrankungen und Behinderungen hat enorm zugenommen. Die ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuer müssen in der Lage sein, die Ansprüche der Betreuten gut zu vertreten. Es ist wichtig, ihnen gute Einstellungen und Hilfen an die Hand zu geben, sodass sie tatsächlich den Festlegungen des § 1901 Bürgerliches Gesetzbuch entsprechen. Da wird die Aufgabe der Betreuerinnen und Betreuer deutlich festgelegt:

Der Betreuer hat die Angelegenheiten des Betreuten so zu besorgen, wie es dessen Wohl entspricht. Zum Wohl des Betreuten gehört auch die Möglichkeit, im Rahmen seiner Fähigkeiten sein Leben nach seinen eigenen Wünschen und Vorstellungen zu gestalten.  
...

Ehe der Betreuer wichtige Angelegenheiten erledigt, bespricht er sie mit dem Betreuten, sofern dies dessen Wohl nicht zuwiderläuft.

Innerhalb seines Aufgabenkreises hat der Betreuer dazu beizutragen, dass Möglichkeiten genutzt werden, die Krankheit oder Behinderung des Betreuten zu beseitigen, zu bessern, ihre Verschlimmerung zu verhüten oder ihre Folgen zu mildern.

Das ist eine ganz große Aufgabe. Zu den Vorsorgevollmachten und Betreuungsverfügungen gibt es bei den Beteiligten viele Unsicherheiten. Da ist eine gute Beratung unerlässlich. Auch das gehört zur Querschnittsaufgabe der Betreuungsvereine. Sie müssen bei allen Angelegenheiten immer gut informiert sein und die neuesten Entwicklungen bezüglich der Gesetze und der Rechtsprechung kennen. Diese hat sich in den letzten Jahren häufig und sehr schnell geändert. Was wir gestern noch rechtlich als vollständige Ausstattung betrachtet haben, hat sich nach einigen Gerichtsurteilen wieder verändert. Deshalb muss das ständig

auf dem Laufenden gehalten werden. Deswegen muss die notwendige Beratung da sein.

(Beifall des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Diese anspruchsvolle Arbeit können eben viele, die Betreuung machen, nicht so einfach einmal neben der beruflichen Tätigkeit erledigen. Das ist die aktuelle Situation. Die Betreuungsvereine müssen mehr Betreuung beruflich durchführen, um die Querschnittsarbeit durchführen zu können. Das ist aber nicht in Ordnung. Das darf nicht sein. Deshalb ist die Landesregierung verpflichtet, die Vereine besser auszustatten.

Die Kommunalisierung der Mittel ist nicht geeignet, den Anforderungen zu entsprechen. Nicht alle Betreuungsvereine erstrecken sich auf Landkreise oder Städte. Es geht um eine Pflichtaufgabe, die im ganzen Land gleichermaßen geleistet werden muss und die sonst keine öffentliche Einrichtung macht. Es ist vollkommen richtig, dass von den Wohlfahrtsverbänden auf die Erweiterung der Aufgaben durch § 1908f Bürgerliches Gesetzbuch verwiesen wird.

Wenn die Landesregierung jetzt behauptet, dass im Gesetz keine Vorgaben zur Quantität stehen würden, ist das falsch. Alle Anfragen der Bevölkerung müssen in vertretbarem Zeitraum, also kurzfristig, weil meistens Eile geboten ist und es Not gibt, gründlich bearbeitet werden.

Woher die Kommunen die zusätzlichen Mittel haben sollen, um die Betreuungsvereine zu fördern, bleibt zumindest bei den vielen Kommunen, die nicht ausgeglichene Haushalte haben, völlig unklar. Die meisten, die es geschafft haben, ihren Haushalt auszugleichen, haben schon alles gestrichen, was gestrichen werden konnte. Sonst würde ihnen nämlich die Finanzaufsicht auf die Finger hauen.

Der Betreuungsverein kann auch nicht entscheiden, ob er die Beratung macht oder nicht, da seine Anerkennung davon abhängig ist, dass er planmäßig über Vorsorgevollmachten und Betreuungsverfügungen informiert. Nicht zu vergessen ist dabei die Aufgabe, ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer zu gewinnen. Auch das ist eine gesetzliche Aufgabe der Betreuungsvereine. Der müssen sie nachkommen.

Wohlfahrtsverbände, Städtetag und Landkreistag haben in der Anhörung die Notwendigkeit betont, die Bildung regionaler Facharbeitskreise ins Gesetz aufzunehmen, um Absprachen treffen zu können und den Austausch zu gewährleisten. Die Praxis zeigt: Nur wenn die Betreuungsbehörde bei der Kommune genügend Personal hat, finden diese Arbeitskreise tatsächlich statt.

Ich finde das wichtig. Denn das sind meistens die einzigen kollegialen Ansprechpartner, die die Betreuerinnen und Betreuer sowie die Vereine haben. Es muss gemeinsam mit den Vertreterinnen und Vertretern der Gerichte und Behörden etwas stattfinden, um die Interessen der Betreuten wirklich zur Geltung zu bringen.

Solange es noch keine verpflichtende Fortbildung von Betreuerinnen und Betreuern gibt, ist es ganz wichtig, dass auf die notwendige Qualifikation geachtet wird.

Das sind die Gründe, aus denen wir den Gesetzentwurf ablehnen. Wir brauchen keine Befristungen, keine Überarbeitung von Gesetzen, wenn nicht die tatsächlich vorhandenen Probleme endlich angegangen werden. Was wir hier machen, nämlich die Gesetze aufrufen, um einfach ihre Gel-

tungsdauer zu verlängern, das ist doch nur reiner Bürokratieaufwand, der das Parlament beschäftigt.

(Beifall des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wir müssen vielmehr inhaltlich genau hinschauen und die Dinge angehen, die wirklich angegangen werden müssen. Dabei sehen wir die Landesregierung in der Pflicht, die Entwicklung der Betreuung in Hessen genauer in den Blick zu nehmen. Der Ausschluss von Menschen mit Beeinträchtigungen vom Wahlrecht wurde gerade erst bundesweit gerügt. Wenn in Hessen jedoch viel mehr Menschen als in anderen Bundesländern vom Wahlrecht ausgeschlossen sind, weil sie eine Betreuung in allen Angelegenheiten haben, dann muss dies dringend überprüft werden.

Wir überlegen daher sehr genau, ob wir dafür einen Gesetzentwurf vorbereiten, um für diese Personengruppe die Möglichkeit zu schaffen, an Wahlen teilzunehmen. Sie sollten sich die entsprechende Statistik einmal anschauen. Hessen liegt da ganz weit vorne, was in dem Falle bedeutet: ganz weit hinten. – Herzlichen Dank.

(Beifall des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

#### **Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Danke, Frau Schott. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich zu diesem Tagesordnungspunkt Herr Bocklet gemeldet.

#### **Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, ich bedanke mich, dass es Ihnen gelungen ist, mich zum richtigen Tagesordnungspunkt aufzurufen und mir das Wort zu erteilen. – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Klaff-Isselmann hatte bereits ausgeführt, dass es einer Verlängerung der Geltungsdauer dieses Gesetzes bedarf.

Zwei weitere Voraussetzungen wurden erwähnt. Es hat den Eindruck, dass auch aus den Oppositionsfraktionen von SPD und FDP zu diesem Punkt Zustimmung kommt. Lediglich DIE LINKE hat, wie gerade gehört, ihre Ablehnung begründet.

Ich hatte bereits in der ersten Lesung ausgeführt, dass ich das Glück hatte, selbst einmal bei einem Betreuer hospitieren zu dürfen. Ich habe ihn einen Tag lang begleitet. Diese Aufgaben sind unfassbar umfangreich, wobei die Stundenvergütung von der Bundesebene noch immer nicht so auskömmlich finanziert ist, wie man es sich wünschen könnte. Die Betreuer übernehmen für den Staat unglaublich viele wichtige Aufgaben und sind insofern betriebswirtschaftlich sehr günstig.

Man muss sich einmal überlegen, welche Aufgaben dort übernommen werden. Würden diese Menschen, die zum Teil gesetzlich nicht mehr mündig sind, beispielsweise in einer Einrichtung untergebracht werden und nähmen dort täglich professionelle Unterstützung in Anspruch, wäre das alles um ein Vielfaches teurer. Die Betreuungsvereine sind also sehr sinnvolle sozialpolitische Einrichtungen, die wertvolle Arbeit leisten.

Wir bedanken uns für die Arbeit, die diese Vereine für die Menschen und die Gesellschaft leisten. In einem ersten Schritt verlängern wir nun die Geltungsdauer dieses Gesetzes, und alles Weitere, was für die Betreuungsvereine

und für die Berufsbetreuer noch zu tun ist, klären wir zu späterer Stunde. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Danke, Herr Bocklet. – Für die Landesregierung erteile ich Staatsminister Grüttner das Wort.

**Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar, dass die Redner aller Fraktionen die Wichtigkeit von Betreuung – sowohl ehrenamtlicher als auch beruflicher Art – dargestellt haben und hier auch die Betreuungsvereine eine ganz wesentliche Rolle spielen.

Ich möchte Ihnen einige Zahlen nennen, die die Entwicklung im Bereich der Vorsorge verdeutlichen, auch innerhalb von Familien und bei Einzelpersonen. Das Thema „rechtliche Vorsorge“ ist in der Zwischenzeit gesellschaftsfähig geworden. Beim Zentralen Vorsorgeregister der Bundesnotarkammer sind in diesem Jahr über 3 Millionen Vorsorgeverfügungen hinterlegt worden. Darüber hinaus gibt es eine nicht einschätzbare Anzahl von Vorsorgevollmachten, die privat bzw. im Rahmen der Familie oder im Freundeskreis hinterlegt worden sind.

Man sieht an dieser Stelle, dass Betreuungsvereine, aber auch Betreuungsbehörden einen wichtigen gesellschaftlichen Auftrag haben. Beiden Institutionen schreibt der Gesetzgeber die Aufgabe zu, die Bevölkerung über Fragen der rechtlichen Vorsorge und Betreuung zu informieren und zu beraten. Im Übrigen gehört die gemeinsam mit dem Justizministerium herausgegebene Broschüre zum Betreuungsrecht zu den meistangeforderten Broschüren bei der Hessischen Landesregierung. Das sollte man gar nicht glauben, aber dem ist so.

Die Einzelheiten zum vorliegenden Ausführungsgesetz sind schon dargestellt worden. Auf einige der angesprochenen Fragen will ich kurz eingehen. Auch hier möchte ich eine Zahl nennen. Wir haben zurzeit insgesamt 1,27 Millionen Betreuungsverfahren. Davon werden heute immer noch weit über 50 % ehrenamtlich geführt. Hier wird die Bedeutung von Betreuungsvereinen, die über ein gut funktionierendes Netz verfügen, ganz besonders deutlich.

Ich habe im Ausschuss und auch bei der Einbringung schon gesagt, dass mit dem Beschluss der Landesregierung zum Haushalt eine Erhöhung der finanziellen Zuschüsse über die kommunalisierten Mittel in nicht unbeträchtlichem Maße für die Betreuungsvereine in Hessen umgesetzt worden ist. Es ist richtig, dass wir im Rahmen der abzuschließenden Zielvereinbarungen sehr genau darauf hinwirken müssen, dass diese auch zielgerichtet eingesetzt werden.

Mit den zur Verfügung gestellten Mitteln könnten jetzt beispielsweise neue Betreuungsvereine gefördert werden. Das betrifft Vereine, die entweder schon in Gründung sind, wie im Landkreis Offenbach, oder solche, die sich noch in Planung befinden. Betreuungsvereine, die bislang nicht aus kommunalisierten sozialen Mitteln unterstützt wurden, können auf diese Weise in Zukunft ebenfalls eine Unterstützung bekommen. Das werden wir in unseren Zielver-

einbarungen, die wir mit den Kommunen abschließen, sehr genau nachhalten.

Wir sehen es jedes Jahr erneut beim Hessentag, wenn ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer ausgezeichnet werden, die über viele Jahre hinweg eine solch verantwortungsvolle Aufgabe wahrnehmen. Sie brauchen den Rahmen innerhalb eines Betreuungsvereins, wenn sie auf ehrenamtlicher Ebene tätig sind. Auf diese Weise kann eine größere Nähe zu betreuten Personen geschaffen werden, als sie entstehen könnte, wenn man über einen gerichtlich festgestellten Betreuer eine Betreuung organisieren wollte.

In der Frage des Umgangs mit den zu Betreuenden muss auch immer der Aspekte von Empathie, von Nähe usw. mitberücksichtigt werden. Hier leisten Betreuungsvereine eine unverzichtbare Arbeit, und deshalb verdienen sie unsere Unterstützung. Mit dem Ausführungsgesetz schaffen wir den Rahmen und mit dem Haushalt die finanziellen Möglichkeiten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. René Rock (FDP))

**Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:**

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Wir sind damit am Ende der Aussprache angelangt.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Betreuungsrecht. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die SPD. Wer ist dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit wird dieser Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben.

Ich rufe nunmehr **Tagesordnungspunkt 13** auf:

**Große Anfrage der Abg. Merz, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnadt, Roth, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend Kinderbetreuung in Hessen – Drucks. 19/4881 zu Drucks. 19/3810 –**

Die Aussprachezeit ist auf zehn Minuten festgesetzt. Als Erster hat sich für die SPD-Fraktion Herr Merz zu Wort gemeldet.

**Gerhard Merz (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diesmal wird es nicht so kurz, und es wird auch nicht so friedlich abgehen wie eben. Es wird unvermeidlich sein, im Rahmen der Aussprache – jedenfalls in meinem Teil – auf ein paar Aspekte einer Debatte einzugehen, die wir gestern geführt haben, und diese Aspekte in einen anderen Kontext zu stellen.

Lassen Sie mich zunächst einige grundsätzliche Ausführungen machen. Mit der Antwort auf diese Große Anfrage ist es im Grunde so wie mit allen Berichtsansträgen und mündlichen Fragen, die man an die Landesregierung richtet, wenn es um Jugendhilfe geht. Die Landesregierung antwortet darauf mantraartig: Das ist kommunale Aufgabe. Das ist kommunale Aufgabe. Das ist kommunale Aufgabe. – Dazwischen könnte man noch jeweils ein „Om“ einfügen, um die geistige Grundhaltung in diesem Zusammenhang zu charakterisieren.

Wenn ich polemisch wäre, was ich bekanntermaßen nicht bin – –

(Zurufe von der CDU: Oh! – Ach!)

– Ich wollte nur wissen, ob Sie wach sind. – Also, wenn ich polemisch wäre, was ich Gott sei Dank nicht bin, würde ich sagen: Das ist organisierte Ahnungslosigkeit, die sich in dem Satz zusammenfassen lässt: Wir wissen es nicht, und wir wollen es auch nicht wissen. – Auch diesen Satz habe ich hier schon oft vorgetragen. Das springt einen geradezu an, wenn man die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage studiert.

(Beifall bei der SPD)

Das wäre vielleicht noch nicht so schlimm, wenn man aus dieser organisierten Ahnungslosigkeit bzw. aus dieser vorgetäuschten organisierten Ahnungslosigkeit nicht auch eine Art organisierte Verantwortungslosigkeit schlussfolgern würde.

(Beifall bei der SPD)

Denn die Wahrheit ist, dass Planung und Steuerung in weiten Bereichen der Jugendhilfe in einem irgendwie geordneten und den Begriffen Planung und Steuerung entsprechenden Sinne im Lande Hessen nicht stattfinden. Weil das so ist, findet auch keine angemessene finanzielle Beteiligung des Landes an den Kosten statt. Man kann das Argument auch umdrehen: Weil man sich aus gutem Grund zu einer angemessenen finanziellen Beteiligung des Landes an den Kosten der Jugendhilfe nicht durchringen kann – ich rede hier natürlich in allererster Linie über die Kosten der Kinderbetreuung, nicht über den Teil der Hilfen nach § 27 ff. –, will man auch nicht planen und steuern. Weil man das nicht will, will man auch nicht so ganz genau wissen, was sich eigentlich im Lande abspielt. Oder man will so tun können, als würde man es nicht so genau wissen.

Ich will das anhand von drei Komplexen etwas detaillierter ausführen. Das ist erstens die Frage, wie man mit der Entwicklung des Angebots von Kinderbetreuungsplätzen umgeht. Das betrifft also die Frage der Quantität, zu der die Regierung gestern und auch sonst immer wieder in der Vergangenheit wortreich erklärt hat, dass dies eine ihrer großen Prioritäten sei. Zweitens will ich – wenig überraschend – etwas zur Frage der Gebühren sagen. Ich will drittens – wahrscheinlich auch wenig überraschend – etwas zur Frage der Beteiligung des Landes an den Kosten der Veranstaltung Kinderbetreuung sagen.

(Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Um auf die Frage der Quantität zu sprechen zu kommen: Es ist zu Recht darauf hingewiesen worden – das haben wir neulich auch in der Ausschusssitzung erläutert –, dass nach dem neuen Verfahren der Rahmenbetriebsurlaubnisse keine trennscharfe Bestandsaufnahme nach U-3- und Ü-3-Plätzen mehr möglich ist. Das ist richtig.

Richtig ist aber auch, dass man Annahmen darüber haben kann, wie sich die Zahlen entwickeln. Das ist nach wie vor richtig. Mit Verlaub: Diese Annahmen muss man auch haben, Herr Minister, wenn man so etwas Ähnliches wie eine Landesbedarfsplanung machen wollte, aus der sich dann eine Planung der einzusetzenden finanziellen Mittel ergeben müsste. Das machen Sie natürlich nicht, und zwar aus dem einfachen Grund, weil Sie seit Jahr und Tag gar keine eigenen Landesmittel einsetzen, sondern sich damit zufriede-

dengeben und die Kommunen auch damit zufrieden sein lassen, dass Sie die bereitgestellten Bundesmittel weiterreichen. Damit muss es dann sein Bewenden haben. Wenn man also von 2017 bis 2020 nur 86 Millionen € zur Verfügung hat und wenn das auch alles ist, was das Land ausgeben will, dann muss man auf dieser Geschäftsgrundlage natürlich auch keine Landesbedarfsplanung mehr machen; denn dann gibt man das Geld so lange aus, wie es noch vorhanden ist, und wenn keines mehr da ist, ist es fertig.

Wir kommen auf den alten Punkt zurück: Bedarf ist das, was der Finanzminister – in diesem Fall der Sozialminister – zu zahlen bereit ist. Das ist aber, mit Verlaub, keine zukunftsgerichtete Politik. Ich will sagen, sie steht auch in einem gewissen Widerspruch zu den Tönen, die wir immer wieder von Ihnen hören, von Ihnen übrigens weniger als aus diesen Abteilungen – –

(Clemens Reif (CDU): Na, na, na!)

– Von Ihnen schon einmal gar nicht. Gott sei Dank haben Sie sich dazu nicht geäußert, Herr Reif. Das ist auch besser so.

(Zurufe von der CDU – René Rock (FDP): Wo er recht hat, hat er recht!)

– Man muss nicht zu allem etwas sagen, wovon man nichts versteht. Selbst ich halte mich manchmal daran.

(Zuruf des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

– Da gibt es nichts zu lachen, Kollege Blechschmidt.

(Manfred Pentz (CDU): Ich glaube, die Redezeit ist gleich vorbei!)

Wenn man immer wieder, wie zuletzt der Kollege Wagner, der jetzt vorsichtshalber abwesend ist, sagt, dass man der Quantität größte Priorität einräumt, dass man das Platzangebot U 3 sichert, dass man das Platzangebot U 3 ausbaut, dass man den Rechtsanspruch auf einen Kinderbetreuungsplatz garantiert, dann müsste dem eine eigenständige Planungs- und Finanzierungsanstrengung zugrunde liegen. Andernfalls könnte man sagen: Wir erwarten, dass der Bund für die Erfüllung dieser Aufgabe geradesteht, und alles andere interessiert uns nicht. – Das wäre wenigstens ehrlich. Das ist leider Gottes aber auch hier nicht der Fall. Ehrlichkeit gehört bei diesem Punkt, muss ich bedauerlicherweise sagen, nicht zu den hervorstechenden Merkmalen der Debatte, soweit sie von Ihnen geführt worden ist.

Meine Damen und Herren, ich will zum Punkt Gebühren kommen. Wir hatten gestern Abend eine bemerkenswerte Sondersitzung des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses. Dabei ist deutlich geworden, dass nicht nur die Punkte unklar waren, die wir bisher für unklar gehalten hatten, sondern es ist auch eine ganze Reihe von Punkten unklar, von denen ich bisher gedacht hatte, dass sie klar wären.

Das gilt z. B. für die Frage, für wen bzw. für welche Plätze und für welche Kinder eigentlich die Pauschale von 136 € gezahlt wird. Das gilt z. B. für die Frage, ob die 136 € auch dann gezahlt werden, wenn nur Halbtagsplätze in Anspruch genommen werden. All dies ist gestern Abend wieder unklar gestellt worden. Es sei denn, Sie sagen jetzt etwas anderes. Es ist aber sehr deutlich geworden, was für eine Sturzgeburt dieser Vorschlag vier Wochen vor der Bundestagswahl doch tatsächlich war, weil offensichtlich niemand uns genau erklären kann, was die Details dieses Vorschlags sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wenn wir mit so etwas hierhergekommen wären, noch dazu wenige Wochen vor einer Wahl, wenn wir auf all die Fragen, die gestern Abend gestellt worden sind und auf die es keine befriedigende Antwort gab, auch keine befriedigende Antwort gehabt hätten, dann wären Hohn und Spott über uns ausgegossen worden. Sie müssen damit leben, dass das für diesen Vorschlag zunächst einmal auch der Fall ist. Ich warte darauf, was Sie dann als Gesetzentwurf vorlegen werden. Ich warte darauf, ob das dann diese Frage beantworten wird. Nach dem, was ich seit gestern Abend weiß, und nach dem, mit Verlaub, was ich in der Antwort auf die Große Anfrage gelesen habe, gibt es da nicht so furchtbar viel Hoffnung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Minister, Sie sagen immer wieder, es sei nicht Ihre Aufgabe, sich einen Überblick über die Gebühren zu verschaffen, und Sie sähen keinen Regelungsbedarf. Sie haben schon mehrfach und auch in der Antwort auf die Große Anfrage gesagt, dass Sie dabei im Grunde gar keinen Regelungsbedarf gesehen haben. Das haben Sie letztens unter anderem in großer Deutlichkeit gesagt bei der zweiten Lesung unseres Gesetzentwurfs. Da haben Sie gesagt: Ich habe kein Verständnis dafür, warum das gut verdienende Ehepaar, das Sorge dafür trägt, dass Einkommensteuer bezahlt wird, nicht auch einen Beitrag für die Kinderbetreuung aufzubringen hat. Dafür habe ich kein Verständnis.

Das war der eine Punkt. Nun zum anderen Punkt. Sie haben immer gesagt: Das geht mich auch gar nichts an. Ich will es nicht, und es geht mich auch gar nichts an. – Das zieht sich durch Ihre gesamte Antwort, und das ist bis dato die Position der hessischen CDU und auch der Koalition gewesen.

Zu der angeblichen Priorität auf die Quantität habe ich etwas gesagt. Gestern habe ich etwas zur Frage der Qualität gesagt. Ich sage: Mittlerweile haben Sie eine Kehrtwendung um 180 Grad vollzogen. Nicht nur, dass Sie das jetzt richtig finden, was Sie vorher für falsch gehalten haben, sondern Sie machen es mittlerweile auch zu Ihrer Angelegenheit. Ich kann nur sagen: Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, aber es ist noch kein richtiger Schuh daraus geworden.

Jetzt habe ich doch viel zu lange gebraucht für diese zwei Punkte. Vielleicht ergibt sich eine Gelegenheit zu einer zweiten Runde. – Zunächst einmal herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Manfred Pentz (CDU): Bloß nicht!)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Kollegin Wiesmann von der Fraktion der CDU.

**Bettina Wiesmann (CDU):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Merz, ich finde, das war ein krampfhafter Versuch, möglichst Verantwortung beim Land abzuladen oder dem Land anzuhängen, die das Land gar nicht hat.

Wir stehen dazu: Kinderbetreuung ist zuallererst kommunale Aufgabe im Rahmen der kommunalen Selbstverwal-

tung. Das ist wichtig. Vor Ort ist die Fähigkeit gegeben, Bedarfe zu erkennen. Wir tun freiwillig viel auf Landesebene und auch auf Bundesebene, um das zu befördern. Wir verwechseln das aber nicht damit, dass das Land die Steuerung und Planung sowie die Verwirklichung zu übernehmen hätte.

Ich möchte mich trotzdem bei Ihnen für diese Große Anfrage bedanken; denn das Thema Kinderbetreuung verdient immer rege Aufmerksamkeit, zumal in einem Land mit Familiensinn, wie es Hessen ja ist.

Ich will mich auch gleich bei der Regierung für die ausführliche Beantwortung der Großen Anfrage im Rahmen dessen, was möglich war, bedanken.

Wenn ich eine Überschrift über die Ergebnisse finden müsste, dann wäre es folgende: Sehr vieles in der hessischen Kinderbetreuung ist gut, und wo es noch nicht gut genug ist, wird es mit großem Engagement und Vorausschau von denen, die die Verantwortung tragen, verbessert – und wir helfen ihnen dabei.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erstens. Das Platzangebot ist mit enormen Anstrengungen der zuständigen Kommunen, aber auch mit massiver Hilfe – wie eben schon angedeutet – von Bund und Land hervorragend vorangekommen. Die Rechtsansprüche der Ü-3- und U-3-Kinder werden landesweit erfüllt. Das hätte manch einer gar nicht gedacht. Im Vergleich zu vor zehn Jahren sind heute doppelt so viele Kinder in der U-3-Betreuung, und die Ü-3-Betreuungsquote bewegt sich um die 95 %.

Das Land hat die Investitionen im U-3-Bereich in den letzten Jahren mit insgesamt 300 Millionen € unterstützt. Da waren auch Bundesmittel dabei, die wir weitergeleitet haben. Das ist zutreffend. Dazu wurden die Ausbildungsplätze für Erzieherinnen und Erzieher seit 2009/2010 annähernd verdoppelt, während die Hochschulen die entsprechenden Studiengänge mit unserem Wohlwollen ausgebaut haben.

Dabei ist der Bedarf in den Gebietskörperschaften durchaus unterschiedlich, wie die Ergebnisse zeigen. Das überrascht uns nicht. Gerade das ist ja ein gutes Beispiel dafür, dass die kommunale Zuständigkeit richtig und angemessen ist, auch wenn auf der linken Seite dieses Hauses immer für mehr Einmischung und mehr Steuerung des Landes plädiert wird.

Bestätigt wird ferner, dass es weiteren Ausbaubedarf gibt. Der Zuzug nach Hessen von überallher und die Zunahme der Geburtenrate bringen uns mehr Kinder, also auch mehr Kinder in die Kinderbetreuung – in allen Altersstufen. Das ist eine gute Nachricht, zumal wir vorbereitet sind und auch der Bund mit einer Investitionsförderung in Höhe von 86 Millionen € nochmals einen signifikanten Beitrag bereitstellt, der sinnvollerweise auch im Ü-3-Bereich eingesetzt werden kann.

Zweitens. Genauso wichtig ist die Qualität. Auch hier gibt es dank des KiföG – wer hätte es gedacht – eine sehr gute Entwicklung. Dies ergibt sich auch aus den Ergebnissen der Antwort auf die Große Anfrage. Wir haben nämlich tatsächlich einen guten Mindeststandard eingeführt, der landesweit gilt, und wir haben die Qualitätsorientierung mithilfe der BEP-Pauschale gestärkt, die sehr gut angenommen wird.

Darüber hinaus haben wir weitere Ressourcen für besondere Anforderungen, z. B. die Betreuung von sprachlich oder sozial benachteiligten Kindern – Sie wissen das alles –, über die Schwerpunktpauschale bereitgestellt.

Die Antwort auf die Große Anfrage zeigt überdies – das fand ich wirklich interessant –, dass die Gruppengrößen im sensiblen U-3-Bereich deutlich unter der gesetzlich vorgegebenen Maximalgröße liegen. Wenn man sich klarmacht, was diese Durchschnittswerte bedeuten, dann sieht man: Werte zwischen 9,3 und etwas darüber, knapp über zehn, sind wirklich gute Werte. – Wenn man sich die Gesamtbetrachtung der Betreuung von Kindern zwischen 0 und 6 Jahren in Anlage 8 ansieht, kann man errechnen, dass die massive Personalaufstockung in den letzten Jahren in Verbindung mit dem Aufwuchs der Plätze rechnerisch zu einem Betreuungsschlüssel von 1 : 5,6 geführt hat. Das ist ein wirklich guter Wert, wenn man bedenkt, dass die Vorgabe im U-3-Bereich, die oft unterschritten wird, bei 1 : 5 liegt.

Drittens. Auffällig und beruhigend ist außerdem das hohe Qualifikationsniveau des Personals, wobei die gemeinnützigen und privaten Träger besser abschneiden als die öffentlichen. Auch die Altersstruktur erscheint ausgeglichen, sodass auf absehbare Zeit kein Loch durch eine Ruhestandswelle – oder Ähnliches – zu befürchten ist.

Noch eine gute Nachricht: Der Anteil der Männer in der Erzieherausbildung ist in den vergangenen zehn Jahren erheblich gestiegen: von 12 % in den Jahren 2005/2006 auf 18 % in den Jahren 2015/2016. Es könnten noch mehr Männer sein, aber das ist unzweifelhaft ein Fortschritt für die Betreuungs- und Bildungsqualität, da die Geschlechtervielfalt der kindlichen Bezugspersonen bekanntlich ein wichtiger Faktor ist.

(Beifall bei der CDU)

Viertens. Besondere Erfordernisse erhalten in der hessischen Kinderbetreuung eine besondere Aufmerksamkeit. Ich will es an drei Beispielen kurz zeigen.

In der Tagespflege, einem aus unserer Sicht unverzichtbaren, weil besonders familiennahen und flexiblen Bestandteil des Betreuungsangebots, haben sich die nun auch im KiföG verankerten Qualifikationsstandards in vielen Kreisen durchgesetzt. Teilweise werden sie übertroffen. Das kann man in der Antwort nachlesen.

Die hessischen Kindertageseinrichtungen nehmen die Aufgabe der Inklusion flächendeckend an und sehr ernst. Auch das spricht aus den Zahlen. In über 90 % der Gemeinden werden Kinder mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen betreut. Es greifen die erheblichen Gruppengrößenreduzierungen – im Gegenzug zu den nochmals deutlich angehobenen Pauschalen des Landes. Es gibt viele Angaben in der Antwort auf die Große Anfrage, dass nicht bekannt sei, dass Kinder in einer solchen Situation – außer in ganz wenigen Einzelfällen – nicht betreut würden oder nicht hätten aufgenommen werden können.

Drittes Beispiel: die Flüchtlingskinder. Die Landesförderung behandelt Flüchtlingskinder zu Recht wie alle anderen Kinder im Land. Sie erhalten dieselben Bildungschancen in Kinderbetreuung und Schule. Wie alle anderen profitieren sie von der besonderen Förderung durch die Schwerpunktpauschale, die ich schon erwähnt habe. Zugleich weist die Antwort auf die Große Anfrage eine ganze Reihe eindrucksvoller Maßnahmen der Landesregierung

aus und teilt mit, welche Fachkräfte und Fachberatungen, Träger und Einrichtungen sie bei der besonders sensiblen Fürsorge für Flüchtlingskinder und ihre Familien unterstützen.

Fünftens. All das spricht für eine gute Kinderbetreuung in Hessen. Die Landesregierung trägt aber zudem Sorge für notwendige Weiterentwicklungen, mit denen auf Herausforderungen reagiert wird. Ich nenne hier nur die Anpassung der BEP-Fortbildungen an inklusive Pädagogik und die Behandlung von Kindern mit Fluchthintergrund.

Als Nächstes wird der Bildungs- und Erziehungsplan selbst aktualisiert. Die Kooperation von Tagespflegeeinrichtungen wird in einem schon andauernden, aber noch fort-dauernden Projekt vorangebracht.

Zur Sprachförderung. Die Maßnahmen haben einen einheitlichen Rahmen erhalten, innerhalb dessen verschiedene Bestandteile ineinandergreifen und aufeinander aufbauen.

In Summe lässt sich sagen: Unsere Gesellschaft verändert sich. Die Bedarfe von Familien sind nicht statisch und wahrscheinlich nie abschließend zu erfüllen. Dennoch hat sich die Kinderbetreuung in Hessen mit der bewussten Unterstützung und Förderung durch diese Landesregierung – und ihrer Vorgängerin, die ich ausdrücklich erwähnen möchte – und durch die sie tragenden Fraktionen sehr gut entwickelt und ist in einem hervorragenden Zustand. Viele weitere Fortschritte sind angelegt oder bereits unterwegs.

Das kostet eine Menge Geld. Das ist es uns aber wert. Ich nenne noch einmal den finanziellen Aufwuchs: umgerechnet 70 Millionen € im Jahre 1999, 100 Millionen € im Jahre 2006 – das sage ich immer dazu, weil das fair ist – und 460 Millionen € im Jahr 2016. In diesem Jahr werden es über 500 Millionen € sein, und für die kommenden beiden Jahre stehen allein für weitere Qualitätsmaßnahmen nochmals jeweils 50 Millionen € bereit. Das ist einfach nur beeindruckend.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt habe ich noch etwas Zeit, um zum Schluss ein paar klärende Worte – es ist schade, dass Herr Degen nicht da ist – zum Familienbild meiner Partei zu sagen, das gestern, davor und auch heute mehrfach zur Sprache kam. Für uns von der CDU-Fraktion ist die Familienpolitik dazu da, die bedeutendste Verbindung von Menschen zu stärken, die wir in unserer Gesellschaft haben, damit sie ihre Aufgabe, Fürsorge, Schutz und Zusammenhalt zu stiften, erfüllen kann und damit aus der Familie Individuen hervorgehen, die zu eigenverantwortlichen, ihres Selbst gewissen und der Welt zugewandten Persönlichkeiten heranwachsen, die ihren Beitrag zu ihrem Land und zu dieser Gesellschaft leisten und diese Eigenschaften an die nächste Generation weitergeben.

Nach unserer Überzeugung und gestützt auf alle Erkenntnisse der Wissenschaft findet hier ein elementarer Teil des Bildens statt, auf den alle folgenden Bildungsstufen aufbauen. Bildung ist auch in diesem Hause immer wieder ein großes Thema – zu Recht. Deshalb sind wir froh, dass fast alle Eltern ihre Kinder in den Kindergarten bringen – gerne auch ganztags; denn wir fördern auch ganztägige Angebote im U-3-Bereich.

Wir sind gleichwohl nicht beruhigt, wenn sich schon bei den Einjährigen mehr als die Hälfte der Betreuungsverhältnisse auf 45 oder mehr Wochenstunden erstreckt. Wir

blenden nicht aus, dass sich die große Mehrheit der Eltern und übrigens auch der größere Teil der Kinder und Jugendlichen mehr Zeit für ihre Familie wünschen – nicht weniger. Ich bin sicher, eine Befragung der Kindergartenkinder würde kein anderes Ergebnis erbringen.

Lieber Herr Degen, das hat wahrlich nichts mit Mutterglück am Herd zu tun, sondern im Gegenteil mit dem notwendigen Respekt für die freien Entscheidungen freier Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist die gute alte Wahlfreiheit der Maßstab unserer Politik auf allen Ebenen. Hierfür haben wir auch auf der Bundesebene viel unternommen, wie Sie alle wissen. Leider kann ich diese Maßnahmen nicht noch vortragen. Wir werden aber nach der Bundestagswahl die zeitlichen und materiellen Spielräume der Eltern nochmals ausbauen, wenn wir dazu Gelegenheit bekommen; denn Wahlfreiheit setzt Entscheidungsspielräume voraus. Die CDU-Politik sorgt seit vielen Jahren im Bund, aber auch hier in Hessen für die Familien – für jede nach ihren Bedürfnissen, Notwendigkeiten und auch Wünschen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Merz das Wort.

#### **Gerhard Merz (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Wiesmann, ich habe mich eigentlich wegen einer anderen Bemerkung von Ihnen gemeldet. Da Sie Ihre Rede aber in einem sehr ernsthaften Ton beendet haben – die Rede war insgesamt sehr ernsthaft, wie wir das gewohnt sind – und da dies vielleicht die letzte Gelegenheit ist, um mit Ihnen zu diskutieren, würde ich Ihnen gern einige Punkte in Ihr mögliches neues Amt mitgeben: Wenn Sie die Familie für so wichtig halten – wir tun das auch, wie Sie wissen –, sorgen Sie bitte in Ihrer möglichen neuen oder auch in Ihrer derzeitigen Funktion dafür, dass die Forderung von Bundesinnenminister de Maizière, den Familiennachzug syrischer Flüchtlinge für weitere zwei Jahre auszusetzen, nicht realisiert wird. Das meine ich sehr ernst.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Deswegen verzichte ich jetzt auf all die anderen Anmerkungen zu Ihrer Rede, die ich eigentlich hier zu machen hätte.

(Beifall bei der SPD)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Rock für die Fraktion der FDP.

#### **René Rock (FDP):**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD-Fraktion, vorneweg Herr Merz, hat sich in einer Großen Anfrage, auch im Hinblick auf die Evaluation des Kinder-

förderungsgesetzes und die Diskussion, die über die Qualität der Betreuung und die Betreuungssituation der Kinder in unserem Land geführt wird, intensiv mit den Zahlen für das Land Hessen auseinandergesetzt. Ich finde das aller Ehren wert und möchte an der Stelle auch sagen: vielen Dank an all die Mitarbeiter der kommunalen Gebietskörperschaften und der Landesregierung, die diese Daten und Zahlen zusammengetragen haben.

Warum ist das so wichtig? Man konnte gerade in dieser Plenarwoche ein Stück weit den Eindruck gewinnen, dass man auf der Regierungsseite gern Politik macht, indem man einfach sagt: Ich weiß nichts darüber, also muss alles in Ordnung sein. – Ich nenne das Beispiel Hebammen, das wir in der letzten Runde hatten. Die Landesregierung hat festgestellt: Na ja, wenn es da so viel Geschrei und Widerstand und so viele Hinweise gibt, müssen wir jetzt ein Gutachten erstellen lassen, um Erkenntnisse gewinnen zu können.

Wir hatten gestern eine Debatte über die Schulsituation. Da wurde mit Stellenkontingenten argumentiert; aber das, was aus den Schulen berichtet wird, sind die Fakten. Dann muss man sich um die Fakten kümmern.

Wenn wir schon bei den Berichten sind: Wir könnten auch einmal über den Landessozialbericht sprechen. Mich interessiert, wann der vorgelegt wird. Die Legislaturperiode geht in ihre Endphase. Ich denke, wenn die Bundestagswahl vorbei ist, beginnt hier die Vorwahlkampfphase. Eigentlich wollten wir diesen Bericht Mitte der Legislaturperiode vorgelegt bekommen. Ich weise ab und zu darauf hin. Aber vielleicht kann der Herr Minister in seiner Rede erhellende Ausführungen dazu machen.

Ich war schon ein bisschen entsetzt darüber, wie der Kultusminister gestern über die Bertelsmann Stiftung gesprochen hat. Wir alle wissen, man kann solche Prozentzahlen vielleicht nicht bis zur letzten Stelle ernst nehmen, aber die Trends, die sich dort zeigen, muss man schon ernst nehmen. Ich finde es schade, wenn ein Mitglied der Landesregierung erklärt: Wenn mir die Fakten nicht passen, blende ich sie aus oder schau am besten gar nicht erst hin; sonst müsste ich bestimmte Entwicklungen wahrnehmen und feststellen, dass meine Selbstwahrnehmung und die allgemeine Wahrnehmung ein Stück weit auseinanderfallen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn man sich die Zahlen aus der Antwort auf die Große Anfrage anschaut, muss man zunächst einmal eine positive Entwicklung feststellen: Die Zahlen bei der Betreuung und bei den Freistellungen verbessern sich, die Zahl der in Ausbildung befindlichen Erzieher ist maximal angestiegen – eine Qualitätsverbesserung ist nicht möglich, ohne dass es Erzieher auf dem Arbeitsmarkt gibt. Es hat sich also einiges getan. Die Interpretation der Rednerin der CDU-Fraktion, wonach wir auf einem super Weg seien, ist allerdings eine völlige Überzeichnung der realen Situation. Wir sind auf dem Weg; das muss man akzeptieren.

(Beifall bei der FDP)

Der Weg weist zumindest in die richtige Richtung. Aber wir könnten den Weg deutlich zielgerichteter, intensiver und schneller gehen. Das ist es, was dieser Bericht auch offenlegt. Wir als FDP-Fraktion werden sicherlich in den Debatten, die wir in Zukunft über das Thema Kinderbetreuung führen werden, sehr von dieser Großen Anfrage profitieren. Von daher sage ich: Alle, die daran mitgewirkt ha-

ben, haben etwas Sinnvolles getan; denn sie haben damit die Möglichkeiten verbessert, unsere Politik zu gestalten.

(Beifall bei der FDP)

Es zeichnet sich – im Hinblick auf das, was wir gestern Abend in der Sitzung des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses besprochen haben – ein Bild von den Auswirkungen der Beitragsfreistellungen ab, wie sie von der Landesregierung organisiert werden. Allerdings war der Organisationsgrad der Landesregierung auch schon einmal besser; denn die Auskünfte, die sie zu den Umsetzungen und den konkreten Maßnahmen gegeben hat, hätten schon ein bisschen besser sein können. Es zeigt aber auch, dass ein gewisser Diskussionsprozess von Ihnen nicht aufgenommen worden ist.

Wir hatten einen Kindergartengipfel zur Auswertung der Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Dort ist – nicht überraschend – auf systematische, uns schon immer bekannte Mängel des Gesetzes hingewiesen worden. Ich meine, wenn man ernsthaft über eine Politik zur Verbesserung der Qualität unserer Kindertagesstätten sprechen wollte, hätte man sich in einem ersten Schritt im Plenum der Diskussion über das Kinderförderungsgesetz und über dessen Auswertung stellen sollen.

Überlegen Sie sich einmal, wie intensiv innerhalb der Community der Fachleute diskutiert worden ist, wie man sich eingebracht hat, dass man sich sehr lange zurückgehalten und jetzt wieder die Punkte beschrieben hat, bei denen Handlungsbedarf besteht. Wenn man ein ernsthaftes Interesse an der Zusammenarbeit mit den Kommunen, den Trägern und den dort Aktiven, an der Qualität unserer Einrichtungen und an den Kindern in Hessen überhaupt hätte, hätte man die Erkenntnisse dieses Gipfels nutzen und in einem ersten Schritt für eine Befriedung der Landschaft sorgen können.

(Beifall bei der FDP)

Aus meiner Sicht gehört dazu, dass man den vierten Betreuungsfaktor finanziert. Sie können nicht erwarten, dass Kommunen oder Träger – egal wer in diesem Bereich unterwegs ist – nichts sagen, wenn sie sehen, dass Sie in dem Bereich Geld in die Hand nehmen, gleichzeitig aber einen systematischen Mangel, den Sie kennen, einfach nicht abstellen wollen, obwohl Sie es könnten.

Das ist ein Punkt, an dem ich mir denke: Wenn wir, die kommunale Ebene, die Landesregierung, die aktiven Träger, die Verbände und die Familien, das gemeinsam ins Auge fassen, müssen wir verantwortungsvoll miteinander umgehen. Das heißt, wir müssen uns auch ernst nehmen. Dass wir unsere Interessen nie hundertprozentig in Übereinstimmung bringen werden, liegt wahrscheinlich daran, dass wir aus verschiedenen Blickwinkeln darauf schauen. Aber man sollte nicht einfach sagen: „Hier ist ein Bericht vorgestellt worden, es gibt Kritik und Überlegungen“, und ihn dann zu den Akten legen und erklären: Jetzt machen wir etwas anderes. – Man sollte die Dinge schon in gewissen nachvollziehbaren Schritten abarbeiten.

Ich warte bis heute auf eine Erklärung von CDU und GRÜNEN, warum man diesen Schritt der Beitragsfreistellung gegangen ist, bevor man all die anderen Schritte gemacht hat, die im Raum standen und die hier von Ihnen auch angekündigt wurden. Sie haben gesagt, Sie werden im Hinblick auf das Kinderförderungsgesetz etwas tun. Ist das mit diesem Gesetzentwurf obsolet geworden? Haben

Sie das ganze Geld ausgegeben, das man zur Stärkung hätte ausgeben können? War das jetzt die Antwort auf die Kritik? Dann haben Sie nicht zugehört.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Ich glaube, es wird mir ein bisschen klarer werden, wie Sie denken, auch damit wir die Zukunft planen und unsere politische Argumentation daran ausrichten können, wenn Sie uns einmal erläutern, wodurch sich Ihre Argumentation verändert hat.

Wenn ich mir die Zahlen anschau, dann ergibt sich bei den Ausbildungszahlen, die hier vorliegen, wenn nicht kurzfristig, aber zumindest mittelfristig, signifikant das Potenzial, die Qualität in Kindertageseinrichtungen mit ausreichend Personal voranzutreiben. Wenn ich mir bei den Erziehern die Teilzeitquoten anschau, sowie dass es noch immer befristete Arbeitsverhältnisse im zweistelligen Bereich gibt, dann ist es schon so, dass es vielleicht Reserven gibt, die man zur Verbesserung der Qualität heben könnte. Es war interessant, auch das aus dieser Anfrage herauslesen zu können. Von daher war die Arbeit, die hineinsteckt worden ist, sinnvoll. Ich bin einmal gespannt, wie meine Nachredner diese Zahlen interpretieren werden. Ich bin vor allem gespannt, wenn die Landesregierung hierzu etwas sagt, ob vielleicht zur zukünftigen politischen Gewichtung noch etwas Erhellendes kommt. Ansonsten werden viele dieser Zahlen in der politischen Debatte weiterhin eine wichtige Rolle spielen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Kollege Bocklet, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage liegt vor. Sie ist sehr umfangreich. Daher herzlichen Dank an all die Akteure, die daran mitgewirkt haben. Wenn gleich nicht alle Fragen beantwortet werden konnten, findet sich doch allein schon in der Vorbemerkung ein bemerkenswerter Vorgang, dass fast eine Seite dafür draufgeht, die Akteure aufzuzählen, die alle befragt werden mussten. Wer sich also alles damit befassen musste, um die Fragen zu beantworten, nimmt etwa zwei Drittel dieser Seite ein.

Dies zeigt eigentlich auch das Dilemma, was nicht schön ist, nämlich dass die Hessische Landesregierung selbst nicht alle Zahlen erfassen kann, sondern immer Hilfe braucht. Darüber kann man sich ärgern, aber man kann es nicht instrumentalisieren. Wenn die Kommunen selbst für die Bedarfsplanungen zuständig sind, und das sind sie, dann kann man sich hierüber ärgern, wenn sie nicht in der Lage sind, die Zahlen so beizubringen, dass man sie tatsächlich belastbar diskutieren kann.

Ich möchte aus der Vorbemerkung gern noch einen Passus zitieren. Der Hessische Städte- und Gemeindebund wird auf Seite 2 wie folgt zitiert:

Belastbare Daten liegen uns zur Beantwortung der meisten Fragen nicht vor. Es war und ist aus personellen Gründen auch nicht möglich, bei über 400

Mitgliedern Umfragen zum Erhalt der fehlenden Daten durchzuführen.

Jetzt wird es noch schöner:

Fraglich ist zum Teil auch, zu welchem Zweck die einzelnen Fragen gestellt werden. Insofern sollte der Aufwand im Verhältnis zum Ergebnis bedacht werden. Jedenfalls können wir nur allgemein nach den derzeit vorliegenden Erkenntnissen zu den gestellten Fragen Stellung nehmen.

Es liegt mir völlig fern, irgendwelche Schuldzuweisungen zu machen, aber umgekehrt kann man sie dann auch nicht von anderer interessierter Seite machen, wenn schon der Städte- und Gemeindebund für sich reklamiert: Wir geben Ihnen keine Antworten, weil es so aufwendig ist. – Wenn der Landkreistag ähnlich antwortet, dann ist es schwierig, tatsächlich zu sagen: Liebe Landesregierung, ihr seid schuld.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das ist die rote Linie, die sich durchzieht. Wenn man weiß, dass tatsächlich die Landkreise, Städte und Gemeinden zuständig wären, den Bedarf von Ü 3 und U 3 festzustellen, dann ist es schon ganz spannend, dass viele Zahlen nicht vorgelegt werden konnten. Wenn ich diese Provokation ein bisschen annehmen wollte, wozu meine Lust am Abend des dritten Plenartages relativ gering ist, sei mir die Bemerkung gestattet, dass wir in den Kreisen Darmstadt-Dieburg, Groß-Gerau, Gießen, Lahn-Dill, Main-Kinzig, Marburg-Biedenkopf, Odenwald, Schwalm-Eder, Vogelsberg, Waldeck-Frankenberg, Werra-Meißner, Wetterau oder Wiesbaden sozialdemokratische Regierungen haben, entweder durch Landräte, Dezernenten oder andere hauptamtlich Verantwortliche. Daher muss man sich schon die Frage stellen, wenn Sie mit einem Finger auf die Landesregierung zeigen, weil nicht bedarfsgerecht geplant werde, ob nicht mindestens vier Finger auf diese sozialdemokratischen Hauptverantwortlichen zeigen. Das muss man in diesem Hause ruhig einmal sagen dürfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich finde, wenn man als SPDler vor Ort für die Bedarfsplanungen zuständig ist und die Zahlen nicht liefern kann – daran sind manchmal auch GRÜNE beteiligt,

(Heike Hofmann (SPD): Ja, eben!)

aber wir GRÜNE haben diese Anfrage nicht eingebracht; wir haben auch keine Schuldzuweisungen betrieben –, dann sollte man die Fragen vielleicht einmal denjenigen stellen, die dafür zuständig sind. Das wäre in dieser Situation vielleicht angebracht.

(Manfred Pentz (CDU): Ja, die Sozis!)

In der Tat sind die wenigen Zahlen, die vorliegen, nicht nur befriedigend. Ich sage Ihnen einmal ein Beispiel; denn auf Seite 9 wird ausgeführt, der Landkreis Marburg-Biedenkopf melde eine „heterogene Situation“.

Während in einigen Kommunen vereinzelt Gruppen – wegen eines Überangebotes an Ü-3-Plätzen – geschlossen werden mussten, bestehen in anderen Kommunen Versorgungsengpässe ...

Damit werden zwei Dinge beschrieben: Zum einen ist es sehr heterogen, und es ist eben nicht einfach nach irgend-

welchen durchschnittlichen Quoten Alarm zu schlagen, sondern man muss genau hinschauen. Zum anderen ist es offensichtlich, dass es tatsächlich noch zu Engpässen kommt. Wenn ich dann auf Seite 9, unten, für den sozialdemokratisch regierten Vogelsbergkreis lese: „In 40 % der Gemeinden fehlen Ü-3-Plätze“, also Kindergartenplätze – und das Kindergartengesetz haben wir nun schon sehr lange –, muss man tatsächlich einmal darüber nachdenken, warum das eigentlich so lange nicht problematisiert und verbessert wurde. Man muss noch eine ganze Menge tun, aber das hat um Gottes willen nichts damit zu tun, dass es die jeweilige Hessische Landesregierung verschläft, sondern der sozialdemokratische Landrat, wenn man das einmal so sagen darf.

(Heike Hofmann (SPD): Das hat etwas mit der Autorität der Kommunen zu tun! – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU): Frau Hofmann erklärt das gleich!)

Es bleibt aber ein Problem. Wenn von der SPD sowie von Abg. Merz der Versuch unternommen wird, aufgrund eines angeblichen Desinteresses usw. die Schuld bei der Landesregierung zu suchen – nur deshalb reagiere ich darauf –, dann finde ich es, um im Bild zu bleiben, wirklich Kindergartenkram, zu fragen, wer nun der Schuldige sei. Fakt ist, dass in den zuständigen Gemeinden offensichtlich Plätze fehlen. Fakt ist wohl auch, dass sie dies nicht ordentlich beplanen. Wir als Land können Folgendes tun: Wir können die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass sie das tun; wir stellen weitere 86 Millionen € für Investitionskosten zur Verfügung,

(Gerhard Merz (SPD): Wessen Millionen? – Heike Hofmann (SPD): Ja, vom Bund!)

die, wie wir fairerweise sagen, vom Bund kommen. Wir behalten sie aber nicht; wir haben keine klebrigen Finger; wir geben sie gern weiter. Wenn die Leute dort ihre Plätze ausbauen wollen, dann können sie dies tun. Ich freue mich auf Ihre Anfrage an Herrn Landrat Görig, wie er denn dazu kommen will, minus 40 % an Plätzen nachzuholen. Wir sind darauf gespannt, was sein Plan ist, um diesen Ausbau an Plätzen nachzuholen. Wir stehen dem runden Tisch im Vogelsberg auch gern zur Seite. Was immer wir tun können, werden wir tun.

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

– Ich sehe den Kollegen von der CDU, der gerade nickt. Ich glaube, das gehen wir gern gemeinsam an. – So viel zu diesem Thema.

(Manfred Pentz (CDU): Herr Kollege Merz erklärt gleich, was dort schiefläuft!)

– Ich habe die Wette gewonnen; es gelingt mir, den Kollegen Merz zur dritten Runde zu provozieren. Ich hoffe, Sie sind mir nicht zu sehr gram.

Darüber hinaus haben wir andere Fragen zu beantworten. Eine andere Frage lautet: Fachkräftemangel, ja oder nein? – Natürlich gibt es diesen Fachkräftemangel, aber auch hierauf gibt es zu der Großen Anfrage eine Antwort. Wir haben zumindest eine positive Tendenz, wenn wir noch 2010 von 4.500 Ausbildungsplätzen sprachen und 2016 von fast 9.000 Ausbildungsplätzen sprechen. Daher können wir von einer positiven Tendenz bei der Erzieherinnenausbildung sprechen. Dass das nicht reicht, ist unstrittig. Aber man kann auch nicht das Bild stellen, wie Sie das genüsslich tun wollen, nach dem Motto: „Da passiert ja

nichts; die verstehen den Gong nicht; die reagieren nicht“. Das ist so eine Verdoppelung dieser Zahlen, daher kann man das beim besten Willen nicht tun. Diese Provokation geht ins Leere.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Merz, da Sie sicherlich noch einmal reden werden, weil Sie immer gern und viel reden, und wir uns auf Ihre weitreichenden Ausführungen freuen, nenne ich Ihnen gern noch einmal das Stichwort „Landeselternbeiräte“. Auch dazu finde ich die Antwort auf die Große Anfrage sehr hilfreich. Man kann sehen, dass es doch tatsächlich drei Bundesländer gibt, die keine Landeselternbeiräte haben. Auch diese werden sozialdemokratisch regiert. Auch dort hat der Untergang des Abendlandes offensichtlich noch nicht begonnen.

Man kann darüber diskutieren, wie man die Interessenvertretungen auf Landesebene organisiert, ob das Ausschüsse sind, ob das im Jugendhilfeausschuss passiert, oder wo immer sich Menschen treffen können. Aber der Empörungsgrad sollte sich doch, wenn Sie regieren, an den Sozialdemokraten messen. Diese machen das ansonsten auch. In den drei genannten Bundesländern machen auch Sie es nicht. Von daher: Drehen wir doch einfach die Temperatur um ein paar Grad runter.

(Günter Rudolph (SPD): Bedeutender Beitrag!)

Ich finde, da sind interessante Hinweise drin. Ich finde auch, dass die Anzahl der betreuten Kinder – wie wir wissen, reden wir nicht von Platzzahlen, sondern von der Anzahl der betreuten Kinder – deutlich zugenommen hat. Ich finde auch, dass die Betreuungszahlen recht hoch liegen. Sie müssen immer noch besser werden. Wir kennen doch die ganzen Baustellen.

In meinen letzten zwei Minuten will ich noch sagen – ich will mich nicht dem Vorwurf aussetzen, irgendetwas schönzureden; das habe ich schon häufig betont –:

(Gerhard Merz (SPD): Ach nee!)

Kinderbetreuung ist ein historischer Prozess, in dem wir uns befinden. Wir wissen, dass es erst seit 1994 einen Rechtsanspruch für die Betreuung von Kindern über drei Jahren gibt und seit 2012 für die Betreuung von unter Dreijährigen. Wir wissen, dass die Professionalisierung erst seit zwei Jahrzehnten eingesetzt hat. Wenn man das mit der Schule vergleicht, in der es seit 100 Jahren die Schulgesetze gibt, dann stellt man fest, dieser Professionalisierungsprozess geht mit großen und rasanten Schritten voran. Von den 510 Millionen €, die wir zur Verfügung stellen, sind 440 Millionen € für die Beitragsfreiheit, 86 Millionen € für die Investitionskosten und 50 Millionen € für die Qualität – weil Sie uns nach unserer grünen Linie gefragt haben, Herr Rock.

Das ist auch die Linie der Hessischen Landesregierung. Wir investieren in den Ausbau und in die Qualität und gleichzeitig in eine familienpolitische Entlastung. Keiner der Rednerinnen und Redner von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN würde behaupten, dass es sich um das Ende des Prozesses handelt.

Wir wissen um die Baustellen, wir wissen, dass weiter das Personal in den Kitas belastet ist. Wir wissen, dass es nach wie vor längerer Betreuungszeiten bedarf. Wir wissen, dass auch die Qualität besser werden muss und die Familien

entlastet werden müssen. Das bezieht sich auch auf die Betreuung der Kinder unter drei Jahren. Das sind doch alles Felder, die wir sehen. Da ist doch kein Mensch blind.

Nur, wer regiert, muss es seriös finanzieren, muss schrittweise vorgehen, muss Konzepte vorlegen. Jetzt liegt ein Konzept vor. Ich finde, es ist ein gutes Konzept. Es wird jetzt in der Fachwelt diskutiert. Wie immer, kann man alles besser machen. Unser Konzept ist im Gegensatz zu dem, was mir sonst bekannt ist, wenigstens seriös durchdacht und konzipiert. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Eine Kurzintervention ist von Herrn Kollegen Merz beantragt.

#### **Gerhard Merz (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme zur Kenntnis, dass der Kollege Bocklet leicht zu provozieren ist. Ich hatte ihn gar nicht angesprochen, wenn ich mich recht entsinne, und ich fand auch, dass ich für meine Verhältnisse ziemlich moderat war. Wie dem auch sei, ich will zwei bis drei Dinge sagen.

(Manfred Pentz (CDU): Sie sind so bescheiden!)

– Manch einer hat auch Grund, bescheiden zu sein.

(Manfred Pentz (CDU): Die merzsche Bescheidenheit!)

Erstens. Herr Kollege Bocklet, manchmal ist eine Frage nur eine Frage. Manchmal sind auch ganz viele Fragen zunächst einmal nur Fragen. Wir haben Fragen gestellt, um eine Geschäftsgrundlage für eine weitere Debatte zu bekommen. Wir haben Fragen gestellt, von denen wir der Auffassung sind, dass eine Landesregierung sie beantworten können muss. Das war der Punkt.

Mit diesen Fragen ist überhaupt noch keine Kritik verbunden. Sie haben so getan, als sei es schon eine Majestätsbeleidigung, die Landesregierung irgendetwas zu fragen.

(Beifall bei der SPD)

Das kommt aus dem Munde von jemandem, der die letzte Legislaturperiode damit zugebracht hat, die Landesregierung danach zu fragen, wie viele Plätze eigentlich fehlen, wie viele vorhanden sind, wie viele sie zu finanzieren gedenkt und wer das Geld aufbringt. Da sind Sie genau der Richtige, uns in dieser Beziehung Vorhaltungen zu machen.

(Zuruf des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zweitens. Sie haben das Spiel betrieben, dass Sie anderen etwas vorwerfen. Sie haben mit Fingern auf Leute gezeigt, nur dass bei Ihnen die Finger auf Leute gerichtet waren, die nicht zuständig sind. Sie haben mit Fingern auf die Landkreise gezeigt, die für die Frage des Ausbaus, der Finanzierung und der Unterhaltung von Kinderbetreuungseinrichtungen nun wirklich die Letzten in der Zuständigkeitskette sind. Die Landkreise haben eine Aufgabe in der Gesamtplanung, sie haben eine Aufgabe in der Fachberatung und in der Kindertagesstättenaufsicht. Sie sind aber

nicht für den Ausbau, die Bedarfsberechnung und schon gar nicht für die Finanzierung zuständig.

Insofern ist es völlig unerheblich, ob in Marburg-Biedenkopf eine sozialdemokratische Landrätin oder, wie bis vor bis nicht allzu langer Zeit, eine schwarz-grüne Koalition regiert hat, ob im Vogelsberg der Kollege Görig oder, in den Jahren bis 1999 zurück – da kommen wir immer an, wenn die Kollegin Wiesmann die Zahlen vorträgt –,

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Ende.

**Gerhard Merz (SPD):**

ein paar Christdemokraten Landräte waren. Das können Sie sich echt schenken. Wenn Sie tatsächlich glauben, dass das ein Argument ist, dann zeigen Sie nur, dass Sie von Zuständigkeiten im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe keine Ahnung haben.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zur Erwiderung, Herr Kollege Bocklet.

**Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Merz, zu der Frage, wer hier was wozu kommentieren darf: Wir sind alle frei gewählte Abgeordnete. Offensichtlich tun Ihnen meine Entgegnungen weh. Ich will Ihnen in zwei Bemerkungen sagen, was ich meine.

Erstens. Sie behaupten, Sie hätten hier nur Fragen gestellt, Fragen um der Fragen willen. Keiner im Saal, außer Ihnen, ist von solcher Naivität geprägt, das zu glauben.

(Gerhard Merz (SPD): Eine Große Anfrage ist eine Große Anfrage!)

Sie haben von Anfang an, auch gestern, der Landesregierung vorgeworfen, sie hätte keine Ahnung davon, wie die Situation der Platzbetreuung in Hessen ist. Die Landesregierung wisse nicht, worum es gehe und wie die Situation draußen sei. Das wiederholen Sie mantraartig auf jeder Podiumsdiskussion. Mit dieser Großen Anfrage wollten Sie dokumentieren, dass die Landesregierung keine Ahnung hat. Das Problem ist, dass es denjenigen auf die Füße fällt, die dafür zuständig sind.

Wenn Sie jetzt von den Landkreisen sprechen, dann erwidere ich, dass ich in der Kürze der Zeit nicht die Gelegenheit hatte, alle Städte und Gemeinden aufzuzählen, in denen auch die Sozialdemokraten zuständig sind. Den Spaß können wir uns machen. Wir haben in Hessen 426 Gemeinden. Darunter wird es auch eine große Anzahl von sozialdemokratisch geführten Städten und Gemeinden geben. Sie gewinnen ja auch oft Bürgermeisterwahlen. Wenn Sie wollen, bringe ich Ihnen einmal so eine Liste mit einem Überblick, wo Sie regieren und wo es offensichtlich mit der Bedarfsplanung auch nicht klappt.

Wenn Sie nur Fragen über Fragen stellen, wollen Sie den Eindruck erwecken, die Landesregierung habe keine Ahnung. Dann gilt gleiches Recht für alle. Wenn dem so wäre, dann wäre es zutreffender, die Menschen zu fragen, die

zuständig sind. Machen Sie doch diesen Druck bei Ihren sozialdemokratischen Kollegen, damit sie endlich die Zahlen liefern. Dann wüssten wir tatsächlich auch noch mehr.

Sie wollten zwar den Eindruck erwecken, die Landesregierung habe keine Ahnung. Es ist doch austauschbar, in welchem Bereich CDU, SPD oder GRÜNE regieren. Vor Ort sind andere zuständig. Ihre Große Anfrage ist schlicht und ergreifend in sich zusammengefallen, weil benannt worden ist, was zu benennen ist. Sonst hätten Sie doch jede einzelne Zeile zitiert, was skandalös ist. Skandalöses ist aber darin nicht zu finden.

Was als Botschaft übrig bleibt, ist: Erstens macht die Landesregierung eine ganze Menge. Das stinkt Ihnen. Zweitens. Die Landesregierung sieht noch weitere Handlungsfelder und wird sie angehen. Das stinkt Ihnen auch. Und Sie sagen, Opposition sei auch nicht immer Mist. – Wie Kollege Boddenberg es gesagt hat, sage ich es auch: Bleiben Sie in der Opposition, wir machen weiter so, solides Regieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Sabine Waschke (SPD): Hochmut kommt vor dem Fall!)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort in der Debatte hat Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE.

**Marjana Schott (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bocklet, eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema dieses Tagesordnungspunkts wäre durchaus angemessener. Zu diesem Thema gibt es eine Menge zu sagen, statt sich hier merkwürdige Wortschlachten mit dem Kollegen Merz zu liefern, nur um zu sehen, wer der bessere und schnellere Rhetoriker ist. Inhaltlich gibt es hier wirklich eine Menge Beratungsbedarf. Den kann man vonseiten der Regierungsfaktionen durchaus so gestalten, dass man die Stellen, an denen die Regierung glaubt, sie habe ihr Soll erfüllt, gut hervorhebt. Dem spricht nichts entgegen. Es bleibt für uns noch genug Raum für Kritik übrig; denn es gibt noch genügend Kritik. Mit der sollte man auch souverän umgehen können.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Es würde einer Regierung und den sie tragenden Fraktionen auch gut anstehen, dass sie Kritik ertragen können, dass sie damit umgehen, darauf reagieren und Abhilfe schaffen. Da gibt es immer noch ganz schön viel Luft nach oben; denn nur Arroganz allein hilft nicht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Frau Wiesmann, ich würde gerne an das Ende Ihrer Rede anknüpfen. Sie haben gesagt, dass Sie es höchst bedenklich finden, wenn Kinder unter einem Jahr 45 Stunden und mehr betreut werden. Ich bin da ganz an Ihrer Seite. Ich finde es auch nicht erstrebenswert. Ich finde es auch nicht erstrebenswert bei Kindern über einem Jahr. Ich weiß auch nicht, ob ich es bei Zweijährigen oder bei Dreijährigen erstrebenswert finde.

Ich glaube, dass Kinderbetreuung eine wichtige Einrichtung, auch eine Bildungseinrichtung ist. Ich bin überzeugt davon, dass die Kinderbetreuung Kindern viel mit auf den Weg gibt.

Ich bin auch der Meinung, wie Sie gesagt haben, dass Eltern und Kinder gern mehr Zeit miteinander verbringen wollen. Aber dann nehmen Sie doch auf die mögliche Reise mit, dass es in der Regel zwei Gründe dafür gibt, warum Kinder so lange betreut werden.

Das eine ist schlicht und ergreifend die Arbeitsplatzsituation der Menschen einschließlich der Wegesituation und der inzwischen vielfach gleichwertigen Karriereplanung von Männern und Frauen. Wenn Frauen es sich nicht leisten können, länger als ein halbes Jahr auszusteigen, ohne einen solchen Karriereknick hinnehmen zu müssen, dann gibt es in dieser Gesellschaft noch viel Aufholarbeit für Frauen am Arbeitsmarkt.

Das zweite Thema ist schlicht und ergreifend die Einkommenssituation der Familien, die es sich nicht leisten können, weniger Einkommen zu haben. Wir haben diese Woche an einem parlamentarischen Abend ganz viel über Entwicklung der Arbeit und Arbeit für null gehört. Ich glaube, wir können ernsthaft wieder über Arbeitszeitverkürzungen nachdenken. Das sollten wir auch tun. Denn dann haben die Familien eine Chance, ihre Kinder betreuen zu lassen und sie trotzdem noch selbst zu erziehen. Das ist nämlich kein Widerspruch. Denn wenn man nicht den ganzen Tag damit verbringen muss, zur Arbeit zu hechten, zu arbeiten, zur Kita zu hechten, zum Einkaufen zu hechten, dann schafft man es auch noch, das zusammen zu packen.

Wenn Sie das mit auf den Weg nehmen, dann wäre das eine gute Situation. Wenn wir das gemeinsam erreichen können, dann ist es großartig für die Familien, für die Eltern und insbesondere für die Kinder. Das sollte das Ziel sein. Denn dann muss kein Kind mehr über 40 Stunden betreut werden. Das kann in Wirklichkeit niemand wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will jetzt nicht noch einmal die Debatte über beantwortete oder nicht beantwortete Fragen aufmachen. Wir haben einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz, mindestens bis zum Beginn der Schulpflicht. Immerhin ist bekannt, dass ein Viertel der unter Dreijährigen und 83 % der über Dreijährigen in einer Kindertageseinrichtung betreut werden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Landkreis Kassel – das möchte ich einmal sagen, denn ich komme da her – demnächst fast 100 % der zweijährigen Kinder in einer frühkindlichen Bildung haben will. Diese Anstrengung verdient aus unserer Sicht Hochachtung, wenn man das damit vergleicht, dass es ansonsten nur 54 % sind.

Die Bemühungen der Träger und Kommunen, mehr Kinder ab dem ersten Lebensjahr in den Einrichtungen zu betreuen, verdient Unterstützung durch das Land. Alle Kreise haben hier Bedarf angemeldet. Kinder können so frühzeitig die Erfahrung einer größeren Gemeinschaft machen, und sie werden von gut ausgebildeten Fachkräften gefördert. Wir brauchen also mehr Plätze für die Kinder und für die Eltern.

Ein weiteres zentrales Thema liegt bei der Qualität der frühkindlichen Bildung, und das ist der Einsatz von genügend gut qualifiziertem Personal. Es ist durchaus positiv, dass das pädagogische Personal innerhalb von acht Jahren

um ein Viertel mehr geworden ist. Allerdings sind die Herausforderungen auch viel größer geworden. Es gibt mehr Kinder unter drei Jahren, eine höhere Betreuungsquote, und die Kinder sind mehr Stunden in der Kita. Auch das braucht mehr Personal. Inklusion braucht mehr Personal, Sprachförderung braucht mehr Personal. Da bleibt nicht mehr viel für die Qualitätsverbesserung übrig.

Es ist ja eher so, dass in den Kommunen, die Schwierigkeiten mit ihrem Haushaltsausgleich oder den Schulden haben, seit der Einführung des Hessischen KiföG der Personalschlüssel reduziert wird. Dies führt aber zu einer hohen Belastung des Personals, das sich dann entweder eine andere Arbeitsstelle sucht oder die Arbeitszeit reduziert. Da beißt sich die Katze in den Schwanz.

Ein Siebtel der Fachkräfte ist auch noch befristet angestellt, was nicht zur Arbeitszufriedenheit und Kontinuität beiträgt. Besonders peinlich ist die Antwort auf die Frage nach dem Fachkräftebedarf und danach, wie ihn die Landesregierung decken will. Erst einmal weiß sie nicht, wie viele gebraucht werden. Ich werde Ihnen diese Arbeit nicht abnehmen.

(Minister Stefan Grüttner: Brauchen Sie auch nicht!)

Dass Sie das aber in Ihrem Ministerium nicht leisten können, kann ich nicht glauben. Dabei hat sich die Landesregierung bereits bei der demografischen Rendite der Schulen verrechnet. Ich habe es bereits gestern und auch in der Vergangenheit gesagt: Wir werden den Fachkräftemangel nicht beheben, wenn wir nicht die Bedingungen in der frühkindlichen Bildung verbessern.

Dazu gehört die Bezahlung, auch die Möglichkeit, die Ausbildung zu durchlaufen, ohne dass die Familien dadurch finanziell zu stark belastet werden. Dazu gehört aber in erster Linie ein gutes Arbeitsklima mit einer hohen Personalkontinuität und einer guten Personalausstattung.

Wenn man bei der Arbeit immer auf dem Zahnfleisch läuft, kommt es schneller zu Erkrankungen, damit zu Mehrbelastungen der Kolleginnen und in der Folge zu chronischen Erkrankungen und Kündigungen oder zu Berufswechseln. Damit tun wir uns einen Bärenienst.

Somit kommen wir zu einem zweiten Ziel. Die Kitas brauchen eine ausreichende Personalausstattung. Das KiföG muss dringend in Bezug auf die Leitungsfreistellung und die mittelbare pädagogische Arbeit nachgebessert werden. Das muss endlich passieren. Alle sind sich darin einig.

(Gerhard Merz (SPD): Ja!)

Interessant sind auch die Betreuungszeiten. Mehr als ein Drittel, genauer gesagt, 36 %, sind für mehr als 45 Stunden in der Woche angemeldet. Das wäre dann ein Ganztagsplatz, der offensichtlich auch eine Ganztagsarbeit möglich macht. Die Zahlen steigen aber auch.

Mindestens 56 % der Eltern werden auch im nächsten Kitajahr Elternbeiträge leisten müssen. Da wird es sicher auch einmal eine Gemeinde geben, die den Eltern auch die restliche Zeit beitragsfrei stellt. Aber die Mehrheit der Gemeinden wird eher die Beiträge für die restliche Zeit erhöhen. Da brauchen wir uns doch gar nichts vorzumachen. Es wird auch ein paar Kinder geben, die dann exakt auf die sechs Stunden angemeldet werden. Auch das werden wir erleben, und das hat dann sicherlich auch wieder etwas mit Geld zu tun.

Es bleiben aber immer große Unterschiede in Bezug auf die Elternbeiträge im Land. Bei den unter Dreijährigen gibt es Unterschiede zwischen 75 und 700 € im Monat. Bei den über Dreijährigen kostet der teuerste Platz ohne Verpflegungsgeld 300 €. Gleiche oder auch nur ähnliche Lebensverhältnisse stellt das Land mit dieser Politik nun einmal definitiv nicht her – auch nicht nach der Neuregelung.

Witzig finde ich auch die Bemerkung, dass über die Ausweitung der Beitragsfreistellung „im Gesamtkontext der Entwicklungen und Anforderungen in der frühkindlichen Bildung und Erziehung entschieden werden“ müsse.

(Gerhard Merz (SPD): Ja!)

Da war nicht die frühkindliche Entwicklung der Maßstab, sondern der Bundestagswahlkampf und die Landtagswahl im nächsten Jahr. Das ist so eindeutig wie das Amen in der Kirche. Das kann man aus den Zeitabläufen sehr genau herauslesen.

Deshalb ist das dritte Ziel, Kitas kostenfrei zu machen, damit es für Eltern keine finanzielle Frage mehr ist, ob ihr Kind die Vorteile der vorschulischen Bildung nutzen kann oder nicht. „Kostenfrei“ bedeutet dann ernsthaft kostenfrei und nicht nur ein Teil, ein bisschen und nur für bestimmte Bereiche.

Wer trägt denn die Kosten? – Ich hoffe, wir sind uns einig, dass überwiegend die Kommunen die Kosten tragen. Aus dem Evaluationsbericht wissen wir, dass es durchschnittlich 59 % bei den kommunalen Einrichtungen sind. Bei den freien Trägern sind es knapp 50 %. An manchen Orten sind es aber bis zu 75 % der Kosten. Auch wenn das KiföG die Kommunen prozentual leicht entlastet, steigen die Aufwendungen in den Kommunen durch die Bereitstellung von mehr Plätzen und Angeboten. Das ist aber ihre gesetzliche Pflicht.

Wie sieht es mit der Gegenfinanzierung dieser Verpflichtung aus? – Die Regierungsfractionen und die Landesregierung werden jetzt wieder mit nichtssagenden Summen um sich werfen – nur verbal selbstverständlich, nicht mit Geldscheinen.

Aber es ist nicht einmal ersichtlich, welche Mittel vom Land und welche vom Bund kommen. Es ist doch keine Nettigkeit, dass das Land die Kinderbetreuung finanziell unterstützt. Schließlich hat es die Aufgabe, die kommunale Selbstverwaltung zu finanzieren und nicht vollständig auszubluten und die Kommunen zu Taschengeldempfängern zu degradieren, wie es mit Schutzschirm und Hessenkasse gemacht wird. Denn weder aus Gewerbe- noch aus Grundsteuern und auch nicht aus den Elternbeiträgen ist eine gute frühkindliche Bildung zu finanzieren.

Immerhin steht in Art. 137 Abs. 5 zum Thema kommunale Selbstverwaltung – und das muss man dann auch dazusagen, wenn Sie immer wieder sagen, die Kommunen seien verantwortlich –:

Der Staat hat den Gemeinden und Gemeindeverbänden die zur Durchführung ihrer eigenen und der übertragenen Aufgaben erforderlichen Geldmittel im Wege des Lasten- und Finanzausgleichs zu sichern. Er stellt ihnen für ihre freiwillige und öffentliche Tätigkeit in eigener Verantwortung zu verwaltende Einnahmequellen zur Verfügung.

Das ist der Gegenpart zu Ihrer Aussage, das sei kommunale Selbstverwaltung. Sie haben die Verpflichtung, sie finanziell auszustatten.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

**Marjana Schott (DIE LINKE):**

Wenn jetzt die Beitragsbefreiung wieder teilweise aus dem Kommunalen Finanzausgleich finanziert werden soll und den Kommunen die Elternbeiträge nicht vollständig ersetzt werden, dann geht die Konnexität vollständig zum Teufel. Das kann nicht das Ziel sein, wenn Sie hier sagen, Sie wollen Kommunen und Eltern entlasten. Sie können nicht die einen zulasten der anderen entlasten, und Sie selbst sind fein raus, und das Ganze machen Sie fünf Wochen vor einer Wahl.

Es gäbe noch eine Menge mehr zu sagen zum Thema Inklusion. Es gäbe noch eine Menge mehr zu frühkindlicher Pädagogik und Elternvertretungen zu sagen, die sie in diesem Land auch nicht wollen. Überall sonst gibt es Elternvertretungen landesweit. Sorgen Sie dafür, dass das auch in Hessen möglich wird. Dann werden die Dinge ein bisschen ernsthafter zu betrachten sein. Aber ich nehme an, Sie haben auch davor ein bisschen Schiss.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Grüttner.

**Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ein sehr umfangreicher Fragenkatalog, der der Großen Anfrage hier zugrunde gelegen hat. Natürlich gab es zwischenzeitlich die Vorlage des Evaluationsberichts zum Kinderförderungsgesetz. Insofern hat sich eine Reihe von Dingen überschritten, die letztendlich auch durch den Evaluationsbericht schon beantwortet gewesen sind und die an dieser Stelle dann eben auch im Kontext mit diesem Bericht zu sehen sind. Ich will auf ein paar Punkte eingehen.

Zum einen ist eine sehr grundsätzliche Aussage darüber zu machen, wie unterschiedlich wir gewisse Dinge sehen. Das hängt immer wieder damit zusammen, wo Verantwortungsbereiche sind.

Herr Merz hat gerade davon gesprochen, man brauche eine Landesbedarfsplanung. Das ist wieder der ursozialdemokratische Wunsch nach einer zentralen Steuerung und nicht die Berücksichtigung von individuellen Bedürfnissen vor Ort.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Das ist doch Unfug!)

Wir gehen in eine andere Richtung. Es ist Aufgabe der Städte und Gemeinden, ihre Bedarfsplanung darzustellen und diese in ihre örtlichen Jugendhilfeplanungen einzubauen. Sie müssen die Bedarfe anmelden und sehen, wie sie tatsächlich gedeckt werden. Dazu bedarf es Quantität – das

hängt in allererster Linie mit der Schaffung von Plätzen zusammen – und natürlich Geld. Es gibt nicht eine einzige Klage einer Kommune, dass nicht ausreichend Investitionsmittel und Investitionskostenzuschüsse seitens des Landes und des Bundes oder nur des Bundes vorhanden seien. Nein, wir mussten sogar intensivst in mehreren Anschreiben an die Kommunen dafür werben, dass sie die zur Verfügung stehenden Investitionsmittel überhaupt abrufen. Dann zu sagen, dass man seiner Verantwortung, den kommunalen Bedarf zu decken, nicht nachkommen bzw. ihn einfach negieren würde, das ist schlicht und einfach falsch. Das geht an der Realität vorbei.

Der zweite Punkt ist: Die Kommunen sind geradezu dankbar dafür, dass sie vor dem Hintergrund der Möglichkeiten, ihren Bedarf zu decken, in der Zwischenzeit die Chance haben, nur mit einer Rahmenbetriebslaubnis für Plätze zu arbeiten, um sowohl im U-3- als auch im Ü-3-Bereich, als auch in der Frage der Auslastung entsprechend flexibel handeln zu können. Das haben die Kommunen gewünscht, und das haben wir ihnen damit ermöglicht.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Das begrüßen sie ausdrücklich. Daraus abzuleiten, dass es deswegen keinen Ü-3- und keinen U-3-Gesamtplan gibt, kann ich nicht nachvollziehen. Das ist immer noch kommunaler Bereich.

Dann wird ganz wild mit Zahlen hantiert, je nachdem, wie es passt. Ich habe heute Morgen eine Presseerklärung der Freien Demokraten gelesen, in der sie wieder die Bertelsmann-Zahlen von 23.000 fehlenden Plätzen zugrunde gelegt haben, die dauernd genannt worden sind. Jetzt akzeptiere ich, dass die Landkreise keine Plätze schaffen, sondern das ist überwiegend die Aufgabe der Städte und Gemeinden, im Wesentlichen der kreisangehörigen, weil sie größer sind. Dann verweise ich auf die Antwort auf die Große Anfrage, in der der Hessische Städte- und Gemeindebund ausführt:

Zur Frage zum Ausbaubedarf bei Betreuungsangeboten für Kinder unter drei Jahren ist mitzuteilen, dass die Städte und Gemeinden in unserem Mitgliederbereich den in der Tendenz durchaus wachsenden Bedarf bei Betreuungsangeboten für Kinder unter drei Jahren haben befriedigen können und absehbar auch weiter befriedigen werden.

Das ist die Auskunft von Städten und Gemeinden. Diese Aussage ist sehr hoffnungsfroh und positiv. Das hat aber nichts mit irgendwelchen Bedarfen zu tun, die numerisch festgestellt sind.

An der Stelle wird auch deutlich: Das numerische Feststellen von Bedarfen führt zu nichts, sondern wir müssen das vor Ort sehen. Es ist doch vollkommen klar, dass der Bedarf in Ballungszentren deutlich höher ist als beispielsweise in ländlichen Bereichen. Dann mit der Gießkanne daranzugehen, um jedem das Gleiche über eine Landesplanung, eine Landesförderung par excellence anbieten zu können, wird an einem qualitativen und quantitativen Ausbau von Betreuungsangeboten vorbeigehen.

Genau die gleiche Aussage, die der Städte- und Gemeindebund getroffen hat, hat im Übrigen auch der Städtetag getroffen. Er hat gesagt: Wir würden uns nur wünschen, dass es auch entsprechende Investitionsprogramme für U 3 gäbe. Dem sind wir mit unseren Förderrichtlinien für das jetzt gestartete Förderprogramm 2017 bis 2020 gefolgt.

Hier können auch die Mittel für den Platzbedarf von unter Dreijährigen abgerufen werden, sowohl was den Neubau als auch den Umbau anbelangt.

Das ist auch gut. Ein steigender Bedarf hat ja etwas damit zu tun, dass bei den Eltern auch ein Mentalitätswechsel stattgefunden hat. Die Betreuung von Kindern und Jugendlichen in der Kindertagesstätte wird nicht nur als Aufbewahrung und Betreuung, sondern in der Zwischenzeit zum Glück als frühkindliche Bildung angesehen. Da haben wir doch unglaublich viel erreicht, auch unter dem Gesichtspunkt, dass sich die Auffassungen von Eltern geändert haben.

Dass wir bei der Umsetzung des Rechtsanspruchs von U 3 innerhalb kürzester Zeit auf jetzt über 50.000 betreute Kinder gekommen sind, ist doch ein Erfolg, den man nicht kleinreden muss. Dass in diesem Kontext natürlich auch der Bedarf der über Dreijährigen steigt, ist doch klar. Früher sind die Kinder häufig zu Hause betreut worden und dann irgendwann, als sie ca. dreieinhalb waren, im Kindergarten angemeldet worden, weil es gerade mit dem Kindergartenjahr so passte. Heute wird doch kein Kind, das in der Krippe war, abgemeldet und später im Kindergarten angemeldet, sondern der Übergang ist fließend. Je mehr Kinder wir im U-3-Bereich haben, desto mehr werden es später im Ü-3-Bereich sein, und diese Entwicklung ist gut so.

Das Land trägt dazu ganz erhebliche Mittel bei, die immer zur Unterstützung einer Aufgabe der kommunalen Selbstverwaltung dienen und nicht etwa eine Aufgabe ersetzen sollen. Das ist nicht die Aufgabe des Landes. Das bleibt nach wie vor so, wie es war.

Dann sind wir bei der Frage von Fachkräften. Ich finde, es ist ein Erfolg, dass wir in der Zwischenzeit mit 8.500 in Ausbildung befindlichen Schülerinnen und Schülern einen historischen Höchststand erreicht haben. Hier wird irgendwie mit Wahlkampf erklärt. Das finde ich witzig.

Ich habe heute eine Erklärung von drei bedeutenden SPD-Frauen gelesen – Frau Barley, Frau Dreyer und Frau Nahles –, die das Aktionsprogramm „Soziale Berufe stärken“ aufgelegt haben. Wunderbar, das finde ich gut. Dann habe ich mir einmal angeschaut, was sie denn machen wollen. Sie wollen die Vergütung von Erzieherinnen und Erziehern und in sozialen Berufen Tätigen stärken, erhöhen. Ich frage mich: Wie wollen sie das denn machen? Wollen sie jetzt jedem Anstellungsträger 5 € pro Stunde mehr für eine Erzieherin geben, damit er mehr bezahlen kann?

Als Nächstes heißt es dort: Wir wollen, dass diejenigen, die in sozialen Berufen tätig sind, ihre Karriere fördern, und damit wollen wir die Attraktivität des Erzieherinnenberufs und der sozialen Berufe steigern. – Dann wurden dort noch drei blödsinnige Forderungen aufgestellt. Ich sage: Wenn ich auf einer solchen Ebene diskutiere, um Fachkräftemangel zu beseitigen, dann brauche ich –

(Marjana Schott (DIE LINKE): Wer hat das denn heute gesagt? Niemand!)

– Frau Barley hat es gesagt. Sie haben doch gerade von Wahlkampf gesprochen. In solchen Tagen muss man sich immer anschauen, was solide ist und was nicht.

Wenn ich die Aussagen in diesem Kontext ins Verhältnis zu der Diskussion darüber setze, wie man die Attraktivität des Erzieherinnenberufs steigern, wie man mehr Fachkräfte bekommen kann, dann stelle ich sehr deutlich fest: Das, was die Landesregierung auf den Weg gebracht hat zur

Stärkung der Ausbildung, zur stärkeren Anerkennung von Erzieherinnen und Erziehern, mit der weiteren Bereitstellung von Ausbildungsplätzen, ist solide und gut. Den Weg werden wir in Zukunft weitergehen und nicht irgendwelche Luftversprechungen machen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb will ich schon sehr deutlich sagen: Wir haben über das Maßnahmenpaket zur Kindertagespflege und die Inanspruchnahme des Bildungs- und Erziehungsplans im Hinblick auf die qualitative inhaltliche Arbeit unglaublich viel gemacht. Wir haben in Bezug auf die Weiterentwicklung von der Integration zur Inklusion zusätzliche Mittel im HKJGB gesetzlich festgeschrieben.

Ich finde es nach wie vor erstaunlich, wenn der Vorsitzende des Landesjugendhilfeausschusses in seiner Eigenschaft als Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes beim Runden Tisch Kinderbetreuung auf die Frage, wieso die freiwilligen Vereinbarungen von Kommunen und Ligaver tretern zur Reduzierung von Gruppengrößen nicht umgesetzt worden sind, man das Geld dafür aber genommen hat, weil es ja gesetzlich festgeschrieben ist – das war Herr Körner, um den Namen zu nennen –, erklärt: Wir haben Anpassungsbedarf.

(Beifall bei der FDP)

Vorher sagte er allerdings: Inklusion und Integration finden in unseren Kindertagesstätten nicht statt.

Sie schreiben eine Vereinbarung und halten sich nicht daran, und die Opposition meint überwiegend, die Landesregierung sei schuld daran. Ein solches Spiel betreiben wir nicht mit.

Wir sind auf einem hervorragenden Weg. Die Antwort auf die Große Anfrage zeigt das genauso wie die Beitragsfreistellung, die Qualitätsverbesserung und der Ausbau von Platzangeboten. An dieser Stelle brauchen wir uns von niemandem etwas vormachen zu lassen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Große Anfrage besprochen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

#### **Große Anfrage der Abg. Hofmann, Grumbach, Kummer, Waschke, Weiß, Özgüven (SPD) und Fraktion betreffend langwierige Verfahren in Hessen – Drucks. 19/4889 zu Drucks. 19/4474 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Frau Abg. Özgüven von der SPD-Fraktion.

#### **Handan Özgüven (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte meine Rede mit folgendem Zitat beginnen:

Der Personalmangel führt zu Bearbeitungszeiten, die uns als Vertreter einer zügigen Justiz nicht gefallen. Zumal die Aufgaben, die wir zu erfüllen haben, werden kleiner noch weniger komplex werden.

Dieses Zitat und den dazugehörigen Artikel können Sie in der „Oberhessischen Presse“ vom 24. April 2017 nachlesen.

(Beifall bei der SPD)

Das Zitat stammt vom ehemaligen Direktor des Amtsgerichts Marburg, Herrn Cai Adrian Boesken. Herr Boesken hat im April dieses Jahres das Handtuch geworfen und nicht nur seinem Amt als Amtsgerichtsdirektor den Rücken gekehrt, sondern auch sein Amt als Richter an den Nagel gehängt, um zukünftig in der Werkzeugbaubranche zu arbeiten.

(Heike Hofmann (SPD): Hört, hört!)

Dieser Akt des ehemaligen Marburger Amtsgerichtsdirektors ist das Resultat des jahrelangen systematischen Personalabbaus in der hessischen Justiz durch diese und die vorangegangenen Landesregierungen.

(Beifall bei der SPD)

Schauen wir uns einmal die Zahlen genauer an. Von 2012 bis 2016 haben die CDU-geführten Landesregierungen in Hessen rund 430 Stellen in der Justiz abgebaut, seit 2003 betrachtet sogar rund 1.200 Stellen. Auch an Ausbildungsplätzen ist deutlich gespart worden. Während es im Jahr 1999 noch 215 Ausbildungsplätze für den Beruf der Justizfachangestellten gab, ist die Zahl der Ausbildungsstellen bis heute um 53 % reduziert worden.

Meine Damen und Herren aus den Regierungsreihen, Sie haben über Jahre hinweg einen Ausverkauf der hessischen Justiz vorgenommen, der für einen funktionierenden Rechtsstaat nicht mehr tragbar ist.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Ach, du lieber Gott!)

Was ist das Ergebnis dieses Ausverkaufs? Wie aus den Antworten zu der Großen Anfrage hervorgeht, ist der Zustand der hessischen Justiz höchst besorgniserregend. Die über dem Bundesdurchschnitt liegenden Verfahrensdauern in Hessen ziehen sich wie ein roter Faden durch die ordentliche Gerichtsbarkeit und durch die Fachgerichtsbarkeit: immer länger werdenden Verfahrensdauern in Zivil- und Strafsachen, im Bereich des Jugendstrafrechts, im Bereich der Ordnungswidrigkeiten, in Familienrechtsverfahren, in der Verwaltungsgerichtsbarkeit, in der Sozialgerichtsbarkeit, in der Finanzgerichtsbarkeit.

Die Belastungssituation der Justizbediensteten ist enorm. Da wundert es auch nicht, dass in einzelnen Bereichen die Anzahl der Verzögerungsrügen im Jahr 2016 den Höchststand erreicht hat. Es verwundert nicht, dass die Personalbelastungsquote in der hessischen Justiz mittlerweile chronisch und grundsätzlich bei deutlich über 100 % liegt, bei Richtern in der Verwaltungsgerichtsbarkeit zuletzt bei 159 %.

(Günter Rudolph (SPD): Uuiui!)

Im höheren und im gehobenen Dienst beim Landessozialgericht lag sie zuletzt bei 149 %, im Familienrechtsbereich zuletzt bei 120 %, usw. – Das sind Ihre Bilanzen, meine Damen und Herren aus den Reihen der Landesregierung, und das ist Ihr Versagen, Frau Justizministerin.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Bundesweit zählt der Richterberuf seit jeher zu den angesehensten Berufen. In Hessen hat sich allerdings die entsprechende Selbstwahrnehmung der Richterinnen und Richter negativ gewandelt. Die Attraktivität des Richterberufs hat abgenommen. Die Gehälter in der hessischen Justiz haben sich längst von der allgemeinen Lohnentwicklung abgekoppelt. Justizbedienstete leisten sehr gute, intensive und hoch qualifizierte Arbeit. Sie setzen sich mit all ihren Kapazitäten für unseren Rechtsstaat, für unsere Demokratie und für die Wahrung der öffentlichen Sicherheit ein.

(Manfred Pentz (CDU): Genau!)

Diese Landesregierung ist jedoch nicht in der Lage, Justizbediensteten die erforderliche Wertschätzung und Anerkennung entgegenzubringen.

(Manfred Pentz (CDU): Das stimmt nicht!)

Abend- und Wochenendarbeit, Erschöpfung, Burn-outs und Frustration sind für hessische Justizbedienstete häufige Vorkommnisse.

(Beifall bei der SPD)

Ob Sie all dies gerne hören oder nicht, Frau Justizministerin: Tatsache ist, dass Ihr Maßnahmenplan zur Stärkung der hessischen Justiz nicht geeignet ist, all diese Missstände zu beseitigen. Ja, Sie haben vergangenes Jahr beschlossen, Ihr Personalabbauprogramm vorerst zu stoppen und zusätzlich 250 Stellen in der Justiz zu schaffen. Angesichts der Tatsache, dass Sie in den letzten Jahren 430 Stellen bzw. seit 2003 sogar 1.200 Stellen abgebaut haben und zusätzlich die Reduzierung der Wochenarbeitszeit für Beamte von 42 auf 41 Stunden kompensiert werden muss, kann Ihr Maßnahmenpaket nur als Tropfen auf den heißen Stein gewertet werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erst gestern gab es in der „hessenschau“ einen Bericht über die gnadenlos überlasteten Verwaltungsgerichte. Der Frankfurter Verwaltungsgerichtspräsident Gerster wertete die in diesem Jahr in der Verwaltungsgerichtsbarkeit geschaffenen Stellen als unzureichend und forderte noch mehr Personal.

(Heike Hofmann (SPD): Und er ist kein Sozialdemokrat!)

– Genau. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich nenne Ihnen gerne zur Veranschaulichung des Problems zwei weitere Beispiele, dieses Mal aus dem Rheingau-Taunuskreis, beide aktuell aus diesem Jahr. Der Rüdeshheimer CDU-Bürgermeister ist gerade wegen Vorteilsannahme und versuchter Erpressung zu einer Geldstrafe von 70 Tagessätzen verurteilt worden. Er sieht keinen Grund, zurückzutreten, weil er ja nicht vorbestraft sei. Warum ist er das nicht? Nach Gesetzeslage gilt man ab einer Verurteilung zu mindestens 91 Tagessätzen als vorbestraft, er aber hat nur 70 bekommen.

Ich zitiere aus der „FAZ“ vom 21. Juni 2017:

Das Gericht erkannte damals ein „eklatantes Fehlverhalten“ und warf sogar die Frage nach dem Amtsverständnis ... [des Bürgermeisters] auf. Das Gericht hätte deshalb „unter Abwägung aller Gesichtspunkte eine Geldstrafe von 140 Tagessätzen als schuldangemessen erachtet“, wenn nicht zwi-

schen Tat und Hauptverhandlung ein Zeitraum von mehr als 18 Monaten gelegen hätte.

(Zurufe von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nur weil die Staatsanwaltschaft wegen Überlastung so lange für ihre Ermittlungen brauchte, ist der Rüdeshheimer CDU-Bürgermeister heute nicht vorbestraft.

(Zurufe von der SPD – Gegenrufe von der CDU)

Das zweite Beispiel. Ein ehemaliger Bürgermeister wird von seinem Nachfolger im Amt angezeigt. Seit einem halben Jahr ruhen die Ermittlungen. Warum? – Ich zitiere aus einem Schreiben der Staatsanwaltschaft Wiesbaden vom März 2017:

In dem Ermittlungsverfahren wird mitgeteilt, dass das Hessische Landeskriminalamt bedauerlicherweise mitgeteilt hat, dass die Ermittlungen mangels personeller Ressourcen derzeit nicht vorangebracht werden können. Aus diesem Grunde ist auch die Auswertung der sichergestellten Beweismittel noch nicht abgeschlossen, weshalb ein Verfahrensabschluss derzeit nicht absehbar ist.

(Marius Weiß (SPD): Das ist ja skandalös! – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Frau Justizministerin, Herr Innenminister, hier geht es schon lange nicht mehr um komplizierte Verfahren, die eben leider mal länger dauern.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Hier geht es um einen Rechtsstaat, der kapituliert, weil ihn diese CDU-geführte Landesregierung und die vorherigen personell kaputtgespart haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das ist ein Skandal, den Sie verursacht haben. Sie haben den Skandal verursacht.

(Manfred Pentz (CDU): Wissen Sie eigentlich, wer hier 60 Jahre dieses Land regiert hat? Das ist die SPD!)

Seien Sie ehrlich, und hören Sie endlich auf, den Menschen vorzugaukeln, die Partei zu sein –

(Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege Pentz, zum letzten Mal.

**Handan Özgüven (SPD):**

Hören Sie endlich auf, den Menschen vorzugaukeln, die Partei zu sein, die sich für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger einsetzt.

(Beifall bei der SPD)

Fangen Sie endlich an, die Justiz als das zu behandeln, was sie ist, nämlich die dritte Staatsgewalt im Land. – Danke schön.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Dr. Blechschmidt von der FDP-Fraktion.

**Dr. Frank Blechschmidt (FDP):**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ein Vertreter der Regierungskoalition jetzt antworten würde. Aber vielleicht dient es auch dem Thema, dass ich jetzt etwas dazu sage.

(Günter Rudolph (SPD): Allemaal, Herr Kollege! – Gegenruf des Abg. Clemens Reif (CDU): Wir sind erschüttert!)

– Ich danke für den Zuruf, weil er mir die Arbeit erleichtert. – Ich bin von Beruf Rechtsanwalt und Notar und weiß, weil ich in meinem Beruf dreieinhalb Jahre etwas intensiver tätig war, bis ich nachrücken konnte, in welchem Zustand die Justiz ist. Ich danke für das Vorlob. Ob ich es am Ende von Ihnen noch bekomme, Herr Rudolph, weiß ich nicht.

(Günter Rudolph (SPD): Dann nehme ich es zurück!)

Ich male das Bild nicht so düster, wie die SPD das tut. Ich sage das mit der Praxiserfahrung, die ich habe, weil ich auch eine andere Einstellung zur Staatsanwaltschaft habe, die eineinhalb Jahre ermittelt und nicht nur belastende, sondern auch entlastende Beweismittel hat. Ich sage das jetzt unabhängig vom Fall. Mir ist auch relativ egal, ob ein Richter bei der SPD, der CDU oder FDP ist oder ein Angeklagter von der CDU oder der FDP, ein Bürgermeister oder ein Geschäftsmann ist.

(Manfred Pentz (CDU): Das ist der Punkt!)

Ich will es einmal wegbringen von dem Politischen, sondern darüber reden, wie die Justiz sich darstellt. In den fünf Jahren habe ich nicht zu einer Großen Anfrage im Bereich Recht reden können, auch nicht in der Vorsitzendenfunktion, die ich innehatte. Nach dreieinhalb Jahren Abstinenz vom Landtag ist es vielleicht gut, dass ich, wenn ich mich mit der Großen Anfrage und den Erkenntnissen beschäftige, ein bisschen die Praxis einfließen lasse.

Das Schöne ist: Die Große Anfrage wurde im Januar eingebracht und wurde sehr schnell beantwortet. Es war eines der ersten Machwerke, die ich vorfand. Ich hatte auch ein bisschen mehr Zeit, mich damit zu beschäftigen, mehr Zeit, als ich heute haben würde. Ich habe mir die Zahlen angeschaut und im Sommer eine alte Tradition der FDP fortgeführt: die Sommerpause zu nutzen und zu Gerichten zu gehen und Gespräche zu führen. Nicht, dass man als Anwalt, in Bad Homburg und Usingen beim Landgericht und Arbeitsgericht agierend, blind wird, sondern dass man auch einfach einmal nach Kassel fährt und dort hört, wie es in der Justiz aussieht.

So leid es mir tut als Oppositionspolitiker, ich muss feststellen, dass die Justiz besser dasteht, als ich dachte.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe von keinem meiner Gesprächspartner etwas gehört – da sind Anknüpfungspunkte in Bad Homburg und Usingen –, gewesen, die mich persönlich sehr gut kennen, wo ich seit 25 Jahren Berufstätigkeit Kontakte pflege. Ich

habe in Kassel einen Aufschrei im Richterbereich gehört. Die können alle mehr vertragen. Wer kann das nicht in der Politik?

Ich muss allerdings auch feststellen, dass in den letzten drei Jahren wie auch zuvor, aber gerade in den letzten drei Jahren, im richterlichen Bereich etwas eingestellt, gemacht und getan wurde, von dem ich sagen muss: Das muss heute ausgesprochen werden, wenn man schon eine Große Anfrage mit vielen Punkten hat, bei der man es problematisiert.

Im nichtrichterlichen Bereich gibt es drei große Fragezeichen und drei Ausrufezeichen. Da wünsche ich mir mehr. Da kann ich auch von den dreieinhalb Jahren Anwalts- und Notartätigkeit sagen, dass im Rechtspflegerbereich und im Geschäftsstellenbereich nachgebessert wurde und auch nachgebessert werden kann. Ich hätte mir auch gewünscht, dass der nichtrichterliche Bereich mehr in den Fokus kommt, weil wir als Landtag, als Landesregierung, aber auch als FDP das Augenmerk darauf gerichtet haben, in dem Bereich etwas zu tun, erst recht aufgrund der aktuellen Berichterstattung von gestern, die ich mir in Kassel habe bestätigen lassen, dass bei der Verwaltungsgerichtsbarkeit durch Asyl und Besonderheiten der Flüchtlinge und entsprechenden Rechtsschutz ein erhöhter Bedarf gegeben ist.

Die Richter haben uns als FDP inständig mitgegeben, dafür zu werben, dass der nichtrichterliche Bereich gestärkt wird, weil die Richter im Moment gar nicht zur Rechtsprechung kommen, sondern der zuarbeitende nichtrichterliche Bereich so „Land unter“ ist, dass sie gar nicht wissen, wie sie die Eingänge abarbeiten können.

Deshalb ein großes Ausrufezeichen. Eine Erkenntnis aus der Großen Anfrage ist: Ja, d'accord, im Verwaltungsrecht müssen wir nachsetzen, in den Verwaltungsgerichten müssen wir entsprechende Richterstellen schaffen, in den Verwaltungsgerichten müssen wir vielleicht auch einmal schauen, dass junge Richter auf Erprobung mehr zum Austausch gebracht und flexibler eingesetzt werden, um dort entsprechend richten zu können.

Aber auch im Verwaltungsgericht gilt als Ausrufezeichen: Der nichtrichterliche Bereich muss dringend gestärkt und ausgebaut werden, damit uns dort die Justiz nicht in kurzer Zeit – Entschuldigung, ich sage es plakativ – absäuft. Ich sage das so dramatisch aufgrund der Erkenntnisse, die ich aus Kassel bekommen habe. Meine Vorrednerin hat es aufgrund der aktuellen Berichterstattung – offenbar vom gestrigen Abend – noch einmal untermauert.

Die Zahlen, die vorliegen, zeigen auf, dass die Situation in den anderen Gerichtsbarkeiten ungleich besser ist. Unser Hauptaugenmerk liegt auf der Verwaltungsgerichtsbarkeit und auch auf dem nichtrichterlichen Bereich, wo dringend Notwendigkeiten gegeben sind.

Ich sage jetzt auch einmal eines, und das wäre mein Einstieg gewesen, wenn nicht mit dem, was meinen Beruf ausmacht, die Vorredner mich vielleicht das eine oder andere etwas spontaner haben machen lassen. Ich vertrete die Auffassung – das muss eigentlich bei uns allen im Fokus sein –, dass unsere Justiz eine hervorragende Arbeit macht. Durch ihre Rechtsprechung befriedet sie Rechtsstreitigkeiten und behebt Rechtsunsicherheiten. Ihr wird von der Bevölkerung ein hohes Maß an Akzeptanz entgegengebracht. Das bedeutet auch, dass die gebotene Zeit gefunden werden muss, um ausgewogene Urteile finden zu können.

Mein Hauptaugenmerk möchte ich in den Bereich hinein lenken, den ich eben dargestellt habe. Das ist die Verwaltungsgerichtsbarkeit. Das sind der nichtrichterliche Bereich und der richterliche Bereich. Da müssen wir etwas mehr tun. Da sehe ich das genau wie die SPD. In dem anderen Bereich habe ich versucht, das etwas anders darzustellen. Ich glaube allerdings auch, mit meiner Praxiserfahrung beurteilen zu können, dass das Zahlenmaterial das auch aufzeigt.

Im Übrigen herzlichen Dank für die Ausarbeitung der Antwort auf die Große Anfrage. Da sind wirklich viele Informationen drin, auf die man aufbauen kann, wo man auch einmal nachfragen muss. Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass weitere gesellschaftspolitische Erwägungen da sind, die auch im Redebeitrag der SPD zum Tragen gekommen sind. Das ist im Bereich des Strafrechts effektiv der Fall, und zwar im Bereich des Jugendstrafrechts.

Wenn man die Antwort auf die Anfrage liest, sieht man, dass im Jugendstrafrecht auch ein Bedarf gegeben ist, Verfahren schneller zu machen, gerade mit dem, was mit dem Jugendstrafrecht einhergeht: nicht Bestrafung, sondern Hilfe und erzieherischer Gehalt. Da bin ich total d'accord mit der SPD. Im Verfahren gilt aber auch, wenn Einstellungen nach § 170 Abs. 2 StPO zum Tragen kommen, müssen diese schneller kommen, wenn die Staatsanwaltschaft der Auffassung ist, dass keine Anklage zu erheben ist.

Sie können sich kaum vorstellen, was es für einen Menschen bedeutet, gerade für einen Deutschen, der gewisse Maximen hat, gegenwärtig ein Verfahren zu haben, bei dem er kein Unrechtsbewusstsein hat, und das erst nach einer längeren Zeit bestätigt zu bekommen, weil das Verfahren eingestellt wird. Auch da müssen wir schneller reagieren.

Wenn man die Antwort auf die Große Anfrage liest – den Gesichtspunkt will ich nicht unterlassen –, sieht man, dass auch im Rahmen der Familiengerichtsbarkeit durchaus Punkte sind, die wir diskutieren müssen. Wer die Besonderheit des familiengerichtlichen Verfahrens kennt – das sind nicht nur Scheidung und Gewaltschutzdelikte usw., sondern gerade bei Kindern ist Handlungsbedarf bezüglich der Fürsorge –, sieht auch, dass man in der Antwort auf die Große Anfrage Punkte hat, bei denen man nachsetzen muss.

Das umfassende Zahlenmaterial, das positiv zu werten ist, muss ausgewertet werden. Ich persönlich werde mit meiner Fraktion beraten, dass wir den einen oder anderen Gesichtspunkt hier noch einmal separat aufrufen, weil das Zahlenmaterial in der Tat aufzeigt, wenn man es groß sieht, dass im Jugendstrafrecht, bei Einstellungen im Besonderen, im Asylbereich und damit in der Verwaltungsgerichtsbarkeit Nachholbedarf ist, der im parlamentarischen Bereich separat entsprechend beraten gehört.

Ich bin von meinem Redemanuskript, das ich vorbereitet habe, abgewichen. Ich habe einige Punkte aufgegriffen.

Abschließend möchte ich noch einmal feststellen, dass wir ganz großen Nachholbedarf haben. Frau Justizministerin, wir haben einen Bereich, bei dem wir gefragt sind. Das betrifft die Verwaltungsgerichtsbarkeit, und dort die Richter und den nichtrichterlichen Bereich. Da müssen wir einfach nacharbeiten, und zwar schnellstmöglich. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will nicht schnell die Möglichkeit haben, irgendwelche Stellen zu schaffen. Vielmehr sehe ich, dass da ein Bedarf besteht, nachzubessern, damit die

Justiz, wie ich gesagt habe, diesbezüglich in der Tat nicht absäuft. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Abg. Honka von der CDU-Fraktion.

#### **Hartmut Honka (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Allererstes möchte ich einmal den Damen und Herren danken, die die Fragen beantwortet und die Zahlen zusammengestellt haben. Es sind eine Menge Fragen. Dementsprechend sind es auch eine Menge Antworten, die zusammengetragen wurden.

Frau Kollegin Özgüven, ich fand es schade, dass Sie zwar viele bunte Bilder gestellt haben, ich am Ende aber doch fast das Gefühl hatte, es geht doch mehr um den Wahlkampf als um die Antworten auf die Große Anfrage. Sie hätten einfach einen Antrag stellen können. Ich glaube, dann hätten Sie dieselbe Rede halten können, ohne dass vorher in der Justizverwaltung diese Arbeit erst einmal hätte gemacht werden müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich möchte ausdrücklich auf die Asylverfahren eingehen. Sie haben das eben vonseiten der SPD-Fraktion angesprochen. Da geht es um den Bericht in der „hessenschau“. Ich habe natürlich rein zufällig auch einmal geschaut, weil wir so einen Punkt haben. Auf hessenschau.de findet sich ein aktueller Bericht von gestern mit der Überschrift „Warum Hessens Richter in Asylklagen versinken“. Da gibt es etwas Interessantes, zu dem ich gerne drei Absätze kurz vortragen möchte, die zeigen, wie es dargestellt worden ist. Da gibt es eine sehr interessante Aussage.

Ich zitiere wie folgt von der Homepage von hessenschau.de:

Justizministerin Eva Kühne-Hörmann ... kritisiert an diesem Punkt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge ..., gegen dessen Bescheide die Flüchtlinge klagen.

Eigentlich müsste bereits das BAMF die Sachverhalte beweissicher aufklären. Doch: „Die schlechte Qualität der Arbeit des BAMF führt dazu, dass die Gerichtsverfahren noch zusätzlich belastet werden“, fasst ein Sprecher die Kritik der Ministerin für hessenschau.de zusammen.

Das heißt: Oft müssen die Richter nach Beweisen suchen oder Zeugen befragen, die Berichte der Flüchtlinge bestätigen oder widerlegen, obwohl dies bereits beim BAMF hätte geschehen müssen.

Jetzt kommt es:

Der Hessische Flüchtlingsrat bestätigt diese Kritik aus der hessischen Justiz.

Das heißt, hier wird Arbeit auf die Justiz abgeladen, die eigentlich an anderer Stelle längst schon hätte gemacht werden müssen. Das führt natürlich im Zusammenhang mit

den vermehrten Zahlen zu einer vermehrten Belastung der Richterinnen und Richter und des Folgepersonals. Auch das gehört zum Sachverhalt mit dazu. Ich weiß, Sie wollen das nicht gerne hören. Aber es gehört mit dazu. Das gehört zur Realität unserer Verwaltungsgerichte und unserer Verwaltungsrichterinnen und -richter, die eine hervorragende Arbeit machen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie Zwischenfragen?

**Hartmut Honka (CDU):**

Die Frau Kollegin kann nachher noch eine Kurzintervention machen. Von daher brauchen jetzt keine Fragen gestellt zu werden. Nein.

Ich möchte deswegen jetzt kurz darauf zu sprechen kommen, dass wir bereits im Jahr 2015 für den Haushalt 2016 in Ansehung der damaligen Lage den Verwaltungsgerichten vier vollständige Kammern und entsprechendes Personal zur Verfügung gestellt haben, also das richterliche Personal und natürlich auch das Folgepersonal. Mit dem Jahr 2015 geschah das zu einer Zeit, als, so glaube ich, noch kein anderes Bundesland auf die Idee gekommen ist, für die Verwaltungsgerichte etwas zu tun.

Auch das wurde bereits angesprochen. Letztes Jahr hat die Frau Ministerin mit ihrem Zehn-Punkte-Maßnahmenpaket an vielen Stellen in der Justiz noch etwas aufstuteln können. Das betraf also nicht nur die Verwaltungsgerichtsbarkeit. Vielmehr haben wir durch die Flüchtlingssituation eine neue Aufgabe hinzugewonnen. Wir haben mit den Rechtsstaatsklassen eine Idee kreiert, die zu einer Aufgabe wurde. Das wird zwar von unserem Justizpersonal ehrenamtlich wahrgenommen, sie ist aber existenziell, um den Flüchtlingen den Start in unsere Gesellschaft zu erleichtern. Es sind von daher viele Aufgaben hinzugekommen, die man vielleicht auch gar nicht so hat absehen können.

Es wurden neue Stellen im Justizvollzug geschaffen. Für uns hört der Rechtsstaat nicht an der Tür des Gerichts auf. Vielmehr gehört natürlich auch dazu, dass der Justizvollzug ordentlich ausgestattet wird.

Wir arbeiten z. B. weiterhin an den Häusern des Jugendrechts. Das wurde in einer der früheren Koalitionen begonnen. Das wurde dann ausgebaut. Die nächsten Schritte sind in Planung oder Umsetzung. Das geschieht immer mit den beteiligten Kommunen. Denn dazu sagen wir, dass gerade bei Jugendlichen schnelle Rechtsprechung gute Rechtsprechung ist.

Ich glaube deshalb, dass der Rechtsstaat bei uns weiterhin in guten und sicheren Händen ist. Die Richterinnen und Richter in Hessen stellen sich verantwortungsbewusst ihrer Aufgabe. Der Folgebereich ist immer mit dabei.

Meine Rede abschließend, danke ich in diesem Sinne all den Damen und Herren, die in unserem Land dafür sorgen, dass Recht gesprochen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Abg. Dr. Wilken für die Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Honka, Sie haben gerade mit einem Glaubenssatz geschlossen. Sie haben gesagt: Ich glaube, dass die Justiz in guten Händen ist. – Das ist keine Frage des Glaubens. Vielmehr diskutieren wir hier Zahlen, Daten und Fakten, die uns mit der Antwort auf die Große Anfrage vorliegen.

Ich gebe Ihnen insofern selbstverständlich recht: Es gebührt denjenigen Dank, die diese Anfrage beantwortet haben. Das will ich hiermit ausdrücklich sagen. Ich will das aber auch mit der Bemerkung verknüpfen: Das ist auch der Job, der getan werden muss. Denn die Landesregierung ist uns, den Mitgliedern des Parlaments, zu diesen Fragen Aussagen und Antworten schuldig.

(Beifall bei der LINKEN)

Prozesse, die nicht beginnen oder die sich ewig hinziehen, schaden der Gerechtigkeit und gefährden den Rechtsstaat. Das hat Frau Özgüven mit starkem Tobak hier aus unserer Sicht korrekt dargestellt. Ich weiß nicht, ob das bei mir durchgegangen wäre. Aber ich hätte auch gerne solche Worte benutzt.

Ich will ein paar Facetten in den Blick nehmen. Vorneweg sage ich: Das ist nicht alles unter der Verantwortung von Frau Kühne-Hörmann geschehen. Das ist auch in Verantwortung des Herrn Hahn geschehen, damals noch ohne h.c.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das nervt Sie! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Wieso, er hat doch einen echten!)

Das ist unter weiteren vorhergehenden Regierungen geschehen.

Das wurde in dieser Debatte schon gesagt. Wir haben die Situation, dass wir in der hessischen Justiz seit Beginn dieses Jahrtausends einen drastischen Stellenabbau zu verzeichnen haben. Es gingen über 1.200 Stellen verloren. Die Notbremse, die mit dem letzten Haushalt gezogen wurde, reicht nicht aus, um diesen Missstand zu beheben.

(Beifall bei der LINKEN)

Es reicht auch nicht, darauf zu verweisen, dass wir als Bundesland nicht alleine dastehen. Das Problem ist durchaus auch in anderen Bundesländern da. Es reicht auch nicht aus, darauf hinzuweisen, dass im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge nicht ordentlich gearbeitet wird. Das wissen wir alle. Vielmehr ist unsere Aufgabe: Wenn wir ein Problem sehen, das mit mangelnder Personalausstattung in den Gerichten, und zwar bei den Richterinnen und Richtern und im zuarbeitenden Bereich, zu tun hat, dann ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, dafür zu sorgen, dass dort wieder ordentlich gearbeitet werden kann. Das ist im Moment halt nicht der Fall.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Corrado Di Benedetto (SPD))

Ein Satz in der Antwort auf die Große Anfrage hat mich erst richtig geärgert. Dann habe ich mir gedacht, ich muss ihn wahrscheinlich ganz anders lesen. Da schreibt die Landesregierung – das ist mit Ihrer Unterschrift –:

Im Übrigen obliegt die Verfahrensführung – und damit letztlich auch die Verfahrensdauer – den jeweils zuständigen Richterinnen und Richtern im Rahmen ihrer grundgesetzlich garantierten richterlichen Unabhängigkeit.

Was denn sonst? Das ist doch selbstverständlich. – Dann folgt der Satz:

Die Landesregierung nimmt insoweit keinen Einfluss auf die Dauer einzelner gerichtlicher Verfahren.

Das ist korrekt. Das darf sie auch nicht. Aber die Landesregierung nimmt Einfluss auf die Dauer der Verfahren insgesamt, weil sie an der Personalausstattung in den Gerichten zu viel gespart hat. Das ist die Aussage.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Ich möchte einen letzten Punkt anführen. Wir werden immer wieder darauf hingewiesen, dass mit der Einführung der elektronischen Akte zukünftig eine Entlastung zu erwarten sei. Dazu noch einige Anmerkungen.

Zunächst: Wir sind noch nicht so weit. In der Einführungsphase der elektronischen Akte werden wir zu Beginn eine höhere Belastung zu verzeichnen haben. In der Anhörung zur Digitalisierung, die vor ein paar Tagen in diesem Saal stattfand, ist ganz klar noch einmal betont worden, dass niemand aus dem richterlichen Bereich mit der Einführung der elektronischen Akte eine Personalentlastung erwartet. Zwar findet in diesem Zusammenhang eine Veränderung des Anforderungsprofils statt, aber keine Entlastung. Das müssen wir im Weiteren beachten, wenn wir die Justiz wieder ausstatten wollen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich schließe, was ich normalerweise nicht mache, mit einem englischen Zitat; denn die englische Sprache bringt manchmal die Dinge viel pointierter auf den Punkt: „Justice delayed is justice denied“. Das ist das Problem, das Sie lösen müssen, Frau Kühne-Hörmann.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Frau Kollegin Müller von den GRÜNEN, Sie haben das Wort.

#### **Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich überlege gerade noch, wie lange ich das Plenum hinauszögern soll und ob ich Ihnen meine ganze Rede vortrage oder nur Auszüge daraus.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich lohnt sich die ganze Rede.

Zunächst möchte ich feststellen, dass hier ein Bild gezeichnet wird, welches nicht der Wirklichkeit entspricht. Sie haben als SPD-Fraktion eine Große Anfrage gestellt, die in aller Akribie beantwortet worden ist, mit sehr viel Zahlen-, Daten- und Faktenmaterial. Sie aber haben sich gerade nur Einzelfälle herausgegriffen und diese einfach auf die Ge-

samtheit übertragen. Die Statistiken geben das auf keinen Fall her.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Im Gegenteil: Wenn man die Antwort auf die Große Anfrage genau liest, erkennt man eine gut funktionierende hessische Justiz, die seit Jahren stabil und zuverlässig arbeitet. Auf keinen Fall herrschen hier desaströse Zustände. Die Zahlen sind eben nur nackte Zahlen; es handelt sich um Statistiken.

Die einzelnen Fälle müssen jedoch gesondert betrachtet werden. Manchmal liegt es an den Parteien, dass noch Dinge herangezogen werden müssen, manchmal liegt es an anderen Faktoren. Es gibt sehr aufwendige Verfahren; es gibt aber auch Verfahren, die schnell gehen. So pauschal mit einer statistischen Durchschnittszahl umzugehen, wird der Sache einfach nicht gerecht. Die Richterinnen und Richterinnen arbeiten unabhängig, und sie arbeiten mit Sorgfalt. Das ist mir lieber, als dass Verfahren schnell abgearbeitet werden und hinterher weitere Verfahren folgen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

In den meisten der abgefragten Bereiche sind die Eingangszahlen noch weitgehend stabil geblieben. Seit 2010 gibt es zwischen den Eingangs- und Erledigungszahlen keine großen Diskrepanzen mehr. In keinem der Bereiche sind die Bestandszahlen explodiert. Die Entwicklung zeichnet sich durchgängig durch eine weitgehende Konstanz aus.

In den wenigen Bereichen, wo es Anstiege bei den Bestandszahlen gab, ist inzwischen reagiert worden. Wir haben schon über die Verwaltungsgerichte geredet. Dort war es unstrittig; inzwischen sind aber schon mehr Verwaltungsrichterstellen geschaffen worden. Auch im Bereich der Wirtschaftskriminalität ist aufgestockt worden. Tun Sie also nicht so, als würde man die Umstände ignorieren und dort nicht handeln, wo Bedarfe bestehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es gibt zudem Bereiche, in denen die Zahlen rückläufig sind. So betrug beispielsweise 2010 die Anzahl der Eingänge in Ermittlungsverfahren in der Zuständigkeit der Jugendstaatsanwaltschaft Hessen noch 58.981 und sank bis 2016 auf 50.026. Die Zahl der Erledigungen im Jahr 2016 betrug 51.051 und übersteigt damit die Zahl der Eingänge. Es sind also sichtbare Rückgänge zu verzeichnen. Das Gleiche gilt für Familiensachen. An den Amtsgerichten gab es 38.497 Fälle im Bestand; 2017 sind es noch 32.470.

Ich trage das jetzt vor, weil ich bei Ihrer Rede das Gefühl hatte, dass Sie sich nicht so detailliert damit beschäftigt haben; sonst hätten Sie nicht einfach nur Einzelfälle skandalisiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Belastung der Richterinnen und Richter ist unstrittig hoch. Es stimmt aber nicht, dass es keine qualifizierten Leute mehr gibt. Wir sitzen zusammen im Richterwahlausschuss, und in der nächsten Woche haben wir wieder Sitzung. Darin werden wir 45 Neueinstellungen beschließen. Es gibt also immer noch gute Bewerbungen. Die Bewerber sind alle gut geeignet. Sie bewerben sich explizit in der

hessischen Justiz, obwohl sie zuvor vielleicht in großen Rechtsanwaltskanzleien gearbeitet haben oder Ähnliches. Sie wollen jedoch in die hessische Justiz gehen; sie wollen dort unabhängig arbeiten. Sie wissen, dass sie dort eine gute Aufgabe erwartet und dass sie einen guten Job bekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Bei den Richterinnen und Richtern gibt es auch Bereiche, wo die Zahlen der Eingänge gesunken sind. Im Ordnungswidrigkeitenbereich bei den Amtsgerichten wurden 2010 noch 1.133 Eingänge verzeichnet, im Jahr 2016 waren es nur 1.068. In den Familiensachen – ich habe es schon erwähnt – ist die Belastung deutlich zurückgegangen: von 441 Eingängen im Jahr 2010 auf 385 Eingänge im Jahr 2016.

Was Sie hier skizziert haben, ist also nicht das, was in der Großen Anfrage beantwortet wurde. Es tut mir leid, dass sie nicht Ihren Erwartungen entsprach. Sie ist auf jeden Fall sehr umfangreich und für uns sehr hilfreich, auch in der Argumentation Ihnen gegenüber.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Zu den Vakanzen: Seit 2010 gab es im richterlichen Bereich kaum Vakanzen. In der Regel waren 90 % der Stellen besetzt. Natürlich gibt es die Fälle, in denen Konkurrentenklagen angestrengt werden, bei den Spitzenpositionen, z. B. im Landessozialgericht – Frau Hofmann schaut mich an –; aber auch das sind Einzelfälle. In der Statistik, die Sie abgefragt haben, sind 90 % der Stellen besetzt.

Auch im Bereich der Verzögerungsrügen wäre nicht anzumerken, dass sich die Situation in Hessen überdurchschnittlich darstellte. Noch vor Kurzem hat Oberlandesgerichtspräsident Poseck in einem Interview gesagt, dass bei allen Amtsgerichten in Hessen die Zahl der Rügen bei 50 pro Jahr liege. 50 pro Jahr bei rund 100.000 Fällen – das sind gerade mal 0,05 %. Von den Rügen, die eingereicht werden, sind auch nicht alle berechtigt. Auch in diesem Bereich ist der Versuch, ein Schwarz-Weiß-Bild zu malen und zu vermitteln, die Justiz wäre schlecht aufgestellt, keinesfalls gerechtfertigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich hoffe, ich habe Ihnen deutlich gemacht, dass die Welt nicht so einfach ist, wie Sie sie malen.

(Günter Rudolph (SPD): Nein! Das ist Ihnen nicht gelungen! – Gegenruf von der CDU – Günter Rudolph (SPD): Sie hat mich gefragt, und ich habe geantwortet!)

Ich finde jedenfalls, die Menschen sind in der hessischen Justiz gut aufgehoben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat nun die Ministerin der Justiz. Bitte schön.

### **Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage – das haben einige Kollegen vorhin schon gesagt – enthielt 140 Fragen und umfassende 93 Seiten Antworten mit vielen Statistiken. Daher teile ich das, was der Kollege Honka und die Kollegin Müller gesagt haben: Frau Kollegin Özgüven, Sie sind als Fragestellerin in Ihrer gesamten Rede auf keinen einzigen Fall aus der Antwort eingegangen, und das bei 140 Fragen und 93 Seiten Antworten.

So etwas habe ich noch nie erlebt. Dass die Antworten auf Ihre Anfrage nicht dem entsprachen, was Sie versucht haben in Ihrer Rede aufzuzeigen, kann ich nicht ändern. Bei so vielen Fragen und so vielen Antworten aber keinen einzigen Satz konkret zu den Antworten zu sagen, das finde ich ziemlich ärmlich für einen Fragesteller. Das muss ich wirklich sagen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

– Getroffene Hunde bellen, würde ich jetzt mal sagen.

(Zuruf: Wau, wau!)

– So etwas habe ich hier im Plenum noch nie erlebt; das muss ich wirklich sagen, und ich bin schon eine ganze Weile dabei.

Die Frage nach der Dauer der Gerichtsverfahren ist völlig legitim, und die damit oftmals verbundene Vermutung, sie seien regelmäßig zu lang, ist nicht neu. Der Kollege Blechschmidt hat nicht nur aufgrund seiner Berufserfahrung, sondern auch aufgrund seiner Erfahrung als Abgeordneter darauf hingewiesen, dass das ein dauerhaftes Thema für uns alle sein muss. Wir müssen uns bei jeder Statistik genau die Hintergründe anschauen; immerhin handelt es sich um ein wichtiges Merkmal für den Rechtsstaat.

Unbestritten ist die Verfahrensdauer ein, aber nur ein Merkmal für die Qualität der Gerichtsverfahren. Die Verfahrensdauer – die Kollegin Müller hat das auch gesagt – muss Hand in Hand gehen mit der rechtlichen Güte einer Gerichtsentscheidung und dem rechtsstaatlichen Verfahren. Eines ist klar: Hinter jedem Verfahren stehen Lebensschicksale, und jeder Rechtsuchende hat den Anspruch auf ein ordentliches rechtsstaatliches Verfahren.

Gerichtsverfahren – das ist von meinen Vorrednern auch schon gesagt worden – verlängern sich immer dann, wenn unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Hinzu kommt, dass Anwälte Verfahren verlängern, aus berechtigten oder unberechtigten Interessen. In manchen Fällen verlängern Krankheitsfälle das Verfahren. Natürlich ist aber auch die Personalausstattung ein Kriterium, das darüber entscheidet, ob Verfahren lang oder kurz sind.

Ich will zu den Asylverfahren kommen, weil viele Kollegen diese auch angesprochen haben. Ja, der Anstieg der Flüchtlingszahlen in den Jahren 2015 und 2016 hat die Verfahrenszahlen in der Verwaltungsgerichtsbarkeit und in Kindschaftsachen der Familiengerichte ansteigen lassen. In den Kindschaftssachen haben sich im Vergleich der Jahre 2015 und 2016 die Eingangszahlen sogar verdoppelt, weil zu diesem Bereich auch die Vormundschaftsangelegenheiten der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge zählen.

Bei den Asylverfahren in der Verwaltungsgerichtsbarkeit erklärt sich der Anstieg der Eingangszahlen von selbst.

Von Januar bis Juli dieses Jahres sind allein in diesem Bereich 18.775 Verfahren zu verzeichnen. Da das absehbar war, haben wir sofort reagiert und – der Kollege Honka hat es erwähnt – nicht nur sofort Personal eingestellt, sondern auch einen Zehn-Punkte-Plan erstellt, um der Verwaltungsgerichtsbarkeit zu helfen, diese Verfahren bei all den Schwierigkeiten, die es gibt, zu bewältigen. Deshalb will ich die Zahlen noch einmal darstellen.

(Beifall des Abg. Holger Bellino (CDU))

Im Jahr 2016 haben wir in der Verwaltungsgerichtsbarkeit 32 Planstellen und in der ordentlichen Gerichtsbarkeit sieben Planstellen geschaffen, aber nicht nur für Richter, sondern auch für Rechtspfleger und nachgeordnetes Personal, weil es natürlich nicht nur auf den Anstieg der Zahl der Richter ankommt, sondern weil es letztlich um ein Gesamtpaket geht. Das heißt, wir haben also nicht einseitig, wie dies in der Vergangenheit passiert ist, vermehrt im nachgeordneten Bereich Stellen gestrichen. Nun sind wir dazu übergegangen, Teams zu beschäftigen, insbesondere bei der Verwaltungsgerichtsbarkeit, damit man sich auf dem Weg befindet, den Sie beschrieben haben.

Durch weitere Personalmaßnahmen in der Verwaltungsgerichtsbarkeit haben wir bis zum jetzigen Zeitpunkt insgesamt 45 Stellen verstärkt, die im Übrigen alle besetzt werden konnten, weil wir genügend Personal finden, mit dem wir die Stellen besetzen können. Das heißt, wir haben nicht nur die Stellen geschaffen und die erforderlichen Mittel bereitgestellt, sondern wir haben auch das Personal eingestellt. Das ist vor Ort in den allermeisten Gerichten schon angekommen, sodass damit auch schon gearbeitet werden kann.

Das zeigen auch die Zahlen zur Erledigung der Verfahren. Die Erledigungsquote ist bei nicht komplexen Sachverhalten sogar größer als im Jahr 2014. Bei den schwierigen Verfahren, die in der Statistik besonders zu Buche schlagen, ist das natürlich nicht der Fall.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben eine Trendwende in der Justiz eingeleitet, indem wir den Stellenabbau gestoppt haben. Es hätten noch ca. 200 Stellen abgebaut werden müssen.

(Zuruf der Abg. Heike Hofmann (SPD))

Außerdem haben wir 250 neue Stellen im Haushalt 2017 umgesetzt, 140 Stellen für die ordentliche Gerichtsbarkeit, 52 Stellen für die Staatsanwaltschaften. Frau Kollegin Müller hat gesagt, nach jeder Sitzung des Richterwahlausschusses, in der wir die Berufung neuer Richter beschließen, werden diese umgehend in der Justiz eingestellt, um die Stellen zu besetzen.

Besonders interessant in der Antwort auf die Großen Anfrage ist der Besetzungsgrad im richterlichen Dienst. Der Besetzungsgrad ist so hoch wie nie zuvor. In der ordentlichen Gerichtsbarkeit beläuft sich der Besetzungsgrad auf 99 %, in der Sozialgerichtsbarkeit und beim Hessischen Finanzgericht liegt er kontinuierlich zwischen 96 % und 97 %. Das trotz der Quote derer, die in Mutterschutz gehen, weil wir nämlich in den letzten Haushalten Vorsorge getroffen haben durch eine Taskforce Mutterschutz, mithilfe derer diese Zeiten aufgefangen werden und mithilfe derer dafür gesorgt wird, dass in den Gerichten, in denen es zu Ausfallzeiten durch Mutterschutz und Väterzeiten kommt, diese aufgefangen werden können durch Richter, die die Verfahren bearbeiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, einige Kollegen haben das wichtige Thema der Jugendkriminalität und die damit zusammenhängenden Verfahren angesprochen. Ja, diese müssen insbesondere im Fokus stehen, weil all diejenigen, die wir in den Jugendgerichtsverfahren erreichen und die wir auf den rechten Weg bringen, nicht rückfällig werden. Sie werden auf Dauer auch keine Opfer produzieren. Daran wird deutlich, dass infolge von Bemühungen in den Jugendstrafverfahren viel passiert ist und die Quote relativ gut ist. Sie ist zwar immer noch nicht gut genug, aber gut. Deshalb will ich die Häuser des Jugendrechts erwähnen. Bei den Häusern des Jugendrechts sind Erfolge zu verzeichnen mit Blick auf den Rückgang der Jugendkriminalität in den Stadtteilen. Das ist wirklich einen Applaus wert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Staatsanwaltschaft, Polizei und Kommune arbeiten so gut zusammen, dass die Strafe auf dem Fuße folgt und dass am Ende die Jugendlichen ein so großes Vertrauen in Staatsanwaltschaft, Polizei und Jugendgerichtshilfe haben, dass sie, schon bevor etwas passiert, präventiv dorthin kommen.

Ich freue mich darüber, dass es einzelne Initiativen aus Städten gibt, die sich jetzt auch auf den Weg machen und sich für ein Haus des Jugendrechts interessieren. Die Erfolge in diesen Häusern sind groß. Wenn wir damit die Jugendkriminalität in den Städten eindämmen können, dann ist das sicher der richtige Weg.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine starke Justiz schafft Sicherheit. Wir werden weiterhin, wenn die Anstiege so sind, Stellen beantragen und Präventionsmaßnahmen durchführen und hoffentlich noch mehr Häuser des Jugendrechts haben. Deswegen ist die Justiz in Hessen gut aufgestellt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Große Anfrage besprochen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns noch kurz die Tagesordnung abräumen. Ich teile Ihnen mit – Sie können noch Einspruch erheben, aber das hoffe ich nicht –:

Die **Tagesordnungspunkte 15 bis 23** werden im nächsten Plenum behandelt.

Die **Tagesordnungspunkte 24 und 25** werden zur abschließenden Beratung dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen.

Die Tagesordnungspunkte 26 bis 40, 44 bis 46, 48, 49, 52, 53 und 66 werden im nächsten Plenum aufgerufen.

**Tagesordnungspunkt 70** wird dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen.

**Tagesordnungspunkt 75** wird dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen.

Meine Damen und Herren, am Ende der heutigen Sitzung darf ich noch ganz kurz um Ihre Aufmerksamkeit bitten.

Ich möchte Frau Staatssekretärin Dr. Weyland verabschieden. Es ist noch nicht ganz Schluss, aber hier im Plenum ist heute für Sie Schluss. Sie haben sich entschieden, einen anderen Weg zu probieren. Schauen Sie einmal, wie das geht. Wir bedanken uns ganz herzlich für Ihre Dienste für das Land Hessen und für Ihre Bereitschaft, uns hier im Plenum zurate zu stehen. Alles Gute für Sie. Bleiben Sie vor allen Dingen gesund und munter. Das ist das Wichtigste im Leben. Alles Gute.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich verabschiede Sie nun bis zur nächsten Sitzung, die nach der Bundestagswahl stattfinden wird.

(Schluss: 17:59 Uhr)